1 – 30 –
Th. 6,
253

Das Leben und Wirken der Mönche und Einsiedler im Geiste und in der Wahrheit dargestellt.

Ein Lehr- und Erbauungs-Buch

für

die Freunde des einsamen Lebens und alle diejenigen, welche sich über das Kloster- und Einsiedlerleben vollkommen unterrichten wollen.

Von einem katholischen Geistlichen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Augsburg.
Verlag von Veith und Rieger.
1834.

„Man muß eine jede Sache durch ein Zeug=
„niß der von Gott eingegebenen Schrift beweisen,
„die Guten zu desto größerer Gewißheit, und die
„Bösen zur Beschämung zu bringen.“

Der heil. Basilius. Moral. Reg. 26.

„Wider das, was die ganze Kirche meint,
„urtheilt, Einrede thun, ist Sache des hochmü=
„thigsten Unsinnes.“

Der heil. Augustin.

„Entweder ist Christus oder die Welt im Irr=
„thume.“

Der heil. Bernhard. Serm. 3. de Nativitate.

Den
gesammten
hochachtungswürdigen Gliedern
des
Karthäuser=Ordens,
wo sie sich immer befinden mögen,
insbesondere
in den
hochlöblichen Gotteshäusern dieses Ordens in
der Schweiz;
der
Karthaus Ittingen bei Frauenfeld
im Kanton Thurgau —
und der
Karthaus Part Dieu
im Kanton Freyburg —
widmet dieses Erbauungsbuch
vom
Kloster= und **Einsiedlerleben**
zum
Zeichen der aufrichtigsten, innigsten Verehrung,
Liebe und Dankbarkeit

der Verfasser.

Vorrede.

Unter allen Ständen in der menschlichen Gesellschaft weiß ich keinen, der ungerechter behandelt worden wäre, als den Mönchs = oder Klosterstand. Man hat ihm nicht nur all sein Eigenthum und Vermögen, alle seine Güter und Einkünfte genommen, sondern auch seine Existenz und sein Daseyn so gänzlich und rücksichtslos vernichtet, daß an ein Wiederaufleben nicht mehr zu denken ist.

Wie hätte aber ein so offenbares, himmelschreiendes Unrecht im Angesicht einer civilisirten, christlichen Welt verübt werden können, wenn nicht das gesammte Mönchswesen schon lange vorher in der öffentlichen Meinung vernichtet gewesen, um seine Ehre und guten Namen gebracht worden wäre?

Dieß ist geschehen lange schon vor der Säkularisation in zahllosen Schriften, in welchen das Mönchthum und der Klosterstand mit allen Waffen des Witzes und der Satyre, der Lüge und der Verläumdung, der Arglist und der Bosheit bestritten, als eine unnütze, ja für Staat und Kirche schädliche Institution herabgewürdiget, als ein Compositum von Irrthum und Aberglauben, von Unsinn und Thorheit im gehässigsten Lichte dargestellt wurde, so lange, bis der Widerwillen gegen die Mönche radical, das Vorurtheil gegen sie allgemein, die Verachtung derselben entschieden und so weit gediehen war, daß das Verdammungsurtheil über sie gesprochen und ohne Widerstand vollzogen werden konnte.

Gegenwärtige Erbauungsschrift hat die Absicht, das Kloster- und Einsiedlerleben im Geiste und in der Wahrheit darzustellen, und so etwas zur Ehre eines Standes beizutragen, der in Wahrheit zur Ehre Gottes, zur Zierde der katholischen Kirche, zur Wohlfahrt der Völker durch 18 Jahrhunderte unermeßliche Dienste im Verborgenen und offenbar, durch

Lehre, Beyspiele und Thaten der Welt geleistet hat.

Die Treue und Liebe des Freundes bewährt sich am besten zur Zeit der Prüfung, der Widerwärtigkeit. Das nämliche gilt von dem Freunde der Wahrheit, der Tugend, der Religion und der religiösen, klösterlichen Vereine.

Inhalt.

Seite

Zueignung . . . . III.

Vorrede . . . . V.

Erste Abtheilung.

Grundsätze des einsamen Lebens aus den heil. Evangelien mit Erklärungen und Erläuterungen . . . . 1 — 30

Rückblick und Zusammenfassung derselben . 31 — 35

Zweite Abtheilung.

Grundsätze des einsamen Lebens aus den apostolischen Schriften mit Erklärungen und Erläuterungen . . . . . 36 — 57

Rückblick und Zusammenfassung derselben . 58 — 60

Dritte Abtheilung.

Das einsame Leben nach den Ansichten der berühmtesten Kirchenlehrer, Väter, dann nach dem Urtheil der berühmtesten Ordensstifter und Aebte I—II . . . 61 — 91

Zeugnisse der Schriftsteller der Kirchengeschichte vom 4ten bis 6ten Jahrhundert . 92 — 101

Rückblick und Zusammenfassung derselben . 102 — 105

Vierte Abtheilung.

Seite

Von den Eigenschaften, täglichen Uebungen und vorzüglichen Tugenden der Mönche und Einsiedler. Liebe zur Einsamkeit, zum Stillschweigen und zur Geistesversammlung I. . . . 106 — 116

Von den täglichen Uebungen der Mönche und Einsiedler. Gebet, Betrachtung und Arbeit II. . . . . 117 — 135

Von den Tugenden der Mönche und Einsiedler. Der Demuth, Einfalt des Herzens, Abtödtung, Lostrennung von der Welt und der Nachfolge Christi . . 136 — 169

Fünfte Abtheilung.

Betrachtung über die Ursachen, welche so viele Christen zum einsamen Leben bewogen haben. Einleitung . . 170 — 173

I. Temporäre Ursachen. Verfolgungen der Christen unter den Heiden; Verwirrungen, Unordnungen und Aergernisse in der Kirche; und große erschütternde Weltbegebenheiten . . . . . . 174 — 203

II. Permanente Ursachen. Die Einladung Jesu in Verbindung mit der großen Verheißung die erhabenen Tugendbeyspiele der Mönche und Einsiedler und die Vorzüge, der Frieden und das Glück des einsamen Lebens . . . . . . 204 — 211

Sechste Abtheilung.

Seite

Betrachtung über das Verhältniß der Eremiten zu den Cönobiten . . . 212 — 228

Die Lebensart der Klausner . . . 229 — 234

Siebente Abtheilung.

Das wohlgeordnete Leben der Einsiedler.

I. Die Lebensordnung überhaupt . . 235 — 244

II. Die Tagsordnung insbesondere . 245 — 254

III. Die Haus- oder Zellenordnung . 255 — 272

Achte Abtheilung.

Ueber die Opposition gegen das Mönchthum oder kurze Betrachtung und Beleuchtung der merkwürdigsten Einwendungen gegen die Lebensart der Mönche und Einsiedler . . . . 273 — 275

I. Die Zeiten des großen Kampfes gegen die Mönche . . . 276 — 279

II. Die Hauptgegner der Mönche . 280 — 294

III. Ihre Waffenrüstung . . . 295 — 298

IV. Hauptangriffe . . . . 299 — 312

Beschluß . . . . 313 — 322

Erste Abtheilung.

Grundsätze des einsamen Lebens aus den heiligen Evangelien.

Erster Hauptgrundsatz des einsamen Lebens.

„Willst du vollkommen seyn, so geh, verkaufe Alles, „was du hast, und gieb es den Armen; so wirst du „einen Schatz im Himmel haben; und dann komm, „und folge mir nach." Matthäus 19. C. 21. V. — Markus 10. C. 21. V. — Lukas, 18. C. 21. V.

Erklärung.

Auf einer Reise nach Bethanien in Judäa, begegnete dem Heilande ein vornehmer Mann, fiel vor ihm nieder und fragte ihn: „Guter Lehrer, „was muß ich Gutes thun, damit ich das ewige „Leben erlange? Jesus antwortete: Warum nennst „du mich gut? Niemand ist gut — im strengen „Sinne gut und vollkommen — als Gott allein. „Willst du aber zum Leben gelangen, so halte die „Gebothe. Welche Gebothe? fragte jener. Jesus antwortete: Du kennst ja die Gebothe: Du „sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsches Zeugniß ablegen, nicht mit „Betrug umgehen. — Ferner: Ehre deinen Vater

„und deine Mutter, liebe deinen Nächsten, wie
„dich selbst.“

Mit dieser Erklärung hätte nun der reiche Mann zufrieden seyn können. Seine Frage: Was muß ich Gutes thun ꝛc. war ja vollständig beantwortet: willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe.

Eine ähnliche Erklärung gab Jesus dem Schriftgelehrten, Lukas 10. C. 25. V., auf seine Frage:
„Meister! was muß ich thun, um das ewige Le-
„ben zu erlangen? Jesus sprach zu ihm: Was
„steht ihm Gesetze geschrieben? Wie liesest Du?
„Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott
„lieben, von deinem ganzen Herzen, deiner gan-
„zen Seele, aus allen deinen Kräften, und mit
„deinem ganzen Gemüthe — d. i. über Alles in
„der Welt, aufrichtig, ungetheilt, thätig unauf-
„hörlich — und deinen Nächsten, wie dich selbst.“

Jesus sprach zu ihm: „Du hast recht geant-
„wortet! thue das, so wirst du leben.“ Hiemit zeigte Jesus den rechten und sichersten Weg, das ewige Leben zu erlangen, nämlich den Weg der göttlichen Gebothe, denn dadurch zeigt sich die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebothe halten, I. Joh. 5. 3. Hieher bezieht sich auch, was Christus bey Math. 7. C. 21. V. gesprochen hat: „Der den
„Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist,
„der wird ins Himmelreich eingehen.“

Allein mit dieser Erklärung Jesu war der oben gemeldete reiche Mann noch nicht zufrieden. Im Bewußtseyn, dieser Foderung immer genug gethan

zu haben, sprach er weiter: „Das alles habe ich „von meiner Jugend auf beobachtet, was fehlt „mir noch?“ Es ist eine schöne Sache, wenn man das Geständniß mit Wahrheit ablegen kann, das Gesetz Gottes von Jugend auf erfüllt zu haben. Jesus selbst hatte Wohlgefallen an dieser Aeußerung. Er blickte ihn liebvoll an und sprach: „Eines „geht dir noch ab, willst du vollkommen seyn, „so geh, verkaufe was du hast, und gieb es den „Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel ha„ben, dann komm und folge mir nach.“

Hier, in diesen Worten, hat Jesus die Scheide-Linie bezeichnet für seine Jünger und alle diejenigen, welche den Weg der Vollkommenheit betreten, dem Besitz der zeitlichen Güter entsagen, freywillig Jesu nachfolgen, nach den ewigen Gütern trachten, d. i. Schätze in dem Himmel sammeln wollten.

Die ersten, welche diesen von Jesus bezeichneten Weg der höheren Vollkommenheit betraten, Alles verließen, und Jesus nachfolgten, waren die heil. Apostel, die Jünger des Herrn, und ihre Nachfolger. Von ihnen heißt es: „Lukas 5. C. 11. V. „Sie verließen Alles und folgten ihm nach.“ Und im Namen aller Apostel konnte Petrus mit Wahrheit zu Jesus sprechen: „Sieh! wir haben Alles „verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird denn „uns dafür werden?“

Dann sind es die hl. Einsiedler und Ordensleute, deren Sinn auf das Himmlische und nicht auf das Irdische gerichtet war, und deren Streben lebens-

länglich dahin ging, fern vom Weltgetümmel, in der Stille das Gute zu thun, und Schätze zu sammeln für den Himmel. Von diesen, den Einsiedlern und Ordensleuten, ist es gewiß, daß sie vorzüglich durch den oben aufgestellten ersten Grundsatz bewogen wurden, die einsame Lebensart zu wählen, Christo nachzufolgen, und durch diese Nachfolge nach jener Vollkommenheit zu trachten, welche die besondere Verheißung von Christus erhalten hat mit den Worten: „Ich versichere euch, „ihr, die ihr Alles verlassen und mir nachgefolgt „seyd, werdet bey jener großen Weltveränderung, „der Auferstehung der Todten, wenn des Menschen „Sohn auf seinem majestätischen Throne sitzen „wird, auch auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf „Stämme Israels richten, d. i. Mitgenossen meiner „Herrlichkeit, Freude und Seligkeit seyn in mei„nem Reiche. Und wer immer sein Haus, oder „Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mut„ter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um „meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfäl„tiges dafür erhalten, und das ewige Leben erben.“

Diese Grundsätze entflammten tausend und abermal tausende von Jünglingen und Jungfrauen, Männern und Weibern, seit der Entstehung der einsamen Lebensart, und trieben sie schaarenweise in die Einsamkeit. Ich erinnere hier nur an die großen Vertheidiger und Verbreiter des Einsiedler- und Mönchslebens, im Orient, den heil. Basilius, den Großen, Erzbischof und Kirchenlehrer, und den heil. Antonius, den Großen, Erzvater der Ein-

siedler und Stifter des klösterlichen Lebens, von denen in ihrer Lebensgeschichte ausdrücklich gemeldet wird, daß sie bey ihrer Entschließung zur einsamen Lebensart von jenem Grundsatz und evangelischem Rath bey Math. 19. C. 21. V. geleitet worden seyen.

Mit Recht sagt daher der große und geistreiche Kirchenlehrer, der heil. Abt von Claravall, Bernhard, in Bezug auf obigen Hauptgrundsaz: „Dieß sind „die kräftigen Worte, welche die Verachtung der „Welt, und die freywillige Armuth den Menschen „angerathen haben. Diese sind es, welche die „Klöster mit Mönchen — und die Wüsteneyen mit „Einsiedlern angefüllet haben."

Zweyter Hauptgrundsatz des einsamen Lebens.

„Gehet durch die enge Pforte! denn weit ist die Pforte, und breit ist der Weg, der zum Verderben führt, „und Viele sind, die darauf wandeln. — Dagegen, „wie eng ist die Pforte, und wie schmal der Weg, „der zum Leben führet, und Wenige sind, die ihn „finden." Mathäus 7. C. 13 — 14 V.

Erläuterung dieser Schriftstelle.

Offenbar redet hier der göttliche Heiland von zwey Hauptgattungen der Menschen, oder vielmehr von einer zweyfachen, sehr verschiedenen Lebensart derselben. Er redet von den Kindern der Welt —

und den Kindern Gottes — von der Lebensart, welche die erstern, und von der Lebensart, welche die letztern ergreifen, und dann von dem so ganz verschiedenen Resultat der Lebensweise beyder Menschen-Gattungen. Da er aber die verschiedene Lebensart der Kinder Gottes und der Weltkinder so wie ihr künftiges Schicksal bezeichnete, wählte er das lehrreiche Gleichniß vom schmalen und breiten Weg, vom engen und weiten Thor. Er wollte sagen: „Zwey Straßen liegen vor euch, „die für jeden wandelbar sind: die eine ist unge„mein breit, und sie wird von Vielen betreten! „die andere aber ist schmal, und weil es oft be„schwerlich ist, darauf fortzukommen, so sieht man „nur hie und da einen Wanderer."

Auch stehen euch zwey Pforten offen, womit sich die Wege enden. Sehr geräumig und groß ist jene, eine Menge Leute können, ohne anzustoßen, durchgehen. Aber wie klein, wie eng ist diese! nur mit Mühe kann man durchkommen. Daher kommt es, daß man nur einzelne Menschen dort durchgehen sieht. Hütet euch vor der breiten Straße, sie führt zum Verderben. Fliehet das weite Thor! wie ihr durchgehet, findet ihr euren Untergang. Haltet euch immer auf der schmalen Straße; dort, wo nur wenige wandeln, haltet euch auf, und wenns euch auch Mühe kostet, trachtet der engen Pforte zu, nur so erreicht ihr das Ziel einer glücklichen Wanderschaft, nur so gelanget ihr zum Himmelreich.

Wenn daher Jesus spricht: „Eng ist die Pforte

„und schmal ist der Weg, der zum Leben führt,“ so giebt er uns deutlich genug zu verstehen, die Befolgung der evangelischen Vorschriften, die Beobachtung aller christlichen Lebens- und Sitten-Regeln, wodurch wir auf dem Weg zum Himmel und zur ewigen Seligkeit geleitet werden, sey im wahren Sinne genommen, keine so leichte Sache, so wie es nicht so leicht und angenehm ist, auf einem schmalen, engen, rauhen Wege zu wandeln, zumal, wenn derselbe von Wenigen betreten, oft mit Dornen und Gesträuchen bewachsen ist, oder sonst mancherley Schwierigkeiten darbietet. Die Wahrheit haben die Kinder Gottes, die wahrhaft frommen Christen, jederzeit wohl zu Herzen genommen. Da sie sich auf dieser Erde als Fremdlinge, als Pilger, als Wanderer betrachteten, so verloren sie das Ziel ihrer Wanderschaft, den Himmel, nie aus den Augen. Dahin trachteten sie, dahin waren ihre Wünsche, ihre Bemühungen, ihre Aufopferungen, ihre Entbehrungen, ihre Leiden und Trübsale, dahin Alles, das ganze Leben gerichtet.

Ganz anders ist es freylich bey den Weltkindern, d. i. denjenigen, die nach den herrschenden Grundsätzen, Sitten und Gewohnheiten der Welt denken, reden und handeln, eine freyere Lebensart führen, den sinnlichen Trieben der Natur, weltlichen Lüsten und Begierden und den Foderungen der Leidenschaften Gehör geben und folgen. Diese vergleicht der Heiland mit einer Landstraße, mit einem breiten Wege, worauf man mit Bequemlichkeit reisen, mit Leichtigkeit, ohne anzustoßen, fort-

kommen und mit Kurzweile und Unterhaltung gehen kann, und Viele betreten ihn. Allein dieser breite und angenehme Weg, diese Heerstraße des großen Haufens, wo man sich nicht einschränken darf, wo man so leicht fort kommt, wo man so viele lustige Gefährten findet, wohin führt er? Zum Verderben, sagt Jesus. Auch diese von leichtsinnigen Weltkindern so ganz vergessene Wahrheit wird von den Kindern Gottes tief zu Herzen genommen. Sie überlegen wohl die vielen und großen Gefahren, welche die Welt, oder das gesellschaftliche Leben in der Welt mit sich führt, sie bedenken, wie viele und sehr bedenkliche Seiten das Leben im Gedränge dieser Welt darbietet, und wie selten jene Festigkeit und Kraft des Willens gefunden wird, welche unumgänglich nothwendig ist, wenn man in diesem Gedränge ein reines Herz, und was nur in einem solchen Herzen gedeihen kann, Ruhe und Frieden und Eintracht mit sich selbst erhalten will. Sie suchen daher die Abgeschiedenheit, entsagen gerne allem Verkehr mit der Welt, deren Versuchung nicht selten die geprüfteste Tugend unterliegt, und wandeln auf dem schmalen aber sicherem Wege getrost ihrem Ziele, dem himmlischen Vaterlande, einer unvergänglichen Freude und Seligkeit entgegen.

Wenn daher der Wanderer auf der breiten Straße, der Weltmensch, in der Gefahr steht, alle wahren Güter der Seele, Weisheit und Tugend, alle bessere und dauerhaften Freuden für Zeit und Ewigkeit zu verlieren, und dieser Verlust

unersetzlich, folglich das größte Unglück ist, so thut der fromme, vom Geiste Gottes erleuchtete und geleitete Christ am besten, wenn er mit einem heldenmüthigen Entschluß den Gefahren der Welt ausweicht, d. i. die Ermahnung des göttlichen Heilandes: „Gehet durch die enge Pforte!“ Gehör giebt und folgt, den schmalen Weg muthvoll wandelt, wo ihm der Gewinn wahrer und dauerhafter Güter nicht ausbleibt, wo sich ihm die herrlichsten Aussichten in eine frohe glückselige Ewigkeit eröffnen.

Dritter Hauptgrundsatz des einsamen Lebens.

„Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt „anwenden, reissen es an sich.“ Math. 11. C. 12. V.

Die Worte Jesu bey Mathäus, 7. C. 13. V. „Gehet durch die enge Pforte“ stimmen genau zusammen mit der nachdrücklichen Ermahnung des Heilandes bey dem Evangelisten Lukus 13. C. 24. V. wenn er spricht: „So strenget alle eure Kräf„te an, daß ihr durch die enge Pforte hinein„dringet.“ Den Kindern Gottes, den Nachfolgern Christi wird hier deutlich gezeigt, daß es eine heilige Gewalt gebe, die sich der Mensch selbst anthun muß, wenn er ins Himmelreich eingehen will. Eine Wahrheit, die von den Weltkindern wenig geachtet, noch weniger begriffen wird, die

aber der ernsthaftesten Betrachtung und Beherzigung wohl werth ist.

Gewiß diente dieser evangelische Grundsaz allen wahren Christen zu allen Zeiten, insbesondere aber den frommen Einsiedlern in der Wüste, den eifrigen Ordensleuten in den Klöstern bey ihrer strengen Lebensart zum Leitstern. Ohne Anwendung dieses Grundsatzes, wie könnte wohl ein Sünder sich wahrhaft bekehren, d. h. wie könnte er sich entschließen, die breite Straße zu verlassen, und den schmalen Weg zu betreten? oder wie sollte er seinen Entschluß zur Ausführung bringen?

Allein, abgesehen von dem Sünder, der seine Besserung, seine Bekehrung zu Gott, die Umänderung seines Sinnes und Wandels nicht zu Stande bringt, wenn er sich nicht Gewalt anthut, so ist ja dem Gerechten, der schon auf dem schmalen Wege der Tugend wandelt, die genaue Befolgung dieses Grundsatzes unumgänglich nothwendig.

Es ist keine geringe Foderung, die Jesus an seine Jünger macht: Math. 5. C. 20. V. „Wenn „eure Gerechtigkeit nicht vollkommener seyn wird, „als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so „werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen:“ — Es ist keine kleine Aufgabe, die er bey dem nämlichen Evangelisten Mathäus 5, 48 gemacht hat, da er spricht: Seyd vollkommen, wie euer Vater „im Himmel vollkommen ist.“ Die wahre Tugend und vollkommene Gerechtigkeit eines Christen, die aus Ehrfurcht und Liebe gegen Gott entspringt, besteht jederzeit in dem anhaltenden, eifrigen Be-

streben, alle Gesinnungen, Reden und Handlungen nach der Regel und Richtschnur des Evangeliums, nach der Lehre und dem Beyspiele Jesu einzurichten. Es ist aber eine Gerechtigkeit mit Demuth. Denn der fromme Christ glaubt nie, diese Regel so ganz erreicht und vollkommen erfüllt zu haben; er strebt immer weiter, und scheuet keine Mühe immer besser und vollkommner zu werden, „nach der „Lehre des Weltapostels im Brief an die Philip„per, 3. 13 — 14. Brüder! ich denke schon gar „nicht daran, als hätte ich das Ziel schon erreicht, „aber das thue ich, ich vergesse, was zurück ist, „und strecke mich nach dem aus, was vorwärts „liegt; ich eile dem Ziele zu, dem Preise entge„gen, zu welchem Gott von oben her durch Jesum „Christum einladet.“

Bey diesem unermüdet eifrigem Streben besteht der Christ mit frohem Muthe den Kampf mit der Sinnlichkeit von Innen — mit der Weltliebe von Außen, und je standhafter er in diesem Kampfe mit der Sinnlichkeit beharret, je mehr er sichs angelegen seyn läßt, die mit der Ausübung der Tugend verbundenen Beschwernisse zu überwinden, den sinnlichen Neigungen zu widerstehen, und die Begierlichkeit zu bekämpfen und zu besiegen, je fleißiger er sich in diesem Kampfe übet, je herrlichere Siegespalme er erstritten hat, desto vollkommener ist seine Tugend, da ihn bey all seinem Thun und Lassen nur die lautere Absicht und der reine Beweggrund leitet, Gottes Willen zu thun, Gott zu gefallen, sein See-

lenheil zu wirken und nach diesem Zeitlichen ewig selig zu werden.

Die Glückseligkeit des Himmels wird uns in den heiligen Schriften unter verschiedenen Ausdrücken, Bildern und Gleichnissen dargestellt. Namentlich auch unter dem Bilde einer Krone, dem Zeichen der höchsten Ehre und des Sieges. So redet der Apostel im zweyten Brief an den Timotheus 4, 7—8. „Gekämpft habe ich den edlen Kampf, „vollendet die Laufbahn, ich habe den Glauben „bewahrt. Uebrigens harret mein die Krone der „Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Rich„ter, an jenem Tage mir geben wird, doch nicht „mir allein, sondern auch Allen, die sich auf seine „Wiederkunft freuen:“ — und der heil. Jakobus 1. 2. schreibt: „Selig der Mann, der die Prü„fung aushält, wenn er die Probe besteht, wird „er die Krone des Lebens empfangen, welche der „Herr denen, die ihn lieben, verheißen hat.“

Wenn nun aber kein Sieg errungen, keine Krone erobert werden kann ohne Kampf, so steht ja der Grundsatz des Evangeliums „das Himmel„reich leidet Gewalt“ auch als Leitstern fest für alle Einsiedler und Mönche in Beziehung auf das ewige Leben und gehört unter die ersten Bedingungen, heilig und selig zu werden. Und dahin deutet schon der Name „Streitende Kirche“ den die christliche Gemeinde auf Erden trägt.

Vierter Hauptgrundsatz des einsamen Lebens.

„Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, „nehme sein Kreuz auf sich und so folge er mir „nach.“ Math. 16. C. 24. V.

Erklärung.

Diese Worte sprach Jesus zu seinen Jüngern, und spricht sie noch jetzt zu allen, die sich zu seiner Lehre bekennen und ihm nachfolgen wollen. Er will damit sagen: Wer mein wahrer Jünger seyn will, der muß bereit seyn, in jedem Falle das zu thun, was meine Lehre, die Religion, das Evangelium, von ihm fodert; er muß bereit und entschlossen seyn, allen zeitlichen Vortheilen zu entsagen, Leiden und Widerwärtigkeiten mit Geduld zu ertragen, und selbst den Tod nicht zu scheuen, wenn es die Sache der Religion, oder die Tugend fodert.

Die Apostel und die übrigen Jünger des Herrn mußten es sich gefallen lassen, ihren bisherigen Beruf, ihr Vaterland, ihre Freunde und Anverwandte zu verlassen, um dem Rufe Jesu Folge zu leisten, nämlich in die ganze Welt auszugehen, das Evangelium, seine göttliche Lehre allen Menschen zu predigen.

Wie schwer mag es ihnen geworden seyn, wie viele Selbstüberwindung und Selbstverläugnung mag es sie gekostet haben, dieses große und weitschichtige Unternehmen, ohne Macht und Ansehen, ohne Vermögen und Reichthum, ohne Weltkenntniß und

Staatsklugheit auszuführen, bey so vielen und gewaltigen Hindernissen, Widersprüchen, Verfolgungen mächtiger Feinde unter Juden und Heiden.

Jesus fodert zwar in unsern Zeiten nicht, daß wir Haus und Hof verlassen, um ihm nachzufolgen; aber Selbstverläugnung, obwohl wir keine Apostel sind, fodert er von uns Christen; denn sie ist nothwendig, ja sie ist eine Grundbedingung der christlichen Vollkommenheit, ein Hauptgrundsatz für wahre Christen, folglich auch für die Freunde des einsamen Lebens. Diesen, den Mönchen und Einsiedlern, können folgende Fragen, so wie ihre Beantwortung nicht gleichgiltig seyn: Worin besteht die Selbstverläugnung? Warum wird sie als Grundbedingung wahrer Vollkommenheit betrachtet? Was fodert diese wichtige Pflicht des Christenthums von jedem wahren Verehrer, Freunde und Jünger Jesu?

Wenige Menschen kennen die Erhabenheit der Tugend, die sie als Christen erreichen sollen. Wenige denken daran. Die Tugend des Christen besteht nicht blos in Vermeidung schwerer Sünden und in Ausübung einiger guten Handlungen: Nein! sie ist der herrschende Wille, oder das Bestreben, Gottes Willen oder Gebothe nach der Lehre und dem Beyspiele Jesu überall und allzeit zu erfüllen.

Der Wille Gottes also ist ihre Richtschnur. Sobald sie diesen weiß, fragt sie nach andern Bewegungsgründen nicht; alle Einwendungen der Eigenliebe und der Leidenschaften müssen schweigen. Rein in ihrer Quelle, edel in ihren Absichten, ist die christliche Tugend jederzeit standhaft in der Aus-

übung des Guten. Nichts kann sie davon abhalten; keine Schwierigkeit, kein Widerstand, keine Aufopferung. Unabhängig von den Meinungen und Thorheiten der Welt, bleibt sie ihren bessern Grundsätzen treu.

Keine schwache Menschenfurcht verleitet sie, Pflicht und Gewissen zu verletzen. Wie auch immer die Denkungsart, der Geist der Zeit sich ändern mag, sie bleibt sich gleich im Glücke, wie im Unglücke, in der Einsamkeit, wie im Umgange mit Menschen, in der Stunde der Versuchung, wie in der Entfernung von derselben. So unbesucht auch der schmale Weg der Gerechtigkeit seyn mag, so wenige ihn auch betreten mögen, so verläßt doch sie ihn nicht, wandelt unverrückt auf demselben dem Ziele, der seligen Ewigkeit, entgegen.

Aus dem Wesen der Tugend ergiebt sich nun die Nothwendigkeit der Selbstverläugnung wie von selbst, ja die Tugend kann nicht bestehen, kann im Menschen nicht zunehmen, der sich nicht selbst beherrschen, selbst überwinden, selbst verläugnen will. Den Kindern der Welt, die nicht gelernt haben, und folglich auch nicht gewohnt sind, sich manches zu versagen, ihren Neigungen zu gebieten, ihre Leidenschaft im Zaum zu halten, scheint die Selbstverläugnung eine unbegreifliche Sache, eine übertriebene Foderung zu seyn. Ganz anders denken vom Geiste Gottes erleuchtete Christen. Ihnen scheint nichts vernünftiger, nichts heilsamer, als die Selbstverläugnung d. i. die Fertigkeit, die Neigungen einzuschränken, sie der Vernunft zu unterwerfen, und

wenn sie sündhaft sind, gänzlich zu unterdrücken. Zwar ist Selbstverläugnung jedesmal mit Beschwernissen verbunden; aber was man sich selbst versagt, ist kein Verlust. Nur was uns wider unsern Willen entrissen wird, schmerzt. Die Selbstverläugnung opfert freywillig auf, was der Tugend nachtheilig seyn kann, und gewinnt dafür die Folgen der Tugend: Zufriedenheit, Ruhe und Heiterkeit des Gemüths, die erfreuliche Aussicht auf eine unvergängliche Belohnung in der andern Welt. Niemand hat es noch bereuet, das Vergnügen in der Tugend gesucht zu haben. Ja, die Erfahrung lehrt, daß diejenigen die edelsten Freuden sind, welche aus Erinnerung guter, Gott gefälliger Werke, deren Ausübung Mühe kostete, entstehen, denn diese bleiben noch Freuden, wenn schon viele Jahre dazwischen verflossen sind, trösten das Alter, erheitern die Todesstunde begleiten uns aus dieser Welt und beglücken uns in der Ewigkeit.

Fünfter Hauptgrundsatz des einsamen Lebens.

„Niemand kann zweyen Herren dienen; denn entweder „wird er den einen hassen, und den andern lieben, „oder er wird sich an den einen halten, und den an„dern darüber aus der Acht lassen." Math. 6. C. 24. V.

Erläuterung.

Wenn es bey dem Worte Gottes auch Grade gäbe, wie beim Menschenworte, so könnte man

wohl mit Recht sagen: Der Ausspruch Jesu im Evangelio des Mathäus 6. C. 24 V. ist einer der wichtigsten und lehrreichsten für alle Freunde des einsamen Lebens, welche sich die getreue Befolgung dieses Hauptgrundsatzes zum Hauptgegenstand ihres Strebens auf Erden gemacht haben.

Es giebt in der Welt und unter den Christen Leute, die der Meinung sind, man könne Gott und der Welt zugleich dienen. Wenn sie auch diese Meinung nicht geradezu mit Worten aussprechen, so zeigen sie doch durch ihr Betragen, ihre Sitten und ihr Leben, daß sie von diesem Irrthum eingenommen seyen. Jesus Christus hat diesen Irrthum aufgedeckt mit den Worten: „Ihr könnet nicht „zugleich Gott dienen und den Mammon;“ d. i. ihr könnet und dürfet euer Herz nicht theilen zwischen Gott und der Welt. Wenn Christus schon nur von der Begierde nach Reichthum, von Habsucht und Geitz spricht, so giebt es noch andere unerlaubte Neigungen und Begierden, auf deren Befriedigung der Weltmensch denkt, deren Befriedigung aber gleichwohl dem Gesetze Gottes, den Vorschriften des Evangelium, der Pflicht der Selbstverläugnung widerspricht. Gott und der Welt zugleich dienen wollen, ist daher dem göttlichen Heilande eben so viel, als zweyen Herrn dienen wollen. So unmöglich dieses ist, eben so widersprechend ist es, Gott, und der Begierde nach Reichthum, den weltlichen Lüsten, den bösen Neigungen und Leidenschaften dienen wollen. Denn das eine ist gerade das Widerspiel von dem andern, und wie könnten sich

Dinge mit einander vereinigen lassen, die so geradezu einander widerstreben, als das Verlangen, der Welt zu gefallen, und Gott zu gefallen — nach den Regeln und Grundsätzen des Evangeliums leben und nach den Regeln und Grundsätzen der Welt? Diese Wahrheit bewog die Freunde des einsamen Lebens, die Einsiedler und Ordensleute, alle wahrhaft fromme Christen zu allen Zeiten und an allen Orten zu dem Entschluß, Gott allein zu dienen, denn es steht geschrieben, sagt Jesus: „Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbethen „und Ihm allein dienen!" d. h. Alles wegen Gott und aus Ehrfurcht und Liebe gegen Gott thun, Alles auf Gott beziehen, Gott allein in Allem zu gefallen trachten.

Daher war ihnen auch an dem Beyfall und Wohlgefallen Gottes Alles gelegen, mehr als an den Gütern der ganzen Welt. Daher suchten sie sich loszumachen von der Anhänglichkeit an die Welt und den vergänglichen Freuden derselben, um desto vollkommener, nämlich mit ganzem, ungetheiltem Herzen Gott dienen zu können. Daher bemüheten sie sich, als wahre Diener Gottes, Verstand und Herz, Gedächtniß und freyen Willen, mit Gott zu beschäftigen, dem heiligen Willen Gottes nachzuforschen und in redlicher Erfüllung desselben, in treuer Beobachtung der Gebothe Gottes, in einem unermüdeten Streben nach wahrer, gottgefälliger Weisheit, Tugend und Vollkommenheit, Gott, den vollkommensten, höchsten Geist in der Wahrheit anzubethen und sich selbst mit kindlicher

Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam zu einem heiligen, lebendigen und gottgefälligen Opfer darzubringen.

Die katholische Kirche hat daher zu allen Zeiten den Stand der Einsiedler und Mönche geziemend geehrt, weil dieser Stand seit seiner Verbreitung in der Welt so viele Diener Gottes, so viele durch erhabene Tugenden ausgezeichnete Heilige hervorgebracht hat. Der heil. Patriarch der Mönche des Abendlandes, der heil. Benedikt, nennt seinen Orden eine Schule, worin man Gott dienen lernt. Wahre vollkommene Diener Gottes zu bilden, war der Zweck seiner Regel. Die nämliche Tendenz finden wir bey den übrigen Mönchs-Orden. Aber der Weltgeist hat von jeher eine feindselige Opposition gegen das Mönchthum gebildet, und nachdem er durch seine Organe, Schriftsteller und Journalisten, dasselbe mit allen Waffen des Witzes und der Spötterey unaufhörlich bekämpft hatte, ist es endlich seiner Macht gelungen, im Anfange des 19ten Jahrhunderts das Einsiedler und Klosterleben zu vernichten und auszurotten. Jedoch soll dieser Gewaltstreich keinen Christen irre machen in seiner Verehrung für den Mönchsstand. „Sieh hin, spricht der Verfasser „des Buches von der Nachfolge Christi im 18ten „Kapitel des ersten Buches, sieh hin, auf die „lebendigen Beyspiele der heil. Väter, in welchen „die wahre Vollkommenheit und Gottseligkeit erglänz„te, und sehen wirst du, wie wenig, und beyna„he Nichts das sey, was wir thun. Ach, was „ist unser Leben, wenn es mit ihnen verglichen

„wird? Die Heiligen und Freunde Christi dien„ten dem Herrn in Hunger und Durst, in Kälte „und Blöße, in Arbeit und Ermüdung, in Nacht„wachen und Fasten, in Gebethen und heiligen „Betrachtungen, in Verfolgungen und vieler „Schmach: O wie viele und schwere Trübsale „litten die Apostel, die Martyrer, die Bekenner, „die Jungfrauen und alle übrigen, welche den „Fußstapfen Christi nachfolgen wollten! Denn sie „haßten ihre Seelen in dieser Welt, auf daß sie „zum ewigen Leben sie bewahrten" — d. h. sie waren bereit sich eher alles Bittere und Schwere gefallen zu lassen um der Tugend und Seligkeit willen, als sich einer Sünde zu ergeben, der Tugend untreu zu werden, und ihre Seele und Seligkeit zu verlieren.

„O welch ein strenges und entsagendes Leben „führten die heil. Väter in der Wüste! welche „lange und schwere Versuchungen ertrugen sie! „wie oft wurden sie von Feinden geplagt! welche „strenge Enthaltsamkeit übten sie! welchen großen „Eifer und welche Inbrunst hatten sie für ihren „Fortgang! Welchen starken Kampf kämpften sie, „die Laster zu bändigen! welche reine und gerade „Richtung hielten sie zu Gott! Am Tage arbei„teten sie, und die Nächte brachten sie in göttli„chem Gebethe zu, wiewohl sie auch arbeitend „nicht im mindesten vom innerlichen Gebethe ab„ließen."

„Alle Zeit füllten sie nützlich aus, jede Stun„de schien ihnen kurz, sich mit Gott zu unterhal-

„ten! und vor großer Süßigkeit des beschaulichen „Gebethes wurde sogar die nothwendige Erquickung „des Körpers der Vergessenheit preisgegeben.“

„Allen Reichthümern, Würden, Ehrenstellen, „Freunden und Verwandten entsagten sie! Nichts „verlangten sie zu haben von der Welt, kaum „nahmen sie die nöthigsten Lebensbedürfnisse, es „schmerzte sie sogar in der Noth, dem Körper „zu dienen. Arm waren sie daher an irdischen „Dingen, aber überaus reich an Gnade und Tu„genden. Im Aeußerlichen litten sie Noth, in„nerlich aber wurden sie von der Gnade und von „göttlichem Troste erquickt. Der Welt waren sie „fremd, aber Verwandte Gottes und seine ver„trauten Freunde. Sich selbst erschienen sie gleich„sam Nichts, und verächtlich dieser Welt; aber „in den Augen Gottes waren sie kostbar und ge„liebt. In wahrer Demuth bestanden sie, in ein„fältigem Gehorsam lebten sie, in Liebe und Ge„duld wandelten sie, und deßhalb nahmen sie „täglich im Geiste zu, und erhielten große Gnade „bey Gott. Gegeben wurden sie als Vorbild al„len Ordensleuten, und mehr sollen sie uns an„eifern, im Guten fortzuschreiten, als die Anzahl „der Lauen, darin nachzulassen.“

Sechster Hauptgrundsatz des einsamen Lebens.

„Nur Eines ist nothwendig." Lukas **10. C. 42. V.**

Die wichtigste Angelegenheit des Menschen auf dieser Erde, das beste, was er thun, wornach er streben soll, wird hier in wenigen Worten — Nur Eines ist nothwendig — dem Christen dargestellt. Anlaß zu dieser so merkwürdigen Aeußerung gab der liebliche Auftritt, den der heil. Evangelist Lukas im 10ten Hauptstück erzählet.

Jesus kam einst auf seiner Reise in einen Flecken, Bethanien mit Namen, wo ihn eine gewisse Jungfrau, Namens Martha, sehr freundschaftlich in ihr Haus aufnahm. Martha hatte noch eine Schwester, welche Maria hieß: und einen Bruder, Lazarus mit Namen, den nachgehens der Herr, nachdem er schon 4 Tage im Grabe gelegen, wieder vom Tode auferweckt hat. Maria, die Schwester der Martha, empfand nur dann ein recht großes Vergnügen, wenn sie ihre Wißbegierde befriedigen, und aus dem Munde Jesu Weisheit hören konnte. Sie setzte sich daher ruhig und lernbegierig zu den Füßen Jesu und hörte sein Wort, welches die rechte Kraft Gottes ist, heilig und selig zu machen alle, die daran glauben.

Martha, ihre Schwester, interessirte sich mehr für das Hauswesen und machte sich viel zu schaffen mit Zubereitung der Mahlzeit, um Jesum, ihren geliebten Gast, recht anständig zu bewirthen. Da sie nun allein mit allen Zubereitungen nicht

fertig werden konnte, kam sie eilends zu Jesus und sprach: „Herr! kannst du es so ansehen, daß mir „meine Schwester die Arbeit allein überläßt? sage „ihr doch, daß sie mir helfe!“

Die Sprache des Unwillens konnte das schwerlich seyn, sonst hätte sie gewiß ihre Schwester zu sich gerufen und dieselbe an ihre Pflicht erinnert. Wer läßt wohl gern einen Gast den Unwillen merken, den er über die Mühe seiner Bewirthung empfindet? Es war vielmehr die vertraute Sprache der Freundschaft in dem Munde der Martha, eine Sprache, die gewiß nicht ohne sanfte Blicke und andere Zeichen der schwesterlichen Liebe sich hören ließ.

Aber kaum hatte Jesus die Worte vernommen, als er ihr zur Antwort gab: „Martha, Martha, „Du machst dir viele Mühe und Unruhe. Nur „Eines ist nöthig. Maria hat den bessern Theil „erwählt, und der soll ihr nicht genommen wer„den.“ Mit solch sanfter Schonung behandelte der göttliche Menschenfreund die beyden Schwestern. Die emsige Hauswirthin zu tadeln, ohne Einschränkung zu tadeln, wäre ja Härte und seinem liebevollen Gemüthe nicht angemessen gewesen. Es geschah ja seinetwegen, daß sie mit so großer Sorgfalt sich beschäftigte, und es geschah aus gutem Herzen. Nur das Uebermaaß der Geschäftigkeit, oder die ängstliche Sorge nebst der anhaltenden Unruhe sollte sie vermeiden, und daran wurde sie jetzt liebreich erinnert. Nur in Rücksicht seiner ließ der menschenfreundliche Gast sie empfinden,

daß sie sich zu viel Mühe machte, um ihn zu bewirthen und verschiedene Speisen für ihn zuzubereiten, indem er sagte: „was ich brauche zu meiner „Bewirthung, ist nur wenig.“

Sollte denn aber Maria getadelt werden, daß sie sich den Unterricht mehr angelegen seyn ließ, als die Hausgeschäfte? Sie that es ja aus Lernbegierde, daß sie dem geliebten Lehrer zuhörte.

Die Sorge, unsern Geist zu veredeln, ihn durch das Anhören des Unterrichts in den Religionsgründen und in der Lust zur Tugend zu stärken, soll jeder andern Sorge vorgehen. Ihren Geist bey seinem Gespräch zu nähren, war ja ihr bestes Mahl, und vielleicht redete der Gast gerade zu ihr, gerade nach ihren Angelegenheiten und Bedürfnissen. Konnte sie ihn unterbrechen? konnte sie sich entfernen, da sie noch dazu wußte, daß ihre Schwester für die Bewirthung sorgen würde, und recht gut allein im Stande wäre, dafür zu sorgen? Daher vertheidigte sie denn auch Jesus so sanft, als freymüthig, und zwar nach seiner Gewohnheit in Ausdrücken, die er durch Vergleichung von den gegenwärtigen Umständen entlehnte. „Maria hat den bessern Theil erwählt, und der soll „ihr nicht genommen werden!“ Wenige, aber sehr viel sagende Worte.

Beyde Schwestern bey aller verschiedenen Richtung ihrer Thätigkeit verdienen in Absicht des Herzens unsere Hochachtung; verdienen, daß man sie als Vorbilder zweyer Lebensarten betrachtet. Mar-

tha, das Vorbild der arbeitsamen, Maria, das Vorbild der beschaulichen Lebensart.

Wohl dem, der Beyde miteinander verbindet, der zu seiner Zeit Gott zu Lieb arbeitet, und zu seiner Zeit das Wort Gottes anhöret, betrachtet, beherziget, um es zu beobachten, und so für das Eine Nothwendige, nämlich für das ewige Heil seiner unsterblichen Seele zu sorgen.

Diese Sorge für das ewige Heil der unsterblichen Seele finden wir zwar bey jedem wahren, eifrigen Christen. Denn Gott dienen, seine Gebothe halten aus kindlicher Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam gegen ihn, um ins ewige Leben einzugehen, oder heilig und selig und somit Gott ähnlich zu werden, ist ja die Bestimmung und das Geschäft aller Christen, ist das Eine Nothwendige, das Allerwichtigste, was sie thun, das Allererfreulichste, was sie wünschen können, weil es ihr höchstes Gut ausmacht. Aber nirgends tritt wohl diese Sorge für das Eine Nothwendige in ihrer Reinheit, Vollkommenheit und Standhaftigkeit häufiger und ausgezeichneter hervor, als bey den Freunden des einsamen Lebens, bey den frommen Einsiedlern und Ordensleuten; denn diese sind es ja vorzugsweise, die sich das Streben nach den ewigen, unvergänglichen Gütern zu ihrer Hauptsorge machten. Wer kann wohl ohne Rührung das Leben der Väter in der Wüste, der heil. Einsiedler lesen? Mit Recht weiset der Verfasser des Buches von der Nachfolge Christi auf die Beyspiele dieser heil. Väter hin: „Sieh hin auf die lebendigen Beyspiele

„der heiligen Väter, in welchen die wahre Voll-
„kommenheit und Gottseligkeit erglänzte ꝛc.“ Wer
kann ohne Bewunderung das Leben heiliger Or-
densstifter und Ordensleute lesen? Von ihnen heißt
es im nämlichen Buche: „O wie groß war der
„Eifer aller Ordenspersonen im Anbeginn ihrer
„heiligen Stiftung! O welche Andacht im Gebe-
„the! Welcher Wetteifer in der Tugend! Welche
„große Zucht herrschte und welcher Gehorsam blü-
„hete in Allen unter der Regel des Meisters!
„Noch zeugen die hinterlassenen Spuren, daß sie
„wahrhaft heilige und vollkommene Männer waren,
„die so tapfer streitend, die Welt unter ihre Füße
„brachten!“

Wenn nun die Sorge für das ewige Heil unserer Seele, das Eine Nothwendige ist für jeden Christen, für den Gelehrten und Ungelehrten, für den Hohen und Niedern, für den Reichen und Armen, so leuchtet doch aus den Beyspielen der heil. Väter und Ordensleute unläugbar und sonnenklar hervor, daß dieses Eine Nothwendige im Stande der Einsiedler und Mönche, im Stande der Abgeschiedenheit von der Welt, mit größern Fleiß, Eifer, Treue und Genauigkeit besorgt werden könne; denn die Mönche und Einsiedler sind es doch, welche unaufhörlich nach dem göttlichen Worte und dem Grundsatze Jesu handeln: „Ich muß wirken, „so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, „wo Niemand mehr wirken kann.“

Siebenter Hauptgrundsatz des einsamen Lebens.

„Wer nicht Allem entsagt, was er besitzt, kann nicht „mein Jünger seyn." Lukas, 14. C. 33. V.

Erklärung.

Diese Worte beziehen sich eigentlich auf die Apostel und Jünger des Herrn, welche zum christlichen Lehramte, zur Verkündigung des Evangeliums, zur Gründung und Ausbreitung der Kirche Jesu Christi auf Erden bestimmt und berufen waren. Die damaligen Umstände machten es ihnen nothwendig, Allem zu entsagen, was sie besaßen, selbst das Liebste, was sie hatten, Freyheit und Leben, sich gewaltsam nehmen zu lassen, um der Religion, die sie mit Wort und That bekannten, treu zu bleiben und im Bekenntnisse Jesu und des Evangeliums zu verharren. Es ist bemerkenswerth, wie edel Jesus bey der Stiftung seiner Kirche zu Werke geht. Er verspricht denen, die ihm nachzufolgen Lust bezeigen, keine Annehmlichkeiten, nicht Reichthümer, nicht Ehrenstellen, nicht Vergnügungen; im Gegentheile verkündet er ihnen Haß und Verfolgung und Unannehmlichkeiten aller Art. Er fodert sogar Bereitwilligkeit, dem, was sie besitzen, völlig zu entsagen. „Wer nicht „Allem entsagt, was er besitzt, kann nicht mein „Jünger seyn."

So streng diese Foderung Jesu war, so kamen doch dessen ungeachtet Viele, welche Lust bezeigten, ihm nachzufolgen, und Muth und Ent-

schlossenheit fühlten, alle Hindernisse und Beschwernisse, welche dieser Beruf mit sich führt, zu überwinden. Dadurch verbreitete sich seine Lehre, die der Sinnlichkeit der Menschen so wenig schmeichelt und schonet, so schnell und so weit umher auf der Erde.

Aber auch die Bekenner des Evangeliums, die Christen, geben uns besonders in den ersten christlichen Jahrhunderten, die herrlichsten Beyspiele der großmüthigsten Bereitwilligkeit, auch dem Liebsten, was der Mensch hat, zu entsagen, wenn das Bekenntniß Jesu, die Sache der Religion und der Tugend dieses foderte.

Wer fühlt sich nicht durchdrungen von Hochachtung für Menschen von so edler Denkungsart, von einer solchen Alles aufopfernden Liebe! und wer findet nicht in allem diesen einen der schönsten Beweise von innerlicher Güte, Vortreflichkeit, Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion?

Uns, die wir in spätern Zeiten, in christlichen Ländern, unter christlichen Regierungen leben, uns gebiethet die Lehre Jesu eben nicht Entsagung aller zeitlichen Güter, auch wenn wir in dem nämlichen Beruf der Apostel und Jünger Christi leben, denn auch mit dem geistlichen Lehramt und Priesterstand besteht heut zu Tage das Eigenthum.

Von uns fodert die Lehre Jesu, das wir uns von aller unordentlichen Anhänglichkeit an zeitliche Güter entfernt — und bereit halten, als wahre Jünger des Herrn, eher Alles zu verlassen, als der Lehre Jesu und den Foderungen der christlichen Tugend zuwider zu handeln.

Gleichwohl giebt es unter den Christen noch immer einige, so wie es deren in allen christlichen Jahrhunderten sehr viele gegeben hat, welche die Foderung Jesu, bey Lukas 14. C. 33. V., im strengen Sinne beobachten, nach dem Beyspiele der heil. Apostel und Jünger des Herrn, und so vieler Christen besonders in den ersten Jahrhunderten, Allem entsagen, was sie besitzen, um Jesu desto freyer und ungehinderter, desto vollkommener nachfolgen zu können. Es sind die Freunde der einsamen Lebensart, die Mönche und Einsiedler, welche den zeitlichen Gütern freywillig entsagen, den Gefahren der Welt sich entziehen, in stiller Abgeschiedenheit Gott dienen und ihr Seelenheil wirken wollen.

Für diese ist der siebente Grundsatz gleichsam das Completorium, weil er das Opfer, das sie dem Herrn bringen wollen, vollenden hilft. Dieses Opfer begreift in sich die Grundgelübde des klösterlichen Lebens, die evangelischen Räthe, welche der Herr nicht allgemein gebothen, sondern nur unter besondern Umständen als außerordentliche Tugend und Heilsmittel angerathen hat, nämlich die freywillige Armuth, die jungfräuliche Keuschheit, den vollkommenen Gehorsam, zu deren genauen Beobachtung sich die Einsiedler durch freywillige Entschließung und alle Ordensleute durch feyerliche Gelübde besonders verbinden, in Absicht auf den Hauptzweck des menschlichen Lebens, nämlich um ungehindert an der religiös-sittlichen Bildung und Vervollkommung arbeiten

und Gott dienen zu können. Wenn daher der Einsiedler oder Mönch die freywillige Armuth wählt und statt der Sorge für zeitliche Güter, die Sorge für ewige Güter behält, wenn er noch überdieß dem Bunde der Ehe, dem süßesten Verein unter den Menschen freywillg entsagt, aus Liebe Gottes, um desto ungestörter und ohne Hinderniß sich seinem Dienste weihen zu können, um eigener oder fremder Seelenpflege willen, wenn er seinem eigenen Willen entsagt und lieber den Willen eines geistlichen Führers sich unterwerfen will, so ist es eine heroische Tugend, die uns die heil. katholische Kirche vorzüglich ehren lehrt und die wir bey den heil. Aposteln und Jüngern des Herrn bey ihren Nachfolgen im heil. Amte, allen apostolischen Männern, bey den ersten Christen nach dem Zeugniß der Apostelgeschichte 4. C. 32. V. bey den Einsiedlern und Ordensleuten finden, welche nach vorzüglicher Tugend, nach einem größern Maße christlicher Vollkommenheit streben. „Die Vollkommenheit, sagt der heil. Franz von Sales, „besteht eigentlich in der Liebe. Allein der Gehorsam, die Keuschheit und Armuth im Geiste, sind „die kräftigsten Mittel, dahin zu gelangen. Der „Gehorsam opfert Gott unsere Seele — die „Keuschheit den Leib — und die Armuth, die „äußerliche Güter.“

Rückblick auf die bisher aufgestellte Grundsätze des einsamen Lebens und Zusammenfassung derselben.

1) Die Bestimmung des Menschen in dieser Welt ist, nach dem Ausspruch der Vernunft und des Christenthums, keine andere, als Gott erkennen, lieben und verehren, seinen Willen thun, und dadurch gut und vollkommen und einst selig werden. Aber die Tugend hat ihre Stufen. Wer den Muth in sich fühlt, die höheren Stufen der Tugend zu ersteigen, findet den Weg bezeichnet in den Worten Christi bey Math. 19. C. 21. V. Willst du vollkommen seyn 2c. dem ersten Grundsatz des einsamen Lebens.

2) Den Weg der Vollkommenheit betreten, die höheren Stufen der Tugend ersteigen, Alles verlassen und Jesu nachfolgen, ist keine Kleinigkeit, erfodert eine große Entschlossenheit des Willens und eine Erhabenheit des entschlossenen Muthes über alle Hindernisse. Diese Entschlossenheit des Willens findet sich aber nur bey Wenigen. Daher steht der zweyte Grundsatz in den Worten Christi bey Math. 7. C. 13. V. „Eng ist die „Pforte und schmal ist der Weg, der zum Leben „führt, und Wenige sind, die darauf wandeln.“

3) So leicht, so bequem, so angenehm es ist auf einer breiten, gut gebahnten Straße zu wandeln, eben so schwer, so unbequem, so unangenehm ist es, auf einem schmalen, rauhen wenig betretenen Weg zu gehen. Der letztere bezeichnet

die Lebensart der Kinder Gottes im Gegensatz der Weltkinder. Die Lebensart der Kinder Gottes ist nicht so leicht, ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Es sind mancherley Hindernisse zu bekämpfen. Daher ergiebt sich der dritte Grundsatz bey Math: **11.** C. **12.** V. „Das Himmelreich „leidet Gewalt, und die Gewalt anwenden, reis„sen es an sich."

4) Wer Christo nachfolgen, den Weg der Vollkommenheit betreten und auf demselben standhaft verharren will, muß nicht nur bereit seyn, vieles zu thun, was die Religion, das Evangelium fodert, er muß auch bereit und entschlossen seyn, vieles zu meiden, vielen zeitlichen Freuden und Vortheilen zu entsagen, Beschwerden, Leiden, Widerwärtigkeiten mit Geduld zu ertragen und selbst den Tod nicht scheuen, wenn es die Sache der Tugend fodert. Daraus ergiebt sich der vierte Grundsatz, den der Herr aufgestellt hat bey Math. **16.** C. **24.** V. „Wer mir nachfolgen will, der „verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich „und so folge er mir nach."

5) Hat der Christ den Weg der Vollkommenheit betreten nach dem ersten und zweyten Grundsatz, hat er sich standhaft auf diesem Wege behauptet durch Anwendung des dritten und vierten Grundsatzes, so stehet er gerüstet da, sich anzureihen an den wahren, treuen und vollkommenen Diener Gottes, deren es zu allen Zeiten gegeben hat, nämlich solcher, die Gott mit redlichen Herzen suchen, mit ganzer Seele und aus allen Kräf-

ten ihm dienen, Alles wegen Gott, aus Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam gegen ihn thun, ihm allein in Allem zu gefallen trachten, und seinen Beyfall und Wohlgefallen allen Freuden, Vortheilen und Gütern dieser Welt vorziehen. Diese halten sich an den fünften Grundsatz bey Math. 6. C. 24. V.

6) So wie sich aber der Christ entschlossen hat, Gott allein zu dienen, um heilig und selig zu werden, so wie er die Ausführung dieses Entschlusses zu seiner Hauptsorge, zum Hauptgeschäft seines täglichen Lebens macht, so hat er das Eine Nothwendige erkannt und ergriffen, hat den besten Theil gewählt, die wichtigste Angelegenheit des Menschen auf Erden, die Sorge für das ewige Heil der unsterblichen Seele auf sich genommen, und somit den sechsten Grundsatz in Anwendung gebracht. Lukas. 10. C. 42. V.

7) Wenn sich der Christ das — Eine Nothwendige — zum vorzüglichsten Gegenstand seines Strebens, wenn er die Sorgen für sein Seelenheil und die ewigen Güter der Seele zur Hauptsorge gemacht hat, so wird er seinen Bemühungen die Krone aufsetzen durch Befolgung des siebenten Grundsatzes beym Evangelisten Lukas. 14. C. 33. V. d. i. Er wird bereit seyn, Allem zu entsagen, was ihm bey der Nachfolge Jesu, auf dem Weg der Vollkommenheit, in seinem Streben nach dem Höchsten, auf irgend eine Art hinderlich seyn könnte. Er wird mit Freuden, durch Befolgung der evangelischen Räthe, das Opfer der Liebe vollenden.

* * *

Man könnte hier fragen: warum die eben angeführten Grundsätze in dieser Ordnung und Zahl aufgestellet wurden? Ich antworte, weil mir diese Ordnung, in der ich sie auf einander folgen ließ, die natürlichste schien. Was die Zahl betrifft, so ist die Zahl „sieben" bekanntlich eine in der heil. Schrift häufig vorkommende, und darum schon eine merkwürdige Zahl; sollte sich aber hier auf die Geschichte des einsamen Lebens beziehen.

Wenn man die Lebensgeschichte des großen Reformators der Einsiedler und der einsamen Lebensart, des heil. Bruno liest, so findet man, wie derselbe mit seinen sechs Gesellen sich zu dem heil. Hugo, Bischof zu Grenoble, verfügte und ihm seine Entschließung, der Welt zu entsagen, und Gott in der Einsamkeit zu dienen, eröffnete. Der heil. Hugo hatte in der Nacht zuvor im Schlaf ein Traumgesicht. Er sah sieben Sterne zu seinen Füßen niedersinken. Indem er dieses Traumgesicht auf Bruno und seine sechs Gesellen deutete, bewilligte er dieser neuen Einsiedler-Colonie die rauhesten Gebirge seiner Diöcese zum Aufenthalt. So wurde der Grund gelegt zu einem neuen geistlichen Orden, zur Reformation des Einsiedlerlebens, zum Orden der Karthäuser, zum ersten und berühmtesten Kloster dieses Ordens, zur großen Karthause.

Wenn man ein Bild des heil. Bruno betrachtet, so erblickt man über seinem Haupte jederzeit

sieben Sterne. Immerhin mag sich eine solche Abbildung auf jenes Traumgesicht des heil. Hugo beziehen. Dieß hindert nicht, den sieben Sternen noch eine andere Bedeutung zu geben.

Sollten die oben angeführten Hauptgrundsätze nicht als sieben Leitsterne betrachtet werden können für die in der Dunkelheit der Einsamkeit und in der Verborgenheit lebenden Diener Gottes? War es nicht die Einsamkeit, aus welcher die herrlichsten Geistesanstalten hervorgegangen sind, mit Zügen der edelsten, liebenswürdigsten Einfalt, der unerschütterlichsten Festigkeit des Charakters, der schönsten, reinsten, bewunderungswürdigsten Tugenden? Wie viele große Geister sind in der Einsamkeit erwacht, deren außerordentliche Thaten die Kirche Christi mit hellleuchtendem Glanze umstrahlen?

Zweite Abtheilung.

Grundsätze des einsamen Lebens aus den apostolischen Schriften.

Erster Grundsatz.

„Liebet nicht die Welt, noch das, was in der Welt „ist; wer die Welt liebt, in dem ist nicht die Liebe „zum Vater. Denn Alles, was in der Welt ist, „Fleischeslust, Augenlust, Hoffart des Lebens, kommt „nicht vom Vater her, sondern von der Welt. Die „Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen „Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.“ 1. Brief des heil. Johannes, 2. C. 15, 16, 17 V.

Erklärung.

Wenn der heil. Johannes an die Christen, ältere und jüngere, schreibt, und jeder Klasse eine auf ihren Zustand besonders passende Ermahnung giebt, so warnet er sie vor Allem vor der Weltliebe und spricht: „Liebet nicht die Welt, und was „in der Welt ist; wenn Jemand die Welt liebt, „so kann er den Vater nicht lieben.“ Um die Warnung des heil. Johannes vor der Weltliebe recht zu verstehen, ist nothwendig, daß man das Wort: Welt, welches in verschiedenen Bedeutun-

gen genommen wird, hier im rechten Sinne neh-me, um nicht irre zu werden.

A. Man versteht unter der Welt alle erschaffenen Dinge, Himmel und Erde, die ganze Schöpfung; und diese kann und soll uns zur Erkenntniß und Liebe des Schöpfers, zur Verehrung und Anbethung des höchsten Wesens führen. Es ist ja eine von Jesu selbst empfohlene, durch sein Beyspiel geheiligte Uebung, Gott in der Natur, den Schöpfer und seine Vollkommenheiten, in seinen Werken, den Geschöpfen zu betrachten und durch diese Betrachtung zur ersten Pflicht, Gott kennen zu lernen, und zum ersten Geschäft, ihn von ganzem Herzen zu lieben, ermuntert zu werden. Oder wo läßt sich Gott leichter und faßlicher, sinnlich und lebhafter erkennen, als da man ihn aus den sichtbaren, sinnlichen Werken seiner Macht, Güte und Weisheit zu erkennen sucht, den Gedanken an ihn, an alle sichtbaren Geschöpfe anschließt, und so Gott immer vor Augen behält, um nie von seiner Liebe zu weichen.

B. Man versteht unter der Welt auch die Erde und ihre Bewohner, alle Menschen, worunter gute und böse sind. Dahin bezieht sich das Gleichniß vom guten Samen und Unkraut, im Evangelio des heil. Mathäus 13, 24—30.

Nach der Absicht Gottes und Jesu sollte auf dem Acker der Welt nichts, als guter Weizen stehen, weil von Gott und Jesus nichts, als guter Same darauf gesäet worden.

Indessen ist auf diesem Acker auch Unkraut

gewachsen unter dem guten Getreide, d. h. die Gesellschaft der Menschen auf Erden, die Gemeinde Gottes und Jesu besteht aus guten und tugendhaften, und aus unguten und bösen Menschen und Christen, und hier in diesem Leben ist an kein Reich, an keine Gesellschaft zu denken, wo alle Menschen ihren Gott, wie Kinder ihren Vater, alle ihren Mitmenschen, wie Brüder ihren Bruder, liebten. Es bleibt ein Gemenge von gut- und bösartigen Kindern, von liebenden und feindseligen Geschwistern — eine Vermischung, die der heilige und gerechte Gott aus den weisesten Absichten geduldet. Nach Gottes weiser Absicht sollte daher die Tugend des Guten durch die Bösen geübt, und über alle ihre Anfälle erst recht befestiget werden. Die Bosheit der Bösen aber sollte durch die Anfälle der Bösen und die Lehren und Beyspiele der Guten gemindert, abgelegt und entfernet werden. So könnte und sollte nach Gottes Rath auch aus dem Bösen Gutes entstehen. „Ihr dachtet mir „Böses zu, sprach Joseph zu seinen Brüdern, aber „Gott hat es zum Guten gewendet.“ Genesis. 50. C. 20. V.

C. Man versteht unter der Welt auch die weltlichen Lüste, welche den Menschen, der sich von ihnen beherrschen läßt, in die ärgsten und verderblichsten Sünden, in die Haupt- und Todsünden der Hoffart, des Geizes, und der Unkeuschheit stürzen. Die Welt also, in so fern dieses Wort etwas Böses bezeichnet, das man nicht lieben, sondern vielmehr fliehen soll, ist nach der

richtigen Schilderung des heil. Johannes nichts als Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, ist die gesetzlose Lust und Begierde zu haben, zu genießen, zu glänzen. Diesen weltlichen Lüsten zu entsagen ist zwar die Pflicht eines jeden Christen, da die Ermahnung des heil. Paulus an den Titus. 2. C. 11 — 15. V. alle Christen angeht, wenn er schreibt: „Die gnadenreiche und allen „Menschen Heil bringende Lehre Gottes ist er„schienen, durch die wir die Anweisung erhielten, „der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten zu „entsagen, und eingezogen, gerecht und gottes„fürchtig in dieser Welt zu leben. Dabey sehen „wir der seligen Hoffnung und herrlichen Erschei„nung des großen Gottes, und unsers Erretters „Jesus Christus entgegen, der sich selbst für uns „aufopferte, um uns von aller Untugend zu be„freyen und zu einem reinen, ihm eigenthümlichen „Volke zu bilden, welches eifrig wäre in guten „Werken.“

Es hat aber in allen christlichen Jahrhunderten Leute gegeben, welche das Leben in der Einsamkeit vorgezogen dem Leben in der Welt, in der Absicht, um sich desto leichter von den Fesseln dieses Weltsinnes frey zu machen und frey zu erhalten, was ihnen um so sicherer gelingen mußte, je weiter sie sich aus dem Gewirre der zeitlichen Dinge zurückgezogen, jemehr sie sich von den Gefahren der Welt und was in der Welt ist, von den vielen und großen Reitzungen der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens enthielten, um statt

der Liebe zur Welt, die mit allen ihren Lüsten vergeht, die Liebe des Vaters, die ewig bleibt, in sich zu gründen, zu erhalten und mit jedem Tage vollkommener zu machen.

Zweyter Grundsatz.

„Richtet euch nicht nach der Sitte dieser Welt, sondern nehmet durch Erneuerung eures Sinnes eine ganz andere Gestalt an, und prüfet zuvor, was Gottes Wille, was gut, was ihm wohlgefällig und vollkommen sey.“ Paulus im Brief an die Römer. 12. C. 2. V.

Erklärung.

Im zweyten oder moralischen Theil seines Briefes schärfet der heil. Paulus den Christen zu Rom verschiedene christliche Lebensregeln ein.

Nachdem er ihnen die Wohlthaten des Christenthums, die ihnen durch Gottes Vatergüte zu Theil geworden, vorgestellt hatte, fodert er sie zum innigsten Dank auf. Diesen Dank sollten sie aber nicht, wie die Juden und Heiden, durch Opferthiere äußern, sondern durch eine vernünftige Gottesverehrung. Sie sollten sich selbst aus Dankbarkeit Gott zum Opfer bringen, d. i. sie sollten die Vorschriften der christlichen Religion mit aller Gewissenhaftigkeit befolgen. Darauf fährt er fort: „Bildet euch nicht nach der jetzigen Welt,

„d. i. befolget die Grundsätze dieser Welt nicht, son-
„dern werdet durch Umbildung eures Sinnes an-
„dere Menschen.“

Unter dem Worte „Welt“ müssen wir, nach damaligem Sprachgebrauch den rohen Haufen der Heiden verstehen, deren Aberglauben und Lasterhaftigkeit der Christ entsagen, und durch veredelte Gesinnungen, durch Wahrheitsliebe und Tugendeifer ein anderer, guter, neugeschaffener Mensch werden müßte.

Man versteht aber unter dem Worte „Welt“ überhaupt böse Menschen und ihre bösen Grundsätze, oder den verkehrten Geist der Welt, der den großen Haufen regiert, seine Denk- und Handlungsweise beseelt, und der sich mit den Grundsätzen des Evangeliums und mit der Nachfolge Jesu durchaus nicht vertragen kann.

Wer daher ein wahrer Jünger und Nachfolger Jesu seyn will, der muß sich nothwendig von dieser Welt absondern und es allein mit Jesus halten. Diese Absonderung ist jedoch nicht so zu nehmen, als wenn jeder Christ sich in die Einsamkeit begeben müßte. Dieß verlangt Jesus nicht, wohl aber verlangt er von uns, daß wir die verkehrten Grundsätze dieser Welt niemals annehmen. Wir sollen als wahre Christen nach dem Beyspiel unsers Herrn und Meisters zwar in der Welt, aber niemal mit der Welt leben. Aber gerade hierin liegt eine Schwierigkeit, viele Gefahren, mancherley Hindernisse. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß es schwer sey in der Welt, und doch

nicht mit der Welt zu leben. Jederman weiß, wie mächtig der Weltgeist auf die Menschen wirke, wie reitzend und eben darum gefährlich die Grundsätze der Welt für so viele Menschen werden und wie die Beyspiele der Weltmenschen, die herrschenden Sitten und Gebräuche, einen gewaltigen Einfluß auf das zum Bösen ohnehin schon geneigte Gemüth des Menschen haben.

Es hat daher seit der Ausbreitung des Christenthums in der Welt immer auch Menschen gegeben, welche die Größe dieser Schwierigkeiten, Gefahren und Hindernisse eingesehen, wohl überlegt, beherziget, und den Entschluß gefaßt haben, nicht nur den Grundsätzen der Welt gänzlich zu entsagen, sondern auch der Gefahr, vom Verderben der Welt ergriffen zu werden, durch Entfernung von derselben, ihre höhere Güter, ihre Tugend, ihr Seelenheil in Sicherheit zu bringen.

Die Welt findet zwar in der Entschließung zum einsamen Leben vieles zu tadeln, denn sie betrachtet das Leben der Mönche und Einsiedler als eine unnütze, müßige, widersinnige Lebensart, und sucht dieselbe mit allen Waffen der Weltklugheit und der Spötterey zu bekämpfen und zu vernichten; aber die katholische Kirche ehrt diese Lebensart, und eine Wolke von Zeugen, eine Menge von Heiligen, welche die Einsamkeit gebildet hat, kann hervortreten und für die Nützlichkeit und Vortrefflichkeit dieser Lebensart sprechen. Man kommt in einen Widerspruch mit Grundsätzen der Kirche, sobald man die Lebensweise der Einsiedler und Mön-

che verachtet und verwirft. Wir bethen ja noch heut zu Tag: „Alle heil. Mönche und Einsiedler! „bittet für uns!“

Dritter Grundsatz.

„Jetzt aber, da ihr von der Herrschaft der Sünde be„freyt, Gott zum Dienste euch hingegeben, habet ihr „eure Heiligung zum Gewinn, und das ewige Leben „zur endlichen Belohnung.“ Paulus im Brief an die Römer. 6. C. 22. V.

Erklärung.

Wer der Ermahnung des Weltapostels im Briefe an die Römer. 12. C. 2. V. Gehör giebt, nämlich sich nicht nach dieser Welt bildet, sondern durch Umbildung seines Sinnes ein anderer Mensch zu werden strebet, und daher überall zuvor prüfet, was Gottes Wille, was gut, was ihm wohlgefällig sey, der wird bald erkennen, daß Gottes Wille unsere Heiligung sey. „Gleich wie der, schreibt der heil. „Paulus 2. C. 15 u. 16. V. welcher euch berief, „heilig ist, so sollt auch ihr in all euerem Wandel „heilig werden; denn es steht geschrieben: Seyd „heilig, wie auch ich heilig bin.“

Heiligkeit überhaupt ist Wohlgefallen am Guten, und Mißfallen am Bösen, sich äußernd, sich beweisend in Gesinnungen und Thaten. Oder nach andern Worten in unsern heil. Schriften: „Ein

„unbefleckter Wandel vor den Augen Gottes;“ (Lukas 1. C. 6. V.) ein gerechtes, frommes, untadelhaftes Leben. (II. Brief an die Corinther. 7. C. 1. V.) Eifer in allen guten Werken, (Galat. 6. C. 9. V.) unaufhörliche Vervollkommnung nach den Vollkommenheiten Gottes, (Matth. 5. C. 48. V. und Philipp. 3. C. 14. V.) Wenn nun die Heiligkeit das unverrückte Hinsehen auf Gott und sein Gesetz, das stete, treue, standhafte Vollziehen seines Willens ist, so kann Heiligung nichts anders seyn, als das unermüdete, thätige Streben nach Tugend, das stete, getreue, standhafte Bestreben, sich selbst so weit zu bringen, bis der Hinblick auf Gott unverrückt, das Andenken an ihn lebendig erhalten und bis in Allen und allzeit genau und freudig der Wille Gottes vollzogen wird, nach der Lehre und dem Beyspiele und mit dem Beystande Jesu, nach dem Muster und Beyspiel aller wahren Diener Gottes im Himmel und auf Erden.

Diese Heiligung ist sicherer Gewinn, d. i. der unermüdet nach Heiligung strebende Christ gewinnt sicher. Das Gelingen aller übrigen menschlichen Unternehmungen hängt von so vielen Zufällen ab, daß sich nie sicher darauf rechnen läßt z. B. das Gedeihen der Feldfrüchte ꝛc. Nicht so ist es mit dem Gedeihen der Heiligung. Dieser Saame in den Grund des guten Herzens gelegt, sorgfältig gepflegt und bewahrt, bringt hundertfältige Früchte, die von keinem Zufall, von keinem Mißgeschicke, von gar nichts abhangen, als vom Menschen selbst, von

seinem eignen thätigen Willen und unermüdeten Bestreben.

Diese Heiligung ist wahrer Gewinn. Sie ist der verborgene Schatz im Acker, der es werth ist, daß wir Alles andere daran geben, um ihn zu erhalten. Math. 13, 44. Sie ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Röm. 14, 17—18.

Dem wahren nach Heiligung strebenden Christen ist Frömmigkeit bey Genügsamkeit ein großer Gewinn. 1. Tim. 6, 6. Zufrieden mit dem, was er hat, weiß er sich in niedere Umstände zu schicken, ist überall und auf Alles eingerichtet, und hat die dauerhafte Ruhe gefunden, auf dem Wege, den Jesus zeigt, und zugleich die Freude im heiligen Geiste, welche nur die Heiligung verschaffen kann. Diese Heiligung ist bleibender Gewinn. Sie ist das Gute, dem der Rost und die Motte und der Dieb nichts anhaben können. Math. 6, 20. Sie ist das eigenthümliche Eigenthum unserer Seele, das uns bleibt im Glück und Unglück, in Leid und Freud, bey jedem Vorfall, bey jedem Ereignisse des Lebens, das uns bleibt, wenn Alles vergeht. Ja sie ist die wahre, nie versiegende Quelle des sichern, wahren, bleibenden Gewinnes, die dem wahren Christen mit jedem Fortschritte noch reichhaltiger wird, indem er durch fortschreitende Heiligung sich zu jener Gottseligkeit erschwingt, welche, wie der Apostel schreibt, 1. Tim. 4, 8. zu Allem nützlich ist, und die Verheißung für dieses und das zukünftige Leben hat.

Der nach Heiligung strebende Christ wandelt daher auf Gott und seine Verheißungen vertrauend, und Alles widrige nach seinem Willen duldend, unerschrocken dem Tode entgegen, selig in Gott schon jetzt, und entzückt von der unaussprechlichen Freude, wenn die Seligkeit in Gott vollkommen werden, wenn er das Ziel seines Glaubens, die völlige Errettung seiner Seele, das ewige Leben zur endlichen Belohnung erhalten soll. 1. Petri 1, 8—6.

Vierter Grundsatz.

„Wir sind der Welt, den Engeln und den Menschen „zum Schauspiele geworden. Wir sind Thoren wegen „Christus.“ 1. Brief des heiligen Paulus an die Korinther, 4, 9—10.

Erklärung.

Die Worte des heiligen Paulus beziehen sich allerdings zunächst auf die heiligen Apostel und alle apostolische Männer, denen die Verkündigung des Evangeliums aufgetragen war — des Evangeliums, welches den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit, denen aber, welche den Ruf zum Christenthum annahmen, sie seyen Juden oder Heiden, eine göttliche Kraft und göttliche Weisheit war. Besonders mußte zu Korinth, einer der berühmtesten Städte Griechenlands, wo Künste und Wissenschaften, Handel und Gewerbe blüheten, aber auch

alle, mit dem Reichthum gewöhnlich verbundene Laster, Stolz, Ueppigkeit, Wohllust herrschten, die Lehre des Gekreuzigten, die Verkündigung in Wort und That, großes Aufsehen erregen.

Von sich und den übrigen Mitarbeitern bey der Verkündung des Evangeliums konnte Paulus in Beziehung auf den damals herrschenden Zeitgeist sprechen! „Wir sind Thoren wegen Christus:" seinen Zuhörern aber konnte er sagen: „Wer unter „euch ein Weiser werden will, der werde vor der „heutigen Welt ein Thor, um ein Weiser zu wer„den; denn die Weisheit der heutigen Welt ist „Thorheit vor Gott." Und was war wohl die Weltweisheit in den Zeiten des Apostels, bey so vielen Verirrungen des Verstandes, und bey dem tiefsten Sittenverderbnisse, welches er in dem Briefe an die Römer geschildert hat? Was war die damals herrschende Weltweisheit anders, als eine Thorheit vor Gott? Wer daher dem Rufe zum Christenthum folgen wollte, mußte durch Verachtung der heidnischen und jüdischen Weltweisheit gleichsam ein Thor werden, um ein Weiser zu seyn, d. i. um als ein wahrhaft guter und tugendhafter Mensch nach den Vorschriften des Evangeliums zu handeln.

Die Thorheit, von welcher der Apostel redet, und welche er empfiehlt, ist daher nichts anders, als eine sehr vernünftige Hintansetzung der unsichern, fruchtlosen, schädlichen Weltweisheit seiner Zeiten, und ein ernstliches, ruhmwürdiges Bestreben, durch die wahre Weisheit, welche in den Vor-

schriften der Religion Jesu enthalten ist, sich zu einem wahrhaft guten, tugendhaften, gottgefälligen Menschen zu bilden.

Man kann aber die obigen Worte des Apostels auch auf eine Klasse von Christen anwenden, welche sich die strenge Befolgung der christlichen Religionslehre in Gesinnung und That — die Heiligung — zum Ziele gemacht haben, auf die Freunde der einsamen Lebensart, auf Mönche und Einsiedler. Diese können — besonders in unserm Zeitalter — mit Paulus sprechen: „Wir sind Thoren wegen Christus.“

Es ist bekannt, wie der Weltgeist seit vielen Jahren Alles in Bewegung gesetzt hat, um eine Lebensart herabzuwürdigen, verächtlich und verwerflich darzustellen und zu vernichten, weil sie nach den Grundsätzen der Welt und in den Augen der Weltkinder als eine unnütze, übertriebene, abergläubische Sache, als Wahnsinn und Thorheit erscheint. Es ist noch im frischen Andenken, wie der erschütternde Genius des Zeitalters im Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts mit allen Denkmälern der alten deutschen Frömmigkeit, mit allen Schriften, Abteyen und Klöstern verfahren ist. Auf die frommen Einsiedler und Mönche kann daher wohl angewendet werden, was Paulus von sich und seinen Mitarbeitern, den apostolischen Männern gesprochen hat: „Wir sind der Welt, den Engeln „und Menschen zum Schauspiele geworden.“

Die Welt mit ihren verschiedenen Ständen kann allerdings mit einem Theater verglichen wer=

den, wo verschiedene Personen auf- und abtreten. Gleichwie hier nur jener den Beyfall des Kenners, des Zuschauers erhält, der seine Rolle gut spielt, er mag übrigens die Person eines Fürsten, oder eines Bettlers, eines Priesters, oder eines Laien, des Herrn oder des Dieners, des Obern oder des Unterthanen vorstellen, so darf auch nur jener auf den Beyfall Gottes zählen, der seinem Stande Ehre macht, d. i. die seinem Beruf eigenen Pflichten mit Eifer nnd Gewissenhaftigkeit vollziehet.

Die frommen Einsiedler und Ordensleute sind es, welche den Engeln und Menschen zum Schauspiel geworden, d. i. auf welche die Engel Gottes mit Wohlgefallen, die guten Menschen aber jederzeit mit Bewunderung hingesehen haben. Die Engel Gottes, bestimmt die Größe, die Weisheit, die Güte Gottes zu betrachten, (I. Petri, 1. C. 12. V. — Epheser 3. C. 10. V.) den Allerhöchsten in tiefster Ehrerbietung anzubeten, (Daniel 7. C. 10. V. Johannes ꝛc. 7. C. 10 — 12. V.) und seine Befehle oder seinen heiligsten Willen auf das genaueste zu vollziehen, sehen herab mit Freude auf jene Menschen, welche sich durch Betrachtung zu himmlischen Gesinnungen erheben, durch tägliche Lobpreisungen Gottes den Schöpfer ehren, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm wandeln und ihm dienen.

Die Menschen aber sehen mit Bewunderung auf solche Diener Gottes hin, finden Ermunterung in ihrem tugendhaften Leben, und werden nicht

selten durch die Kraft solcher Beyspiele zur gleichen, oder zu einer ähnlichen Lebensart hingezogen.

Welch ein Schauspiel der Gottseligkeit gab der Orient und namentlich Egypten mit seinen Einsiedlern und Mönchen in den frühern Jahrhunderten? Späterhin aber, welche herrliche Pflanzschulen der Tugend und Frömmigkeit eröffnete im Abendlande der Patriarch der abendländischen Mönche, der heil. Benedikt, und nach ihm so viele, berühmte heil. Ordensstifter?

Fünfter Grundsatz.

„Darum lassen wir uns nicht ermüden, sondern wenn „auch unser äußerlicher Mensch dahin schwindet, so „nimmt doch der innere von Tag zu Tag zu. Denn „unsere gegenwärtige, bald vorübergehende und leichte „Trübsal verschaffet uns eine ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit. Wir heften unsere Blicke nicht auf „das Sichtbare, sondern das Unsichtbare; denn was „sichtbar ist, ist zeitlich; das Unsichtbare aber bleibt „ewig.“ II. Brief an die Korinther. 4. C. 16. 17. 18. V.

Erläuterung.

Der Mensch ist wie der Gegenstand, auf welchen am öftesten und liebsten seine Blicke geheftet sind — himmlisch, wenn auf das Himmlische — irdisch, wenn auf das Irdische seine Blicke gerichtet sind. Wenn daher der heil. Paulus im Brief

an die Philipper 3. C. 20. V. spricht: Unser Wandel im Himmel, so ist dieß um so mehr begreiflich, wenn wir die oben stehenden Worte aus seinem zweyten Sendschreiben an die Korinthier damit vergleichen, wo er spricht: „Wir heften unsere Blicke nicht auf das Sichtbare sondern auf „das Unsichtbare ꝛc.“

Die Richtung der Blicke nach dem Unsichtbaren, dem Ewigen, das Trachten nach dem Himmlischen, der Wandel im Himmel ist nicht nur die Sache der heil. Apostel und Jünger des Herrn, und ihrer Nachfolger, der apostolischen Männer zu allen Zeiten gewesen, ist die Sache aller wahren Christen, die sich durch Glaube, Hoffnung und Liebe über die Welt erheben, und schon einer andern Welt angehörend, himmlisch auf Erden wandeln. „Seyd meine Nachfolger, Brüder! nehmet „euch jene zum Muster, welche dieselbe Bahn betreten, die wir euch vorgezeichnet haben.“ Philipper 3. C. 17. V.

Diese Ermahnung des Apostels haben die Freunde des einsamen Lebens, fromme Einsiedler und Mönche, vorzugsweise jederzeit am fleißigsten befolgt. Mit Paulus dachten sie: „Wir haben keine bleibende Stätte hienieden, sondern suchen „die zukünftige.“ Hebr. 13. C. 14. V.

Darum betrachteten sie die Erde nicht als ihr wahres Vaterland, sich selbst nur als Fremdlinge, die sich nur eine Zeit lang in dieser Welt aufhalten, um sich darin für eine bessere vorzubereiten, als Fremdlinge, die noch nicht im wirklichen

Vaterlande, sondern erst auf dem Wege dahin, und im Aufsuchen desselben begriffen sind. Ein Fremdling aber, der sich auf der Reise in das geliebte Vaterland befindet, heftet sein Herz nicht an die Fremde, an die Herberge, noch an das, was er darin sieht; sein Herz ist und bleibt auf der ganzen Reise ohne Anhänglichkeit nur allein dem Vaterland aufbewahrt. Weil nun die wahren Christen ihre Blicke zum Himmel, ihrem wahren Vaterlande gerichtet hatten, weil dahin alle ihre Sorgen, alle Bemühungen des Lebens abzielten, so waren sie, was das Zeitliche betrifft, mit Wenigem vergnügt und zufrieden. Sie dachten und sprachen mit Paulus: „Wir haben Nichts in die „Welt mitgebracht, und wir werden auch ohne „Zweifel Nichts mit hinaus nehmen. Wenn wir „also Nahrung und Kleidung haben, so wollen „wir zufrieden seyn." I. Brief an den Tim. 6. C. 6 — 8. V.

Daher sorgten sie auch nicht für ihr Leben, was sie essen, noch für ihren Leib, womit sie sich bekleiden sollten, im Vertrauen auf den himmlischen Vater, der die Vögel in der Luft ernähret, und Lilien auf dem Felde bekleidet, überließen sie diese Sorgen den Weltkindern, sie selbst aber suchten zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und ließen sich im Streben darnach nie ermüden. Darum ertrugen sie auch die Uebel, Leiden, Trübsale, Beschwerden dieses zeitlichen Lebens mit Ruhe, Gelassenheit und Geduld. Denn mit Paulus dachten sie: „Unsere gegenwärtige,

„bald vorübergehende und leichte Trübsal verschaf„fet uns eine ewige, über alle Maßen wichtige „Herrlichkeit." Darum konnten sie selbst dem Tode mit Ruhe und Heiterkeit entgegen gehen, denn sie dachten und sprachen mit Paulus: „Wir wis„sen, wenn unser irdisches, einer Hütte ähnliches „Haus abgebrochen wird, so haben wir ein gött„liches Gebäude, ein Haus nicht mit Händen ge„macht, sondern von ewiger Dauer im Himmel „zu erwarten." II. Brief an die Korinther 5. C. 1. V.

Sechster Grundsatz.

„Ich wollte gern, daß ihr ohne Sorgen wäret. Wer „keine Frau hat, sorgt blos für das, was den Herrn „angeht, wie er dem Herrn gefallen möge. Wer aber „eine Frau hat, muß auch irdische Angelegenheiten be„sorgen, seiner Frau zu gefallen, und so ist sein Ge„müth getheilt. Die nämliche Bewandtniß hat es mit „einer verheuratheten und unverheuratheten Frauens„Person. Die Sorge der Unverheuratheten ist auf „das gerichtet, was den Herrn angeht, wie sie dem „Leib und der Seele nach heilig seyn möge. Die „Verheurathete aber sorgt fürs Irdische, wie sie dem „Manne gefalle." I. Brief an die Korinther. 7. C. 32 — 34. V.

Erklärung.

Wenn der heil. Paulus sein Gutachten an die Korinthier sendet über die Frage: Ob es besser sey zu

heurathen, oder ledig zu bleiben, und sich für den ehelosen Stand kräftig erklärt, so führt er zweyerley Ursachen an, nämlich zuerst solche, welche sich auf die damaligen Zeitumstände beziehen, und dann auch solche, welche für alle Zeiten gültig sind. Im Geiste sah der Apostel jene schrecklichen Christenverfolgungen vor, welche bald unter den heidnischen Kaisern wider das Christenthum losbrechen würden. „Brüder! schreibt er, die Zeiten sehen „fürchterlich aus. Es wird bald ein anderer Auf„tritt in der Welt erfolgen.“ Die Tage nahen heran, wo uns Christen Nichts übrig bleiben wird, als daß wir allem Irdischen entsagen, und das Liebste, was wir besitzen, Weib und Kinder, Hab und Gut, Freude und Vergnügen, gutwillig der Religion aufopfern.

Wie weit besser war nun ein lediger Mensch daran, wenn er vor heidnische Richterstühle geschleppt und unter Androhung der Todesstrafe zum Abfall vom Christenthum gereizet ward? Er konnte leichter den Verlust seines Eigenthums und Lebens ertragen und seine Religion bis an den letzten Lebenshauch unter allen Leiden standhaft behaupten.

Abgesehen von diesen Zeitverhältnissen und Gefahren giebt der Apostel noch eine andere Ursache an, warum er den Korinthern zur Ehelosigkeit rieth. Die Unverheuratheten, sagt Paulus, haben nur für die Ehre des Herrn zu sorgen. Der Ehestand, wo die Verpflegung und Erziehung der Kinder, die Erwerbung des nöthigen Unterhalts, die Menge der Hausgeschäfte und manche andere

Dinge so große Aufmerksamkeit und so viele Sorge erfodert, ist der Erreichung jenes erhabenen Zweckes, der christlichen Vollkommenheit, nicht so günstig, als der ledige Stand, wo man sorgenfreyer und zur Vollbringung großer Thaten entschlossener und muthvoller ist. Gewiß ist es, daß jungfräuliche Keuschheit, unbefleckt gehalten, dem Nachfolger Christi das Emporstreben zu seinem höchsten Zweck, der Heiligkeit, ungemein erleichtert. Darüber führen mit dem Apostel so viele heil. Kirchenlehrer nur Eine Stimme.

Sie vereinigen sich in dem Lobe des reinen, ehelosen Lebens; ja sie sind unerschöpflich, den Stand und den Entschluß derer mit den glänzendsten Lobsprüchen zu erheben, welche dem Bunde der Ehe entsagten, um desto ungestörter dem Dienste Gottes, dem Einen Nothwendigen sich hinzugeben und auf dem schmalen Wege durch die enge Pforte durchzugehen.

Alle heil. Mönche und Einsiedler haben diesen Rath des Apostels befolgt, haben dem Ehestand entsagt, um frey von dem Drange zeitlicher Sorgen, nur für das zu sorgen, was den Herrn angeht, wie sie dem Herrn gefallen mögen.

„Keiner, schreibt der Apostel im zweyten Brief „an den Timotheus, zweyten Hauptstück, vierten „Verse, keiner, der für Gott im Kampfe steht, „kann sich mit Weltgeschäften verwickeln; er sucht „nur dem zu gefallen, der ihn als bewährt erfun„den hat.“

Siebenter Grundsatz.

„Das sollst du aber auch wissen: daß in der Zukunft „noch gefahrvolle Zeiten eintreten werden. Da wird „es Menschen geben, die eigennützig, geldgierig, hoch„müthig, stolz, schmähsüchtig, den Eltern ungehorsam, „undankbar, lasterhaft, lieblos, unversöhnlich, ver„läumderisch, unmäßig, hartherzig, Feinde alles Gu„ten, verrätherisch, frech, aufgeblasen, die Wohllust „mehr lieben, als Gott, die den Schein der Fröm„migkeit annehmen, aber Geist und Wesen derselben „verläugnen. Nun solchen Leuten mußt du aus dem „Wege gehen.“ II. Brief an den Tim. 3. C. 1 — 6. V.

Erklärung.

Wenn der heil. Paulus seinen Jünger Timotheus aufmerksam macht auf gefährliche Zeiten, so führt er die Ursachen solcher Zeiten an und spricht von Menschen, welche vom Weltgeist beherrscht, stolz und hochmüthig, unmäßig und lasterhaft, Feinde alles Guten, die Wohllust mehr lieben, als Gott. Und nachdem er diese Gefahren geschildert hat, giebt er ihm den guten Rath und die Ermahnung mit den Worten: „Solchen „Leuten mußt du aus dem Wege gehen.“

Es redet aber nicht nur der heil. Paulus von solchen gefährlichen Zeiten, auch der heil. Petrus in seinem zweyten Sendschreiben 3. C. 3. V. macht die Christen aufmerksam und spricht: „Vor Allem „aber merket euch: Es werden in den letzten Zei-

„ten verführerische Spötter aufstehen, die ganz „nach ihren eigenen Gelüsten wandeln:“ und der heil. Apostel Judas fodert die Christen auf, daß sie sich unter andern auch jener gefährlichen Zeiten erinnern sollten, von welchen die Gesandten unsers Herrn zur Warnung und Ermahnung der Christen so nachdrücklich geredet haben: „Ihr aber Geliebteste! seyd ihr dessen eingedenk, was die Apo„stel unsern Herrn Jesus Christus vorhergesagt „haben. Sie sagten euch: Es werden in der letz„ten Zeit Spötter kommen, die als Sklaven ih„rer Lüste ein gottloses Leben führen.“ Sendschreiben Judas. 1. C. 17. u. 18. V.

Wenn es nun gefährliche Zeiten giebt, wenn sich diese Gefahren von Zeit zu Zeit durch Menschen von den schändlichsten Grundsätzen und Sitten erneuern, sollten wohl diejenigen Christen zu tadeln seyn, welche den apostolischen Unterricht zu ihrer Belehrung, Warnung und Heiligung angewendet, die Gefahren geflohen, sich bösen Menschen entzogen, ihre höhern Güter, ihren Glauben, ihre Hoffnung, ihre Liebe, ihre Tugend, ihr Seelenheil in der Abgeschiedenheit von der Welt, in der Einsamkeit in Sicherheit gebracht haben.

Wenn die Lebensart der Einsiedler und Ordensleute verachtet, getadelt, verspottet wird, so geschieht dieses gerade von solchen Menschen, welche stolz und übermüthig, schmähsüchtig und verläumderisch, geldgierig und eigennützig, die Welt mehr lieben, als Gott, von diesen aber sagt der Apostel: „Solchen Leuten mußt du aus dem Wege gehen.“

Rückblick auf die angeführten Grundsätze des einsamen Lebens aus den apostolischen Schriften und Zusammenfassung derselben.

1. Wer die Ermahnung des heil. Johannes I. 2. C. 15—17. V. befolgt, der Weltliebe entsagt aus Liebe zu Gott, der wird auch der Ermahnung des heil. Paulus im Brief an die Römer. 12. C. 2. V. Gehör geben, d. h. er wird sich nicht nach der Sitte dieser Welt, wohl aber nach Gottes Wort, nach den Grundsätzen des Christenthums, den Foderungen des Evangeliums richten, und darum überall und

2. allzeit nur auf das sehen, was Gottes Wille, was gut, was ihm wohlgefällig ist.

Hinweggewandt von der Welt und allem dem, was in der Welt ist, Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens, wird er sich hingeben dem Dienste Gottes, und in der Ueberzeugung, daß Gottes Wille unsere Heiligung sey, wird

3. er Nichts als Heiligung für sicheren, wahren, bleibenden Gewinn halten, und darum zufrieden und getrost in jedem Verhältnisse des Lebens jenem Ziele entgegen gehen, wo ihm das ewige Leben zur endlichen Belohnung zu Theil werden soll.

In den Augen der Welt, die den Werth des Lebens nur nach sinnlichen Genüssen schätzt und jede Selbstverläugnung um der Tugend willen als Thorheit verlacht, wird er freylich wenig geachtet, oft bemitleidet, und noch öfter

4. für einen Thoren gehalten werden; was schadet ihm aber dieses? Genug, daß er mit Paulus sprechen kann: Wir sind Thoren wegen Christus. Genug, daß Gott, dem allein zu dienen sein Hauptbestreben ist, mit Wohlgefallen auf ihn herabsieht. Genug, daß die Engel Gottes mit Freuden, die besseren Menschen aber mit Erbauung sein redliches Streben nach Vollkommenheit bemerken.

Darum läßt er sich auch nicht ermüden; sondern, wenn auch der äußerliche Mensch dahin schwindet, so erneuert sich doch der innere von Tag zu Tag. Die Erneuerung des Geistes, oder des innern Menschen kann

5. nur zu Stande kommen und gedeihen in einem Gemüthe, das mit Paulus seine Blicke nicht auf das Sichtbare, Zeitliche, sondern auf das Unsichtbare, gerichtet.

Die Richtung der Blicke nach dem Unsichtbaren, dem Ewigen, das Trachten nach dem Himmlischen würde vielfältig gestört werden durch die Sorgen fürs Zeitliche, namentlich durch so viele mit dem Ehestand verbundene Kümmernisse und Sorgen. Um sich

6. das Emporstreben zu seinem höchsten Zwecke, der Heiligkeit, zu erleichtern, entsagt der Nachfolger Christi freywillig dem Bunde der Ehe, damit er frey vom Drange zeitlicher Sorgen, desto ungestörter dem Dienste Gottes, dem Einen Nothwendigen sich hingeben, auf dem schmalen Weg sicher durch die enge Pforte eingehen möge.

Es ist aber nicht nur das Leben im Ehestande, es ist das Leben im Gedränge der Menschen, in der Welt überhaupt, das so manche, sehr bedenkliche Seiten hat, und selten wird jene Festigkeit und Kraft des Willens gefunden, die so nothwendig ist, um ein reines Herz und den innerlichen Frieden zu bewahren.

7. Wenn nun überdieß noch solche Zeiten eintreten — und sie erneuern sich oft — von welchen der Apostel II. Tim. 3. C. 1 — 6. V. redet, wer wollte es einem Christen verargen, wenn er nach seiner Ueberzeugung ein sicheres Mittel wählt, um dem höchsten Zweck des Menschen, christliche Vollkommenheit und die damit verbundene Seligkeit desto gewisser zu erreichen, d. i. wenn er nach dem Rath des Apostels den Gefahren in der Welt ausweicht, von bösen Menschen sich entfernt hält, und für die höheren Güter des Lebens in der Einsamkeit eine Zufluchtsstätte suchet.

Dritte Abtheilung.

Das einsame Leben nach den Ansichten der berühmtesten Kirchenlehrer und Väter.

Unter allen Ständen in der Welt ist wohl keiner, über welchen die Ansichten und Urtheile der Menschen so verschieden und widersprechend sind, als der Mönchsstand oder das einsame Leben. Die Freunde desselben haben in allen christlichen Jahrhunderten den Einsiedler- und Mönchstand als einen Stand der christlichen Vollkommenheit betrachtet, geziemend geehrt und mit großen Lobsprüchen erhoben. Die Feinde desselben haben, besonders in neuern Zeiten, unaufhörliche Versuche gemacht, den Mönchsstand in ein gehässiges Licht zu stellen, zu verspotten, herabzuwürdigen und zu vernichten.

Will man sich nun über das Wesen des Mönchsthums seine Grundsätze, Tendenz ꝛc. gehörig unterrichten, so muß man den historischen Weg einschlagen, d. i. man muß die Gründer und Verbreiter dieser Lebensart hören, man muß die Männer, welche als Zeitgenossen auf dem Schauplatze derselben gelebt haben, fragen, denn diese können doch besser wissen, was Mönchthum ist, als Leute, die durch so viele Jahrhunderte und durch Welttheile getrennt sind.

Es entsteht nun die Frage: Was halten denn die berühmtesten Kirchenlehrer, Aebte und Ordens-Stifter, so wie andere durch Tugend und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Schriftsteller von dem einsamen Leben?

Um diese Frage zu beantworten wollen wir aus der Zahl der heil. Kirchenlehrer jene großen ihren Glanz weit umher verbreitenden Kirchenlichter, Basilius, Johannes Chrysostomus, Hieronymus zuerst vernehmen. Diese drey allein schon bilden um die Mönche eine Art von festen Schild, an welchem alle Pfeile der Spötterey und Bosheit abstumpfen. Diese drey sind selbst auf dem Kampfplatz des einsamen Lebens ruhmvoll gestanden, und haben durch Wort und That, durch Lehren und Beyspiele zur Gründung, Ausbreitung, Befestigung der einsamen Lebensart außerordentlich viel beygetragen.

I.

A. Im Jahr 358, ungefähr seinem 30ten Lebensjahre war es, da Basilius seinen Entschluß, den er schon zu Athen mit seinem Freunde Gregor gefaßt hatte, ausführte, nämlich sich dem Dienste Gottes in stiller Abgeschiedenheit, in Gebet und Betrachtung ganz zu widmen. Er wählte einen zur Stille der Betrachtung geeigneten Ort in Pontus, zu seiner Wohnung. Hier hatte er noch andere fromme Ordensgenossenschaften gebildet. Hier lebte mit ihm: seine Mutter Emelia, seine Schwester Makrina, die nach dem Tod seines Vaters Jungfrauen vorstanden, welche der Welt

entsagt, sich ganz dem Dienste Gottes gewidmet hatten.

In der Absicht an heiligen Einsiedlern und Mönchen nachahmungswürdige Vorbilder zu sehen, unternahm er im Jahr 357 oder 358 eine Reise nach Egypten, Palästina, Syrien und Mesopotamien, wo er viele heilige Männer fand, die seinem Ideal vom einsamen Leben entsprachen, und deren Beyspiel ihn desto mehr ermunterte.

Gleichwie durch Mittheilung von den zeitlichen Gütern ein guter Gebrauch gemacht wird, eben so erhalten die höheren Güter der Seele durch Mittheilung einen höheren Werth. Bald nach seiner Rückkehr nach Pontus kamen von mehreren Seiten Lernbegierige herbey, die ihn hören, und unter denselben auch viele, die unter ihm sich gleicher einsamen Lebensart widmen wollten.

Er sah ein, daß er sich ihnen nicht entziehen dürfe, und so entstand eine Genossenschaft von Ordensgeistlichen, denen er vorstand, und die von ihm die Regel ihrer Lebensweise erhielten.

Von dieser Zeit an verließ er öfter seine Einöde, um in verschiedenen Städten der Provinz Pontus Klöster zu gründen und unter seine Aufsicht und Leitung zu nehmen. Sein Bruder Petrus theilte mit ihm dieses heilige Geschäft und wurde Vorsteher dieser Genossenschaften, nachdem Basilius den bischöflichen Stuhl zu Cäsarea bestiegen hatte. Jedoch behielt er auch in diesen neuen Verhältnissen seine vorige strenge Lebensart bey und seinen Eifer für die Ausbreitung des Mönchthums.

Aus dem ergiebt sich deutlich genug, daß Basilius die einsame Lebensart für nützlich gehalten habe und von den Vorzügen derselben innigst überzeugt gewesen sey. Und in der That, was könnte wohl dienlicher erfunden werden zur Besiegung der Leidenschaften, als Entfernung vom Geräusche der Welt, welche durch das, was in ihr ist, durch Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens so mächtig die Leidenschaften in Bewegung setzt? Zur Entfernung so vieler eitler, zerstreuender, die Seelenruhe störender Dinge, was könnte dienlicher seyn, als die Einsamkeit mit ihren hohen Bestrebungen, und Beschäftigungen durch Gebet, Betrachtung, Erforschung, Beherzigung der heil. Schriften und der Heiligen Gottes, deren Beyspiele Gottes Wort zur Nachahmung uns vorhält?

Wenn Basilius mit Demuth über sich selbst klagt, daß er, durch eigne Schuld, von dieser Lebensweise, noch nicht wie er sollte, Nutzen gezogen habe, wenn er von sich redet, als wenn er kaum angefangen hätte, sich dem Einsiedler-Leben zu widmen, da ihm doch alle Kirchenschriftsteller das Zeugniß geben, daß er selbst schon damals im Anfang seiner Lebensart und auch später und während seines ganzen Lebens das Beyspiel der strengsten Abtödtung gegeben habe; so rührt dieses Urtheil ohne Zweifel nur von dem hohen Ideale her, das er sich zum Vorbilde nahm, einem Ideale, wie es den Seelen der edlen Freunde der Einsamkeit vorschwebt, und wie es geeignet ist, sie zu

weitern Fortschritte zu entflammen und sie zugleich in heilsamer Demuth zu erhalten, ohne welche es keine wahre, keine gottgefällige Tugend giebt. So wie einem Wanderer, der den höchsten Gipfel eines Gebirges ersteigen will, sich die nächsten Höhen täuschend als Gipfel zeigen, von denen er dann, wenn er sie erreicht hat, neue, dann abermal neue entdeckt; ebenso erhöhet sich auch das Ideal des gottseligen Pilgers, der durch das Steigen selbst an seine Entfernung von der obersten Höhe erinnert wird, desto mehr, da er sich nach den zurückgelegten Tiefen nicht umsieht, nach der Bemerkung des Apostels: (Philipper 3. C. 13. u. 14. V.) „Brüder! ich glaube noch nicht am Ziel„zu seyn; aber dieses Einzige darf ich versichern: „Was hinter mir ist, vergesse ich, und strecke mei„ne Hände nach dem aus, was vor mir ist, ich „eile dem vorgesteckten Ziele zu, um den Preis „zu erhalten, wozu mich Gott vom Himmel durch „Jesus Christus berufen hat.“

Vom Mönchs- oder Klosterstand sagt der heil. Basilius in seinen klösterlichen Satzungen folgendes: „Die vollkommenste Gemeinschaft, in der man „leben kann, ist jene, wo Alles gemeinschaftlich „ist, Seelen, Gesinnungen, Leiber und was zur „Nahrung und Pflege des Leibes dient; wo Gott „gemeinschaftlich ist, gemeinschaftlich das Geschäft „der Vervollkommung, gemeinschaftlich das Heil, „gemeinschaftlicher Tugendkampf, gemeinschaftli„che Arbeit, gemeinschaftlicher Lohn; wo Viele Ei„ner, und Einer nicht allein, sondern in Vielen

„ist. Was ist einer solchen Lebensweise gleich? „Was kann seliger seyn? Was vollkommener, als „dieser Bund und diese Einigung? Was schöner „und herrlicher als diese Verschmelzung der See„len und der Gesinnungen? So hätten wir nach „dem Willen Gottes von Anfang an seyn sollen, „und dieses war unsere Bestimmung. Sie sind „es, die Mönche, die Cönobiten, welche die ur„sprüngliche Bestimmung des Menschen wieder zu„rückrufen und den Fall unsers Urvaters Adam „wieder gutmachen. Denn hätte die Sünde nicht „Zwiespalt in unsere Natur gebracht, so gäbe es „unter den Menschen keine Zwietracht, keine Par„theyung, keinen Krieg. Sie sind das wahre „Ebenbild des Heilandes und ihr Leben das Bild „seines Wandels auf Erden. Denn so wie unter „den Jüngern, welche unser Herr um sich versam„melt hatte, Alles gemeinschaftlich war, und Er „sich selbst ihnen gemeinschaftlich gab, so sind „auch diese, wofern sie den Pflichten ihres Standes „getreulich nachkommen, ihren Vorgesetzten unter„geben, und stellen das Leben des Herrn mit sei„nen Jüngern aufs vollkommenste dar."

Eben der heil. Basilius nennt das klösterliche Leben: „ein heiliges unauflösliches Band durch „Vermittlung des heil. Geistes und im Angesicht „Gottes geknüpft, weit stärker und fester, als „menschliche Verträge, als das Band, welches „die Glieder des Leibes zum Ganzen verbindet, „selbst als das, welches Mann und Frau zu un„auflöslicher Gemeinschaft verkettet. Wer diese

„Lebensweise erwählt, und in ihrer ganzen Voll„kommenheit durchzuführen strebt, scheint mir den „höchsten Gipfel der Heiligkeit erreichen zu wollen. „Wer sich in den Mönchsstand begiebt, dessen Ent„schluß muß gründlich, fest und unerschütterlich „seyn; seine Wahl darf den bösen Geistern keine „Seite biethen, wo sie ihn anfassen und umstim„men können; er muß durch die Unwandelbarkeit „seiner Gesinnungen bis zum Tod die Standhaf„tigkeit der Märtyrer darstellen, sey es in Be„folgung der Gebothe Gottes, sey es durch Ge„horsam gegen die Obern, denn diese beyden Stü„cke sind die Wesenheit des Mönchthums.“

„Der Stand der Vollkommenheit, in welchem „die Mönche leben, besteht darin, daß sie dem „vollkommenen Gott ganz und ungetheilt angehö„ren, und allzeit und ohne Unterlaß nur sorgen, „wie sie ihm gefallen mögen.“

B. Der heil. Johannes, dem die spätere Zeit seiner hohen Beredsamkeit wegen den Namen Chrysostomus — goldener Mund — beylegte, ein hellflammendes Licht auf dem heil. Leuchter in der Kirche Gottes, gehört unter die berühmtesten Vertheidiger des einsamen Lebens.

Er stammte von einem edlen Geschlechte von Antiochia. Seine zärtliche, verständige und fromme Mutter leitete ihn früh an, durch Lehre und Beyspiel zur evangelischen Gottseligkeit und ließ ihn, da sich große Gaben je mehr und mehr in ihm entfalteten, in den Wissenschaften unter den besten Meistern sorgfältig unterrichten.

Nachdem er seine wissenschaftliche Laufbahn vollendet hatte, war er gesonnen, sich ganz dem einsamen Leben beschaulicher Andacht, sich allein der Weisheit des Christenthums zu weihen. Ein Entschluß, der bey einem mit natürlichen Gaben so vorzüglich ausgerüsteten und mit Wissenschaften so gezierten Geiste großen Ernst der Gesinnung zeigte.

Diejenigen, welche entschlossen waren, sich ganz den Angelegenheiten der Religion zu widmen, pflegten gewöhnlich das Einsiedlerleben oder den Mönchsstand zu wählen. Auch Johannes wählte diese Lebensart und im Jahr 374 zog er sich in die Einöde zu heiligen Mönchen und Einsiedlern zurück, welche damals auf den Gebirgen von Antiochia mit Gebet und Psalmgesang, religiösen Betrachtungen, Studium der heil. Schrift und mit mancherley körperlichen Arbeiten unter strengen Abtödtungen mit Fasten und Wachen in ihren einsamen Zellen sich beschäftigten.

Johannes hat uns selbst ihre Lebensweise beschrieben: „Die Mönche oder Einsiedler standen „mit dem ersten Hahnengeschrey, oder um Mitternacht auf. Ihr Vorsteher hatte die Sorge auf „sich genommen, sie um diese Stunde zu wecken. „Nachdem sie Loblieder und Psalmen gebetet „hatten, beschäftigte sich jeder in seiner Zelle mit „Lesen der heil. Schrift und zuweilen mit Bücherabschreiben. Dann giengen sie alle miteinander „in die Kirche, die Tagzeiten zu beten, worauf „sie sich stillschweigend wieder in ihre Zellen zurückzogen. Nie war ihnen erlaubt zu reden,

„nicht einmal unter dem Vorwand der Erholung;
„ihre ganze Unterhaltung war mit Gott, mit den
„Propheten und Aposteln, deren göttliche Schrif-
„ten sie betrachteten. Ihre Nahrung bestand in
„wenig Brod und Salz, einige bedienten sich noch
„des Oehls, die Schwachen und Kranken erhielten
„einige Kräuter und Gemüse. Nach geendigter
„Mahlzeit gestatteten sie sich nach orientalischer
„Sitte, einige Augenblicke der Ruhe, worauf sie
„dann wieder zu ihren gewöhnlichen Arbeiten zu-
„rückkehrten."

„Die Handarbeiten füllten einen beträchtlichen
„Theil ihrer Zeit aus, allein sie wählten sorgfältig
„nur jene, bey welchen sich keine Eitelkeit einschlei-
„chen konnte, und die am meisten geeignet waren,
„sie in der Demuth zu erhalten."

„Sie flochten Körbe und verfertigten härene
„Kleider, gruben die Erde um, hauten Holz, be-
„reiteten die Nahrung, und wuschen den Gästen
„die Füße, denen sie dann mit gastfreundlicher
„Liebe Speise vorsetzten, ohne zu forschen, ob sie
„reich oder arm seyen. Sie hatten keine andere
„Lagerstätte, als eine Binsenmatte, die sie auf die
„Erde ausbreiteten. Ihre Kleidung war aus Zie-
„gen- oder Kameelhaaren, oder auch aus Häuten
„gemacht und so rauh und grob, daß der elende-
„ste Bettler sich nicht damit hätte bedecken mö-
„gen. Gleichwohl fand man Männer unter ihnen
„die im Reichthum geboren und im Wohlleben
„auferzogen waren. Sie trugen keine Fußsohlen,
„besaßen kein Eigenthum, und gaben Alles, was

„auch für die dringendsten Bedürfnisse der Natur „unentbehrlich war, zum gemeinschaftlichen Ge- „brauche hin. Das ihnen zufallende elterliche „Vermögen nahmen sie zwar an, theilten es aber „gleich unter die Armen aus, und Alles, was „sie noch von dem Gewinne ihrer Arbeit erübri- „gen konnten, ward zu demselben Zwecke verwen- „det. Sie hatten alle nur ein Herz und eine „Seele. Man hörte da nicht die Worte Mein „und Dein, die so oft die Bande der Liebe zer- „stören. In ihren Zellen herrschte ein nie getrüb- „ter Friede und eine heilige Freude, die man ver- „geblich bey dem glänzendsten Glücke der Welt „suchen wird. Diese Einsiedler beschlossen ihr „Abendgebet mit ernstlichen Betrachtungen über „das letzte Gericht, um sich zur christlichen Wach- „samkeit zu wecken, und sich immer mehr und „mehr auf diese strenge Rechenschaft vorzuberei- „ten, welche wir alle dereinst dem Herrn ablegen „müssen."

Dieß war die Lebensweise der Mönche, an welche Chrysostomus sich angeschlossen hatte, mit dem Entschlusse, auf gleiche Weise sich gänzlich dem Dienste Gottes zu weihen.

Nebst den ebengemeldeten Ordensgenossen gab es auf dem Gebirge von Antiochia noch andere, die ein noch strengeres Einsiedlerleben führten. Diese schliefen auf Asche oder auf der Erde, tru- gen rauhe Bußkleider und verschlossen sich in tiefe Höhlen, wo sie den strengsten Bußübungen oblagen.

Vier Jahre hatte Chrysostomus unter der Leitung eines ehrwürdigen Greises unter den Mönchen zugebracht. Noch zwey Jahre brachte er in strenger Abgeschiedenheit in einer Höhle zu, bis ihn eine Krankheit nöthigte, nach Antiochia zurückzukehren, um seine Gesundheit wieder herzustellen. In dieser Einsamkeit schrieb er auch seine Vertheidigung des klösterlichen und einsiedlerischen Lebens.

Ein Mann wie Chrysostomus, der von Gott mit außerordentlichen Gaben ausgerüstet war, Tag und Nacht in den heiligen Schriften, diesem unergründlichen Urquell der Weisheit und des Trostes forschte, mit der Liebe zur Wahrheit und Tugend die tiefste Menschenkenntniß vereinigte, und die Vorzüge, den Frieden und die Freude des einsamen Lebens aus eigener Erfahrung kannte, war vorzüglich dazu geeignet, das stille Glück dieser Einsiedler und die glückliche Abgeschiedenheit dieser Mönche mit Rührung zu beschreiben — mit einer Rührung, welche sattsam zeigt, wie glücklich er sich selbst in jener stillen Abgeschiedenheit und Verborgenheit gefühlt habe.

Aber auch nachher, als er auf dem Patriarchenstuhl zu Constantinopel erhoben wurde, blieb er von gleicher Liebe zum einsamen Leben beseelt. Seine Talente, seine Lage in der Welt, sein viel vermögendes Ansehen, seine strenge Lebensweise machten es ihm leicht, in den Herzen der Christen die Liebe für das einsame Leben immer mehr zu entzünden. Wir sehen daher in ihm nicht nur einen Oberhirten, der mit rastloser Anstren-

gung mit allen Kräften des Leibs und der Seele sich dem Dienste Gottes und dem Heile seiner anvertrauten Heerde widmete und bald die feurigste Erwartung übertraf, sondern auch den größten Beförderer des Mönchs- und Einsiedlerlebens, welches er durch Wort und That, in Schriften und Predigten durch die prächtigsten Lobeserhebungen empfahl. Darum lagen ihm auch die Ordensgeistlichen zu Constantinopel sehr am Herzen. Er schätzte sie, er sorgte für sie, er ermahnte sie väterlich, sprach aber auch sehr ernstlich zu denjenigen, welche ihres Standes uneingedenk, und beseelt vom Weltgeiste, unter dem Vorwand der Gottseligkeit, träg zur Arbeit, in der Welt herum liefen.

Mit gleich zärtlicher Sorgfalt nahm er sich auch der gottgeweihten Jungfrauen an, die er als köstliche Kleinode der Kirche Gottes schätzte, und der Wittwen. In einer seiner Reden, stellt er den Männern zarte Jungfrauen, die noch nicht das zwanzigste Jahr erreicht hatten zum beschämenden Beyspiele auf! Jungfrauen, die in der Fülle des zeitlichen Ueberflusses und in Herrlichkeit der Welt erzogen, von der Liebe zu Gott entzündet, der Eitelkeit und der irdischen Hoheit entsagten uneingedenk der Schwäche ihres Geschlechts und gewohnter verzärtelter Erziehung, sich kleideten in grobes Gewand, mit bloßen Füßen einhergiengen, täglich bis zum Abende fasteten, sich nährten mit Mehl, Bohnen, Oliven und Feigen, wenige Stunden bey Nacht, von der sie den größ-

ten Theil mit Gebet zubrachten, auf Strohmatten schliefen, bey Tage arbeiteten, sich mit Demuth dem Dienste der Armen widmeten oder die Kranken pflegten, eingezogen und im Schatten zarter Bescheidenheit jede Tugend im Stillen übten.

Chrysostomus hat seine Ansichten betreffend den Mönchsstand und das Einsiedlerleben sattsam beurkundet in seinen vielen Schriften, Reden und Homilien. Die drei Bücher gegen die Feinde des Klosterlebens verfaßt um das Jahr 375 und veranlaßt durch ein Gesetz des Kaisers, der die Mönche, gleich den übrigen Weltleuten zum Kriegsdienst verpflichtete, zeigen die Tendenz dieser Lebensart, daß nämlich der Mönchsstand heilig sey, weil er die wirksamsten Mittel zur Erlangung der Tugend an die Hand gebe, weil sich die Mönche nur deßwegen in die Einsamkeit begeben, um die evangelischen Räthe auf eine vollkommene Weise zu üben, und sich nur deßwegen absonderten, um an ihrer Verdorbenheit keinen Antheil zu nehmen.

Das Mönchthum also nach seiner religiösen Bedeutung hat man seit seinem Ursprung immer als Zufluchtsort aus dem Verderbnisse der Welt oder der großen Städte betrachtet. „Wollte Gott „sagt Chrysostomus, die Städte wären so beschaf„fen, daß die geflüchteten aus der Einöde wieder „dahin zurückkehren könnten.“

In einer andern Schrift: „Die Vergleichung „zwischen einem Könige und einem Mönche“ hat der Heilige bewiesen, daß der Stand des Zweyten dem Ersten vorzuziehen sey. Und in der That,

ein wahrer Mönch oder Einsiedler genießt die Gunst des Himmels, er übt eine unumschränkte Herrschaft über alle Bewegungen seines Herzens aus, er ist der Gebieter seiner Leidenschaften. Er besitzt die köstlichsten Gnadenschätze und siegt über Alles durch die Kraft des Gebetes; es giebt Niemanden, dem er nicht etwas Gutes erweisen könnte. Den Tod, der den Königen gewöhnlich so schreckbar ist, sieht er an als den Uebergang aus einem leidenvollen Leben in eine glückselige Ewigkeit.

C. Die Verdienste des heil. Hieronymus um die Kirche Jesu Christi, die ihn dankbar als einen großen Kirchenvater ehrt, sind allgemein anerkannt worden. Eben so allgemein anerkannt sind seine Verdienste um die Verbreitung der einsamen Lebensart, für welche er mit rastloser Thätigkeit und glühendem Eifer mehr als Andere geschrieben und gewirkt hat. Seine Liebe zur Einsamkeit trieb ihn an, Alles zu verlassen und in eine Wüste Asiens zu ziehen. Sein Aufenthalt in der chalcidischen Wüste, zu Rom, wohin er wahrscheinlich vom Pabst Damasus berufen wurde, und zu Bethlehem, wo er 25 Jahre unter den strengsten Abtödtungen und rastlosen Arbeiten sich hingebend zubrachte, ist in seiner Lebensgeschichte unstreitig die merkwürdigste Periode seines Lebens.

Mit der Kraft des Beyspiels und der Gewalt, die großen Geistern eigen ist, mit hinreißender Beredsamkeit, bey der tiefsten Kenntniß der Menschen und Sitten, bey dem Ruhm, den ihm seine unsterblichen Schriften verschaffen, gelang es

ihm, der einsamen Lebensart viele Verehrer zu verschaffen und zu erhalten.

Er verfertigte prächtige Lobschriften auf die vornehmsten Heiligen. Er vertheidigte den ehelosen Stand, das Mönchs- und Einsiedlerleben, mit hoher alle Herzen ergreifender Beredsamkeit. Er war unermüdet beschäftiget, bis in seinen Tod, Christen von allen Ständen, besonders junge Frauenzimmer und Wittwen, zur Annehmung der einsamen Lebensart durch seine Briefe einzuladen. Voll von Lobsprüchen auf vorzüglich gottselige Jungfrauen sind alle Briefe des Hieronymus. Voll des Eifers, mit welchem er junge Wittwen in den Klosterstand zu ziehen suchte. Kein Schriftsteller seines Zeitalters und der damaligen Welt war mächtiger mit der Feder, als Hieronymus in seiner Zelle zu Bethlehem. Die ganze Christenheit und selbst die vornehmsten Bischöfe waren aufmerksam auf seine Lehre.

Darum gieng auch Alles, was er erzählte, sagte, lehrte und that, überall von Mund zu Mund und war von erstaunlicher Wirkung für das Mönchthum. Auf sein Leben verwiesen alle Vorsteher der Mönche und Einsiedler.

Sein Beyspiel gab seinem Unterricht gewaltigen Nachdruck, und der Zauber seiner Beredsamkeit auf der Kanzel, in Briefen und Schriften, die man in der halben Welt las, erregte allenthalben empfängliche Seelen zum höchsten Enthusiasmus und machte im 4ten und 5ten Jahrhunderte den Zug zum einsamen Leben unwiderstehlich.

Man zählt vier geistliche Orden, die den Namen Hieronymiten tragen, und den heil. Lehrer als ihren Schutzpatron verehren.

Die Einführung des Klosterlebens rechtfertiget Hieronymus dadurch, daß er sagt: ein Mönch suche die Sicherheit in verborgener Stille, indem er die Gefahren und Gelegenheiten des Verderbens fliehe, und dieß, weil ihn das Gefühl seiner Schwäche erschrecke, und er wohl wisse, wie gefährlich es ist, neben einer Schlange zu schlummern.

„Das Geschäft eines Mönchs ist nicht zu „lehren, sondern zu weinen, um sowohl seinen „eigenen, als auch den Zustand der Welt zu be„jammern, und in Furcht die Ankunft des Herrn „zu erwarten. Wohl kennend seine eigene Schwä„che, und das gebrechliche Gefäß, welches er „trägt, fürchtet er zu straucheln, anzustoßen, zu „fallen und es zu zerbrechen. Aus diesem Grun„de vermeidet er den Anblick der Frauen, vorzüg„lich der jugendlich blühenden, und verfährt mit „solcher Strenge gegen sich, daß er auch da, wo „keine Gefahr ist, nicht ohne Besorgniß lebt.“

„Warum, wirst du sagen, gehest du in die „Einsamkeit? Ich antworte, um dich nicht zu hö„ren, nicht zu sehen, um durch dein unsinniges „Benehmen nicht gereitzt, deinem Kampfe nicht „unterworfen zu werden; auf daß nicht das Aug „einer Buhlerin mich fessele und ausgezeichnete „Schönheit locke zu unziemlicher Verbindung.

„Du wirst antworten: Das heißt nicht käm„pfen sondern fliehen. Steh fest im Kampfe,

„gerüstet halte Obstand deinem Feind, damit nach
„erfolgtem Siege du die Krone erhaltest! Ich ge-
„stehe dir meine Schwäche. Ich will nicht käm-
„pfen in Hoffnung des Sieges, aus Besorgniß,
„ich möchte etwa den Sieg nicht erhalten.

„Fliehe ich, so bin ich dem Schwerte entgan-
„gen. Leiste ich aber Obstand, so muß nothwen-
„diger Weise Sieg oder Fall erfolgen.“

„Wo ist aber die Nothwendigkeit, das Ge-
„wisse aus den Händen zu lassen, und das Unge-
„wisse zu ergreifen? Entweder durch den Schild,
„oder durch die Füße muß man dem Tode entge-
„hen. Du, der du den Kampf bestehest, kannst
„siegen, aber auch besiegt werden. Ich aber, der
„ich fliehe, siege zwar nicht in so weit, weil ich flie-
„he; aber ich ziehe die Flucht vor, auf daß ich
„nicht besiegt werde.“

„Es gewähret keine Sicherheit, neben einer
„Schlange zu schlummern. Möglich daß sie mich
„nicht verwundet; auch möglich, daß sie mich
„doch einmal giftig verwundet ꝛc.“

Was hier Hieronymus in Beziehung auf die Wohllust gesagt hat, gilt von allen Gefahren der Welt, denen man in der Einsamkeit nicht ausgesetzt ist.

Folgende Stelle aus dem Brief des heil. Lehrers an seinen Freund Heliodor mag genugsam zeigen, wie sehr er für die einsame Lebensart begeistert gewesen sey: „O Einsamkeit, die Blumen
„Christi, blühen herrlich auf in dir! in dir liegen
„die köstlichen Steine, aus denen die Stadt des

„großen Gottes, nach dem Winke der Offenbarung „erbaut ist! In dir gedeihet der trautere Umgang „mit Gott. Bruder, was machst du noch in „der Welt, Du, der du größer bist als die Welt? „Wie lange drücket dich noch der Schatten der „Häuser? Wie lange hält dich noch der Kerker „rauchiger Städte gefangen? Hier ist mehr Licht, „als bey euch in Städten. Hier ist es leicht „und lieblich, die Last des Lebens wegzulegen, „zu dem reinen Himmelslichte aufzufliegen. Scheu„est du die Armuth? Aber Christus preiset die „Armen selig. Schrecket dich die Arbeit? aber „ohne Kampf wird kein König so gekrönt. Bist „du um Speise bekümmert? Aber der Glaube „fürchtet sich vor dem Hunger nicht. Fürchtest „du, deinen Leib, von Fasten abgemagert, auf „den nackten Boden hinzuwerfen? Aber sieh! der „Herr liegt neben dir. Grauet dir vor der unend„lichen Wüsteney? Aber der Geist kann, so oft er „will, in den Gefilden des Paradieses lustwandeln. „Sey du nur immer mit Sinn und Herz im Para„diese, und du wirst nie in der Wüsteney seyn."

II.

An die berühmtesten Vertheidiger und Beförderer des Mönchthums schließt sich in langen Chören eine große Anzahl heil. Aebte, Ordensstifter und Ordensmänner an. Aus dieser Zahl will ich die berühmtesten hier anführen: den heil. Antonius, den heil. Benediktus, den heil. Bernhardus; denn diese sind die berühmtesten Gründer und Verbreiter des Mönchthums geworden und haben durch

Lehre und Beyspiele ganze Schaaren in die Einsamkeit geführt.

A. Der heil. Antonius der Große, Erzvater der Einsiedler und Stifter des klösterlichen Lebens, wird nach einstimmigen Zeugnissen mit vollem Recht der Vater des Mönchthums genannt.

Wenn er das einsame Leben frühzeitig wählte und bis in sein hohes Alter in dieser Lebensart beharrte, wenn er durch Lehre und Beyspiele eine Menge Menschen zu gleicher Lebensart führte, so that er es in der Ueberzeugung von der Tauglichkeit dieser Lebensweise zur Erreichung des höchsten Zweckes nämlich christlicher Tugend und Vollkommenheit, nach dem ersten Grundsatz aller Mönche und Einsiedler: „Willst du vollkommen seyn, so „gehe, verkaufe was du hast und gieb den Erlös „den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel „haben, alsdann komm und folge mir nach.“ Math. 19. C. 21. V. Das Einsiedler- und Mönchs-Leben blühete herrlich in Egypten im Zeitalter des heil. Antonius.

Aber der heil. Patriarch hatte seinen Jüngern keine andere Regel empfohlen, als das Wort Gottes. „Meine lieben Kinder! sprach er einst zu den „versammelten auswärtigen Brüdern, die ihn um „eine ausführliche Anweisung zu einem gottseligen „Leben gebeten hatten: die allerbeste und vollständigste Anweisung zu einem gottseligen Lebenswan„del findet ihr in dem Worte Gottes, und alle die „Erfahrungen, die ich in einem langen Leben ge„sammelt habe, sind nichts anders, als eine Wie-

„derholung und Bestättigung dessen, was ihr dort aufgezeichnet findet. Ich kann euch also, so lieb „und theuer ihr mir seyd und so großen Anspruch „ihr auf meine freymüthige Offenherzigkeit haben möget, nichts anders sagen, als was Gott selbst „in seinem heil. Worte als Regel des Lebens uns „vorschreibt.“

Nachdem er nun die Brüder zum lebendigen Glauben an Jesum Christum, den Heiland der Welt, zur steten Bewahrung unbefleckter Reinigkeit des Leibs und der Seel, zur Entsagung der eitlen Ruhmbegierde, des Stolzes und Uebermuths, zur Ausübung der guten Werke der Nächstenliebe, des Mitleidens und der Barmherzigkeit, der Sanftmuth und Verträglichkeit, der Geduld und Versöhnlichkeit, zur Uebung in der Gottseligkeit mit Gebet und Psalmgesang, mit Betrachtung der heil. Schriften und der Thaten heiliger Männer, zur täglichen Gewissenserforschung, zum beharrlichen Eifer im Dienste Gottes ermahnt hatte, stellt er ihnen auch die herrliche Belohnung vor Augen, welche der Herr seinen Dienern im Himmel bereitet hat.

„Wer nur immer diese Welt und ihre Lust „verachtet, fährt der Heilige fort, der berede sich „nur nicht, er habe Großes aufgeopfert; denn „diese ganze Erde mit all ihren Schätzen ist nur „etwas äußerst kleines und unbedeutendes in Ver„gleichung mit dem unermeßlichen Reichthum des „Himmels; was will also der geringe Antheil „an ihren Gütern, den der Einzelne aufopfern

„kann, sagen gegen das, was drüben seiner war=
„tet? Hätten wir um des Himmelreichs willen
„auch dem Besitze der ganzen Welt entsagt, so
„wäre das dennoch viel weniger, als wenn man
„für 100 Thaler einen Pfenning gegeben hätte.
„Warum machen wir nicht aus der Noth eine
„Tugend? Warum opfern wir nicht freywillig das=
„jenige, was wir doch einst verlassen müssen? Chri=
„sten sollten nicht sorgen um das, was sie im
„Tode nicht mit sich nehmen können; vielmehr
„sollten sich nach dem streben, was sie zur Pforte
„des Himmels führet, nach der Weisheit und
„Reinheit des Herzens, nach Gerechtigkeit und
„Tugend, einem wachsamen Sinne, Barmherzig=
„keit gegen die Hülfsbedürftigen, zuversichtlichem
„Glauben an Christus, siegendem Muth und auf=
„opfernder Liebe. Wer darnach strebet, der er=
„langt nach der Lehre des Evangeliums eine blei=
„bende Stätte in den Wohnungen des Friedens.
„Lasset uns also bedenken, daß wir Diener des
„Herrn sind, aufs heiligste verpflichtet, dem ge=
„horsam zu seyn, der unser Schöpfer ist und
„unser dereinstiger Richter, der uns strenge nach
„dem richten wird, wie wir vor Ihn hinüber
„kommen, sey es gut oder böse; auf daß dieser
„Gedanke uns ein Antrieb sey zu unablässigem
„Eifer in der Heiligung und Furcht Gottes. Da=
„bey sollen wir aber auch der trostvollen Ueber=
„zeugung gewiß seyn, daß wir Gott zu einem Bey=
„stande haben, der noch nie einen redlichen Käm=
„pfer ohne Hülfe ließ.“

So und auf eine ähnliche Art sprach der Mann Gottes, und seine Reden durchdrangen die Herzen aller Brüder und entzündeten in ihnen das Feuer der heiligen Liebe und einen unauslöschlichen Eifer, auf dem angetretenen Tugendwege muthig fortzulaufen.

Man sieht aus diesen Reden des heil. Antonius, welche Grundsätze er seiner zahlreichen Jüngerschaft einprägte und selbst befolgte. Es sind keine dem Christenthum fremde, neu ersonnene, schwärmerische Grundsätze, es sind evangelische Lehren, und folglich lauter durch das Christenthum selbst geheiligte Regeln. Man sieht aber auch, wie unrecht die Feinde des Mönchsthums handeln, von denen man mit dem Apostel sagen kann: „Sie lästern, was sie nicht verstehen, und sie „verstehen nur darum nicht, weil sie es der Mühe nicht werth halten.“ Man sah ihr ganzes Wesen, als ein, von allen vernünftigen Grundsätzen entblößtes Lehrgebäude des Aberglaubens, der Schwärmerey, der Träumerey, des Unsinnes und der Thorheit an. Daher sah man mit Verachtung auf die Mönche, als Verrückte, als Thoren, als Schwärmer. Daher sprach ein Schriftsteller dem andern die Spötteryen nach, womit man sie bekämpfte. Wer kann ohne Unwillen lesen, was einer der neuesten Schriftsteller, der Verfasser der „Geschichte des Mönchthums in allen „seinen Verzweigungen und Folgen für Kirche „und Staat“ Seite 54, vom heil. Antonius geschrieben hat? Er nennt ihn einen Vater unzäh-

liger Schwärmer und sagt: „Der Wahnwitz des „heil. Antonius fand im Orient allgemeinen Beyfall.“

Es wäre sehr zu wünschen, daß alle jene heftigen Deklamatoren gegen die Mönche vor allen Dingen über das Mönchthum nachdenken oder nachfragen, dann prüfen möchten, worin das Wesen dieser Lebensart bestehe und der allgemeine Charakter ihrer Grundsätze, bevor sie sich entschließen, gegen sie zu Felde zu ziehen. Häufig, besonders in den letztern Zeiten, hat man die Grundsätze der Mönche als solche dargestellt, welche auf Irrthum und Aberglauben beruhen und weder in der heil. Schrift, noch in der Vernunft gegründet seyen.

B. Aus der Dunkelheit der Einsamkeit treten die herrlichsten Geistesgestalten hervor, wie uns die Kirche lehret. Geistesgestalten von der edelsten Selbstverläugnung und bewunderungswürdiger Erhabenheit über die Sinnlichkeit, von wahrer Seelengröße, von der liebenswürdigsten Einfalt und unerschütterlicher Festigkeit des Charakters.

Wie im Morgenlande der heil. Antonius, so war im Abendlande der heil. Benediktus von Gott bestimmt, wie ein hellstrahlendes Licht in der Welt zu leuchten.

In der großen Hauptstadt der Welt, zu Rom, wohin ihn seine Eltern schickten, besuchte er die öffentlichen Schulen. Aber bey Betrachtung der Gefahren, welche das Leben in der großen Welt und auf hohen Schulen mit sich führt, faßte er den Entschluß, sich ganz und für immer von der Welt zu entfernen und in stiller Verborgenheit das Leben

der Einsiedler zu führen. Gott fügte es, daß sein Aufenthalt in den Gebirgen von Subjaco entdeckt und sein verborgenes Leben offenbar wurde. Bald verbreitete sich der Ruf von seinem heiligen Leben, und viele Personen gerührt durch seine Reden und das Beyspiel seiner Tugenden, verließen die Welt, um die Wege der Vollkommenheit zu betrachten und sich dem strengsten Bußleben hinzugeben.

Auch die Mönche von Vicovaro bewunderten die Tugenden des jungen Einsiedlers und übertrugen ihm nach dem Tode ihres Abtes die Leitung des Klosters. Ungern übernahm Benedikt diese Würde, denn er sah voraus, daß ihre Lebensart mit der seinigen sich nicht vertragen werde. Darum verließ der Heilige das Kloster wieder und kehrte in seine Einsamkeit zurück.

Die Zahl derjenigen, welche in der Absicht, eine gleiche Lebensart mit ihm und unter seiner Leitung zu führen, zu ihm gekommen waren, vermehrte sich von Tag zu Tag und veranlaßte den Heiligen, zwölf Klöster zu errichten, wovon er jedem zwölf Mönche und einen Vorsteher gab. Unter den von allen Seiten herbeyströmenden Personen waren auch viele sehr angesehene sowohl aus Rom, als aus andern Ländern, welche den Diener Gottes in seinem Kloster besuchten, seinen Segen empfiengen und den Beystand seiner Gebethe erfleheten. Einige übergaben ihm sogar ihre Kinder, um dieselben zu erziehen und zur Uebung der Tugend heranzubilden. Unter diesen zählte man den Maurus und Placidus, Söhne römischer Senatoren.

Daher kommen die Klosterschulen, welche im Abendlande besonders bey den Benediktiner-Mönche eingeführt wurden, aus welchen die frömmsten und gelehrtesten Männer hervorgiengen und welche den Ländern, denen es am wissenschaftlichen Bildungsanstalten, namentlich Deutschland in frühern Zeiten, gänzlich fehlte, zum größten Vortheil gereichten.

Die Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit und dem Nutzen der Klosterschulen findet man aber schon früher im Morgenlande bey dem berühmtesten Bischöfen und Kirchenlehrern. Chrysostomus empfiehlt die Erziehung in den Klöstern, wo junge Leute von dem Verderbnisse der Welt fern gehalten, mit der heil. Schrift frühzeitig bekannt gemacht und zu einem christlichen Leben angewiesen werden.

Auch der heil. Basilius hat in seiner Regel den Mönchen die Sorge für Erziehung der Jugend empfohlen. Gewiß ist es, daß diese erleuchteten Kirchenlehrer eine Erziehung bey gottesfürchtigen und demüthigen Männern für besser hielten, als die Erziehung in den Schulen der Sophisten, wo Eitelkeit und Sucht zu glänzen auf alle Weise genährt wurden.

Wie sehr hat sich auch in dieser Rücksicht Alles verändert? Wie oft hört man jetzt, oder liest in Schriften die verächtlichen Ausdrücke: Mönchische Erziehung — Mönchsascese — Mönchsmoral! Die Ausbreitung des Reiches Jesu Christi findet Widersacher; das Gute, und der, der es übet,

hat überall Neider, Feinde, Verfolger. So hatte sie auch Benedikt.

Dem Bösen auszuweichen, verließ er die Einöde von Sublacum und verfügte sich auf den Berg Cassino, wo ihm Gott eine weit reichere Erndte vorbehalten hatte; denn er wurde dort ein Apostel und Stifter eines der berühmten Orden, der durch sein Alterthum, seine stattliche Größe durch die Verdienste seiner Glieder um Religion und Wissenschaft ganz Europa ehrwürdig geworden ist.

Was ist nun die Tendenz dieses seit 13 Jahrhunderten bestehenden religiösen Vereins? Welches ist der Zweck der Benediktiner-Ordens-Regel? Der heil Stifter nennt seinen Orden eine Schule, worin man Gott dienen lernt. Wahre, vollkommene Diener Gottes zu bilden, war, ist und bleibt der Zweck seiner Regel,

Die Grundlage des geistlichen Lebens ist die Verachtung der Welt, die Lostrennung von irdischen Dingen.

Ohne diese ist es unmöglich zu jener vollkommenen Vereinigung mit Gott zu gelangen, welche die wahre Heiligkeit ausmacht.

„Wer immer, sagt der heil. Patriarch des „klösterlichen Lebens am Schlusse seiner Regel, wer „immer sich Gott hingeben will, muß alles Irdische unter die Füße treten, Allem, was nicht „Gott ist, entsagen, und allen irdischen Neigungen absterben; denn ohne dieß ist es nicht mög„lich, daß Gott ganz sein Herz besitze und darin

„das Reich seiner Gnade und den Thron seiner „Liebe begründe.“

Der heil. Gregor der Große ist der Meinung, daß es Seelen gebe, welche der bösen Eindrücke so empfänglich seyen, daß sie kein anderes Mittel der Rettung haben, als die Einsamkeit. Diese Meinung des heil. Gregors verdient besonders wohl beherziget zu werden von denjenigen, die sich nicht stark genug fühlen, die Reitze einer verführerischen Welt zu überwinden, und die durch eine traurige Erfahrung von ihrer Schwachheit schon öfters überwiesen worden sind.

Sollten sie nicht das Verfahren eines klugen Feldherrn zum Muster nehmen, der durch einen geschickten Rückzug die Gelegenheit des Kampfes vermeidet, eine feste Position wählt und eine sichere Vertheidigungslinie bezieht.?

C. Der heil. Bernhard, Abt von Claravalle (oder Clairvaux) war unstreitig einer von jenen Männern, welche Kraft, Feuer, ungemeine, mit Kenntnissen bereicherte Geistesgaben, rastlose Thätigkeit und glühenden Eifer besaßen und sich berufen fühlten, mächtig auf Andere zu wirken. Gewiß ist es, daß er einen außerordentlichen Einfluß auf seine Zeit, die Angelegenheiten der Kirche, und die Ausbreitung des Mönchthums hatte.

Der Cisterzienser-Orden verbreitete sich unter dem heil. Abte auf eine bewunderungswürdige Weise. Eine große Anzahl Jünger, vom Rufe seiner Heiligkeit angelockt, versammelte sich um ihn. Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und

Arme drängten sich in die Institute der klösterlichen Einsamkeit. Es geschah einmal, daß man hundert Novizen zu gleicher Zeit zu Claravall das Ordenskleid gab. Außerordentlich war nicht blos der Zudrang zu diesem Kloster, sondern man verlangte auch nach allen Gegenden, wo ein neues Kloster gestiftet, oder ein altes reformirt werden sollte, Schüler Bernhards, welche unter seinen Augen sich dem Klosterleben gewidmet hatten. Seine Abtey schloß gegen sieben hundert Mönche in sich.

Nebst dieser stiftete Bernhard noch 160 andere. Nach seinem Tode wurde deren Anzahl so beträchtlich, daß sie sich vor der Zerstörung in England und in den nordischen Königreichen auf 800 von Claravall abhängige Klöster belief. Man kann sich daran die allgemeine Verehrung erklären, die dieser Orden erfuhr, und den Einfluß eines Mannes, der gleich ausgezeichnet durch seine Gelehrsamkeit und sein Leben mit der hohen Begeisterung, die der Reformator des klösterlichen Lebens bedarf, Alles in sich vereinigte, was den wahren Ordensmann charakterisirt.

Aber eben der Mann, der die stille Abgeschiedenheit und Verborgenheit eines demüthigen Ordensmannes so sehr liebte, war der Mann seines Jahrhunderts, der aus seiner Zelle alle Kirchen des Abendlandes leitete.

Seine Wissenschaft und Gottseligkeit, seine hinreißende Beredsamkeit, Gewandtheit und Thätigkeit hatten ihm die ungetheilte Verehrung und Be-

wunderung seiner Zeitgenossen erworben. Päbste, Bischöfe, Prälaten, fragten ihn um Rath, übertrugen ihm die wichtigsten Angelegenheiten und Geschäfte, und nahmen seine Entscheidungen mit Ehrfurcht an.

Kaiser, Könige, Fürsten, Edelleute wählten ihn zum Schiedsrichter ihrer Zwiestigkeiten untereinander oder mit der Geistlichkeit. Daher seine vielen Reisen in Frankreich, nach Italien und Deutschland. Gleiche Gesinnung des Vertrauens auf seine Einsichten und der Verehrung für seine Person hatte das gemeine Volk.

Kaum sollte man es glauben, daß dem Manne, dessen Thätigkeit außer seinem Kloster so vielfältig in Anspruch genommen wurde, noch eine Zeit übrig blieb, so viele vortreffliche, geistreiche, herzandringende Schriften zu verfassen, wodurch er sich an die berühmtesten Kirchenlehrer des Alterthums anreihete. Mit Bewunderung wird man das Verzeichniß seiner Werke lesen und mit tiefer Rührung, weil sie alle mit dem Stempel der Demuth, der Andacht, der Liebe besiegelt sind, und ein ewiges Denkmal seiner Weisheit, Klugheit und seines Eifers bleiben werden.

Welche Ansichten und erhabene Begriffe der Heilige vom Mönchthum, Klosterleben, überhaupt von der Würde dieses Tugendbundes gehabt habe, geht klar hervor aus seinen Reden und Ermahnungen an die Ordensleute.

Ad Fratres de monte Dei schreibt der heil. Abt: „altissima est professio vestra, Coelos trans-

„it, par angelis est, angelicae similis puritati, „non enim solum vovistis omnem sanctitatem, „sed omnis sanctitatis perfectionem, et omnis „consumationis finem. Non est vestrum, lan- „quere circa communia praecepta, neque solum „attendere quid praecipiat deus, sed quid velit, „probantes, quae sit voluntas dei bona et bene- „placens et perfecta. Röm. 12. C. 2. V.

„Unser Beruf, schreibt der Heilige an einige „Mönche, ist Entäußerung unsrer selbst, ist De- „muth, freywillige Armuth, Gehorsam, Friede, „und Freude im heil. Geiste. Unser Beruf ist, „dem Obern unterthan zu seyn, der Regel, der „klösterlichen Zucht. Unser Beruf ist zu schweigen; „uns zu üben im Fasten, im Wachen, im Gebeth, „in Handarbeit, und vor allem auf dem Wege „der Vollkommenheit zu wandeln, der da ist die „Liebe. Ferner in diesem Allem von Tag zu Tag „zuzunehmen und darin auszuharren bis zum letz- „ten Lebenshauche."

Man sieht hieraus, worin die Hauptpflichten der Religiosen, oder Ordensleute bestehen: im Streben nach evangelischer Vollkommenheit, durch Beobachtung der wesentlichen Ordensgelübde, der Keuschheit, des Gehorsams, der Armuth.

„Mein Sohn, sagte einst Bernhard zu einem „Mönch: Wenn du den ganzen Umfang der Pflich- „ten kenntest, die ein Mönch auf sich hat, so „würdest du einen jeden Bissen, den du issest, mit „deinen Thränen befeuchten; denn wir verschließen „uns in die Einsamkeit des Klosters, um unsere

„und des Volkes Sünden zu beweinen, und in=
„dem wir das Brod essen, welches die Frucht sei=
„ner Arbeit ist, so verschlingen wir zugleich seine
„Sünden mit, um sie als unsere eigene zu be=
„weinen.“

Die Ordensgeistlichen, welche aus Liebe zur Welt und zur Zerstreuung ihre Zellen verließen, und sich in das Predigtamt einschlichen, wurden von Bernhard zurecht gewiesen. „Die Pflicht,
„sprach er eines Tages zu einem derselben, die
„Pflicht eines Ordensmannes ist, zu weinen, und
„nicht zu lehren. Die Städte soll er als Gefäng=
„nisse, und die Einsamkeit als sein Paradies an=
„sehen. Du hingegen findest in der Einsamkeit
„ein Gefängniß und in den Städten ein Paradies.“

Wenn der heil. Abt Mißbräuche in den Klöstern tadelte z. B. die übermäßige Verzärtelung der Mönche im Essen und Trinken, ihre Putzliebe, die Pracht in den Gebäulichkeiten, den Reichthum und Aufwand in ihren Hausgeräthschaften ꝛc. so pflegte er zu sagen: „Wie schicket sich alles die=
„ses für Menschen, die ein Gelübde abgelegt ha=
„ben, daß sie der Welt nicht mehr angehören wol=
„len, die um das Himmelreich den Vergnügungen
„und Gütern dieses Lebens entsagt, die Alles un=
„ter die Füße getreten haben, was die Augen
„der Weltmenschen verblendet, die Allem entflo=
„hen sind, was den Sinnen schmeichelt, oder zur
„Eitelkeit verleiten kann?“

Er beklagt sich, daß einige Aebte, welche für ihre Ordensbrüder Muster der Geistessammlung,

der Demuth und der Buße seyn sollten, ihnen im Gegentheil den Geschmack für die Welt einflößten, durch die Pracht in ihrem Aufzuge, ihre beständigen Zerstreuungen, ihre üppigen Tafeln und ihren Verkehr mit den Fremden.

III.

Zeugnisse der Schriftsteller der Kirchengeschichte vom 4ten bis zum 6ten Jahrhundert.

Es ist nothwendig, die vorzüglichsten Schriftsteller zu kennen, welche über das Mönchthum geschrieben, an das blühende Zeitalter der Mönche hinaufreichen, die Lebensart derselben beobachtet, geprüft und genau kennen gelernt haben.

A. Merkwürdig ist, was Eusebius, Bischof zu Cäsarea in Palästina, der Vater der Kirchengeschichte von dem Einsiedler-Leben meldet — einer Lebensart, welche durchaus verschieden von der gewöhnlichen Lebensweise der Menschen, aus überschwenglicher himmlischer Liebe dem Dienste Gottes sich allein widmet. „Diejenigen, sagt dieser „berühmte Kirchengeschichtschreiber, welche einen „solchen Wandel führen, sind dem sterblichen Le„ben gleichsam schon abgestorben, tragen nur den „Leib ~~nur~~ noch auf der Erde, ihre Seele aber ist „mit ganzem Verlangen schon hinübergegangen in „den Himmel. Gleich Unsterblichen schauen sie „auf den Verkehr der Erdebewohner herab und „heiligen sich dem ewigen Gott für das ganze „Menschengeschlecht, mit der Gesinnung einer ge„reinigten Seele, mit Uebung der Tugend in Wer-

„ken, wodurch sie, die Gottheit sühnend, für sich „und für ihre Brüder heiligen Gottesdienst üben.“

B. Unter allen Vätern der Kirche, deren unsterbliche Werke auf uns gekommen sind, findet man beinahe keinen, der in allen Zweigen profaner und christlicher Gelehrsamkeit so viel geleistet hätte, als Theodoret, Bischof von Cyrus in Syrien. Er war ein gründlicher tief eindringender Theolog, ein scharfsinniger Exeget, trefflicher Geschichtschreiber, gewandter und mächtiger Kämpfer für die Wahrheit unserer heil. Religion und endlich, was hier eigentlich in Betrachtung kommt, ein Himmelvoller, bey dem lautersten Herzen stets von der Heiligkeit seines Gegenstandes begeisterter, und seine Leser zu gleichen frommen Empfindungen und heiligen Gefühlen hinreissender Ascet. Seine Geschichte heil. Einsiedler, bekannt unter dem Titel: Historia Philothea, d. i., Geschichte der Freunde Gottes — ist eine der kostbarsten Reliquien des christlichen Alterthums.

Von 30 heiligen Anachoreten, deren Leben, Thaten und Wunder er seinen Zeitgenossen und der Nachwelt verkündiget, hatte er selbst 10 genau gekannt, sie häufig besucht, sich oft lange mit ihnen unterhalten und war nicht selten selbst Zeuge gewesen der auf sie herabströmenden außerordentlichen Gnadenerweisungen Gottes.

Was er von den Andern erzählt, beruht ebenfalls auf Nachrichten nicht minder glaubwürdiger, nicht minder Wahrheitliebender Augenzeugen.

Wem, besonders nach der heutigen Denkweise, solche Erzählungen unglaublich scheinen, der wisse, daß hier nicht Volkssage, sondern daß es ein geistvoller, gelehrter, in seinen Sitten tadelloser, bey den abendländischen wie morgenländischen Kirchen in hohem Ansehen stehender Bischof ist, der selbst sieht, das Gesehene prüft, es genau untersucht, darüber denkt, es dann erzählt, dabey die würdigsten, ehrenvollsten Männer, ja die Bevölkerung ganzer Provinzen zu Zeugen aufruft, der ferner seine wundervolle Geschichte noch während seines Lebens bekannt macht und zwar in einer Periode, wo jene, deren Thaten er erzählt, größtentheils noch lebten.

Theodoret ist unstreitig einer der ausgezeichnetsten Freunde des einsamen, klösterlichen Lebens. Sein einziger Wunsch, in stiller Abgeschiedenheit sich Gott für sein ganzes Leben zu weihen, wurde frühzeitig erfüllt. In einem Alter von 15 bis 16 Jahren begab er sich mit Bewilligung seiner Eltern in das Kloster bey Apamea, wo er bis in sein 36 Jahr in völliger Verborgenheit lebte.

Aber seine tiefe Gelehrsamkeit, seine hinreissende Beredtsamkeit, verbunden mit so vielen andern Tugenden, erwarben ihm großen Ruf.

Er ward auf einen höhern Leuchter gestellt, und zum Bischof von Cyrus geweihet.

Diese neue Würde änderte Nichts in seiner Liebe zur Einsamkeit und sein nun so ausgedehnter Geschäftskreis gab ihm keinen Grund, die Strenge seiner Lebensweise zu mildern.

Selbst in den glänzendsten Perioden seines thatenvollen Lebens blieb ein von der Welt völlig abgeschiedenes, Gott ganz geweihtes Leben der sehnlichste und süßeste Wunsch seines Herzens, sein Element.

Der Umgang mit den heil. Einsiedlern Syriens war der Trost und die Freude seines Herzens. Alle diese Männer liebte Theodoret mit einer in Gott gegründeten Liebe, auch sie liebten ihn ihrer Seits von ganzem Herzen, aber seiner hohen Würde stets eingedenk, blickten sie zugleich mit Ehrfurcht zu ihm, als ihrem Bischof empor. Auch Gottgeweihte Jungfrauen gab es im Kirchensprengel von Cyrus mehrere.

Unter ihnen zeichnete sich die heilige Domnina eine holde, reine Engels-Seele in weiblicher Gestalt mit ihrem ganz von Liebe zu Gott erfüllten Herzen aus.

Ein Mann wie Theodoret, ausgeschmückt mit hohen Gaben des Geistes, ausgerüstet mit Wissenschaft und allumfassender Gelehrsamkeit, ausgezeichnet mit hervorleuchtender Frömmigkeit, eben so erbauend durch seinen tadellosen reinen Wandel, als belehrend durch seine unsterblichen Schriften, ein wahrer, liebvoller Oberhirt, ein Wohlthäter der Menschheit, eine Zierde für die Kirche und nach seinem Tod noch ein Licht, das den ganzen christlichen Erdkreis erleuchtet, ist ein über alle Einwendung erhabener Zeuge für die Vortreflichkeit des einsamen Lebens und sein Urtheil über das Mönchthum muß jeder für competent halten. Theo-

doret erkannte in dem Mönch- und Einsiedlerleben den Stand der Vollkommenheit, und der fromme Zweck bey seiner Philothea war, uns die verschiedenen, immer höher führenden Stufen evangelischer Vollkommenheit anschaulich zu machen.

Auf der höchsten stehen jene, welche nicht nur der Welt, sondern sich selbst völlig entsagt haben, mit Gott vereinigt sind und in dieser Vereinigung keinen andern, als Gottes allerhöchsten Willen haben.

C. Johann Cassian, Priester und Abt des berühmten Klosters St. Viktor zu Marseille, war in Kleinscythien geboren. Von Jugend auf gewöhnte er sich an die Uebungen des ascetischen Lebens im Kloster zu Bethlehem. Der hohe Ruf der Heiligkeit, in welchem die egyptischen Einsiedler standen, zog ihn dahin; um das Jahr 390. Gerührt durch die herrlichen Tugendbeyspiele, die er mit eigenen Augen sah, brachte er mehrere Jahre in der Wüste Scete und in der Thebais zu. Er erhielt von den Mönchen Unterricht und führte wie sie eine sehr strenge Lebensweise. Im Jahr 403 begab er sich nach Constantinopel zum heil. Chrysostomus, wurde zum Diakon geweiht und an einer Kirche dieser Stadt als Hülfsgeistlicher angestellt. Nachdem der heil. Patriarch ins Elend verwiesen war, gieng er nach Rom, wo er zum Priester geweihet wurde. Hierauf zog er nach Marseille in Gallien, wo er zwey Klöster stiftete für Männer und Frauen. Er starb im Ruf der Heiligkeit nach dem Jahr 433.

Für diejenigen, welche die Wege der Vollkommenheit betreten, das Einsiedlerleben oder den Klosterstand wählen wollen, werden von Cassians Schriften sehr dienlich seyn — die Anweisungen zum Klosterleben in zwölf Büchern — die Collationes, d. i. die Sammlung geistlicher Sprüche der weisesten und erfahrensten Mönche Egyptens, mit denen er gelebt hatte.

Diese geistlichen Unterredungen, 24 an der Zahl, standen lange in einem vorzüglichen Ansehen in der Kirche. Große Heilige, berühmte Ordensmänner, und viele spätere Kirchenväter betrachteten sie als einen wahren ascetischen Schatz, und der heil. Fulgentius, der heil. Benediktus, der heil. Johannes Climacus, der heil. Gregorius der Große, der heil. Dominikus und der erleuchtete Thomas von Aquin empfehlen nachdrücklich das wiederholte Lesen derselben und sprechen überhaupt von allen cassianischen Schriften stets mit dem größten Lobe.

Insbesondere geben diese Unterredungen über das Mönchthum den rechten Aufschluß, weil sie zeigen, wie die großen und ausgezeichneten Väter der Wüste vom einsamen Leben dachten.

„Das Ziel, sagt der heil. Abt Moyses bey „Cassian, nach welchen wir streben, ist die Rein„heit des Herzens, welche der Apostel mit Recht „Heiligung nennt; Röm. 6. C. 22. V. weil wir „dieses Ziel ohne sie nicht erreichen können. Was „uns also diesem Ziele, der Reinheit des Herzens „näher bringen kann, müssen wir mit allen Kräf„ten üben. Was uns dagegen von ihm abzieht,

„als verderblich fliehen. Alles was wir thun, „was wir dulden, was wir verlassen, geschieht nur „allein dieses Zweckes wegen.“

„Es muß die erste und hauptsächlichste Sorge „eines Einsiedlers seyn, und der unwandlbare Ent„schuß seines Herzens, sich unabläßig mit Gott „und göttlichen Dingen zu beschäftigen.“

„Alles übrige, sey es auch noch so wichtig, „kann nur untergeordnet seyn, und muß immer „als verwerflich gelten, so oft es seine eigentliche „Bestimmung, die Beschaulichkeit, beeinträchtiget.“

„Der Zweck und die innere Vollkommenheit „eines Mönchs oder Einsiedlers, sagt der heil. „Abt Isaak, besteht darin: daß er in immerwähren„dem und ununterbrochenem Gebethe zu leben, „und, so weit es einem schwachen Menschen ge„gönnt ist, eine ungetrübte Seelenruhe und un„befleckte Reinheit zu erringen strebt. Wenn wir, „sagt Cassian, zu einer solchen Seelenruhe ge„langt sind, daß wir aller Anhänglichkeit an ir„dische Dinge ledig sind, und unser Herz an Gott, „dem einzigen und höchsten Gute, unzertrennlich „haftet, dann werden wir die Worte des Apostels „I. Theß. 5. C. 17. V. erfüllen: Bethet ohne Un„terlaß.“

„Denn durch diese Reinheit, vermöge wel„cher, wenn man so sagen darf, alle Empfindung „für irdische Dinge an der Betrachtung der himm„lischen untergegangen, und die Seele ganz geistig „und den Engeln gleich geworden ist, wird Alles, „was der Mensch vornimmt, was er sagt, was

„er thut, das reinste, vollkommenste Gebeth. „Wir werden im beständigen Gebethe leben, sagt „derselbe an einer andern Stelle, wenn Alles, „was wir lieben, was wir verlangen, wornach „wir streben, woran wir denken, was wir sehen, „was wir sprechen, was wir hoffen — allein nur „Gott ist.“

„Die Ursache, sprach der heil. Theonas bey „Cassian, warum Mönche so leicht in Fehler fallen, „ist die so selten klare und lebendige Erkenntniß „der großen Ausdehnung einer Verpflichtung, „welche sie ohne Sünde zu seyn verbindet.“

Es haben uns aber noch viele durch Heiligkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Männer vom Mönchsstande wahre Schätze ascetischer Weisheit in ihren Schriften hinterlassen, aus welchen wir die eigentliche Tendenz dieser Lebensart entnehmen können. Wer erinnert sich nicht an die großen Beförderer des Mönchs- und Einsiedlerlebens, die beyden heil. Makarien, wovon einer der Aeltere oder Große, der andere aber der jüngere hieß, welche im 4ten Jahrhundert in der Wüste lebten, mehrere Schriften verfaßten, und in einem hohen Alter gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts starben?

Wer denkt nicht an den wahrhaft frommen und weisen Abt, den heil. Isidor von Pelusium, der gegen das Jahr 449 starb, und 1012 Briefe hinterließ, die voll der herrlichsten Lehren sind? Er hatte sich ein großes Muster, den heil. Chrysostomus zum Vorbilde gewählt.

Nicht minder ehrenvolle Erwähnung verdient der heil. Orsisius, Nachfolger des heil. Theodor in der Leitung des Klosters Tabenna, ein eben so umsichtiger als liebevoller Mann, dem der heil. Athanasius und der heil. Antonius bey verschiedenen Gelegenheiten ihre hohe Achtung bezeigten, und der in seinem hinterlassen Werke betitelt „Orsisius Lehre“ den Weg zur klösterlichen Vollkommenheit in kurzen Umrissen, mit kraftvollen herzergreifenden Ermahnungen gezeichnet hat.

Aber nicht nur in den Wüsten Egytens, auch in den Einöden und Gebirgen von Syrien und Palästina, auch auf dem Gipfel von Sinai hatte Gott für das Mönchthum Zeugen der Wahrheit aufbewahrt, deren heilige Lehre und heiliger Wandel mit vereinten Kräften wirkten.

Wer kennt und ehrt nicht den heil. Nilus, Einsiedler auf dem Berge Sinai? Dieser würdige Schüler des heil. Chrysostomus entsagte allen weltlichen Ehrenstellen und wählte das Einsiedlerleben unter den Mönchen des Berges Sinai. Seine ascetischen Schriften, größtentheils Briefe, enthalten die trefflichsten Lehren der christlichen Weisheit für alle Freunde des einsamen Lebens. Unter diesen Schriften handeln besonders folgende von den Zweck und den Vorzügen der Einsamkeit:

1. „Seine Abhandlung vom Klosterleben.“

2. „Abhandlung von der freywilligen Armuth — eine Fortsetzung der ersten Schrift.“

3. „Abhandlung an Eulogius, aus der besonders Klosterbewohner Nutzen schöpfen können.“

4. „Von dem Vorzug des Einsiedler-Le„bens.“

„Der geistliche Kampf, sagt dieser heil. Kir„chenvater in der Abhandlung vom Klosterleben, „wodurch wir unsere Leidenschaften bezähmen, um „den neuen Menschen anzuziehen, ist die Kunst „der Künste, allein wir dürfen nie im Streit er„müden, sondern müssen im heiligen Eifer des „Tugendkampfes beharren.“

Auch der heil. Johannes Climakus, Einsiedler und Abt aller Mönche und Einsiedler des Berges Sinai, gehört unter die großen Lichter des Mönchstandes, welche einen außerordentlichen Glanz über die Kirche Gottes verbreiteten. Frühzeitig gelangte er zur Wissenschaft der Heiligen, zur rechten Erkenntniß: „daß Alles eitel sey, außer Gott „lieben und ihm allein dienen.“ Um zur vollkommenen Liebe Gottes zu gelangen, gesellte sich Johannes zu den Einsiedlern, die auf dem Berge Sinai ein englisches Leben führten. Nach einer Prüfungszeit von vier Jahren, die der eifrige Novitz unter der Leitung eines erfahrnen alten Einsiedlers zugebracht hatte, legte er die Klostergelübde ab, und diente Gott in kindlicher Einfalt, in Demuth und Gehorsam mit Gebeth und Betrachtung, dem Lesen der göttlichen Schriften und der heil. Väter, wodurch er selbst einer der größten Kirchenlehrer geworden ist. Dieser Diener Gottes hatte eine ungewöhnliche Fertigkeit, die Seelenangelegenheiten zu ordnen. Viele Personen nahmen zu ihm ihre Zuflucht in geistlichen Nöthen und um

sich bey ihm Raths zu erholen. Seine Weisheit und große Erfahrung war überall bekannt. Nachdem der Abt aller Einsiedler des Berges Sinai gestorben war, wurde er einstimmig zum gemeinschaftlichen Vorsteher erwählt. In welchem Ansehen der heil. Abt in der Nähe und Ferne gestanden, erhellet aus dem großen Vertrauen, welches man überall in ihn setzte. Gregor der Große, der damals auf dem Stuhle des heil. Petrus saß, schrieb ihm, um sich in sein Gebeth zu empfehlen und zur Einrichtung eines Spitals für Pilger einige Unterstützungen anzubieten.

Auf wiederholtes Ansuchen des Abtes von Raithus, einem Kloster am rothen Meer, verfaßte der demüthige Mann eine Sammlung von Vorschriften zur Vollkommenheit für eifrige Seelen, bekannt unter dem Namen „Climax, d. i. die Leiter zum Himmel" ein vortrefliches Buch, worin die Seele von Stufe zu Stufe hinangeleitet wird zur höchsten Vollkommenheit.

Rückblick auf die bisherigen, aus den Schriften der Kirchenväter, Aebte und Ordensstifter angeführten Grundsätze des einsamen Lebens und Zusammenfassung derselben.

Gleichwie in den heil. Schriften die Tugend noch verschiedene andere Namen bekommt, z. B. Gottesfurcht, Gottseligkeit, Gottesverehrung, Gehorsam gegen Gott, Haltung der göttlichen Gebo-

the, Liebe gegen Gott und den Nächsten, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Reinheit und Unschuld der Sitten, untadelhaftes Betragen, der innere oder neue Mensch, Frömmigkeit ꝛc. alle diese Benennungen aber nur eine und die nämliche Sache, nämlich christliche Tugend ausdrücken, ebenso ist es mit der Tugend und Vollkommenheit, welche der Mönchsstand von seinen Gliedern fodert. Alle in den Schriften der heil. Kirchenlehrer, Aebte, Ordensmänner ꝛc. vorkommende verschiedene Benennungen bezeichnen eine und die nämliche Sache, nämlich die Wege der Vollkommenheit, die Nachfolge Christi, die Beobachtung der evangelischen Räthe.

Will man die erhabenen Begriffe vom einsamen Leben, welche die ersten Gründer und Verbreiter, die berühmtesten Vertheidiger und Beförderer des Mönchthums, die angesehensten Ordensmänner in ihren Schriften und in ihrem Leben treu dargestellt haben, zusammenfassen, so ergiebt sich folgendes Resultat:

1. Die Lebensweise der Einsiedler und Mönche ist keine dem Christenthum fremdartige, übertriebene, unvernünftige, sondern eine im Christenthum wohlgegründete, dem Weltsinn gegenüber entstandene Lebensart — und in vollem Einklang mit den Grundsätzen des Evangeliums.

2. Diese Lebensweise, in der Idee aufgefaßt, ist nicht nur zur Haltung der Gebothe Gottes, und Beobachtung aller Vorschriften des Christenthums verpflichtet, sondern hat sich auch das erhabene Ziel gesetzt, nach evangelischer Vollkommenheit

zu streben, durch Beobachtung der evangelischen Räthe, der freywilligen Armuth, der jungfräulichen Keuschheit und des vollkommenen Gehorsams unter einem geistlichen Obern, welche die wesentlichen Mönchsgelübde ausmachen.

3. Der Mönchsstand, oder der Stand der Vollkommenheit hat aber verschiedene, immer höher führende Stufen. Auf der höchsten stehen jene, welche nicht nur der Welt, sondern sich selbst völlig entsagt haben, mit Gott durch die Liebe aufs innigste vereinigt sind, ihm ganz ungetheilt angehören, allzeit und ohne Unterlaß nur sorgen, wie sie ihm gefallen, ihm allein dienen und selig werden mögen.

4. Zur Erreichung des erhabenen Zweckes der Vollkommenheit hat sich die Einsamkeit jederzeit als das bewährteste Mittel gezeigt.

Ungemein wohlthätig ist sie dem Christen in seinem Emporstreben zum höchsten Ziele durch Entfernung so vieler eitlen, zerstreuenden, die Geistesversammlung und Seelenruhe störenden Dinge, noch mehr durch Entfernung von den Gefahren der Welt, welche durch das, was in ihr ist, durch Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens so vielfältig und mächtig die Leidenschaften in Bewegung setzt, durch die äußere und innere Abtödtung, welche zur Beherrschung sinnlicher Lüste, zur Besiegung der Leidenschaften so dienlich und heilsam ist, endlich und besonders durch die den Mönchen und Einsiedlern ganz eigenen hohen Bestrebungen, Beschäftigungen, Uebungen der Gottseligkeit durch Gebet, Be-

trachtung, Erforschung, Beherzigung der heiligen Schriften und der Heiligen Gottes ꝛc. wodurch die Seele fähiger wird sich zu versenken in die Tiefe der Betrachtung über Gott und göttliche Wahrheiten über sich selbst und ihre erhabene Bestimmung, und sich zu erschwingen in die Höhe der geistigen Welt, in ihren Himmel, die Liebe zu Gott.

Vierte Abtheilung.

Von den Eigenschaften, täglichen Uebungen und vorzüglichen Tugenden der Mönche und Einsiedler.

I. Wesentliche Eigenschaften eines Mönchs oder Einsiedlers sind:

a) Liebe zur Einsamkeit.

b) Liebe zum Stillschweigen.

c) Liebe zur Geistesversammlung.

A. Die erste Eigenschaft, die den wahren Einsiedler oder Ordensmann charakterisirt, ist die Liebe zur Einsamkeit. Schon die Benennung: Eremit, Anachoret, Einsiedler, Mönch, bezeichnet einen Menschen, welcher in der Abgeschiedenheit von der Welt das Reich Gottes suchen will.

Man pflegt aber den Mönchen und Einsiedlern gewöhnlich den Vorwurf zu machen: ihre abgesonderte Lebensart widerspreche vernünftigen Grundsätzen, denen alle Mitglieder der menschlichen Gesellschaft huldigen müßten. Man sieht daher mit Verachtung auf die Mönche, man erblickt in ihnen weiter Nichts, als überspannte Köpfe, schwärmerische Phantasten, menschenfeindliche Sonderlinge.

So sehr diese und dergleichen Einwendungen, Beschuldigungen und Vorwürfe beym ersten Anblick

gegründet zu seyn scheinen, so zerfallen sie doch in Nichts, sobald man sich zu höhern religiösen Ansichten erheben will.

Die göttliche Vorsehung, die Alles weislich anordnet, fortführt und vollendet, zeigt uns die Zweckmäßigkeit einer Absonderung schon beym jüdischen Volke. Alle Einrichtungen, alle Führungen, die Gott mit diesem Volke vorgenommen, zielten dahin, es in einer Absonderung zu erhalten, und seine Vermischung mit den übrigen Nationen zu verhüten. Denn während die übrige Welt von den Blendwerken des Götzendienstes hingerissen war, hatten die Nachkömmlinge Abrahams die Bestimmung: daß durch sie die Erkenntniß der ewigen, Alles belebenden Gottheit erhalten, und hiemit die Keime der wahren Religion für späte Zeiten fortgepflanzt werden sollten. Es war daher gesorgt, daß diese kleine auserwählte Schaar mit fremden Völkern so wenig als nur immer möglich, in Berührung komme, denn fremder Verkehr leitet allmählig auch zu fremden Ansichten, Sitten und Gewohnheiten, und selbst die Geschichte dieses Volkes liefert Beyspiele genug, mit welchem Reitze die sinnlichen Darstellungen eines Heidenthums auf die Einbildungskraft wirkte, wie stark die Versuchungen waren, sich dem allgemeinen Strome hinzugeben. Gewiß, wäre je eine Möglichkeit geblieben, sich mit den übrigen Nationen zu verbinden, so wäre die kleine Heerde sammt ihrer Verfassung von jenen verschlungen worden, wie sich ein Strom bey seiner Mündung in den Saltzfluthen des Meeres

verliert. Abgesehen vom alten Bunde, sollte es im neuen Gesetze der göttlichen Vorsehung nicht mehr angemessen seyn, den Geist der Absonderung von dem Verderben der Welt unter den Christen zu erneuern?

„Das Klosterleben, sagt der berühmte Kir„chengeschichtschreiber Fleuri, ist eine handgreifliche „Probe der Vorsehung Gottes und der Sorgfalt, „die Gott getragen hat, nicht nur die Reinheit „der Lehre, sondern auch die Ausübung der Tu„gen den bis an das Ende der Welt in seiner Kirche „zu erhalten. Denn das wahre Ziel des klöster„lichen Lebens war allzeit, reine Seelen, welche „die in der Taufe erhaltene Unschuld bewahrt hat„ten, oder die Sünder, welche sich durch Buße „reinigen wollten, zur höchsten Vollkommenheit „zu führen. Die reinste Ausübung des Evange„liums ist in den Klöstern erhalten worden, wäh„renddem dieselbe in der Welt mehr und mehr „abgenommen hat.“

Die beste Empfehlung für eine Sache ist, wenn sie etwas taugt. Das einsame Leben ist jederzeit als ein sehr taugliches Mittel angesehen worden zur höhern christlichen Vollkommenheit, zur festern Begründung, größern Beförderung, sicherern Bewahrung eines heiligen Sinnes und Wandels, zur wahren, treuen und standhaften Nachfolge Christi. Eine Lebensweise, wie die der Einsiedler und Mönche, die keinen andern Zweck hat, als die hohe Gesinnung der ersten christlichen Jahrhunderte fest zu halten und auf diese Nachwelt zu

bringen, die strengen Foderungen des Evangeliums rein im Leben darzustellen, und diese Absicht durch zweckmäßige Uebungen zu erstreben, kann nicht anders, als sehr zweckmäßig, nützlich, gottgefällig betrachtet werden. In ihr fanden die wahren Diener Gottes immer jene Ruhe und stille Geistesversammlung, welche die Beschäftigung mit dem Himmlischen und Ewigen so sehr erleichtert, die Seelenkraft erhöhet und immer fähiger macht, über Gott und göttliche Dinge, über das Eine Nothwendige, über sich selbst, seine Bestimmung, seine Bedürfnisse nachzudenken. Nur vergesse man nie, mit der äußern Einsamkeit auch die innere, die Einsamkeit des Herzens zu verbinden.

„Die Einsamkeit, sagt der heil. Chrysostomus, „laßt uns aufsuchen, nicht allein diejenige, welche durch den Ort gegeben wird, sondern auch „diejenige, welche in der Richtung des Gemüths „gegründet ist, und vor Allem laßt uns die Seele „selbst in die wahre Einsamkeit einführen. Denn „mit einer solchen Gemüths-Beschaffenheit hatte „David, der in einer Stadt wohnte, ein Königreich verwaltete, von tausend Sorgen umgeben „war, eine heißere Sehnsucht nach Christus, als „die Mönche in der Einöde."

„Der Herr, sagt die heil. Katharina von „Siena, hat mich gelehrt, in meiner Seele eine „Abgeschiedenheit zu erbauen, auf daß ich mich „stets in dieselbe einschlöße; zugleich versprach er „mir darin den Genuß eines Friedens und einer

„Ruhe, die nie ein Ungemach zu stören vermögen „werde.

B. Eine andere den wahren Mönch und Einsiedler bezeichnende Eigenschaft ist die Liebe zum Stillschweigen.

Unstreitig ist die Sprache, diese Fähigkeit, unsere Gedanken und Empfindungen mitzutheilen, eines der schönsten und edelsten Geschenke der Gottheit. Ohne sie hätte der Umgang mit Menschen keinen Reitz; ja ohne sie wäre jeder bleibende, gesellschaftliche Verband unmöglich. Betrachtet man aber den Gebrauch oder Mißbrauch, welchen die Menschen gewöhnlich von dieser herrlichen Gabe in der Welt machen, so darf man sich nicht darüber verwundern, wenn fromme Mönche und Einsiedler zu allen Zeiten unter ihre Uebungen der Gottseligkeit immer auch das Stillschweigen aufnahmen und streng beobachteten, d. h. wenn sie dem Umgange mit Menschen und folglich auch dem Gespräch mit ihnen entsagten und die Gabe minder achtend als den Geber, diesem sein schönes Geschenk entweder als ein freywillig ihm dargebrachtes Opfer wieder zurückstellen, oder doch wenigstens sich desselben ausschließlich blos zur Verherrlichung und zum Lobe und Preise seines Namens bedienen wollten.

Ein ungeheurer, unter keine Zahl zu bringender Aufwand von Worten wird in der Welt auf ganz unnütze Gegenstände gemacht, und doch sagt der Heiland: Math. 12, C. 36. V. „Die Menschen „werden am Gerichtstage von jedem unnützen Worte, das sie reden, Rechenschaft geben müssen.“

Des Menschen erster, und man darf wohl sagen, Hauptgegenstand, um welchen sich alle Worte mündlich und schriftlich drehen, ist die Geschichte seines thierischen Lebens. Essen, Trinken, Ruhen, Geld und Gut erwerben, es vermehren, ängstlich darüber wachen, gegen Verlust sich schützen, kurz das ganze, leider so verwickelte, beinahe alle unsere Zeit ausfüllende Weltleben, im Gefolge aller der zahllosen durch das Mein und Dein in der Seele entstehenden Dissonanzen, Zänkereyen und Zwiste, welch einen ungeheuren, gar nicht zu berechnenden Aufwand von Worten erfodert dieß? Gleichwohl sagt der Heiland Math. 5. C., 37. V. „Eure Rede „sey: Ja, Ja; Nein, Nein; was aber darüber „ist, das ist vom Bösen.“

(Man vergleiche im Brief des heil. Jakobus, 5ten Kapitel den 12ten Vers.)

Damit ist aber die Rechnung bey weitem nicht geschlossen. Dazu kommt in der Welt das unaufhörliche Treiben und Jagen nach Vergnügungen, nach den sogenannten Freuden und Zerstreuungen des Lebens, das immerwährende Sinnen und Trachten, sich selbst oder andern alle nur möglichen Genüsse zu verschaffen, durch neue Erfindungen die abgestumpften Sinne wieder zu erregen, und wo möglich den Taumelkelch der Lust mit neuen, nur noch mehr berauschenden Ingredienzen zu füllen. Welch ein ungeheurer Wortapparat wird hiezu nicht erforderlich?

Endlich — und was das ärgste ist, — sind mit dem thierischen Weltleben verbunden die schrecklichen Ausbrüche brausender Leidenschaften, wilder Affekte, die Ausbrüche des Zorns, des Hasses, des Neides, der Rache rc.

(Man vergleiche das 3te Kapitel im Brief des heil. Jakobus; und die zwey ersten Verse des 4ten Kapitels.)

Die edle, wohlthätige Sprachengabe, wird von Mönchen und Einsiedlern auf die beste, gottgefälligste Art benutzt. Indem sie dieselbe zur Anbethung, Lobpreisung und Verherrlichung Gottes und nach Umständen und Gelegenheiten auch zur Wohlfahrt des Nächsten durch heilsame Zusprüche, Ermahnungen, Warnungen, gute Räthe, Trostgründe, selbst auch frohe Erheiterungen und unschuldige Unterhaltungen gebrauchen, bewahren sie sich durch das Stillschweigen vor einer Menge Sünden, welche die Weltmenschen gewöhnlich begehen durch Lügen, Lästerungen, Beschimpfungen, Ehrabschneidung, falsche Zeugnisse, durch Fluchen, Schwören, gottmißfälliges Zanken, Streiten, Hadern; durch unehrbare, unkeusche, ärgerliche Reden, Gespräche und Lieder. „So oft ich unter „Menschen war, sagte Seneka, kehrte ich weniger „Mensch zurück.“

Darum haben schon oft die weisesten und besten Männer eingestanden: Es habe sie noch nie gereuet, daß sie geschwiegen haben; aber es habe sie wohl schon sehr oft gereuet, daß sie geredet haben. Darum vermeiden sie das unnütze Reden,

alle Geschwätzigkeit und lieben das Stillschweigen. Wer viel redet, muß viel wissen, oder viel lügen. Das Vielwissen ist nicht jedermanns Sache.

„Beym Vielreden, sagt die heil. Schrift, „gehts ohne Sünde nicht ab, wer aber seine Lip„pen im Zaume hält, handelt klug.“

Leichter ist es, sagt der Verfasser des Buches von der Nachfolge Christi im 20ten Kapitel von der Liebe zur Einsamkeit und zum Stillschweigen: „Leichter ist es, ganz und gar zu schweigen, als „nicht zu viel zu reden. Leichter ist es zu Hause „verborgen zu seyn, als draußen genugsam sich in „Acht nehmen zu können. Wer also die Absicht „hat, zum Inneren und Geistigen zu gelangen, der „muß mit Jesu von der Volksmenge ablenken.„

Diese Absicht haben die Mönche und Einsiedler, darum befolgen sie auch den guten Rath und halten sich entfernt von dem Verkehr mit der Welt: „Die größten Heiligen, sagt der eben gemeldete „Verfasser, wichen, wo sie konnten, dem Umgange „mit Menschen aus, und erwählten Gott im Ver„borgenen zu dienen. In der Stille und Ruhe „gedeiht die andächtige Seele und lernt die Ge„heimnisse der Schrift. Dort findet sie Thränen„bäche, worin sie jegliche Nacht sich waschen und „reinigen kann, daß sie mit ihrem Schöpfer um „so vertrauter werde, als sie von allem weltlichen „Getöse entfernt lebt. Wer also von Bekannten „und Freunden sich absondert, dem wird Gott mit „den heiligen Engeln nahen.“

Der heil. Arsenius, den alle frommen Mönche und Einsiedler als das vollendete Muster der Vollkommenheit ansehen, behauptete, die Hauptpflicht eines Mönches bestehe darin, daß er sich nicht in zeitliche Angelegenheiten mische, und sich niemals erkundige, was in der Welt vorgehe. Der heil. Johannes Climakus vergleicht ihn mit einem Engel und sagt, daß, wenn er mit so großer Sorgfalt die Gesellschaft der Menschen floh, es darum geschah, um nicht etwas Kostbareres, seinen Gott, der seine ganze Seele erfüllte, zu verlieren.

Man erzählt in der Lebensgeschichte des heil. Hugo, Bischofs von Lincoln, daß er einst auf einer Reise in die große Carthaus auf dem Wege dahin in einer andern Carthaus, mit Namen Arneria, einkehrte und einige Ordensmänner nach Neuigkeiten fragten. Erstaunt über diese Frage antwortete Hugo: „Ein Bischof, der Standes halber in der „Welt leben müsse, könne zuweilen Neuigkeiten „wissen, und davon reden; allein dieß sey Männern verboten, die, der Welt abgestorben, nicht „wissen sollten, was darin vorgehe."

C. Das einzig Nothwendige und beglückende Geschäft ist, Gott suchen, nach dem Besitze seiner Gnade und Liebe streben, und in Allem seinem heiligen Willen sich unterwerfen. In dieser Stimmung erhebt sich der Geist über alles Erschaffene, läßt die Welt und ihre Herrlichkeit sorgenlos seinen Blicken vorübergehen, verachtet ihre nichtigen Bestrebungen, betrachtet ihr tausendfaches Elend, das unter allen Gestaltungen erscheinet, hütet sich vor

ihren verführerischen Schlingen, weiset ihre Lockungen sammt allen Reitzen ihrer vergänglichen Freuden zurück, und steigt zum ewigen, und unwandelbaren Gegenstand seiner Seligkeit hinauf.

Dieses Emporsteigen wird ungemein erleichtert durch die Gemüths- oder Geistesversammlung, eine dem Einsiedler und Mönchsleben sehr angemessene und heilbringende Uebung.

Gleichwie das Leben in der Welt und mit der Welt, oder der Weltsinn eines Menschen eines der größten Hindernisse ist, das Gemüth zu versammeln und sich mit Betrachtung christlicher Wahrheiten zu beschäftigen; eben so ist die Abgeschiedenheit von der Welt und die Betrachtung eines der vornehmsten Mittel, das Leben der Seele zu stärken, zu nähren, zu befestigen. „Die Betrachtung, sagt „der heil. Bernhard, ist das Auge der Seele, sie „bringt Licht und Wahrheit in dieselbe. Ich werde sie in die Einsamkeit führen, sagt die ewige „Weisheit, und ihr an das Herz reden.

Alle durch hohe Tugenden ausgezeichneten Mönche, Einsiedler und Ordensleute liebten die Geistesversammlung. Vom heil. Benedikt sagt der Verfasser seiner Lebensgeschichte, der heil. Gregor der Große, nachdem er seine Rückkehr von Vicovaro erzählt hatte: Er wohnte bey sich. Diese wenigen Worte, die dem Weltmenschen unverständlich und lächerlich erscheinen, sind dem Einsiedler und Ordensmann von hoher Bedeutung, indem sie die wahre, vollkommene Geistesversammlung eben so kurz als treffend bezeichnen. Bey sich wohnen heißt

demnach wohl nichts anders, als die Einsamkeit der Seele mit jener des Körpers vereinigen, das Herz von der Anhänglichkeit ans Irdische unversehrt erhalten, sich mit der Wissenschaft der Heiligen, der Kenntniß Gottes und seiner selbst beschäftigen wie dieses ein großer Kirchenlehrer mit den Worten ausgedrückt hat: „Domine, noverim Te, „noverim me: Wie glückselig, sagt der heil. Franz „von Sales, ist der Mensch, der nur diese zwey „Gegenstände betrachtet, deren einer ihn zur größ„ten Liebe hinreißet, und der andere, der Anblick „seiner Sündhaftigkeit, Schwachheit und Abhängig„keit von Gott, zur tiefsten Demuth erniedriget ꝛc.“

Wenn die Geistesversammlung höchst wohlthätig ist für den Tugendhaften und Gerechten, so ist sie nicht minder wohlthätig für den Sünder, der sich zu Gott bekehren und selig werden will. Der erste Schritt, den der verlohrne Sohn zu seiner Bekehrung machte, war, daß er in sich gieng, — daß er aufmerksam wurde auf seinen elenden Zustand, in welchem er sich befand, und auf die Ursache desselben. „Er gieng in sich.“ Luk. C. 15. V. 17.

Bey diesem Insichgehen fiel es ihm ein, wie schwer er sich gegen seinen lieben Vater versündigt, und welch großes Elend er sich dadurch aus eigener Schuld zugezogen habe. Jeder Sünder, der sich wahrhaft bekehren will, muß dieses Geschäft damit anfangen, daß er in sich geht — daß er den Zustand seines Gewissens, die Menge und Größe seiner Sünden kennen lerne — daß er sich selbst

prüfe, selbst erforsche, weil ohne diese Selbstprüfung oder Gewissens-Erforschung keine Selbstkenntniß, keine Reue, kein Vorsatz, keine Besserung, keine Buße möglich ist.

Für Männer, welche das gegenwärtige Leben blos nach seinen Beziehungen auf die Ewigkeit schätzen, kann Nichts mehr empfohlen werden, als die Geistesversammlung oder die Richtung der Gedanken auf Gott und göttliche Dinge, auf das Eine Nothwendige, die Tugend, auf die letzten Dinge des Menschen, Tod und Ewigkeit.

„Es giebt, sagt der heil. Cyprian, nur eine „wahre Seelenruhe, wenn man den Wirbeln des „unruhigen Weltmeeres entrissen, und auf dem „Ufer des Heils feststehend, sein Auge unverrückt „zum Himmel emporhebt, und in der möglichsten „Annäherung des Geistes zu Gott sich rühmen „darf, Alles, was die Welt für erhaben und groß „hält, unter die Füße gebracht zu haben. Gewiß, „wer größer als die Welt ist, der kann von der „Welt Nichts mehr wünschen, Nichts mehr begehren.“

II.

Von den täglichen Uebungen eines Mönchs oder Einsiedlers.

Crede mihi, qui nihil agere videntur, magna et majora agunt, humana divinaque simul tractant. H. Ep. 8.

Will man sich von den täglichen Uebungen eines Mönchs oder Einsiedlers zuverläßige Kenntniß verschaffen, so muß man, um sicher zu gehen, wie-

der den historischen Weg einschlagen, an die Quelle des Mönchthums hinaufgehen und die Gründer und Verbreiter dieser Lebensart im Morgenlande und im Abendlande hören, oder man muß solche Männer, welche als Zeitgenossen auf dem Schauplatz der Mönche und Einsiedler gelebt haben, fragen, weil diese, die Alles beobachtet haben, am besten wissen können, welches die täglichen Uebungen und Beschäftigungen in der Einsamkeit seyen.

Nach dem Zeugniß der Geschichte war das Leben der Mönche und Einsiedler in Egypten, Syrien, und Palästina ein Wandel vor Gott, nach dem, was Gott einst zu Abraham, was er zu Allen, die fromm und heilig waren, in das Herz gesprochen hat, was er Allen, die noch jetzt fromm und heilig sind, in das Herz spricht und sprechen wird, nach dem sinnvollen Wort: „Wandle vor „mir und sey vollkommen.“ Wer vor Gott wandelt, wird nach und nach vollkommen werden; vollkommen wird die himmlische Weisheit, die seinen Verstand erhellet, vollkommen die Liebe, die sein Herz erfüllet, vollkommen die Ruhe und Heiterkeit des Geistes, die sein ganzes Gemüth unerschütterlich machet. Alle heiligen Mönche und Einsiedler im Morgenlande, wie im Abendlande, wandelten vor Gott. Das ist: Gott war ihnen stets gegenwärtig; Er war es, zu dem sie unabläßig auffsahen, Er, den sie in aller Noth anfleheten, Er, den sie im Geist und in der Wahrheit anbeteten, Er, dem sie Herz und Sinn, Gedanken und Begierden, Leib und Seele weiheten.

Seine Heiligkeit und sein Wille, seine Weisheit und seine Führung, seine Liebe und seine Verheißung seine Gerechtigkeit und seine Züchtigung schwebte ihnen Tag und Nacht vor Augen.

Er war der Schatz ihres Herzens, von dem ihr Herz voll war, und ihr Mund, wenn sie redeten, überfloß. Er, der Vater, den sie mit kindlicher Treue verehrten; Er, der Freund ihrer Seelen, dem sie mit Vertrauen und Liebe anhiengen; Er, das höchste Muster der Vollkommenheit, dem sie nachstrebten; Er, der unsichtbare Zeuge ihrer geheimsten Gedanken und Wünsche, vor dem sie sich rein bewahrten. Er, der Richter und Vergelter, von dem sie Urtheil und Seligkeit erwarteten. Er, der Herr und Regierer aller Welt, dessen Leitung sie sich und alle ihre Angelegenheiten mit unbedingter Ergebung unterwarfen. Er, ihr Erstes und Letztes, ihr Alles, der Einzige, den sie in der Verborgenheit der Zelle, und bey öffentlicher Gottesverehrung im Tempel anbetheten und verherrlichten.

Da nun der frommen Mönche ganzes Leben ein vertrauter Umgang mit ihrem Gott war, wenn sie beteten, wenn sie arbeiteten, wenn sie assen und tranken, wenn sie mit Menschen redeten; da der Mensch seine liebste Beschäftigung gerne zur Hauptbeschäftigung macht, so begreift man leicht wie das Gebeth unter den Uebungen der Gottseligkeit obenanstehen konnte und wie die wahren Mönche jederzeit entschieden große Freunde und Liebhaber des anhaltenden Gebethes gewesen sind,

in welchem nach Christus, dem Musterbild wahrer Andacht, seine Apostel und Jünger, die ersten Christen überhaupt, alle Fromme und Heilige zu allen Zeiten schönstens vorgeleuchtet haben. Dahin, nämlich zum Wandel vor Gott, zum vertrauten Umgang mit Gott, zum beharrlichen Gebeth, müssen jene Schriftstellen bezogen und verstanden werden. Sir. C. 18. V. 22. Lukas, C. 18. V. 1. Röm. C. 12. V. 12. Philipp. C. 4. V. 6. Koloss. C. 4. V. 2. und besonders im I. Brief an die Thessalonicher 5ten Kapitel 17ten Vers die Ermahnung des Apostels: Bethet ohne Unterlaß! wodurch er zu verstehen giebt, daß man Alles auf Gott beziehen müsse, zu allen Zeiten, an allen Orten, unter allen Umständen und Verhältnissen des Lebens Gott vor Augen haben, gottgefällig denken, reden und handeln und seinem Willen gemäß vor ihm dem Allgegenwärtigen wandeln müsse; denn so wird das ganze Leben eines Christen ein immerwährendes Gebet, ein immerwährender Gottesdienst.

In dieser Beziehung müssen die Worte des heil. Clemens von Alexandria verstanden werden, wenn er sagt: „Ein Christ ist ein Mensch, der „allzeit bethet. Und der heil. Epiphanius hatte „daher ganz Recht, wenn er von den Mönchen „sagte: Ein Mönch müsse allzeit bethen, oder sin„gen, wenigstens im Herzen.“

„Zum Gebet und Psalmengesang, sagte Ba„silius zu den Einsiedlern, ist eine jede Zeit ge„eignet, selbst während die Hände mit der Arbeit

„beschäftiget sind, kann man mit dem Munde
„bethen, weil es so mehr zur Erbauung dient;
„sollte dieß aber nicht möglich seyn, so muß man
„Gott im Herzen singen, mit Psalmen und Lob-
„gesängen und geistlichen Liedern und auf diese
„Weise Handarbeit und Gebeth verbinden. Wenn
„wir nicht Gebeth und Arbeit verbänden, wie
„wären wir im Stande, die beyden Vorschriften
„des Apostels zugleich zu erfüllen: Ohne Unter-
„laß zu bethen, I. Theſſ. C. 5. V. 17. und Tag
„und Nacht zu arbeiten? II. Theſſ. 3. C. 8. V."

Die erhabenen Tugenden, welche in den heil. Mönchen und Einsiedlern glänzten, waren Früchte des Gebethes. Dieses ist es, welches den Menschen in der Erkenntniß seiner Pflichten erleuchtet, und ihm jene Weisheit mittheilt, die unendlich über die Weisheit der Philosophen erhaben ist. Das Gebeth läutert die Neigungen des Herzens, heiliget die Seele, schmückt sie mit himmlischer Schönheit und bereichert sie mit den köstlichsten Gnadengaben. Darum hat auch Jesus Christus das Bethen so nachdrücklich empfohlen durch Lehre und Beyspiele. Oft zog er sich auf die Berge und in die Einöden zurück, wo er ganze Nächte, während alle Geschöpfe in tiefem Stillschweigen begraben waren, innerlich mit seiner Natur sich unterhielt. Glücklich alle Diejenigen, welche das Gebet lieben. Sie folgen den Fußstapfen der Heiligen, sie gehören unter die Zahl der Auserwählten.

So wie das Gebet eine tägliche Uebung des Mönchs und Einsiedlers ist, eben so ist auch das

geistliche Lesen und Betrachten eine dem einsamen Leben ganz eigenthümliche tägliche Beschäftigung. Wir finden dieselbe daher überall im Leben heil. Einsiedler und Ordensleute; denn es ist ein sehr dienliches und wirksames Mittel für jeden Diener Gottes, in seinem Bestreben, in eigener religiös-moralischer Bildung und Vervollkommnung stets fortzuschreiten.

Die Wahrheiten der Religion, die Grundsätze der christlichen Sittenlehre werden dem Gemüthe tiefer eingeprägt und bleiben demselben den Tag hindurch gegenwärtig, da wir dieser Wahrheiten nicht nur im gesellschaftlichen Leben, sondern auch in der Einsamkeit zur Stärkung und Erhaltung unserer Tugend so sehr bedürfen.

Es scheint wohl überflüssig zu seyn zu bemerken, daß der Ordensmann, Mönch oder Einsiedler auf eine ganz andere Weise und aus ganz andern Zwecken liest und betrachtet, als der Gelehrte, der nur liest, um gelehrter zu werden, oder als der Weltmensch, der nur liest, um sich zu unterhalten und die Zeit zu vertreiben.

Ganz anders lasen die Mönche und Einsiedler. Sie haben beym Lesen den ascetischen Nutzen vor Augen. Dieser aber fodert, daß ein Gegenstand von Wichtigkeit, Klarheit und in Beziehung auf Gottseligkeit gewählt — die beym Lesen gefundene Wahrheit dem Gemüthe lebhaft dargestellt — die aus der gefundenen Wahrheit hervorgehende Entschließung wirklich gefaßt und zur Ausführung gebracht werde. Dahin zielt ja ihr tägliches Rin-

gen, Seufzen, Flehen, um täglich frömmer und gottseliger zu werden, der Ermahnung des Apostels gemäß: „Uebe dich in der Gottseligkeit. (I. Tim. 4. C. 7. V.) Dahin zielt also ihr Lesen, damit ihr Geist immer mehr in die höhern innern Regionen sich erschwinge, immer energischer auf Reinigung, Heiligung und Einweihung ihres Innersten zum lebendigen Tempel Gottes, zum reinen, gottgefälligen Leben hinstrebe.

Mit dem geistlichen Lesen verbinden die Mönche allzeit die Betrachtung, weil sie wissen, daß alles Gelesene nicht anders unser Eigenthum werden kann, als durch fleißiges Meditiren oder Betrachten.

Geistliche Betrachtungen sind jene Thätigkeit des Geistes, wo er sich mit seinem Nachdenken und Forschen absichtlich und ernstlich bey einem wichtigen Gegenstand beschäftiget, bis er ihn durchgedacht und auf sich angewandt hat, um weiser, besser, gottseliger zu werden; denn zur Weckung, Begründung, Förderung, Belebung und immer höherer Steigerung eines christlichen Sinnes und Lebens werden diese Geistesübungen angestellt. Sie sollen die Seele thätig und geschickt machen zur Besiegung der ungeordneten Neigungen, zur Ausrottung des Bösen und Einpflanzung des Guten, zur hellen Erkenntniß und treuen Vollbringung des göttlichen Willens.

Täglich erheben fromme Einsiedler und Mönche ihre Herzen über die Erde und hinauf zu Gott, der Quelle alles Lichtes und aller Kraft, um das

nöthige Licht, um die unentbehrliche Kraft demüthig zu erflehen. Und wenn sie den Gegenstand der Betrachtung, eine religiöse Wahrheit, sich dargestellt, angeschauet, sich wichtig und eigen gemacht haben, dann öffnen sie ihre Herzen den Empfindungen, geben sich der erkannten Wahrheit hin, überlassen sich ganz den Gefühlen der Lobpreisung und Danksagung gegen Gott, der Scham und Reue über das an sich bemerkte Böse, Unlautere, des Verlangens, besser, weiser, gottseliger zu werden, der Zuversicht, es mit Gottes Gnade und eigener ernstlicher Mitwirkung werden zu können. Dann suchen sie diese Gefühle in die besonderen frommen Vorsätze und Entschließungen zu verwandeln; diese ihrem Herzen tief und bleibend einzuprägen, und an ihre Erfüllung Hand anzulegen.

Eine solche Betrachtung, die von Gott ausgeht, sich mit Gotteswort und göttlichen Dingen beschäftiget, wieder auf Gott zurückgeht, und die edelsten Uebungen, Gebet und Nachdenken, Nachdenken und Empfindung, Empfindung und Vorsatz, Vorsatz und Gebet in sich vereiniget, kann nicht anders, als ein mächtiges Beförderungsmittel des religiösen Sinnes und Wandels, der christlichen Tugend und Gottseligkeit angesehen werden, und ist als solches auch zu allen Zeiten von den berühmtesten Kirchenlehrern empfohlen, von allen nach höherer Vollkommenheit strebenden Christen, namentlich von allen Ordensleuten, Mönchen und Einsiedlern, als solches erkannt, geschätzt und mit dem besten Erfolg jederzeit gebraucht worden.

Wie sehr man zu allen Zeiten das Lesen und Betrachten besonders der heil. Schriften geschätzt und empfohlen habe, ist aus der Stimme der Kirche in ihren heiligen und ehrwürdigen Lehrern, Bischöfen, Aebten und Ordensmännern deutlich zu vernehmen. Es sey mir erlaubt, aus den Schriften der heil. Väter nur einige Worte anzuführen.

Der heil. Clemens, Bischof von Alexandrien schreibt: „Die heil. Schriften erziehen zu einem „rechtschaffenen und sittlichen Leben, erheben den „tief in Fehler gesunkenen, kommen ihm mit vie„len Heilmitteln zu Hülfe, führen ihn von dem „schädlichen Selbstbetrug zurück und laden ihn ein „zu dem ihm bestimmten Heile."

Der heil Cyprian, Bischof zu Karthago, schreibt: „Der gläubige Christ beschäftiget sich „mit Lesen der heil. Schriften; hier findet er sei„nes Glaubens würdige Begebenheiten; hier sieht „er hin auf seine Hoffnung, hier hat er vor Au„gen sein Heil."

Der heil. Athanasius, Bischof zu Alexandrien: „Weil die heil. Schrift alle andern Schriften über„trifft; so gebe ich denen, die davon mehr zu „wissen wünschen, den Rath, selbst diese göttli„chen Bücher fleißig zu lesen."

Der heilige Basilius, Bischof zu Cäsarea: „Der beste Weg zur Wahrheit zu gelangen, „ist die Beschäftigung mit den von Gott eingege„benen Schriften; denn hier findet man, was „man thun oder lassen soll; hier werden heilige „und selige Menschen als lebendige Bilder, zu

„Mustern eines gottseligen Lebens aufgestellt de=
„nen, die ihren guten Werken nachfolgen wollen.
„Daher kann jeder von uns, der sich in seinen
„Pflichten schwach fühlt, wenn er fleißig die Bi=
„bel liest, aus dieser, als aus einem Vorrath von
„Arzneyen, für seine Schwachheit stärkende Mit=
„tel finden.“

Der heil. Gregor von Nazianz: „Beschäftige
„dich stets mit Herz und Mund in den heil. Schrif=
„ten; Gott wird diese deine Mühe zu lohnen wis=
„sen, so daß ein geheimes Licht in deiner Seele
„aufgehen werde, oder was noch mehr ist, daß
„der Geist von den vergänglichen Dingen zum hö=
„hern Streben durch das Lesen geleitet werde.“

Der heil. Johannes Chrysostomus: „Große
„Wohlthat ist es, die heil. Schrift zu kennen.
„Dieses bildet die Seele sittlich am besten; dieses
„hebt den Geist zu höhern Dingen und zeugt lie=
„bevolle Menschen. Dieses bewirkt, daß wir uns
„nicht an diese Erdendinge hängen, sondern mit
„unserm Geist stets im künftigen Leben wandeln
„und mit Hinsicht auf den Lohn des Herrn Alles
„thun und mit freudigem Muthe die Mühen der
„Tugend unternehmen. Hier kann man die Vor=
„sehung Gottes kennen lernen, die zur Hülfe eilt,
„die Standhaftigkeit der Gerechten, die Güte des
„Herrn, die Größe der Vergeltung. Hier werden
„wir aufgemuntert, nachzuahmen und zu erreichen
„das schönste Leben tugendhafter Menschen, da=
„mit wir nicht ermüden in dem Kampfe der Tu=
„gend; sondern der Vorsehung Gottes trauen,

„auch wann die Erfüllung noch fern scheint. Deß„wegen laßt uns dem Lesen der heil. Schriften „fleißig ergeben seyn; denn dadurch gelangen wir „zur Erkenntniß, wenn wir uns stets bemühen, „ihren Inhalt zu lernen ꝛc.“

Wie nachdrüklich der heil. Hieronymus das fleißige Lesen und Betrachten der heil. Schriften empfohlen habe, ist zur Genüge bekannt aus seinen eigenen Schriften. Unter vielen dahin sich beziehenden Ermahnungen möge eine einzige zum Beweis dastehen. Derselbe schreibt an Demetrias: „Eins muß ich Dir, Du Gottgeweihte! Eins vor „Allem muß ich Dir empfehlen, und kann es nicht „wiederholend und dringend genug empfehlen, näm„lich, du möchtest dich doch mit eifrigem Bibel„lesen beschäftigen, damit du den guten Grund „deines Herzens vor Unkraut bewahrest. — Noch „einmal ermahne ich dich; habe Lust an den heil. „Schriften, so gefällst du der Weisheit; lies jene „gern, so wird diese dich schützen, achte jene, so „wird diese dich umfassen.

Der heil. Petrus Damiani, Bischof von Ostia: „Die ganze heil. Schrift ist aus keiner andern Ab„sicht so vielmal abgeschrieben, als zum heilsamen „Nutzen der Menschen; denn Alles, was sie gebie„tet oder verbietet, das dient ohne allen Zweifel „zu unserm Seelenheil. Beschäftige dich stets mit „dem Lesen der heil. Schrift, diesem widme dich „ganz, beharre und lebe in ihr!

Der heil. Laurentius Justinianus: „Nichts „ist in dieser Pilgerschaft tröstlicher; nichts wird

„erquickender genossen; nichts trifft man wahrer an; „nichts sondert den Menschen von der Liebe zur „Welt so sehr ab, nichts bewahrt so sehr das Herz „gegen Versuchungen und den Verstand gegen Irr- „thümer; nichts erweckt den Menschen und treibt „ihn mehr zu guten Werken an, als das öftere „und mit Nachdenken verbundene Lesen des Wortes „Gottes.“

Ganz übereinstimmend mit den heil. Vätern und Kirchenlehrern dachten und redeten die heil. Ordensstifter, Aebte und Mönche. „Unsere Sor- „ge, sagt der heil. Abt Orsisius, muß es seyn, „die heil. Schriften zu lesen, sie zu lernen und „mit Betrachtung derselben stets uns zu beschäf- „tigen; denn diese sind es, die uns zum ewigen „Leben führen. Der Vater hat sie uns gegeben „und befohlen, stets daran zu denken, damit wir „sie erfüllen, wie es heißt: Die Gebote, welche „ich heute dir gebe, behalte im Herzen!“

Der heil. Makarius, aus Egypten, schreibt: „Wer mit dem Worte Gottes nicht gerüstet und „in den heiligen Schriften nicht erfahren ist, der „wähnt mit eitlem Stolze, aus eigener Kraft der „Versuchung zur Sünde widerstehen zu können.“

Der heil. Isidor von Pelusium: „Da die „heil. Schrift zur Beförderung des Heils auch „für die gemeinsten und einfältigsten Menschen da „ist, so hat sie der menschenfreundliche und lieb- „volle Gesetzgeber so gemeinfaßlich schreiben lassen, „damit die heil. Schrift, die nach den Fassungs-

„kräften Aller eingerichtet ist, auch Allen nützlich „sey.“

Der heil. Bernhard, Abt von Clairvaux: „Das „Lesen der heil. Schrift ist Bedürfniß für uns; „denn dadurch lernen wir, was wir thun oder las„sen, wornach wir streben sollen.“

„Daher heißt es (Psalm 118): dein Wort „ist die Leuchte von meinen Füßen, das Licht auf „meinen Wegen. Durch das Lesen der heil. Schrift „werden Begriffe und Verstand gebildet. Das „Lesen lehrt uns Bethen und Arbeiten, durch das „Gebet und Lesen werden die Laster verdrängt „und der Tugendsinn in der Seele erhalten. Be„harre also in dem mit Nachdenken verbunde„nen Lesen der heil. Schrift; wandle stets im „Gesetze Gottes, zeige Eifer für das Bibellesen, „und nie sollst du dieses Bibellesen unterbrechen.“

Gleichwie Gebeth und Betrachtung zu den täglichen Uebungen der Mönche und Einsiedler gehören, eben so gehört das Arbeiten zu den gewöhnlichen Beschäftigungen entweder in — oder außer der Zelle.

Alle Menschen, sie mögen in was immer für einem Stande leben, sind verbunden, gewisse bestimmte Geschäfte und Arbeiten, wodurch sie sich den Lebensunterhalt erwerben, nach dem Maße ihrer Kräfte und Fähigkeiten zu verrichten.

Davon überzeugt uns die Vernunft, die laute Stimme der ganzen Natur, die uns von allen Seiten zuruft: „Bedenke, o Mensch! daß du zur Ar„beit, wie der Vogel zum Flug geschaffen seyest:“

Davon überzeugt uns die Religion, das Christenthum. Schon der erste Mensch noch im Stande der Unschuld war bestimmt zu arbeiten, I. Mos. 2. C. 15. V. und nach dem Falle des ersten Menschen war die Pflicht zu arbeiten noch dringender, I. Mos. 3. C. 19. V. Das Evangelium bestättiget die Lehre der Vernunft noch mehr. Das Gleichniß vom faulen Knecht, der sein Talent vergräbt und zur Strafe in die äußerste Finsterniß geworfen wird; das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg und noch andere Stellen sind bekannt genug und geben uns deutlich zu verstehen, wie sehr wir zum fleißigen Gebrauch unserer Leibes-Kräfte und Fähigkeiten verpflichtet seyen. Das Leben unsers Herrn selbst war ohne Unterlaß ein thätiges, ein arbeitsames, ein mühevolles Leben. Von dieser Pflicht, daß wir fleißig arbeiten und nie müßig gehen sollen, waren die heil. Apostel, alle apostolischen Männer, alle Diener Gottes zu allen Zeiten und allen Orten, namentlich alle wahren Mönche und Einsiedler, in ihren Klöstern und Einsiedeleyen lebhaft überzeugt. Sie dachten wie der heil. Paulus, der in seinem 2ten Brief an die Thess. 3. C. 10. V. schreibt: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen."

Diese Pflichterfüllung wurde den frommen Männern sehr erleichtert und angenehm durch die Betrachtung des großen Nutzens und der vielen Vortheile, welche Fleiß und Arbeitsamkeit dem Menschen verschaffen.

Denn nichts zu melden von den Vortheilen der Zukunft, den Belohnungen im Himmel, trägt die Arbeitsamkeit ungemein viel bey zur Erhaltung der Gesundheit des Leibes und Verlängerung des Lebens, wie dieß von allen Sachverständigen und durch die Erfahrung bestättiget wird.

Wie heiter und fröhlich waren nicht die Mönche und Einsiedler in Egypten, Syrien und Palästina bey den strengsten Abtödtungen und mühsamsten Arbeiten auch noch im hohen Alter?

Was aber die Seele betrifft, so bewahrt ja gerade die Arbeitsamkeit vor dem Müßiggang, welcher mit Recht „Aller Laster Anfang" genannt wird. Denn der Müßiggang ist ein Feind der Seele und lehret viel Böses: Syrach. 33. C. 39. V.

Durch den Müßiggang wird allem Bösen der Eingang geöffnet, da die Sinne allen Gegenständen, die Seele allen Gedanken, das Herz und die Einbildungskraft allen Reitzungen und Leidenschaften offen stehen; und man darf sich nicht mehr wundern, wenn sich böse Lüste und Begierden in das Herz einschleichen, sich in demselben festsetzen und dann eine schwer zu besiegende Gewalt über den Menschen ausüben.

Gerade hierin lag ein wichtiger Grund, warum die Stifter des Mönchthums die Arbeit den Ihrigen zur Pflicht machten, nämlich um die sinnlichen Triebe desto leichter zu unterdrücken und das gehörige Verhältniß zwischen den höhern und niedern Kräften der menschlichen Natur zu erhalten, da diese letztern, wenn sie nicht beschäftiget und

geregelt werden, leicht einen zerrüttenden Einfluß auf das Höhere selbst ausüben.

Betrachtet man die Lebensgeschichte heil. Einsiedler im Morgen = und Abendlande und ihre Tags-Ordnung, oder das Klosterleben der alten Mönche und die ältesten Klosterregeln, z. B. des heil. Pacomius, des heil. Basilius ꝛc. so findet man, daß diese Männer den größten Theil der Zeit mit Handarbeit zubrachten. Der Ertrag davon diente theils für die Bedürfnisse der Anstalt und den Unterhalt der Brüder, theils auch zur Erquickung der Armen. Zu diesem Ende ward für jedes Kloster ein Schaffner angestellt, der für den Verkauf der Vorräthe, so wie für den Einkauf des Nothwendigen zu sorgen hatte.

„Da, heißt es in der Regel des heil. Basi-„lius, unser Herr Christus nicht unbestimmt sagt: „Jeder; sondern nur der Arbeiter verdient seine „Nahrung, Math. 10. C. 10. V. — und der „Apostel vorschreibt mit den eigenen Händen zu „arbeiten, (Ephes. 14. C. 28. V.) damit wir den „Bedürftigen mittheilen könnten, so erhellet von „selbst die Pflicht redlich zu arbeiten.“

Dem ungeachtet hat es doch schon frühzeitig auch unter den Mönchen und Einsiedlern Leute gegeben, welche entweder aus irriger Ansicht ihres Standes, oder aus allzugroßer Liebe zur Bequemlichkeit, sich einer standesmäßigen Beschäftigung entzogen, müßig umherliefen, andere Menschen belästigten, und die edle Zeit, gegen Gottes Absicht, auf eine unwürdige Weise zubrachten.

Ueber diese Entartung des Mönchthums klagt der heil. Nilus in seinen Briefen und sagt: „Das „einst verehrte Leben der Mönche ist jetzt ein Ge= „genstand des Abscheues geworden, wie du siehst. „Alle Städte und Dörfer werden durch die unor= „dentlich herumlaufenden Mönche belästiget. Wel= „cher neue Jeremias kann unsere Lage genugsam „betrauern?“

Ueber diese Entartung klagt der heil. Isidor von Pelusium. Indem er einem Abte Vorwürfe macht, daß er ohne Prüfung eine große Menge Mönche sammle und diese im Müßiggang leben lasse, sagt er: „Warum bildest du Schaaren nicht „von Mönchen, sondern vielmehr von Kriegern? „Denn du solltest billig einsehen, daß der Müßig= „gang eines großen Haufens zu unordentlichen „Gedanken hinführt. Lehre sie also arbeiten, oder „verkleinere die Schaar.“

Auch der heil. Augustin schrieb um das Jahr 400 ein Büchlein: „Von der Arbeit der Mönche“ woraus man sieht, daß schon damals Mißbräuche eingeschlichen waren bey Mönchen und Einsiedlern, indem verschiedene, unter dem Vorwand höherer Heiligkeit, sich der Arbeit entzogen, uneingedenk der Lehre und des Beyspiels des Apostels II. Theß. 3. C. 10. V.

Von solchen Mönchen und Einsiedlern, wel= che die Arbeit vernachläßigten, um sich ganz der Beschaulichkeit zu widmen, oder sich ernähren lassen, sagt Chrysostomus: „Sie bringen das ganze

„Christenthum in üblen Ruf, und machen, daß es
„als Quelle des Müßiggangs verspottet wird.

Schon berichtiget Chrysostomus die Schrift-Stellen, welche von Mönchen zur Rechtfertigung ihres Müßiggangs gebraucht wurden. Wie sagt Jesus zur Martha: „Du hast viel Sorge und Mü-
„he, Eines ist nothwendig. Math. 10. C. 41. V.
„und wiederum: Sorget nicht für den andern Mor-
„gen, denn der morgende Tag wird für das Seine
„sorgen: Math. 6. C. 33. V. Was der Herr
„zur Martha spricht, ist nicht gegen das Arbeiten
„gerichtet, sondern es bezieht sich darauf, daß
„man den rechten Zeitpunkt wisse, und nicht die
„für das Anhören des göttlichen Wortes bestimmte
„Zeit auf die irdischen Dinge verwende. — Nicht
„sorgen bedeutet keineswegs nicht arbeiten, son-
„dern nicht an den irdischen Dingen kleben."

Als Beyspiele der Arbeitsamkeit führt Chrysostomus die Mönche in der egyptischen Wüste an:
„Nachdem sie allem irdischen Gut entsagt haben,
„gebrauchen sie die Arbeit ihres Körpers zur
„Ernährung der Dürftigen, sie theilen den Tag
„zwischen Gebeth und ihrer Hände Arbeit."

„Sie beschämen also uns alle, Arme und
„Reiche, wenn sie, die nichts haben, als ihre
„Hände, doch Einkünfte für die Armen zu gewin-
„nen, sich bemühen."

Und wirklich haben die Klöster Egyptens, nach Cassians Bericht, sich nicht nur durch die Arbeit der Mönche erhalten, sondern auch die nothleidenden Gegenden von Lybien und die in den Gefäng-

nissen der Städte Schmachtenden unterstützt. Durch ihre Arbeit und Ersparnisse machten die Mönche Syriens und Egyptens es möglich, ganze mit Lebensmitteln beladene Schiffe nach nothleidenden Gegenden abzusenden.

Die Geschichte der Mönche und Einsiedler und das Beyspiel der größten Heiligen aus diesem Stande lehrt, daß Gebet und Betrachtung niemals von dem thätigen Leben geschieden seyn soll. In den klösterlichen Vorschriften wird befohlen, allzeit das Eine mit dem Andern zu vereinigen. Und dieses entspricht ganz der menschlichen Natur, wo dem Geiste die Abspannung und dem Körper die Uebung nothwendig ist. Die wahre Andacht besteht demnach in der heiligen Gewohnheit, alle äußeren Beschäftigungen in der Gegenwart Gottes zu verrichten und ihn nie aus den Augen zu verlieren.

„Seitdem ich in die Wüste gekommen bin, „sagte der heil. Pambo, Einsiedler von Nitria, „einige Zeit vor seinem Tode, und mir da eine „Zelle erbauet habe, erinnere ich mich nicht an„deres Brod gegessen zu haben, als welches ich „mir durch meine Arbeit verdient habe, noch je„mals ein Wort vorgebracht zu haben, das ich in „der Folge Ursache gehabt hätte, zu bereuen. „Ich gehe indessen doch zu Gott hin, wie ein „Mensch, der noch nicht angefangen hat, ihm „zu dienen."

III.

Von den Tugenden der Mönche und Einsiedler.

Das Leben der Einsiedler und Mönche ist seiner Natur nach still und geräuschlos, will weder schimmern noch glänzen.

Ihre tiefe Demuth entzieht gern ihre Verdienste, so wie die ihnen von Gott zu Theil gewordene Gnade dem profanen Blick der Welt. Was sie thun und leiden, welche Kämpfe sie kämpfen, welche Siege sie über sich erringen, welche Opfer sie bringen, ihr lebendiger Glaube, ihre unerschütterliche Hoffnung, ihre glühende Liebe, ihre gänzliche Selbstverläugnung, alle ihre höheren Tugenden stehen blos vor dem allsehenden Auge Gottes; der Welt und den Menschen sind sie unbekannt. Es kann aber Gott gefallen, solche in der Verborgenheit Lebende auf den Leuchter zu stellen und ihre Tugenden zur Erbauung und Nachahmung bekannt zu machen.

Wirklich zeigt uns die Geschichte der heil. Mönche und Einsiedler, daß gerade aus der Dunkelheit des einsamen Lebens die herrlichsten Geistesgestalten hervorgetreten seyen. Sie zeigt unter Mönchen und Einsiedlern Männer von der liebenswürdigsten Einfalt des Herzens, der bewunderungswürdigsten Erhabenheit des Geistes über die Sinnlichkeit, der edelsten Selbstverläugnung, der unerschütterlichsten Festigkeit des Charakters und der Standhaftigkeit auf dem einmal betretenem schmalen Wege der Tugend.

„ Das Leben eines guten Ordensmannes, „heißt es im I. Buch der Nachfolge Christi, muß „an allen Tugenden reich seyn, damit er im In„nern also sey, wie er den Menschen im Aeußerlichen „erscheint. Und billig soll mehr im Innern seyn „als äußerlich gesehen wird; denn der Kenner un„seres Innern ist Gott, den wir, wo wir immer „sind, aufs höchste verehren, und vor dessen Ant„litz wir rein, wie Engel wandeln sollen. Alle „Tage sollen wir unsern Vorsatz erneuern und zum „Eifer uns ermuntern, gleich als wären wir erst „heute zur Bekehrung gekommen und sagen: Hilf „mir Herr, mein Gott! in dem Vorsatze und in „deinem heiligen Dienste, und verleihe mir, daß „ich noch heute vollkommen beginne; denn Nichts „ist, was ich bisher gethan habe."

Es ist hier der Ort nicht von allen, sondern nur von den vorzüglichen Tugenden zu reden, welche den wahren Ordensmann, Mönch oder Einsiedler karakterisiren und nach der Geschichte alle Heiligen aus diesem Stande wirklich geziert und ausgezeichnet haben. Dahin gehören a) die Demuth, b) die Einfalt des Herzens, c) die Abtödtung, d) die Lostrennung von der Welt, e) die Vereinigung mit Gott, durch treue und standhafte Nachfolge Christi.

A) Von der Demuth.

„Den Demüthigen giebt Gott seine Gnade.“ Jakob 4. C. 6. V.

Gleichwie die Hoffart der Anfang aller Sünde und die Ursache alles Verderbens ist, Tob. 4. C. 14. V. so ist die Demuth der Anfang aller Tugend, die Ursache aller zeitlichen und ewigen Glükseligkeit. Die Demuth ist es, welche schauend auf Gott, das Herz mit den erhabensten, schönsten, edelsten Empfindungen erfüllet. Die Demuth und das Mißtrauen auf eigene Kräfte und eigene Einsicht sind sichere Merkmale der wahren Jünger Christi. Daher finden sich diese zur Unterwerfung gegen ihre Obern hingezogen, und in dieser demüthigen Unterwerfung ihren Frieden, ihre Sicherheit, ihre Freude. In dieser heiligen Gemüthsstimmung finden sie zugleich ein Verwahrungsmittel gegen Stolz und Vermessenheit, die zu allen Zeiten nur Irrthümmer und Unheil verursachten, denn der Stolz macht uns in Gottes-Augen verabscheuungswürdig und reißt uns von ihm los. Dieses Uebel schlägt der Seele eine tiefe Wunde, ist die Quelle unserer Leidenschaften, erstickt den Keim der Tugend, ist die Feste des höllischen Feindes und der Ursprung aller unserer Verderbtheiten.

Dagegen ist die wahre Demuth die unerschütterliche Grundfeste des innern Lebens; aus ihr gehet der wahre lebendige Sinn des Gebetes hervor, sie ist der Maßstab, nach welchem die Fortschritte einer Seele in der Uebung der sämtlichen Tugenden

eines vollkommenen Wandels bemessen werden können. Sie gießt Ruhe und Freudigkeit in die Seele aus und erweckt in ihr eine heilige Sehnsucht nach dem Besitze des Ewigen.

„Vergeblich, sagt der große Kirchenlehrer Au„gustin in seinen Briefen von der Demuth, ver„geblich würde man die wahre Weisheit zu erlan„gen streben, auf einem Wege, der von dem ver„schieden ist, welchen uns Gott vorzeichnete. Wenn „man mich fragt, welches Gebot die erste, die „zweyte, die dritte Stelle einnimmt, so antworte „ich: die Demuth, und werde, so oft man diesel„be Frage stellen wird, auch dieselbe Antwort ge„ben. Dieß will zwar nicht sagen, als gäbe es „keine anderen Gebote; allein wenn die Demuth „nicht vorangeht, nicht in der Begleitung, nicht „im Gefolge steht, so entreißt der Stolz unsern „Händen alles Gute, das wir thun."

Die Demuth beobachtet eine tiefe Stille und Bescheidenheit im Glücke, während sie erhaben, großmüthig, freudevoll und unüberwindlichen Muthes im Unglücke ist. Sie erhellet die Seele und zeigt ihr klar alle ihre Armseligkeiten, und giebt ihr das innere Gefühl derselben, sie theilt ihr jene Wissenschaft mit, wodurch sie erkennt, daß Gott allein Alles in Allem ist, und daß wir Nichts sind.

Die heil. Mönche und Einsiedler haben die Demuth geliebt und geübt, dadurch Gnade vor Gott gefunden und mit der Gnade die christliche Vollkommenheit. Alle würdigen Vorsteher der Einsiedler und Mönche haben durch Wort und That

die Demuth ihren Jüngern stets nachdrücklich empfohlen, und die heil. Ordensstifter haben in ihren Regeln und Vorschriften vorzügliche Rücksicht genommen auf Gründung und Erhaltung einer wahren, ungeheuchelten Demuth.

Der heil. Benedikt hat in seiner Regel 12 Stufen der Demuth bemerkt. — Eine lebhafte Reue des Herzens mit Gottesfurcht und einem steten Wandel in der Gegenwart des Herrn. — Selbstverläugnung, d. h. seinem eignen Willen entsagen — unbedingten Gehorsam — Geduld in Ertragung der Leiden und Unbilden — Aufrichtigkeit gegen den Obern oder Gewissensrath selbst in Absicht auf die verborgensten Gedanken — Zufriedenheit bey Erniedrigungen, bey Armuth, in Kleidung ꝛc. — Verdemüthigung, sich für einen unnützen Knecht und elenden Sünder halten. — Die Sonderbarkeiten in Worten und Handlungen vermeiden — das Stillschweigen lieben und beobachten, Bescheidenheit und Demuth in allen Stücken.

Von diesen Stufen der Demuth hat der heilige Bernhard eine vortreffliche Abhandlung geschrieben.

Ein lebendiger Glaube, eine aufrichtige Liebe, ein fest entschlossener Muth, wie wir bey den Heiligen finden, wird die Schwierigkeiten bey der Tugendübung vermindern, die Kraft aber, Gottes Willen in Allem zu thun, von Tag zu Tag in uns vermehren.

In der Schule Jesu lernet man wahre Demuth. Jesus, der sich selbst freywillig so tief erniedrigte

und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuz, konnte Allen zurufen: „Lernet von „mir, denn ich bin demüthig von Herzen, dann „werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Nach „Jesus war Maria seine Mutter, groß an De„muth, wie an Gnade." Bey aller ihrer Auszeichnung hielt sie sich für nichts Weiteres, als für eine Magd des Herrn.

So demüthig war auch Johannes, der Täufer; bey aller Hochachtung, die man für ihn hatte, wollte er nicht mehr und nicht weniger seyn, als eine Stimme des Rufenden in der Wüste: „Be„reitet den Weg des Herrn." So demüthig war auch der heil. Paulus, der große Völkerlehrer, der sich für den Mindesten unter den Aposteln hielt, obwohl er mehr gearbeitet hatte für die Ehre Jesu Christi, als sie alle. So demüthig waren endlich alle Heiligen. Jeder Demüthige ist auf der ebenen Bahn, heilig zu werden, und jeder Heilige ist so gewiß demüthig, als gewiß ein festes Gebäude auf einem festen Grunde ruhet. Die Demuth bewahret die Tugend vor Gefahren. „Ich „sah einst, erzählt der heil. Einsiedler Antonius, „im Geiste die Netze des Feindes gebreitet über „den ganzen Erdboden, und es ward mir bange „ums Herz; ich seufzete und sprach: Wer wird „im Stande seyn, allen diesen Netzen zu entrin„nen? Darauf sprach eine Stimme vom Himmel: „Die Demuth."

B) Von der Einfalt des Herzens.

„Suchet den Herrn in Einfalt des Herzens.“ Im Buch der Weisheit: 1. C. 1. V.

Wenn wir das Leben heil. Einsiedler und Mönche betrachten, so finden wir an ihnen eine ganz besondere Einfalt des Herzens, die aus allem, was sie gedacht, geredet und gethan haben, hervorleuchtet.

Diese Einfalt des Herzens ist aber keine Dummheit, Irrthum und Aberglaube, Wahnsinn und Thorheit, wie die Feinde des Mönchthums glauben und in ihren Schriften auch andere gern bereden möchten, sondern sie ist eine Gott sehr angenehme Tugend, die wir bey den Heiligen sowohl im alten als neuen Testamente finden können und in der geraden Richtung des Herzens zu Gott, in der einfachen Meinung und dem einzigen Verlangen besteht, Alles wegen Gott, nämlich um ihm zu gefallen, zu thun und zu lassen, nach dem, was die heil. Schrift sagt: 1. Sam. 7. C. 3. V. „Richtet euer Herz zu dem Herrn, und dienet Ihm „allein.“ Eben die heil. Schrift lehret uns: (Prov. 3. C. 32. V.) daß es Gott gefalle, seine Geheimnisse den Einfältigen zu offenbaren und die Kirchengeschichte führt uns aus allen Jahrhunderten fromme Seelen vor, die zwar unkundig der menschlichen Wissenschaft, aber erleuchtet waren von dem Geiste Gottes in den verborgenen Wegen des beschaulichen Lebens.

Der heil. Hilarius bemerkt, daß die Herzenseinfalt die wesentlichste Tugend für einen Schüler Jesu sey. „In der That, sagt er, der Heiland „versichert uns, Niemand könne in das Himmelreich eingehen, wofern er nicht einem Kinde ähnlich werde; und wenn er nicht durch die diesem Alter angeborne Einfalt alle unordentlichen Neigungen seines Herzens ausrottet. Was sehen wir „nun in einem Kinde? Es ist dem Willen seines „Vaters gehorsam und liebt seine Mutter, es „kennt weder Stolz, noch Haß, noch Geiz; es „hört und glaubt gelehrig die Wahrheiten, die man „es lehrt. Glücklich der Mensch, dessen Herz so „beschaffen ist! er wandelt auf dem Wege, der zum „Himmel führt." Hierin besteht die Thorheit des Kreuzes. Diese Einfalt vernichtet in uns die Klugheit des Fleisches und jene Weisheit der Welt, welche der Ursprung des Stolzes, die Quelle so vieler bedaurungswürdigen Verirrungen, so vieler Unordnungen ist. Die Väter unserer Kirche überwogen gewiß unsere angeblichen Philosophen, sowohl an umfassenden Kenntnissen, als an Geistesbildung, gleichwohl lebten sie in jener geistlichen Kindheit, die Jesus so sehr empfohlen hat mit den Worten: „Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr „euch nicht bekehret, und werdet wie die Kinder, „so könnet ihr nicht in das Himmelreich eingehen." Math.. 18. C. 2 u. 3. V.

Die wahrhaft großen Männer wußten, daß sich Gott nur den Demüthigen mittheilet, daß er sich nur den einfachen Seelen als vertrauter Freund

zeiget, daß er seine Freude findet bey denen zu wohnen, die in der Einfalt des Herzens wandeln. Eccles. I. C. 39. V.

Dahin beziehen sich mehrere Stellen in der Nachfolge Christi. „Selig die Einfachen, denn viel Frie„den werden sie haben! I. Buch 11. C. Zwey „Flügel erheben den Menschen über die Erde: „Einfalt nämlich und Reinheit. Einfalt muß in „der Absicht, Reinheit in der Liebe seyn. Die „Einfalt zielt nach Gott, die Reinheit erfaßt und „genießt ihn. Wenn du nichts anderes als das „Wohlgefallen Gottes und den Nutzen des Näch„sten beabsichtigest und suchest, wirst du der in„neren Freyheit genießen. Wäre dein Herz ge„rade, dann wäre jedes Geschöpf dir ein Spiegel „des Lebens und ein Buch heiliger Lehre. Denn „kein Geschöpf ist so klein und gering, das nicht „Gottes Güte darstellte.“ II. Buch 4. C.

„Mein Sohn, wandle vor mir in der Wahr„heit und in der Einfalt deines Herzens suche „mich immerdar.“ III. Buch 4. C.

„Der Herr wird den Einfältigen nicht verwerfen.“
Job. 8. C. 20. V.

Der heil. Paulus, der Einfältige, Einsiedler in der Thebais, erhielt seinen Beynamen wegen seiner außerordentlichen Demuth und gänzlichen Unwissenheit in allen menschlichen Wissenschaften. Der heil. Antonius, an den er sich gewendet hatte mit der inständigen Bitte, unter die Zahl seiner Schüler aufgenommen und auf den Weg

des Heiles geführt zu werden, schlug ihm sein Begehren ab mit der Bemerkung, daß er zu alt sey, um die strenge Lebensweise der Einsiedler ertragen zu können, und daß er besser thue, in sein Haus zurückzukehren und bey seinem Stande zu bleiben, wo er sich ja auch heiligen könne, wenn er alle seine Handlungen mit steter Richtung auf Gott vollbringe. Nach dieser Ermahnung verschloß er seine Thüre. Paulus ließ sich aber nicht abwendig machen. Er verharrte an der Thüre des Heiligen mit Fasten und Bethen. Antonius, gerührt durch den Eifer des Bittenden, öffnete ihm nach 4 Tagen seine Thüre und nahm ihn unter die Zahl seiner Jünger auf, nachdem er ihn auf mancherley Weise geprüft hatte. Paulus befolgte genau die Weisungen seines Lehrers, gelangte in kurzer Zeit zu einer großen Vollkommenheit, und bezog eine Zelle, eine Stunde von der Einsiedeley des heil. Antonius, der ihn von Zeit zu Zeit besuchte, und mit Freuden bemerkte, wie treu er alle seine Vorschriften befolgte. Wie sehr Antonius diesen Einsiedler schätzte, erkennt man schon daraus, daß er die Kranken, die er selbst nicht heilen konnte, dem Paulus zuschickte, indem er wußte, daß dieser fromme Mann von Gott größere Wunderkraft, als er selbst, empfangen habe, und Paulus erhielt auch jedesmal ihre Genesung durch ein eifriges und vertrauenvolles Gebet.

Aber nicht nur bey heil. Einsiedlern, auch bey andern Heiligen finden wir Züge der edelsten, liebens-

würdigsten Einfalt. Es mögen hier noch einige Beyspiele stehen.

Dem heil. Eligius, Bischof von Noyon, schenkte der König Dagobert ein Grundstück, worauf die Abtey Solignac erbauet wurde.

Auch in Paris schenkte ihm Dagobert ein Haus, das er in ein Frauenkloster verwandelte.

Als die Klostergebäude vollendet waren, nahm Eligius wahr, daß ein Fuß breit Boden mehr gewonnen worden, als der König bewilliget hatte. Voll des Schmerzens und der Gewissensbisse warf er sich deßhalb vor Dagobert nieder und flehete unter vielen Thränen um Verzeihung, als wäre er eines großen Verbrechens schuldig. Der König staunte über eine solche Gewissenhaftigkeit und verdoppelte seine Schenkung als Belohnung. Als Eligius sich entfernt hatte, sagte er zu seinen Hofleuten: „Sehet, wie treu jene handeln, die „dem Heiland nachahmen. Meine Diener und „Beamten nehmen mir ohne Gewissensunruhe ganze Ländereyen weg, während Eligius zittert, „daß er einen Zoll ihm nicht gehörigen Bodens „hat.“

Im Leben des heil. Johannes Kantius (von Kenti) wird erzählt: Als ihm eines Tags auf der Reise von Räubern seine Habschaft abgenommen worden, und diese ihn dann fragten: „Ob er Nichts „mehr besitze,“ gab ihnen der Heilige eine verneinende Antwort. Kaum aber hatten sie ihn verlassen, als er sich noch einiger eingenäheten Gold-

stücke erinnerte; da lief er ihnen nach und reichte ihnen auch diese.

Die Räuber staunten über diese Großmuth, wollten das Geld nicht annehmen, und gaben ihm noch dazu den abgenommenen Reise-Bündel zurück. Ein bewunderungswürdiger Zug der Einfalt und Wahrheitsliebe, welche nur die christliche Religion einzuflößen vermag.

C) Von der Abtödtung.

„Die nun Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch „samt den Lüsten und Begierden." Galat. 5. C. 24. V.

Die sinnliche Lust verleitet den Menschen zum Bösen. Die sinnliche Unlust hält ihn ab vom Guten. Nichts ist nothwendiger, als daß wir die sinnlichen Lüste in Schranken halten und beherrschen, die sinnliche Unlust, wenn sie uns im Guten träge macht, überwinden und besiegen. Beydes nennt man nach der Sprache des Evangeliums die Selbstverläugnung, Abtödtung, Kreuzigung des Fleisches. „Wenn ihr nach dem Fleische lebet, „werdet ihr sterben; wenn ihr aber die Werke des „Fleisches durch den Geist abtödtet, werdet ihr „leben." Röm. 8. C. 13. V.

Die heil. Schrift schärft uns oft und nachdrücklich die Abtödtung und Selbstverläugnung ein.

Bedenken wir nur die Worte Jesu: Math. 16. C. 24. V. Mark. 9. C. 42 — 47. V. die apostolische Ermahnung. Koloss. 3. C. 5, V. Tit.

2. C. 11 — 13. V. Ohne sie ist es nicht möglich tugendhaft zu werden oder in der Vervollkommnung unsers Herzens zuzunehmen.

Zwar besteht das Wesen der Vollkommenheit nicht in der Abtödtung, sondern in der Liebe. Der hat die höchste Vollkommenheit erreicht, der durch die Liebe aufs innigste mit Gott vereiniget ist. Aber die Selbstverläugnung und Abtödtung müssen die der göttlichen Liebe entgegenstehenden Hindernisse heben, indem sie jene unordentlichen Neigungen und verkehrten Richtungen des Gemüths abschneiden, wodurch das Herz zu den Geschöpfen hingezogen wird. Das Herz ist nur insofern frey, als es von der Dienstbarkeit der Sinne entlediget, und durch keine Anhänglichkeit an erschaffene Dinge beherrscht wird.

Dann wird sich die Seele mit Hülfe der Gnade leicht zu Gott emporschwingen und ihm ganz rein anhangen.

Wir sehen aus dem Beyspiele aller Heiligen, namentlich der heil. Einsiedler und Mönche, daß Niemand die Tugend erlangen könne, ohne sich selbst Gewalt anzuthun. Ja umsonst wird man seine Neigungen ordnen, wenn man nicht fest entschlossen ist, gegen ihre Verkehrheit zu kämpfen. Die Leidenschaften ringen beständig nach unrechtmäßiger Oberherrschaft über die Vernunft und Tugend, und haben sie diese errungen, in welche Ausschweifungen, Irrthümmer und Laster versinken dann die Menschen? Will man daher zur wahren Heiligkeit gelangen, so muß man seine Leidenschaf-

ten bezähmen und sich gänzlich absterben. Man muß die Abtödtung der Sinne mit der Abtödtung des Willens vereinigen. Diese Grundsätze sind anerkannt angenommen und genau befolgt worden von allen Heiligen.

Nach diesen Grundsätzen muß der Auftrag beurtheilt werden, den einst der heil. Makarius einem jungen Einsiedler gegeben hat.

Der Heilige befahl ihm, auf einen Gottesacker zu gehen und die Todten zu schelten.

Ein anderesmal schickte er ihn wieder hin, die Todten zu loben. Bey seiner Rükkehr fragte er ihn, welche Antwort ihm die Todten gegeben hätten. „Sie haben, sprach der Jüngling, we-„der auf die Scheltworte, noch auf die Lobeser-„hebungen geantwortet. Gehe also hin, erwiederte „der Heilige, und ahme ihre Unempfindlichkeit „nach; wenn du der Welt und dir selbst abstirbst, „wirst du anfangen, für Jesus Christus zu leben.“

Was nun die äußerliche Abtödtung betrifft, nämlich die Bezähmung des Leibes durch Arbeiten, Wachen und Fasten, so ist diese Uebung zur Beherrschung sinnlicher Lüste unstreitig sehr heilsam, damit die Seele dadurch fähiger werde, sich in die Betrachtung zu versenken und sich zu Gott zu erschwingen. Wenn daher dieses Wort: Abtödtung widerlich und furchtbar klingt in den Ohren der gewöhnlichen Weltmenschen, so tönt es desto lieblicher in den Ohren der Kinder Gottes, weil diese aus Erfahrung wissen, daß die Abtödtung der Sinnlichkeit den Menschen nicht tödtet, auch sein

Leben nicht verkürzt, sondern vielmehr den Zweck der Befreyung des Geistes von der Herrschaft des Leibes sehr erleichtert. Für diese Wahrheit spricht das einstimmige Urtheil aller Lehrer des geistlichen Lebens, ja das Leben der Heiligen selbst, besonders aus dem Stande der Mönche und Einsiedler, von welchen sehr viele ein hohes, freudiges, geistvolles Alter erreichten. Ja in keinem andern Stande, in keiner andern Ordnung menschlicher Verhältnisse finden wir so viele Greise; Und an vielen der strengsten Büßer eine Freyheit des Geistes, eine Heiterkeit, eine Demuth, eine Andacht und Liebe, die wir nicht genug bewundern können.

Das Leben der Ordensleute ist ein Leben der Entsagung, der Selbstverläugnung, der Abtödtung um der Tugend und Vollkommenheit willen. Eine Wahrheit, die wir bey allen wahren Einsiedlern und frommen Ordensgenossenschaften bestättiget finden.

Von dem Leben und der Lebensordnung der morgenländischen Mönche hat uns der heil. Chrysostomus eine Schilderung hinterlassen, welche das eben Gesagte beurkundet.

„Vor dem Aufgang der Sonne stehen sie auf, „bilden einen Chor und singen mit freudigem Ge„wissen Lobgesänge Gottes, worin sie ihm Dank „sagen für die Gnade, die er Allen gemeinschaft„lich, und für die, welche er besonders ihnen er„wiesen hat.“

„Nach Vollendung jener Gesänge fallen sie „auf die Kniee und bitten den von ihnen geprie-

„senen Gott um solche Dinge, von welchen Man=
„cher sich nicht einmal einen Begriff machen kann.
„Sie bitten um Nichts von den irdischen Dingen,
„sondern um das, daß keiner von ihnen einst jene
„furchtbaren Worte des Herrn hören möge: „ich
„kenne euch nicht;“ daß sie mit reinem Gewissen
„und mit Zurücklassung von vielem vollbrachten
„Guten, dieses gefahrvolle stürmische Meer glück=
„lich durchschiffen.“

„Der Vater und Vorsteher stimmt das Gebeth
„an, dann stehen sie auf und sprechen zu seinem
„Gebeth das Amen, und beym Aufgang der Son=
„ne geht jeder an seine Arbeit und sie gewinnen
„dadurch viel, was sie unter die Dürftigen ver=
„theilen. Die 3te, 6te, 9te Stunde und der
„Abend sind verschiedenen Gebethen und Gesängen
„bestimmt. Wenn sie ihr Tagwerk vollbracht ha=
„ben, setzen sie sich zu Tische, und zwar haben
„sie nicht viele Schüsseln, sondern die Einen essen
„nur Salz und Brod, die Andern nehmen Oehl
„dazu, die Schwächern auch Gemüse. Nachdem
„sie ihr Mahl mit Lobgesängen beschlossen haben,
„legen sie sich nieder auf eine Spreu. Man hört
„hier keine Klage, mit Gesängen begleiten sie die
„Abgeschiedenen, sie nennen dieß Begleitung,
„nicht Bestattung. Und wenn berichtet wird, daß
„der Eine oder der Andere gestorben, verbreitet
„sich große Freude. Man sagt nicht: Es ist ei=
„ner gestorben, sondern er ist vollendet worden.“

„Dann danken Alle Gott und Jeder bittet
„um ein solches Ende, so den Kampf des Lebens

„zu überstehen, von Mühe und Kampf auszuru„hen, und zur Anschauung Christi zu gelangen.“

„Wenn einer krank wird, erfolgen wieder kei„ne Thränen und Klagen, sondern Gebet. Nicht „die Hände der Aerzte, sondern oft der Glaube „allein hat Kranke geheilt. Wenn Einer aber der „Aerzte bedarf, zeigt sich auch hier christliche „Weisheit und Geduld. Die Seele des Kranken, „frey von allen irdischen Sorgen, denkt bis an „den letzten Athemzug nur an das Eine, daß sie „Gott wohlgefällig diese Welt verlasse.“

D. Von der Lostrennung von der Welt.

„Wer nicht Allem, was er hat, entsagt, kann nicht „mein Jünger seyn. Luk. 14. C. 33. V.“

„Wenn der heil. Johannes im 1ten Brief, 2ten C. 15, 16, 17. V. schreibt: „Liebet nicht „die Welt, noch das, was in der Welt ist! wer „die Welt liebt, in dem ist nicht die Liebe zum „Vater.“

„Denn Alles, was in der Welt ist, Fleisches„lust, Augenlust, Hoffart des Lebens, kommt „nicht vom Vater her, sondern von der Welt.“

„Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber „den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewig„keit:“ so zeigt er uns deutlich, daß die Liebe Gottes, der Grund und Inbegriff aller Tugend und Vollkommenheit, mit der Weltliebe nicht bestehen könne. Er zeigt uns jene dreifache Quelle, aus welcher unsere Seelenübel, alle sündhaften Unord-

nungen und Ausschweifungen entstehen. Er ermahnt uns, daß wir entsagen der Begierde, unsere Sinneslust zu befriedigen, der Begierde nach zeitlichen Gütern und Reichthümern, welche nach der Lehre des Apostels so viele Gefahren mit sich führen, der Hoffart des Lebens, der gefährlichsten unserer Seelenkrankheiten.

Da aus dieser dreifachen Quelle alle falschen Grundsätze der Welt entspringen, die Grundsätze der Welt aber im Widerspruch sind mit den Grundsätzen des Christenthums, so haben nebst den Aposteln des Herrn und ihren Nachfolgern vorzüglich die frommen Mönche und Einsiedler die Lehre des heil. Johannes in sorgfältige Ueberlegung und Beherzigung genommen und sich entschlossen, der Weltliebe gänzlich zu entsagen, den unvermeidlichen Gefahren derselben sich freywillig zu entziehen, und in stiller Einsamkeit die Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens zu bekämpfen und zu besiegen. Oder wo anders, als in heiliger Einsamkeit, hätten sie eine sichere Freystätte finden können gegen die Lockungen der Welt? Ueber die Lostrennung von der Welt redet der heil. Basilius Folgendes: „Wenn unser Herr, Jesus Christus „zu Allen spricht: Will mir Jemand nachfolgen, „der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf „sich und wandle mir nach. Math. 16. C. 24. V. „Und an einer andern Stelle: Wer nicht Allem, „was er hat, entsagt, kann nicht mein Jünger „seyn: Luk. 14. C. 33. V. so meinen wir, daß „dieses Geboth sich auf mehrere Dinge erstrecke

„von welchen man sich nothwendig lossagen muß.
„Vor Allem entsagen wir dem Bösen und allen
„Anmuthungen des Fleisches; wir entsagen Allem,
„was die Schamhaftigkeit zu verbergen gebietet;
„aller Verwandtschaft des Blutes, aller blos
„menschlichen Freundschaft, allem Umgange der
„Welt und ihrer Weise, als welche der Vollkom-
„menheit der Botschaft des Heils — des Evan-
„geliums — widerstreitet.“

„Ferner, was noch weit nöthiger ist, so ent-
„sagt ein Jeder sich selber, wer da immer den
„alten Menschen auszieht samt seinen Werken,
„der da dem Verderben entgegen eilt durch täu-
„schende Gelüste.“ (Koloss. 3. C. 9. V. Epheser
4. C. 22. V.)

„Endlich entsagt man auch allen Anmuthun-
„gen irdischer Dinge, welche uns in der Errei-
„chung unseres Zweckes, der Vollkommenheit,
„hinderlich seyn können.“

Cassian stellt drey Arten der Lossagung auf, nach welchen die Mönche mit allen Kräften zu ringen verpflichtet seyen.

„Die erste, sagt er, besteht darin, daß wir
„alle irdischen und materiellen Dinge, allen Be-
„sitz und allen Reichthum mit Verachtung von
„uns werfen. Die zweyte, daß wir unsere frühere
„Sitten und Laster, unsere Leidenschaften und alle
„Anmuthungen des Fleisches verabscheuen. Die
„dritte endlich, daß wir unsern Geist von allem
„Gegenwärtigen und Sichtbaren abziehen, uns
„allein der Betrachtung der zukünftigen Herrlich-

„keit hingeben und unsere Sehnsucht allein nur „auf das Unsichtbare gerichtet sey.“

Demnach besteht die vollkommene Entsagung oder Lossagung darin, daß man die Freyheit von jeder unheiligen Anhänglichkeit errungen habe, und sie ist nichts anders, als eine Lösung aller Bande, welche uns an das zeitliche Leben knüpfen — eine Befreyung von allen menschlichen Verhältnissen, welche uns erst recht eigentlich in den Stand setzt, den Weg zu Gott anzutreten; ein Geleitsbrief zum Wallen nach einem Gute, das weit köstlicher ist, denn Gold und Edelstein. Psalm 18. 11. V.

Diese Lossagung von allem Irdischen macht uns zu Bürgern des himmlischen Reiches und erlaubt uns mit dem Apostel zu sagen: „Unser Wan„del ist im Himmel.“ Philipp. 3. C. 20. V.

In der That ist die Lostrennung der erste Anfang unserer Verähnlichung mit Christus, der um unsertwegen seines himmlischen Reichthums sich entäußerte und arm ward, ohne sie ist es unmöglich, daß wir der evangelischen Vollkommenheit theilhaftig werden und das Leben Christi, wie es im Evangelio dargestellt wird, erreichen können. Denn wie wäre es möglich, daß wir im Reichthum und irdischen Sorgen, in Anhänglichkeit an die Materie, und mit so vielen Bedürfnissen je wahre Demuth des Herzens, oder Herabstimmung des Hochmuths, des Unwillens, der Betrübniß, der Bekümmerniß, kurz aller verderblichen Leidenschaften erringen könnten.

Da die Lossagung drey Stufen hat — nach Cassian und den bewährtesten Geistesmännern — so muß sie von äußern Dingen beginnen, als da sind irdische Güter, eitler Ruhm, der Umgang der Welt, Anhänglichkeit an unnütze Dinge ꝛc. gerade so, wie die Jünger des Herrn uns das Beyspiel gegeben haben.

Cassian erzählt, daß er Einsiedler gefunden habe, welche ohne Mühe sich großer Reichthümer entäußert hatten, die sie vordem in der Welt besaßen und Christo zu Lieb ihr ganzes Vermögen unter die Armen ausgetheilt hatten; welche hingegen dieselbe Leidenschaft, von der sie sich im Großen befreyt hatten, im Kleinen beybehielten, indem sie um unbedeutender Dinge willen, in Ungeduld geriethen und so den Segen und den Lohn ihrer früheren Entsagung vernichteten.

Dagegen finden wir unter den Heiligen gar viele, welche in der Welt, in Ehre und Ansehen, im Besitz des zeitlichen Vermögens gelebt und dadurch die Belohnung der „Armen im Geiste" erlangt haben, weil sie losgetrennt von der Welt im Sinne des Evangeliums ohne Anhänglichkeit an zeitliche Güter nur nach den ewigen trachteten und darum den gottgefälligsten Gebrauch von dem irdischen Vermögen gemacht haben.

Kurz und treffend ist die Bemerkung in Beziehung auf die Lostrennung von der Welt, die einst der fromme Einsiedler und Abt Gelasius einem Bruder gemacht hat.

Gelasius, obwohl er den Reichthum der Armuth zu schätzen wußte, so nahm er doch mit dankbarem einfältigem Herzen Alles an, was Gottes Güte durch fromme Hände ihm schenkte.

Er hatte Ländereyen, er hatte Zugvieh, Rinder, Kälber und Schafe und die zur Besorgung dieses Viehstandes nöthigen Knechte; aber er besaß dieses Alles, als wenn er es nicht besäße! und merkwürdig ist die Antwort, die er einem frommen Anachoreten, der ihn besuchte, gegeben hat. Als dieser seine Besorgniß äußerte, daß die zeitlichen Güter vielleicht sein Herz zu sehr fesseln könnten, sagte Gelasius: „Lieber Vater! an Allem, was du hier siehst, hängt mein Herz eben „so wenig, als das deinige an der Nadel, womit du in deiner Einsiedeley deine Matten verfertigest.“

Die Idee der Lostrennung von der Welt, oder eines von der Welt völlig abgeschiedenen Lebens liegt tief in der Natur des wahren Mönchthums, so zwar, daß beide Begriffe vollkommen in eine und dieselbe Vorstellung verschmelzen. Seit der Entstehung der einsamen Lebensart war daher die Lostrennung von der Welt die wesentliche Eigenschaft eines wahren Einsiedlers und Ordensmannes.

In dem Maße, als den Mönchen und Einsiedlern gelang, die große Aufgabe — Lostrennung von der Welt — zu lösen, in dem Maaße sehen wir aus diesem Stande, nämlich aus der Dunkelheit der Einsamkeit die herrlichsten Geistesgestalten hervortreten, Männer von bewunderungswürdiger

Erhabenheit des Geistes über die Sinnlichkeit, von der edelsten Selbstverläugnung und Selbstbeherrschung, von der unerschütterlichsten Standhaftigkeit und Beharrlichkeit auf dem betretenen Wege der Tugend.

Als sich die einsame Lebensart immer weiter ausbreitete und verschiedene neue Mönchs-Orden gestiftet wurden, sah man überall die nämlichen Grundgelübde in den Ordens-Regeln — die evangelischen Räthe, zu deren genauen Beobachtung sich alle Ordensleute feyerlich verpflichteten.

Das Leben eines Mönchs oder Einsiedlers ist also eigentlich ein Leben der Entsagung dem Weltmenschen gegenüber, dem Genuß des Lebens — Zweck desselben ist. Diese Entsagung kann nach einer dreifachen Gradation betrachtet werden. Man entsagt im Mönchs- oder Einsiedlerleben den zeitlichen Gütern und wählt freywillig die Armuth nach dem evangelischen Rathe. (Math. 19. C. 16—30. V. Mark. 10. C. 17. V. Lukas 18. C. 18—30. V.)

Man entsagt nicht nur dem Verkehr mit der Welt, sondern dem süßesten Verein unter den Menschen, dem Bunde der Ehe, und wählt das ehelose Leben oder die jungfräuliche Keuschheit, um desto ungestörter dem Dienste Gottes sich hingeben zu können.

Man entsagt endlich sich selbst, seinem eigenem Willen und wählt den vollkommenen Gehorsam.

„Die Vollkommenheit, sagt der heil Franz „von Sales, besteht eigentlich in der Liebe. Al-

„lein der Gehorsam, die Keuschheit und die Ar-
„muth im Geiste sind die kräftigsten Mittel, dahin
„zu gelangen. Der Gehorsam opfert Gott unsere
„Seele — die Keuschheit den Leib — und die Ar-
„muth die äußerlichen Güter.“

Von den Vortheilen der freywilligen Armuth sagt die heil. Theresia in ihrer Schrift: „Weg zur Vollkommenheit„ folgendes:

„Diese selige Armuth ist ein so großes Gut,
„daß es alle Güter der Welt einschließet. Ja ich
„sage es noch einmal, es schließt alle Güter der
„Welt ein, weil die Welt verachten, die Welt
„beherrschen heißt. Die Ehren und Reichthümer
„gehen fast immer Hand in Hand. Wer die Eh-
„ren liebt, der kann nicht wohl die Reichthümer
„hassen, und wer die Reichthümer verachtet, der
„bekümmert sich wenig um die Ehre.“

Von prachtvollen Kloster-Gebäuden redend, sagt sie ihren Töchtern: „Laßt uns einigermaßen un-
„serm Könige nachahmen. Zu seiner Behausung
„hatte er die Höhle zu Bethlehem, wo er geboh-
„ren worden, und das Kreuz, an dem er gestor-
„ben ist. Waren dieß wohl angenehme Woh-
„nungen?“

Ueber die Armuth drückt sich ein berühmter Mann des christlichen Aterthums auf folgende Art aus: „Wie! kann man wohl jenen arm nennen,
„der kein Bedürfniß hat? Diese Benennung kommt
„nur jenem zu, dessen Herz auch mitten in dem
„Ueberflusse unbefriedigt bleibt. Niemand wird är-

„mer seyn können, als er es bey seinem Eintritt „in die Welt war. Die Kunst des Christen, Al- „les zu besitzen ist — Nichts verlangen.“

„Je weniger ein Reisender mit Gepäcken be- „lastet ist, desto gemächlicher schreitet er einher.“

„Eben so ist derjenige, welchem die Armuth „auf der Reise dieses Lebens leichter macht, un- „vergleichlich glücklicher, als derjenige, welcher „unter der Last der Reichthümer niedergedrückt „wird. Wenn uns die Reichthümer nothwendig „schienen, würden wir sie von Gott begehren ꝛc.“

Brevissima ad divitias per contemptum divitiarum via est.

Non est in carendo difficultas, nisi quam fecerit in habendo cupiditas. S. Aug. lib. Conf.

Vom heil. Arsenius, den ausgezeichnete Mönche und Einsiedler in den folgenden Jahrhunderten als ein Muster des einsamen Lebens und der Lostrennung von der Welt betrachtet haben, erzählt man, daß ihm eine beträchtliche Erbschaft zugefallen und das Testament durch einen kaiserlichen Hofbeamten überbracht wurde. Arsenius weigerte sich aber standhaft, das ihm zugedachte Gut anzunehmen, indem er sagte: „Ich bin vor meinem Ver- „wandten gestorben, ich kann demnach unmöglich „sein Erbe seyn.“

Den Armen wird das Evangelium geprediget, den selbstgefälligen Weisen, den klugen und stolzen Großen der Welt bleibt es verborgen. Satt von der Weltweisheit oder Bücherweisheit hungern und dürsten sie nicht nach der Weisheit und Gerech-

tigkeit der Kinder Gottes, welche auf der Demuth beruhet, auf Weltverachtung, Abtödtung und Selbstverläugnung, und welche man in dem Maaße erlangt, als man der Welt und ihren Genüssen, Thorheiten und Eitelkeiten entsagend einer Lebensweise sich widmet, die einzig auf geistige Vervollkommnung und ausschließliches Leben in Gott abzweckt. „Selig sind die Armen im Geiste, denn „ihrer ist das Himmelreich!" Math. 5. C. 3. V.

„Immerhin, schreibt der heil. Cyprian, Bi„schof von Carthago, immerhin sollten wir bey „uns erwägen, immerhin denken, daß wir auf die „Welt Verzicht gethan haben, und daß wir wäh„rend dieser Zwischenzeit nur als Gäste und Fremd„linge in dieser Welt leben."

„Sehnen wir uns nach jenem Tage, welcher „einem jeden seine Wohnung bestimmt, und ihn „von den Fallstricken der Welt befreyt, und los„gewunden in das Paradies und in ein neues „Reich versetzt."

Was den zweyten evangelischen Rath betrifft, nämlich die jungfräuliche Keuschheit, oder den ehelosen Stand „um des Himmelreichs willen," den Jesus empfohlen, (Math. 19. C. 10 — 12. V.) und der große Völkerlehrer Paulus in seinem ersten Sendschreiben an die Korinthier (7 Kapitel) in Absicht auf das Emporstreben des Christen zu seinem höchsten Zwecke angerathen hat, so führen mit dem Apostel die berühmtesten heil. Kirchenväter und gründliche Pastorallehrer nur eine Stimme. Die heil. Kirchenlehrer Basilius, Johannes Chry-

sostomus, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus sind unerschöpflich, den Stand und den Entschluß derer mit den glänzendsten Lobsprüchen zu erheben, die „des Himmelreichs wegen" dem Ehestand entsagen, und den ehelosen Stand wählen, um ungehindert auf dem schmalen Weg, durch die enge Pforte durchzugehen, oder wie Clemens von Alexandrien es kurz und schön ausdrückt: Aus Liebe zu Gott, nämlich um dem Dienste Gottes ohne Hinderniß auf eine vorzügliche Weise sich hingeben zu können.

„Wir sprechen zu Jungfrauen, schreibt der „alte Vater Tertullian, für welche wir desto an„gelegener sorgen, je erhabener die Ehre ihrer „Jungfrauschaft ist. Sie sind die Blumen der „Kirche, der Schmuck und die Zierde der Geistes„gnade, die jugendliche Wonne ihres Geschlech„tes, reine und unverdorbene Gefäße des Ruh„mes und der Ehre, das Bild Gottes, welches „der Heiligkeit des Herrn entspricht, und der vor„züglichere Theil der Heerde Christi. Sie sind „die Freude der Kirche und durch sie blüht und „reift diese ihre Mutter zur großen und herrli„chen Fruchtbarkeit; je zahlreicher sich die Jung„frauschaft mehrt, desto größer wird die Freude „der Mutter. Hier ist aber Vorsorge und Furcht „nicht vergebens. Sie leitet den Menschen auf „die Wege des Heils und sie hält sich genau an „die Vorschriften des Herrn, damit Alle, welche „sich Christo gewidmet, und sich Gott, nach der „Beseitigung aller fleischlichen Begierlichkeit, mit

„Leib und Seele geheiliget haben, ihr Tagwerk, „welchem eine große Belohnung bestimmt ist, vol„lenden, und keinem Andern, als dem Herrn al„lein, von dem sie den Lohn ihrer jungfräulichen „Tugend erwarten, sich zu zieren, oder gefällig „zu machen bestreben.“

Erhaben und mühevoll ist der Kampf für die Jungfrauschaft, groß aber auch der Preis. „Die „erste hundertfältige Frucht, schreibt der heil. Cy„prian, kommt den Blutzeugen, die zweyte und „sechzigfältige den Jungfrauen zu statten. Gleich„wie nun die Martyrer ihre Gedanken weder an „die Welt noch an das Fleisch heften, und gleich„wie ihr Kampf weder ein geringer noch leichter, „sondern ein schwerer und harter Kampf ist, so „muß sich auch an euch, die ihr auf den zweyten „Preis Anspruch machet, eine solche Tugend be„merken lassen, welche zunächst an die Geduld „der Martyrer grenzt. Man gelangt nicht mit „leichter Mühe zur Höhe. Welchen Schweiß und „welche Mühe kostet es uns, wenn wir die Hü„gel und die Spitzen der Gebirge ersteigen? wie „viel mehr, bis zum Himmel hinanzuklimmen? „und doch ist nach dem Verhältniß des verheiße„nen Lohnes die schwerste Bemühung noch viel „zu klein. Unsterblichkeit ist der Lohn der Beharr„lichkeit; ewiges Leben und ein Reich, welches „der Herr verspricht, die große Verheißung. Was „wir dereinst seyn werden, das habt ihr schon „angefangen zu seyn, schon in der Welt genießt „ihr der herrlichen Früchte der Auferstehung: Luk.

„20. C. ihr durchwandert die Welt, ohne alle „Befleckung der Welt, und da ihr rein und jung= „fräulich bleibet, so seyd ihr den Engeln Gottes „jetzt schon gleich.“

In dem Werke: „Gastmahl der Jungfrauen,“ welches den heil. Methodius, Bischof von Tyrus zum Verfasser hat, ist eine Lobpreisung der Jungfrauschaft enthalten, worin es heißt: daß Jesus der Erste der Jungfrauen, als er auf die Erde gekommen, um die Menschen die Vollkommenheiten zu lehren, unter ihnen den jungfräulichen Stand gestiftet habe, der in dem Himmel eine besondere Stufe der Herrlichkeit erlange. Die Jungfräulichkeit verdient den Vorzug vor dem Ehestande, wenn man sich aus reiner Absicht, um eine höhere Vollkommenheit zu erreichen, ihr weihet. „Sie ist, „sagt dieser heilige Kirchenlehrer, die größte Ga„be, die Gott dem Menschen ertheilen kann, das „edelste und schönste Opfer, das der Mensch dem „Herrn machen kann, das erhabenste aller Gelüb„de, die Tugend, deren Ausübung am schwierig„sten, und mit desto größern Gefahren umgeben „ist, je erhabener sie erscheint.“

Der vollkommene Gehorsam, die dritte Stufe der Entsagung vollendet das Opfer, das der Mönch oder Einsiedler Gott darbringt. Den Gehorsam nennt die heil. Theresia die Seele des klösterlichen Lebens, den sichersten und kürzesten Weg zu einer großen Heiligkeit, das kräftigste unter allen Mitteln, unsere Leidenschaften zu bezähmen, unsern

Willen dem Willen Gottes zu unterwerfen, und uns seiner Ehre so ganz hinzuopfern.

„Selten, sagt der fromme und vom Geist „Gottes erleuchtete Thomas von Kempis, selten „findet man einen so geistigen Menschen, der von „Allem entblößt wäre. Denn, einen wahren Ar„men im Geiste, und von allen Geschöpfen ent„blößten, wer wird den finden? Von fern und „von den äußersten Gränzen ist sein Werth. Wenn „der Mensch seine ganze Habe hingäbe; so ist das „noch Nichts. Und wenn er große Buße thäte, „so ist das noch sehr gering. Und wenn er alle „Wissenschaft erfaßte, so ist er noch fern. Ja, „wenn er eine große Tugend und eine überaus „glühende Andacht hätte, dennoch fehlte ihm noch „viel; Eines nämlich, das ihm höchst nothwendig „ist. Was ist dieses? — daß er, wenn er Alles „verlassen hat, sich selbst verlasse, ganz aus sich „selbst heraus gehe, und Nichts von gesonderter „Liebe zurück behalte. Und hat er Alles gethan, „was zu thun er als Pflicht erkennt, so soll er „dafür halten, er habe Nichts gethan.“

Das eigene Ich ist des Menschen größter Feind, es vereitelt die meisten frommen Entschlüsse, der uneigennützigen Liebe zu Gott versperrt es den Eingang, trübt unsere Liebe zum Nächsten, entweihet und verunreiniget jedes Opfer und macht sich stets zum Mittelpunkt der Handlungen.

Das größte Hinderniß auf dem Wege zur Vollkommenheit ist im Menschen selbst, und alle äußeren Hindernisse sind keine Hindernisse mehr, so-

bald den Menschen der innere Mensch nicht mehr hindert. Wie könnte Ordnung im Menschen, und unter den Menschen bestehen ohne Gehorsam? Wie könnte Gehorsam geleistet werden ohne Demuth und Selbstverläugnung? Diese sind unentbehrlich und ein festes, jeder innern und äußern Versuchung trotzendes Fundament.

Die Selbstverläugnung muß aber gründlich seyn, d. h. sie muß auf den Grund gehen, muß die Axt an die Wurzel, an die Grundverdorbenheit des menschlichen Gemüthes legen, muß nicht etwa blos einen Zweig weghauen, muß die herrschende Neigung zum Bösen unterdrücken, muß das Böse in der Wurzel angreifen. Diese Selbstverläugnung muß mit Gott angefangen, mit Entschlossenheit fortgesetzt, mit ausharrender Standhaftigkeit durchgesetzt und vollendet werden, bis der Tod das Signal giebt: „Es ist ausgestritten;" bis Christus dem Streiter zuruft: „Komm Du getreuer Knecht in „die Freude deines Herrn."

E. Von der Nachfolge Christi.

Folge mir nach. Math. 9. C. 6. V.

Wenn schon die Worte unsers Herrn zunächst die Jünger angiengen, welche zum apostolischen Amte, zur Verkündigung des Evangeliums, zur Ausbreitung der von ihm gestifteten Kirche auf Erden berufen waren, so gehen sie doch auch diejenigen an, welche in stiller Abgeschiedenheit von der

Welt Gott dienen und das Reich Gottes suchen wollten, denn auch von den frommen Mönchen und Einsiedlern kann man sagen, was von den ersten Jüngern unsers Herrn geschrieben steht: Sie verließen Alles und folgten ihm nach: Luk. 5. C. 11. V.

„Willst du vollkommen seyn, schrieb der heil. „Hieronymus einer gewissen Person, und auf dem „ersten Gipfel der Heiligkeit stehen, so thue, was „die Apostel gethan, verkaufe, was du hast, gieb „es den Armen, und folge dem Heiland."

Geld und Gut verlassen, wie dieser heil. Kirchenlehrer anderswo schreibt, ist eine Großmuth derjenigen, welche den Weg der Vollkommenheit zu betreten erst anfangen; aber sich selbst Gott widmen, ist ein Opfer, das vollkommenen Christen und den Aposteln eigen ist. Christus hat auch nicht denen, die nur Alles verlassen haben, einen Sitz im Himmel versprochen, sondern denen, die ihm nachgefolgt sind; denn auf das Wort des Petrus: „Sieh! wir haben Alles verlassen, und „sind dir gefolgt, was wird denn aus uns werden? „sprach der Herr: Wahrlich! ich sage euch: Ihr, „die ihr mir gefolgt seyd, werdet in jener neuen „Verfassung, wenn der Menschen-Sohn auf dem „Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf „zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Stämme „Israels richten. Und Jeder, der ein Haus, oder „Brüder, oder Schwestern, oder Vater oder Mut„ter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker verläßt

„um meines Namens willen, wird es hundertfach „wieder erhalten, und das ewige Leben besitzen.“

Nicht alle Christen sind berufen, in der Einsamkeit zu leben, aber alle sind berufen, Jesu nachzufolgen, folglich so gesinnt zu seyn, wie Er gesinnt war. Dieß ist das Eine Nothwendige. Bevor uns die christliche Kirche in der heil. Taufe in ihre Gemeinschaft aufgenommen, und ihren Kindern beygezählet hat, errichtete sie mit uns einen feyerlichen Vertrag — den Taufbund, vermög welchem wir dem Teufel und allen seinen bösen Werken, und aller seiner Hoffart widersagten, den Glauben an Gott den Vater, an Jesus seinen eingebornen Sohn, an den heil. Geist bekannten und damit versprachen, als Kinder Gottes, als Jünger Christi, als lebendige Tempel des heil. Geistes, als würdige Glieder der heil. katholischen Kirche und als Erben des ewigen Lebens christlich zu wandeln.

Diese Verpflichtung, unser Leben nach Möglichkeit dem Leben Jesu gleichförmig zu machen, wiederholt der heil. Paulus zum öftern in seinen Briefen. Er schreibt an die Galater 3. C. 27. V. „Ihr Alle, die ihr in Christo getauft seyd, habet „Christum angezogen.“ Wenn wir ein Kleid angezogen haben, so sieht man nimmermehr unsere Blöße, sondern die Farbe des Kleides, welches uns bedeckt, und so will der Apostel sagen: daß man nach der Taufe nimmermehr unsere Blöße — die Gestalt des alten sündhaften Adams — sondern die Gestalt des neuen unschuldigen Adams, näm-

lich des Sohnes Gottes, sehen soll. Dahin beziehen sich ohne Zweifel die Worte des Apostels: I. Cor. 15. C. 49. V. „Wie wir das Bild des „Irdischen getragen haben, so tragen wir jetzt das „Bild des Himmlischen.“ Dahin zielen ebenfalls die Worte II. Cor. 4. C. 11. V. „Damit das „Leben Jesu Christi in unserm sterblichen Fleische „geoffenbaret werde.“

Im Vertrauen auf die Verheißung Christi wandelt der fromme Einsiedler und Ordensmann auf dem Tugendweg, dem Weg zum ewigen Heile, den man, weil nur im Kreuze das Heil erfunden wird, mit Recht den königlichen Weg des Kreuzes nennt, muthvoll und getrost, bis er mit dem Apostel aufrufen kann: „Gott aber sey Dank, der uns „den Sieg verliehen hat durch Jesum Christum, „unsern Herrn.“

„Das erste Lob des Sieges, schreibt der heil. „Cyprian, gebühret dem, der, von Heiden ergrif„fen, den Herrn bekannte. Zweite Stufe des Ruh„mes ist es, durch vorsichtige Entweichung sich dem „Herrn vorbehalten. Jenes ist öffentliches Be„kenntniß, hier bekennt man in der Stille. Je„ner überwindet den weltlichen Richter, dieser, zu„frieden, daß Gott sein Richter sey, bewahret ein „lauteres Gewissen im aufrichtigen Herzen.“

Fünfte Abtheilung.

Betrachtung

über die Ursachen, welche so viele Christen in frühern Jahrhunderten zum einsamen Leben bewogen haben.

Einleitung.

Herr Abt Millot sagt in seiner Weltgeschichte 9ter Band, Seite 134: „Nur sehr wenige Men„schen sind von der Vorsehung zu einem Stande „berufen, der der Ordnung der Natur und der „menschlichen Gesellschaft so sehr zuwider ist, und „Tugenden erfodert, welche die menschlichen Kräfte „übersteigen.“

Der Herausgeber der Kirchengeschichte nach Dannenmayers Institutionen sagt im I. Theil Seite 282 vom Einsiedlerleben: „Einem hellen, vor„urtheilsfreyen Kopf wird es leicht seyn, eine „Lebensart zu beurtheilen, die dem Zwecke des „Daseyns, dem Zweck der Religion, dem Lebens„wandel Christi entgegen ist.“

Auf eine ähnliche Weise sprechen, mit seltenen Ausnahmen, alle neueren Schriftsteller vom

Mönchthum und Einsiedlerleben. Sie erblicken im Mönchthum eine dem Christenthum fremdartige, dem Staat und der Kirche ganz unnütze Einsetzung und verweisen die einsame Lebensart, als eine verwerfliche Sache, in das Reich der Finsternisse, der religiösen Schwärmereyen, des Aberglaubens und der Thorheiten.

Wären nun eben gemeldete Behauptungen gegründet, wäre die einsame Lebensart der Mönche und Einsiedler wirklich dem Zwecke der Religion, dem Zwecke des Daseyns, der Ordnung der Natur etc. zuwider, so würde daraus folgen, daß kein Mensch zu dieser Lebensart berufen seyn könnte, weil es zu so etwas widersprechendem keinen Beruf geben kann.

Aber die Kirchengeschichte widerlegt offenbar diese Behauptungen und einem vorurtheilsfreyen Kopf muß es leicht seyn, den Ungrund solcher Behauptungen einzusehen und sich vom Gegentheil zu überzeugen. Die Geschichte zeigt uns nicht Wenige, sondern sehr Viele, welche zur einsamen Lebensart berufen waren und ihres heiligen Berufes würdig wandelten. Sie zeigt uns in langen Chören eine große Anzahl heil. Aebte, Ordensmänner, Einsiedler und gottgeweihter Jungfrauen. Schon im vierten Jahrhundert war der Orient, nämlich Aegypten, Syrien und Palästina von heil. Einsiedlern und ihren zahllosen frommen Schülern nicht nur bevölkert, sondern gleichsam übervölkert. Die Thebaide, die Wüste von Nitria und Scete, der Gipfel von Sinai und die Einöden und Ge-

birge von Judäa erschollen Tag und Nacht von dem Lobe des Allerhöchsten.

Wer kennt nicht jene berühmten, von Gott so hoch begnadigten, heiligen Männer, — der jetzigen Welt eine fremde, unerklärbare Erscheinung?

Man verliert sich in anbetendes Staunen, wenn man jene zahlreichen heiligen Schaaren überschaut, die zusammengedrängt in einen schmalen Zeitlauf, damals gleichsam den Himmel auf die Erde herabzogen und diese schon zu einem Wohnsitze der Seligen machten. Richtet man seine Blicke auf das Abendland, so findet man auch da zum großen Erstaunen, eine außerordentliche Vermehrung der Mönche in allen christlichen Ländern. Hohe und Niedere, Arme und Reiche, Gelehrte und Ungelehrte strömten in Menge zu den geheiligten Freystätten der Tugend, in Klöster und Einsiedeleyen.

Und welches Schauspiel für den Glauben, Könige, Fürsten, Edelleute, die Hoffnung ihres Hauses und Landes, zu sehen, wie sie mitten im Frieden und im Glücke vom Throne herabsteigen, ihre Kronen niederlegen, die Vorzüge der Herrscherwürde, des Adels, die Vergnügungen, die Ehre hingeben, sich in Klöster verschließen, freywillig ein armes und unbekanntes Leben führen, um gefahrloser den Schatz der göttlichen Liebe zu bewahren und zu einer ewigen Seligkeit zu gelangen? Ich erinnere hier nur an das Hauptinstitut des klösterlichen Lebens, den weltberühmten Benediktinerorden, einen religiösen Verein, der durch

sein Alterthum, seine stattliche Größe, durch die Verdienste seiner Glieder um Religion und wissenschaftliche Bildung ganz Europa ehrwürdig geworden ist. Sein Name glänzt hell in der Geschichte des Abendlandes und kein Zeitalter wird seinen Glanz verdunkeln können.

Unläugbar und auffallend sind die Thatsachen und müssen den denkenden Menschen nothwendig auf die Frage führen: Welche Absichten und Ursachen so viele Menschen in die Einsamkeit hinziehen? Wahn und Täuschung können unmöglich der Grund eines so ausgebreiteten und fortdauernden Hinströmens der Menschen in die Einsamkeit seyn. Wahn löset sich in der Zeit auf. Es müssen die Freunde der Einsamkeit in derselben etwas gefunden haben, das ihnen diese Lebensart wünschenswerth und wichtig gemacht hat.

Es sind entweder temporäre oder permanente Ursachen, welche die Menschen in allen christlichen Jahrhunderten zum einsamen Leben bewogen haben.

I.

Temporäre Ursachen.

1. Verfolgungen der Christen unter den Heiden.
2. Verwirrungen, Unordnungen und Aergernisse in der Kirche Christi.
3. Große, erschütternde Weltbegebenheiten.

1.

Tu mundi persequentis felix effugium, ab aestu saeculi refrigerium, coelestis doctrinae scola. — S. Basilius de vita solitaria.

Die Kirche Jesu Christi ward gegründet in der Welt, angefeindet vom Geiste der Welt, geprüft und geläutert durch Leiden, welche die Welt ihr anthat, und siegte über die Welt, so wie der Geist Jesu Christi in jedem der Seinigen den Geist der Welt überwinden muß.

Unter dem Kaiser Nero, d. i. etlich und dreyßig Jahre nach dem Tode Christi fiengen die heidnischen Verfolgungen an, und dauerten über 259 Jahre fast ununterbrochen fort. Man zählt darunter 10 Hauptverfolgungen, bey welchen, nebst mehreren Aposteln, und ihren Jüngern auch die meisten ersten Päbste und Bischöfe den Martertod litten und die Wahrheit der Lehre Christi mit ihrem Blute versiegelten. Die Menge der übrigen Gläubigen, welche von jedem Geschlechte, von jedem Alter und Stande, für den Glauben und die

Tugend gestritten, und oft unter den grausamsten Qualen gestorben sind, ist unbeschreiblich.

Ich bemerke unter diesen Verfolgungen besonders die, welche unter dem Kaiser Dezius, Valerian, Diokletian und seinen Nachfolgern im römischen Reiche entstanden, und durch ihre Ausbreitung, Dauer und Heftigkeit angelegt schienen, das Christenthum völlig auszurotten. Zur Zeit dieser Verfolgungen sind auch die meisten der ersten Einsiedler in die Wüste geflohen.

Anfangs suchte man die Christen in Güte durch Vorstellungen, durch Schmeicheleyen und Verheißungen zu gewinnen. Man nahm ihnen nachher ihre heiligen Schriften und Bücher, man verbot ihre gottesdienstlichen Versammlungen. Es erfolgten größere Strafen; man verbannte sie aus dem Reiche, beraubte sie ihrer Güter, beschimpfte, verfolgte und tödtete sie. Da sie aber auch den Tod zu verachten gelernt hatten und standhaft blieben auf dem Bekenntnisse und der Ausübung ihres Glaubens, da sie mit heldenmüthiger Entschlossenheit sich weigerten, die falschen Götter der Heiden anzubethen und einen andern für Gott zu erkennen, als den Schöpfer Himmels und der Erde; so entbrannte der Zorn und die Rache der Heiden und überstieg alle Gränzen. Die grausamsten Qualen wurden ersonnen, um die Christen zu peinigen und aus der Welt zu schaffen.

Die Foltergerüste, die eisernen Hacken, die Scheiterhaufen, die glühenden Röste, die Kämpfe mit wilden Thieren nebst allen Arten von Grau-

samkeiten waren in den meisten Städten für die Christen zubereitet.

Valerian, dessen grausame Verfolgungen während seiner ganzen Regierung fortdauerten, hatte befohlen, daß alle Bischöfe, Priester und Diakonen ohne Verschub gemartert werden sollten, daß die Senatoren, die Personen von Rang und die Ritter ihrer Würden und Güter beraubt werden, daß die römischen Matronen Alles, was sie besitzen, verlieren, daß die Hofleute oder Diener des Kaisers, die schon bekannt haben, oder noch bekennen würden, daß sie Christen seyen, nach Einziehung ihrer Güter mit Banden belastet, zu den Arbeiten auf den Maierhöfen der Fürsten abgeführt werden sollten. Diese Verordnungen, anfangs nur die Geistlichkeit betreffend, dehnten sich bald auf alle Gläubige aus. Eine unzählbare Menge Menschen jeden Standes mußte eines grausamen Todes sterben, man schonte weder Arme noch Reiche, weder Landleute noch Krieger, selbst unmündige Kinder nicht. Alle Provinzen des Reiches wurden mit Christenblut überströmt.

Nachdem die blutigen Befehle unter Diokletian wider die Christen von Nikomedia ausgegangen waren, ward dort mit Maaßregeln vereinter Grausamkeit und Arglist gegen sie verfahren, wie nur überlegter und thätiger Haß gegen das Heilige sie einzugeben vermag. In großer Anzahl wurden Bekenner Jesu, von jedem Alter, von jedem Geschlecht, um verbraunt zu werden, herbeygeschleppt. Andere wurden mit Steinen am Halse ins Meer versenkt. In

jedem Götzentempel saßen Richter, um die Christen zum Opfer zu zwingen, oder wenn sie nicht opfern wollten, sie hinzurichten. Die Gefängnisse waren angefüllt mit Christen. Von den Hauptstädten verbreiteten sich die Verfolgungen in die Provinzen, schnell und verheerend, wie ein Feuer im Walde, weiter in Asien, Europa und Afrika. Die Kirchen und heiligen Bücher sollten ausgeliefert und zerstört werden; Bischöfe, Priester und Diakonen verhaftet, und wenn sie sich weigern sollten zu opfern, getödtet werden. Mit einer unerhörten Grausamkeit wurden die Befehle der heidnischen Obrigkeiten vollzogen.

Die Menge der Martyrer ist nach den Berichten zahllos gewesen, besonders in Egypten, wo unzählbare Martyrer unter mancherley Qualen gelitten haben und wo die Verfolgung mehrere Jahre mit gleicher Unmenschlichkeit fortdauerte. Eben in den oberegyptischen Marmorgruben mußten unzählige Christen arbeiten. Vielen wurde mit glühenden Messern die linke Kniebeuge durchschnitten und zugleich das rechte Aug ausgestochen, worauf sie theils nach Palästina, theils nach Cilicien in die Erzgruben zur Arbeit gesandt wurden. Eusebius berichtet, er sey Zeuge gewesen vom bewunderungswürdigen Eifer, von der göttlichen Kraft und Freudigkeit der Gläubigen. Mit heiterer Freymüthigkeit bekannten sie den Sohn Gottes, fröhlich hörten sie ihr Todesurtheil an, einige sangen Psalmen und Hymnen, bis ihnen im Lobgesang mit dem Leben der Odem ausgieng.

Glücklich jene, denen es durch besondere Gnade vergönnt ist, ihren Glauben mit ihrem Blute zu besiegeln! Welcher Ruhm, welches Glück für einen schwachen Sterblichen, ein armseliges Leben hinopfern zu dürfen für den, der aus Uebermaß der Liebe sein unendlich kostbares Leben für das Heil der Menschen hinopferte! Der Tod für den Glauben ist die heldenmüthigste Tugend, deren der Mensch fähig ist, das vollkommenste und freyeste Opfer, welches er seinem Herrn bringen kann. Unter allen Gütern dieser Welt ist das Leben das kostbarste, und das, woran wir am meisten hangen. Es wird eine starke Liebe erfodert, um sich lieber mit Freude einem grausamen Tode hinzugeben, als in die Sünde zu willigen, und ein hoher Muth und eine feste Entschlossenheit, um Qualen zu verachten, bey deren Vorstellung schon die Natur erbebt.

Die Martyrer, wie es ihr Name selbst andeutet, sind Zeugen, die das Zeugniß geben der Macht und Güte Gottes, auf den sie einzig ihr Vertrauen setzen und der Wahrheit des Evangeliums, das sie mit ihrem Blute bekräftigen. Unter allen Zeugnissen ist dieß das höchste; ein Zeugniß, welches Gott am meisten verherrlichet, die Gläubigen am besten erbauet, die Ungläubigen am mächtigsten besiegt. So hat die Standhaftigkeit der Blutzeugen besonders beygetragen zur Befestigung des Christenthums und war ein Mittel der göttlichen Vorsicht, auserwählt, das große Werk zu vollenden.

Wenn aber das erste Lob des Sieges den standhaften Bekennern Jesu gebührt, wie der heil. Cy-

prian schreibt, so gebührt die zweite Stufe des Ruhmes denen, welche durch vorsichtige Entweichung sich dem Herrn vorbehalten. Von solchen, welche in demüthigem Mißtrauen auf sich selbst, der Verfolgung ausweichend, in grauevolle Wüsten geflohen, sagt dieser heil. Kirchenlehrer: „Der ist „nicht allein, dessen Gefährte Christus ist; nicht „allein ist, wer den Tempel Gottes bewachend, „wo er auch seyn mag, nicht ohne Gott ist."

Den Martertod freywillig aufzusuchen, hat die Kirche Jesu Christi nie gebilliget, weil es weder erlaubt ist, sich der Versuchung auszusetzen, noch auch die Liebe zu verletzen, indem man Andern Anlaß giebt zur Ungerechtigkeit. Sich sehnen nach der Gelegenheit, den, der uns zuerst geliebt hat, in Banden, in Martern, in Schmach und Tod zu bekennen, ist schön und eines wahren Christen würdig; da es aber der besondern Gnade Gottes bedarf, um in der Prüfung zu bestehen, so dürfen wir uns dieser Prüfung nicht vermessen aussetzen. Uns der Gnade Gottes versichern zu können, müssen wir Demuth und Liebe haben. Die Demuth erwartet Nichts von sich, sondern Alles von Gott, und die Liebe zu ihm erfüllet uns mit wahrer Liebe zu den Menschen, welche verletzet wird, wenn wir ihnen Anlaß zur Sünde geben.

Zur Zeit der Christenverfolgungen entzogen sich viele demüthige Seelen der Versuchung zum Abfall durch die Flucht. Einige verließen das Land, in welchem sie bekannt waren, um in andern Gegenden unbemerkt Gott zu dienen. Auch die Verfol-

gung war in einer Landschaft heftiger, als in der andern. Manche verließen die Stadt und blieben in der Nähe auf dem Lande. Einige flohen in Wälder, Andere in Gebirge, Viele in Wüsten. Manche von diesen hatten wohl nicht die Absicht, ihr Leben als Einsiedler zu beschließen; aber die Einöde ward ihnen werth, weil Gott mit seinen Gnaden sie darin heimsuchte nach dem Worte des Propheten Isaias LI, 3. V. „Gott wird in die-„sem Thränenthal seine Wüsten in ein Wonnege-„fild, zum Garten Gottes seine Wildnisse umwan-„deln, in ihm wird Freude und Wonne seyn, Dank-„lied und Saitenspiel.“

Auf mancherley Weise bediente sich Gott der Christenverfolgungen zur Verbreitung des Reiches Jesu Christi. In der Wüste Egyptens hatte er Zeugen der Wahrheit für seine Kirche aufbewahrt, und er, dem Verläugnung alles Irdischen, mit Demuth verbunden, Mißtrauen in uns selbst, verbunden mit vollem Vertrauen auf ihn so wohlgefällig ist, erhob diese aus dem Sturm der Welt gerettete Lichter hoch empor, und ließ sie werden flammende Leuchter — geistliche Väter vieler Tausende, die mit ihnen die Wüste vom Lobe Gottes erschallen ließen.

2.

Fuge, fuge saeculi mare, et naufragium non timebis; in mari, furentibus ventis, etsi non omnium naufragium, omnium est periculum. S. Ambrosius, l. 4. in C. 4. luc.

Nach dreihundertjährigem Elende schenkte Gott endlich seiner bedrängten Kirche durch den Kaiser Konstantin den Großen Freyheit und Frieden. Dieser Fürst, nachdem er durch das Zeichen des Kreuzes den Maxentius überwunden hatte, verließ die Abgötterey der Heiden und wurde ein Christ. Alles gewann nun plötzlich eine andere Gestalt. Man sah den Namen und das Kreuz Christi auf den römischen Kriegsfahnen; und was bisher ein Werkzeug der schmählichsten Todesstrafe war, das wurde von nun an der größte Schmuck von Standarten und Kronen.

Die Christen traten insgesamt öffentlich hervor, sangen ihre Psalmen und Lieder in heiliger Entzückung, und begiengen ihre bisher meistens nur im Verborgenen gehaltenen Gottesdienste und Feste mit größter Feyerlichkeit.

Konstantin übergab und bauete ihnen prächtige Tempel, beschenkte sie mit vielen Schätzen, ehrte die Bischöfe und Priester wie Abgesandte Gottes, und verschaffte den Gläubigen überhaupt alle möglichen Vortheile. Seinem Beyspiele folgten auch andere Große der Erde, und die christliche Religion wurde dadurch in der Welt verbreitet und im Reiche von nun an die herrschende.

Dieses große Glück der Kirche dauerte aber nicht lange; denn kaum hatten die äußerlichen Verfolgungen der Heiden aufgehört, so fiengen die größten innern Unruhen, Ketzereien und Spaltungen unter den Christen selber an. Nachdem nämlich der Eifer erkaltet, die Demuth in Stolz, die

Liebe in Feindseligkeit, der einfältige, thätige Glaube in unthätiges Klügeln, Herzenssache in Sache des Verstandes und Witzes verkehrt war, entstand natürlich Verderbniß der Sitten, Zwietracht im Glauben, Trennung in der Kirche, samt allen schrecklichen Folgen, die man sich denken kann. — Ja es ist gewiß, daß die dreihundertjährigen blutigsten Verfolgungen der Kirche Christi lange nicht so Vieles geschadet haben, als nachher bey erkaltetem Eifer und Liebe durch die unzähligen Ketzereien und Spaltungen der Irrlehrer, die nach und nach aufgetreten sind, Unheil und Verderben entstund. Durch sie ist nicht nur die Kirche bald mehr, bald weniger verwirret und geängstiget worden, durch sie ist sogar Friede und Einigkeit im gemeinschaftlichen bürgerlichen Leben aufs erbärmlichste gestört, und oft alle Ordnung des Rechts und der Billigkeit, auf die unchristlichste Weise zum zeitlichen und ewigen Nachtheil der Völker auf lange Zeiten verkehret worden.

Die Religion Jesu hat nie einen gefährlichern Feind, als den unmäßigen, aus Stolz entspringenden Hang, auch dasjenige wissen zu wollen, was jenseits der Grenzen des menschlichen Wissens liegt, begreifen zu wollen, was nur durch den Glauben erschaut, von dem grübelnden Verstand niemals gelöset, aber von einem reinen, von Liebe zu Gott entflammten Gemüthe in frommer Einfalt und Demuth freudig geglaubt wird.

Dieses unselige Streben, Alles in den engen Kreis eines nicht weniger beengten Verstandes hin-

einzuziehen, war von jeher die Quelle des gottlosesten Frevels, der sich bemühete die Offenbarung zu verwirren, ihre heiligen Lehren zu trüben, die Grundfesten des Christenthums zu erschüttern, und das ganze Gebäude unsers Glaubens, unserer Hoffnung, unserer Liebe zu untergraben.

Unter den Ketzereyen, welche die Kirche Christi in frühern Jahrhunderten verwirrten, ist die Arianische unstreitig die bekannteste, und es läßt sich kaum denken, bis zu welchem Grade gegen das Ende der Regierung des Constantius durch die unsinnigen und widerrechtlichen Maaßregeln, wozu dieser Kaiser sich brauchen ließ, die Verwirrung gesteigert worden ist. Unter ihm war die Kirche in einen traurigen Zustand gerathen. Die Irrlehre der Arianer hatte sich im Morgenlande und im Abendlande ausgebreitet. Die erhabensten Stühle der Kirche waren besetzt mit Erzarianern. Viele Andere waren der Irrlehre ergeben und die meisten katholischgesinnten Bischöfe, theils getäuscht, theils auch aus Feigheit zur Unterschrift des verfänglichen Glaubensbekenntnisses hingerissen worden. Verbannt waren Athanasius, Eusebius von Vercelli, Meletius, Cyrillus von Jerusalem und mit ihnen viele andere treue Hirten der Heerde Jesu Christi.

Die arianischen Verfolgungen erstreckten sich nicht nur auf die Bischöfe und Priester, welche für die reine Lehre gekämpft hatten, auch die stillen Bewohner der Wüste, die frommen Einsiedler waren der Gegenstand ihres Hasses, weil ihr Eifer

für die reine Lehre so wie das hohe Ansehen den Arianern im Wege stand.

Auch unter dem Kaiser Valens, der die Arianer begünstigte und die Katholiken ohne Schonung verfolgte, wurden die Einsiedler, namentlich Egyptens, beunruhiget. Viele von ihnen wurden auf mancherley Weise mißhandelt, zur Arbeit in die Bergwerke gesandt, auch verbannt und zum Theil ermordet.

Gleiches Schicksal traf die Einsiedler Syriens, in der Gegend von Antiochia, wo sie aus ihren Höhlen gerissen, vor die Richterstühle geschleppt, dem Spott und frevelnden Muthwillen des Pöbels preisgegeben, auch eingekerkert wurden, wie der heil. Chrysostomus bezeugt, der zu eben dieser Zeit auf einem Berge bey Antiochia als Einsiedler lebte. Von dieser Verfolgung der Einsiedler in Syrien erzählt auch der heil. Basilius und sagt: daß verschiedene Einsiedlerhütten und die Arbeit ihrer Hände verbrannt worden.

Um diese Zeit ereignete sich die Verfolgung der großen Brüder in Egypten.

In der Wüste Nitria lebten damals vier gottselige Männer unter den Einsiedlern, leibliche Brüder mit Namen: Dioskorus, Ammonius, Eusebius, Euthymius, und wurden ihres hohen Wuchses wegen — die großen Brüder genannt. Schon in der Jugend waren sie in die Einöde gegangen und Jünger des heil. Pambon geworden. Sie lebten in Einer Hütte von ihrer Hände Arbeit, widmeten sich dem Lesen der heil. Schrift, der

Betrachtung, dem Gebeth, dem Psalmgesang und den Uebungen des beschaulichen Lebens unter strengen Abtödtungen. Bey den arianischen Verfolgungen in der Wüste hatten sie mit vielen andern das Bekenntniß für die Gottheit Jesu Christi — in Banden abgelegt. Zahlreiche Einsiedler standen jetzt in der Wüste Nitria unter ihrer Leitung und die Schriftsteller Rufinus, Palladius sind voll vom Lobe dieser Brüder.

Theophilus, Patriarch von Alexandrien, hat den vier Brüdern vor Andern große Achtung erwiesen. Den Dioskorus hatte er wider dessen Willen zum Bischof von Hermopolis in Unteregypten geweiht; den Eusebius und Euthymius aber zum Dienste der Kirche zu Alexandria gebraucht.

Als diese Männer die Unlauterkeit der Amtsführung des Patriarchen gewahr wurden, kehrten sie ungeachtet aller Gegenreden des Patriarchen in ihre Einöde zurück.

Die Anhänglichkeit verwandelte sich nun in Abneigung, Unwillen und Zorn. Theophilus verfolgte die frommen Einsiedler bis in die Abgeschiedenheit ihrer Zellen, suchte sie und einige andere Einsiedler aus der Wüste zu vertreiben und machte sich selbst auf an der Spitze einer bewaffneten Schaar.

Zu Hermopolis ward Dioskorus vom bischöflichen Stuhle gestürzt und sehr mißhandelt. Die Klöster und Einsiedeleyen auf dem Berge Nitria wurden bey der Nacht überfallen, der Plünderung preisgegeben, und weil sie hier statt des Reich-

thums nur die Armuth fanden, von den bewaffneten Haufen angezündet und eingeäschert.

Noch jetzt feyert die griechische Kirche das Andenken heiliger Einsiedler, welche Theophilus mit Feuer und Schwert verfolgen ließ.

Nach dem Abzug desselben machten sich die drei Brüder des Bischofs Dioskorus, welche während dem Ueberfall sich verborgen gehalten hatten, auf den Weg und flohen aus Egypten und mit ihnen 300 Mönche und Einsiedler, welche sich in verschiedene Gegenden, namentlich nach Palästina zerstreuten. Da sie nun auch in Palästina nicht bleiben konnten, schifften sie sich nach Constantinopel ein, um Schutz zu suchen bey dem heil. Chrysostomus. Dieser heil. Patriarch konnte sich der Thränen nicht enthalten, als 50 Greise, mit weißen Haaren, hager von langen Abtödtungen, jetzt tief gekränkt und von Land zu Land verfolgt, sich ihm zu Füßen warfen und seinen Schutz anfleheten.

Gerne nahm sich Chrysostomus dieser unschuldig verfolgten Männer an, wies ihnen bis zur Entscheidung der Sache Wohnungen an und verschiedene gottselige Frauen sorgten für den Unterhalt dieser Einsiedler, welche dafür nach löblicher Sitte damaliger Zeit arbeiteten.

Wenige Jahre nach dieser Begebenheit brachen über den heil. Patriarchen selbst die Stürme der Verfolgungen herein. Chrysostomus ward seiner Stelle entsetzt und von der Hauptstadt verbannt. Viele Bischöfe ihrer Stellen entsetzt, giengen nach

Rom, Andere in Klöster, Andere in Gebirge und Wüsten. Die meisten Kirchen des Orients waren damals — nach der Verbannung des heil Chrysostomus — ohne Hirten.

Mit den Verfolgungen des heil. Chrysostomus endigten die Unruhen der arianischen Zeit, eine furchtbare Periode! wo die orientalische Kirche beinahe 100 Jahre beständigen Erschütterungen ausgesetzt war, welche mitunter nachtheilig über den Occident sich verbreiteten.

Es wäre überflüssig von dem sittlichen Zustand der damaligen Welt eine Abbildung zu geben, da man sich denselben gar leicht vorstellen kann. Je wichtiger und unzertrennlicher der Einfluß und die wechselseitige Verbindung der Religion mit den Sitten ist, um so fühlbarer für die letztern muß jede Erschütterung der ersten seyn. Die aus den Ketzereyen entstandenen Verwirrungen, Unordnungen, Verfolgungen, die fast unausgesetzten Kriege, deren moralische Folgen die physischen immer sowohl an Dauer als an Größe übertreffen, die mit dem Frieden und der Freyheit der Kirche eingeschlichenen heidnischen Grundsätze und Sitten hatten nicht nur auf die Formen sondern auch auf das Wesen der religiösen und moralischen Verhältnisse einen beklagenswerthen Einfluß.

Ein Blick in die Städte, besonders in die Hauptstädte, von welchen sich das sittliche Verderben in die Provinzen verbreitet, überzeugt jeden von der damaligen tiefen Versunkenheit.

Als Beleg des eben gesagten mag die Schilderung der Verderbtheit des afrikanischen Volkes nach Salvian dienen.

Carthago, an Größe, Pracht, Reichthum und Verfeinerung nach Rom die erste Stadt des abendländischen Reiches, war der Mittelpunkt und Zusammenfluß aller Laster, aller Ausschweifungen und Abscheulichkeiten, die nur immer einst in dem heidnischen Rom, unter seinen wahnsinnigsten Cäsaren und zur Zeit seines großen Sittenverderbnisses, im Schwung waren, die Menschheit entehrten, viele Stufen sogar unter die Thierheit sie herabwürdigten.

Grenzenlose Ueppigkeit und Verschwendung, schamlose Raubsucht, Plünderung und Unterdrückung der Wittwen und Waisen, Ehebruch, Unzucht und selbst Laster, vor welchen die Natur erröthet, waren an der Tagesordnung. Tugend war ein leeres Wort. Zucht und Schamhaftigkeit waren verbannt.

Das Laster war die gemeine Weise, die gewöhnliche Sitte; und wer von dem Strudel sich nicht völlig hinreißen ließ, der Schande sich nicht öffentlich in die Arme warf, der galt für einen Sonderling, einen Mann ohne Welt und Erziehung. In jeder Straße der Stadt waren mehrere Häuser der Prostitution und viehischer Wollust gewidmet. In Frauenkleidung, geschminkt und geschmückt und Wohlgerüche duftend, giengen Jünglinge und Männer in den volkreichsten Straßen, auf allen öffentlichen Plätzen schamlos umher.

Die unzüchtigsten, schändlichsten Vorstellungen machten die Bühne zu einer öffentlichen Schule

der Verführung, zu einem wahren, dem Laster, dem Satan und seinem Anhange gewidmeten Tummelplatze.

Kirchliche Institute, besonders Klöster, waren ein Gegenstand entweder des frechsten Spottes, oder eines wahrhaft fanatischen Hasses. Kam in Geschäften seines Klosters oder seiner Kirche aus Egypten oder Syrien ein frommer Mönch oder Einsiedler nach Afrika, so war er als ein fremdes, seltenes Thier betrachtet, an welchem jeder seinen Muthwillen straflos üben durfte. Geschmäht, verhöhnt und mißhandelt, durfte er sich auf keiner Straße blicken lassen, und jede bübische Neckerey, die man sich gegen ihn erlaubte, galt für ein Merkmal des Witzes oder des jungendlichen Frohsinnes.

Als Carthago zum erstenmal von den Vandalen belagert ward, die völlig entnervten Einwohner von ihren Mauern herab den in der Ferne aufsteigenden Rauch der vielen schon verbrannten Städte, Dörfer und Flecken erblicken konnten, und die Barbaren eine Menge Leichen der Erschlagenen, um die Luft zu verpesten, um die Mauern der Stadt herum streueten, zeigten jene einen Stumpfsinn und eine Gefühllosigkeit, wovon die Geschichte keines Volkes und keiner Zeit ein Beyspiel aufzuweisen hat. Nicht einen Augenblick ward der Gang der gewöhnlichen öffentlichen Lustbarkeiten, Ergötzungen und Zerstreuungen unterbrochen.

Wenn man nun einen auch nur flüchtigen Blick auf den damaligen Zustand der Kirche wirft und

die Verwirrung in den Begriffen, den Zwiespalt der Meinungen, den Wettstreit der Leidenschaften, das Streben und Widerstreben der vielfach durch Sektenzwist und Völkerkampf entzweiten Christenmassen, die Lauigkeit, Sittenlosigkeit und Aergernisse der Weltkinder, die Gefahren für die Reinheit des Glaubens und der Tugend ꝛc. betrachtet, so wird man begreifen, wie willkommen für viele die Einsamkeit seyn mußte, als sichere Zufluchtsstätte, wo man die höhern Güter aus dem Gewirre und den Gefahren einer Welt voll Unruhe und Täuschung retten und in Sicherheit bringen konnte.

3.

„Viele Große, im Besitz aller Herrlichkeit „der Welt, flüchten sich freywillig, oder gegen „ihren Willen durch irgend einen Unglücksfall ge„zwungen, zu den niedrigen Mönchen, sie werden „hier gerettet aus Tod drohenden Gefahren und „erlangen zeitliches und ewiges Heil. Die gött„liche Vorsehung treibt die Mächtigen der Erde „mit und gegen Willen zu den Niedrigsten zu flie„hen und hier Rettung zu finden."

(Der heil. Nilus.)

Zu den großen, erschütternden Weltbegebenheiten gehören vorzüglich die Völkerwanderungen, welche in der Geschichte der Menschheit eine so bedeutende Stelle einnehmen, und für die Kirchengeschichte, so wie für die Geschichte des Mönchthums nicht ohne Interesse sind. Ich bemerke hier

A) Die Eroberung und Plünderung Roms unter Alarich.

B) Die Eroberung und Verheerung des römischen Afrikas und Plünderung Roms durch die Vandalen unter Genserich.

C. Die Einfälle, Verheerungen und Verwüstungen der Hunnen unter Attila.

A.

Im Jahr 410 ward Rom von Völkern eingenommen, die sie Barbaren nannte, Rom, die Königinn der Städte, welche sich für so unüberwindlich hielt, als sie siegreich gewesen war, ward unter Alarich von den Gothen erobert. Die Plünderung dauerte drey Tage; ein Theil der Stadt wurde eingeäschert, die Zucht der Jungfrauen und Matronen war nicht gesichert; nur die Kirchen, und namentlich die des heil. Petrus und Paulus, welche Alarich zu schonen geboten hatte, gaben Sicherheit. Aus dem verheerten Italien ergoßen sich Flüchtlinge in Menge ins Morgenland und Abendland und verbreiteten allenthalben die Schreckensnachrichten dieser Begebenheit. Seit dieser Zeit war dieses große, den Mittelpunkt der römischen Welt erschütternde, den römischen Stolz demüthigende, und so viele Tausende ins Elend stürzende Ereigniß, ein Gegenstand der ernsthaftesten Betrachtung für Viele, die der Betrachtung fähig sind, und des Gesprächs von Vielen.

Auch der heil. Augustin nahm dieses Ereigniß zum Gegenstand des Nachdenkens und der Beher-

zigung. Durchglüht von der Liebe Gottes und der Menschen und entzündet vom heil. Eifer für die Ehre des Ewigen, betrachtete er die flüchtigen Verhältnisse der Zeit und warf, ergriffen von der Größe des Allmächtigen, den Blick auf die Ohnmacht menschlicher Größe. Verloren in Bewunderung der Wege des Allweisen, dessen immer waltende Vorsehung in Absicht auf die Weltereignisse sich unserm blöden Auge oft verhüllet und später erst sich uns desto strahlender offenbaret, verfaßte er seine schätzbare Schrift — de civitate Dei — von der Stadt Gottes oder von der Gemeinde Gottes.

Den Verheerungen, welche Alarichs Kriegsheere im Abendlande angerichtet hatten, folgte eine graunvolle Hungersnoth auf der Ferse. Die angesehensten Personen in Rom sanken zur dürftigsten Armuth herab. Die Sprößlinge der vornehmsten Familien sahen sich gezwungen, nach andern Gegenden zu flüchten. Männer und Weiber verließen ihr Vaterland, um sich dem Tode oder der Sclaverey zu entziehen und verbargen sich in Sümpfen und Wüsten. Man sah ganze Familien ohne Kleidung, ohne Lebensmittel und ohne Geld aus dem unglücklichen Lande durch die Flucht sich retten. Eine große Anzahl nahm ihre Zuflucht nach Betlehem. Beym Anblick so vieler Unglücklichen, die bisher die vornehmsten Würden bekleideten, nun auf einmal in die äußerste Dürftigkeit versetzt, zu Hieronymus um Hülfe kamen, konnte sich der Heilige der Thränen nicht enthalten,

und die geheimen Gerichte Gottes in seinen wunderbaren Fügungen zu betrachten und zu verehren. Er bot Alles auf, um sie zu nähren, zu trösten, ihnen eine Freystätte zu verschaffen und durch die thätigsten Hülfeleistungen beyzuspringen.

Um diese Zeit fielen die Barbaren auch in Syrien, Phönizien und Palästina ein, setzten Alles in Verwirrung, Furcht und Unglück und verheerten Alles mit Feuer und Schwert.

Hieronymus selbst sah gegen das Ende seiner Tage sich genöthiget, zu fliehen, um sich den Verfolgungen der Barbaren und bald darauf jenen der Pelagianer zu entziehen. Diese schickten einen rohen Haufen nach Bethlehem, um die unter der Leitung des Heiligen stehenden Klöster zu verhören. Hieronymus entkam, nur wie durch ein Wunder, ihren mörderischen Händen. Die Klostergebäude wurden in Asche verwandelt, die Mönche und Jungfrauen flüchteten sich. Eustochium und die junge Paula waren der größten Gefahr ausgesetzt, ihre Wohnung wurde eine Beute der Flammen, und sie mußten sehen, wie ihren Angehörigen Leiden und Mißhandlungen aller Art zugefügt wurden.

B.

Die Vandalen, ein aus Gothen, Alanen und andern Völkern bestehendes Heer, 50,000 an der Zahl, fielen unter Genserich um das Jahr 428 in Afrika ein und ergoßen sich im wilden Strom über das mit jeder Fülle der Fruchtbarkeit gesegnete Land. Dieses Heer plünderte und raubte,

und vertilgte, was es nicht rauben konnte, mit schonungsloser Grausamkeit. Ohne Rücksicht auf unmündiges oder graues Alter, oder auf das unbewaffnete zarte Geschlecht mordeten sie mit blinder, unerhörter Grausamkeit. Sie verbrannten ganze Städte, so wie die einzelnen Wohnungen des Landmannes. Durch Morden, Rauben und Brennen feyerten sie jedesmal ihren Sieg.

Ihr Haß, entflammt von arianischem Verfolgungsgeist und Ketzereifer war vorzüglich gegen die Katholiken, und unter diesen besonders gegen Bischöfe und Priester, die Ordensgeistlichen, Einsiedler und Mönche und gottgeweihte Jungfrauen, gegen Kirchen und Klöster, gegen Alles, was der Kirche angehörte, sey es Person oder Eigenthum, gerichtet. Bey dieser schrecklichen Verwüstung und Verfolgung nahmen Viele die Flucht theils in feste Städte, theils ins Gebirg, in Felsenklüfte und Berghöhlen, wurden aber auch da noch aufgesucht, verfolgt oder ermordet oder kamen um durch Hunger und Elend.

Am Ende des Jahres 430 waren nur noch 3 Städte, Carthago, Hippon und Cirta, unerobert geblieben.

Ein glaubwürdiger Schriftsteller und Zeitgenosse, Possidius, Bischof zu Calama in Numidien, ein Freund des heil. Augustin, ein Zeuge und Erdulder jener Drangsale, beschreibt die Verheerungen und Gräuel, welche die Vandalen allenthalben auf ihren Durchzügen anrichteten. Sie schleiften die Städte, rissen die Landhäuser nieder, und mor-

deten die meisten Einwohner, welche ihnen nicht durch die Flucht entrinnen konnten. Einige starben unter den Foltern, Andere kamen durch das Schwert um; und die nicht getödtet wurden, seufzten in grauenvoller Sclaverey. Viele wurden durch sie irrgläubig und lasterhaft. Man hörte nicht mehr das Lob Gottes erschallen in den Kirchen, die meistens eine Beute des Feuers geworden waren. Nur in Privathäusern noch oder an ungeweihten Orten wurde das hochheilige Opfer verrichtet. Wenn jemand die Sakramente verlangte, war Niemand mehr zu finden, der sie ihm ausspendete. Die Jungfrauen und Mönche waren zerstreut und suchten ihr Leben zu retten theils in den Wäldern, theils auf den Bergen oder verbargen sich in Felsenklüfte und Höhlen; entdeckte man sie, so wurden sie gemordet, oder sie starben vor Hunger und Elend. Die Bischöfe und Geistlichen, die nicht in die Hände der Feinde gefallen waren, oder das Glück hatten zu entfliehen, schmachteten in der äußersten Armuth und größten Hülflosigkeit.

Sobald Genserich Herr von Carthago war, erließ er die härtesten, ungerechtesten Verfügungen gegen die Katholiken. Der Arianismus sollte die einzige nicht blos herrschende, sondern auch allein geduldete Religion seyn. Alle Kirchen der Hauptstadt wurden von ihm geplündert, dann verschlossen, oder zu weltlichem, unheiligem Gebrauch verwendet. Alle Bischöfe von ihren Stühlen verjagt, verbannt oder zu Sclaven gemacht. Der Haß der Vandalen erstreckte sich aber nicht nur auf Kirchen

und Geistlichkeit, sondern ohne Unterschied des Standes, des Alters oder Geschlechts über alle, welche an die Gottheit Jesu glaubten, dem Sohne Gottes, als ihrem Gott und Herrn ihre Huldigung anbethend darbrachten.

Durch ein königliches Edikt ward nach dem Einzuge in die Stadt jedem Bewohner, ohne Unterschied der Verhältnisse, unter Todesstrafe geboten, alles Gold, Silber, alle edlen Steine, reichen Stoffe und Waarenvorräthe, kurz alles bewegliche Eigenthum an den König einzuliefern. Eine Menge öffentlicher Gebäude, alle Theater, alle dem Vergnügen gewidmete Orte, Lusthaine, Säulengänge, die öffentlichen prachtvollen Bäder &c. wurden dem Erdboden gleichgemacht. Katholische Kirchen und heidnische Tempel wurden ohne Unterschied geplündert, zerstört und verbrannt. Nur wenige Kirchen blieben verschont. Was zum Gottesdienst gehörte, alle Schriften und heiligen Bücher wurden zerrissen, zerstreut, verbrannt. (Dieser Zerstörung entgiengen die Schriften des heil. Augustin, welche auf eine völlig unerklärbare Weise erhalten wurden.)

Die vorzüglichsten Gegenstände der Erbitterung und Grausamkeit Genserichs waren nach der Geistlichkeit — der Adel, der Senat und Alles, was von Ansehen und höherer Würde war.

Um sich auch des unbeweglichen Eigenthums aller Senatoren, aller Edeln, so wie aller angesehenen Männer von Carthago zu bemächtigen, schrieb er ihnen Bedingnisse vor, welche die Reli-

gion ihnen anzunehmen nicht erlaubte, welche selbst die Ehre ihnen zu verwerfen gebot. Alle diese wurden nun gebannt und gezwungen, ihr Vaterland zu verlassen. Zahllose Haufen von Verbannten und Flüchtigen, und eben so viele als Sclaven verkaufte, oft den ältesten und edelsten Geschlechtern entsprossene Männer, Frauen und Jünglinge irrten nun als Bettler und mit Lumpen bedeckt, in Rom, Italien, Gallien und allen Provinzen des Orients umher und verkündeten aller Orten den Fall von Carthago und die Schmach des römischen Reiches.

Afrika, dieses noch vor kurzem in aller Fülle des Reichthums prangende Land, war jetzt ein Schauplatz des tiefsten Jammers, ein wilder Tummelplatz, auf welchem Römer, Vandalen, Alanen und Gothen, seit mehreren Jahren mit Alles zerstörender Wuth sich wechselseitig herumtrieben, drängten, bekämpften, vertilgten. Von so vielen blühenden Städten, reich durch Handel und jede Art bürgerlicher Thätigkeit, ehemals die Sitze der Künste und Wissenschaften und schwelgend in allen Genüssen der Ueppigkeit, erblickte man jetzt Nichts mehr, als die schauerlichen Brandstätten. Zertreten lag der Segen der Provinzen. Weinberge, Gärten und alle edlere Pflanzungen nebst ihren anmuthigen Landhäusern und Maierhöfen waren von Grund aus zerstört, alle Fruchtbäume umgehauen, alle Dörfer verbrannt, lachende Fluren in Wüsteneyen, Paradiese in Einöden verwandelt.

Nicht zufrieden mit den Reichthümern von Carthago und vielen andern Städten der afrikanischen Provinzen war die unersättliche Habsucht Genserichs jetzt lüstern nach den Schätzen Italiens. Schon waren Flotten ausgerüstet, um die Reichthümer und Kostbarkeiten von Rom abzuholen.

Seit der letzten Plünderung durch Alarich waren 45 Jahre verflossen. Von ihrem Verlust hatte sich die ungeheure Stadt schon erholt.

Ehmalige Pracht und Schwelgerey herrschten wieder in Rom und alle Reichthümer Italiens lagen in demselben aufgehäuft.

Mit ungleich mehr Großmuth waren ehemals die Gothen verfahren, der Kirche und des Capitoliums hatten sie geschont; aber von allem diesem entgieng Nichts der Habsucht der Vandalen.

Alles öffentliche und Privatvermögen ward das Eigenthum der Eroberer. Alle Schätze und Verzierungen des kaiserlichen Pallastes, die prächtigen Geräthschaften, die ungeheuern und kostbaren Kleider-Vorräthe, alles Silberwerk ward mitgenommen. Blos das im Pallast geraubte Gold und Silber belief sich auf mehrere tausend Talente — nach unserm heutigen Gelde allein schon auf viele Millionen Gulden. Nach den Schätzen des kaiserlichen Pallastes waren es vorzüglich die Reichthümer der Kirchen, welche die Begierlichkeit des unersättlichen Genserichs reitzten. Nicht nur Alles, womit die Freygebigkeit christlicher Kaiser und die Milde frommer und reicher Christen die Kirchen geschmückt hatten, ward jetzt

geraubt, auch die ganze, von Titus, im Triumphe vor 400 Jahren nach Rom gebrachte Beute des Tempels von Jerusalem, alle heiligen Gefäße desselben, samt der goldenen Tafel und dem großen goldenen Leuchter mit sieben Armen, mußten jetzt auf die Schiffe der Vandalen wandern.

Durch die der Raubsucht ganz eigene rastlose Thätigkeit war Rom nach 14 Tagen mit allen Kirchen, Pallästen, Tempeln, Gewölben und Vorrathshäusern rein ausgeplündert, und die vandalische Flotte nebst allen mit der unermeßlichen Beute der reichsten Stadt der Welt beladenen Schiffen, lief in den Hafen von Carthago ein. Des Lebens der Einwohner von Rom war zwar geschont worden, aber nicht so der Freyheit vieler Tausende der Römer und zwar beiderlei Geschlechtes.

Genserich plünderte und verheerte alle Inseln und Küstenländer des mittelländischen Meeres. Noch schrecklicher, als in frühern Jahren, schwang er seine Geißel über alle vom Meer umspülte Länder. Jedes Frühjahr rüstete er furchtbare Flotten aus, ließ sie nach allen Richtungen auslaufen und versetzte zahllose Völker in Furcht und Verwirrung. Unaufhörlich wurden die Küsten von Spanien, Lusitanien, Sicilien, Campanien, Apulien, Calabrien, Ligurien, Venetien, Dalmatien, Epirus und Griechenland von den Vandalen bedrohet, geplündert und verheert. Auch die Insel Sardinien unterwarf sich Genserich und erhielt damit eine sichere Seeposition in dem mittelländischen Meer und von den Säulen des Hercules bis an die Ufer

des Pontus Euxinus verbreiteten seine Waffen nun Schrecken und Verwüstung.

Man erzählt von ihm: Als er einst im Begriffe stand, mit seiner Flotte auszulaufen, und der Steuermann ihn fragte, wohin er steuern sollte, gab er ihm zur Antwort: „Dahin, wo Völker wohnen, die Gott seine Zuchtruthe will empfinden lassen.“

Für Italien und die das Meer begränzenden Länder war Genserich eine ungleich blutigere Geißel, als Attila selbst es gewesen war.

C.

Unter allen historischen Namen giebt es beinahe keinen, der so traurige und schreckliche Rückerinnerungen erregt, als der Name Attila. An ihn knüpft sich das Andenken einer verheerten, verwüsteten halben Welt; an ihn das Andenken von mehr als hundert dem Ehrgeize eines wilden Eroberers hingeschlachteten Völkern. Zahllose Könige barbarischer, vorher noch nie bezwungener Nationen, zitterten bey diesem furchtbaren Namen. Theodosius erblaßte, so oft er ihn nennen hörte, und selbst den hochherzigen Kaiser Marcian ergriff jedesmal ein unwillkührlicher Schauer.

Die damaligen Geschichtschreiber können nicht Worte und Ausdrücke finden, um den Gräuel der Verwüstung zu schildern. Große volkreiche Städte, feste Schlösser, wurden mit Sturm erobert, geplündert, und von Grund aus zerstört.

Die schönsten und fruchtbarsten Provinzen von Obermösien, Pannonien und Thracien wurden in Einöden verwandelt. Furchtbar wüthete überall Feuer und Schwert. Keines Alters, keines Standes ward geschont.

Vier Jahre nach jenen schrecklichen Einfällen und mörderischen Schlachten waren noch ungeheure, durch den Krieg ganz verödete, und entvölkerte Länderstrecken mit den von der Sonne gebleichten Gerippen und Gebeinen der zahllosen Erschlagenen bedeckt.

Es geht etwas sonderbares vor in einem Menschen, sey es nun ein feiner abgeschliffener Weltmann, oder ein roher Krieger und Eroberer, wenn ein gottseliger Mann sich ihm in der Kraft der Religion zeigt; dann bekommt er einen elektrischen Stoß, der ihn nicht erwärmt, aber doch erschüttert.

Als die Hunnen unter Attila in Gallien einfielen und die Stadt Troyes bedrohten, flehete der Bischof der Stadt, der heil. Lupus, Tag und Nacht zu Gott, gieng im Vertrauen auf den Beystand des Himmels diesem Barbarenfürsten entgegen und redete den Hunnenkönig an. Betroffen durch die Reden des heil. Bischofs, gab Attila das Versprechen, die Stadt zu verschonen. So schützten die Gebete des Heiligen eine Stadt, die aller Hülfe beraubt war, gegen eine Armee von 40 000 Mann, die ihre Verheerungen über den Rhein und über die fruchtbarsten Provinzen Frankreichs ausgebreitet hatten.

Um diese Zeit war Leo I. der unerschütterliche Fels gewesen, auf welchem die Kirche des lebendigen Gottes geruhet hatte. Nie, oder nur selten hat noch ein Sterblicher den Beinamen des Großen so sehr verdient, als Leo I. Geschmückt mit hohen Gaben des Geistes, verband er mit der gründlichsten, Alles umfassenden Gelehrsamkeit eine rastlose Thätigkeit, glühenden Eifer und eine ungemeine, hinreissende Beredsamkeit.

Mit mehr Würde, Geist, Kraft und Salbung hat vor und nach diesem Pabste noch kein Oberhaupt der Kirche gesprochen. Wahrhaft in jeder Beziehung ein Vater seines Volkes war er in Zeiten drohender Gefahr zweymal schon Vater und Retter des ganzen römischen Reiches gewesen.

Als Attila, der sich selbst die Geißel Gottes nannte, mit seinem Kriegsheere gegen Rom anrückte, gieng ihm der Heilige in priesterlichen Kleidern entgegen, bat die Stadt Rom zu verschonen und sagte unter anderm: „Der du Alles überwunden hast, jetzt bitten wir dich, überwinde dich selbst.“ Des Pabstes würdevoller Anstand, verstärkt durch den Ausdruck innerer Festigkeit und göttlicher Kraft, machten auf Attila und seine Umgebungen den tiefsten Eindruck. Mit der größten Aufmerksamkeit hörte der furchtbare Eroberer ihn an, antwortete ihm auf das freundlichste, versprach alle Vorschläge anzunehmen, Rom zu verschonen und dem Reiche den Frieden wieder zu geben.

Als bald darauf Attila mit seinem ganzen Heere den Rückzug aus Italien antrat, sagten die

Hunnen, die in der Hoffnung einer reichen Beute getäuscht, mit dem Abmarsch nicht zufrieden waren: „Ihr stets unerschrockener König habe sich „dennoch zweymal in seinem Leben von zwey reis„senden Thieren schrecken lassen, nämlich von ei„nem Löwen und einem Wolf." — Eine Anspielung auf den Namen des Pabstes und jenen des Bischofs Lupus, welcher, wie Leo jetzt Rom, im vorigen Jahre Troyes gerettet hatte.

Durch Gothen und Vandalen, noch mehr aber durch die Alles mit Feuer und Schwert verheerenden Einfälle der Hunnen, in Verbindung mit den nicht minder verheerenden vielen Durch- und Querzügen der den Römern zu Hülfe eilenden barbarischen Heerhaufen, waren die Länder des Reiches, namentlich Gallien, beinahe schon völlig zu Grunde gerichtet. Aber zu dem Calamitäten des Krieges gesellte sich nun auch der verderbliche Einfluß feindseliger Elemente. Der Himmel versagte Sonnenschein und belebende Wärme, die Erde daher den gewöhnlichen Tribut ihrer Erzeugnisse, und mancherley, durch die veränderte Temperatur der Luft, und den gestörten Kreislauf der Jahrszeiten, erzeugte ansteckende Krankheiten entvölkerten ebenso die Städte, als das platte Land.

II.

Permanente Ursachen.

1. Die Einladung Jesu in Verbindung mit der großen Verheißung.
2. Die erhabenen Tugendbeyspiele der Einsiedler und Mönche.
3. Die Vorzüge, der Frieden und das Glück des einsamen Lebens.

1.

„Jeder, der Häuser, oder Brüder, oder Schwester, „oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, „oder Aecker verläßt um meines Namens willen, wird „es hundertfach wieder erhalten, und das ewige Le-„ben besitzen. Math. 19. C. 29. V.

Die Einladung Jesu, die an den reichen Jüngling ergangen ist: „Willst du vollkommen seyn ꝛc. Math. 19. C. 21. V. und die Verheißung: „Du wirst einen Schatz im Himmel haben," welche ihn ermuntern und den in ihm glimmenden Funken zur hellen Flamme hätte bringen sollen, aber eine entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht hat, diese Einladung und Verheißung hat Tausende und abermal Tausende entflammt, die Wege der Vollkommenheit zu betreten, Alles zu verlassen und Jesu nachzufolgen, in der sichern Hoffnung, das ewige Leben im Himmel zu erhalten. Mit allem Recht sagt daher der heil. Bernhard: „Dieß sind

„die kräftigen Worte, welche die Klöster mit „Mönchen — und die Wüsteneyen mit Einsied„lern angefüllet haben.“

2.

„Folget auch ihr meinem Beyspiele, Brüder! und „sehet hin auf die, welche so wandeln, wie ihr uns „zum Muster habet!“ (Paulus im Brief an die Philipper 3. C. 17. V.)

Die Vorzüge des einsamen Lebens in Absicht auf höhere Vollkommenheit sind in der christlichen Kirche in allen Jahrhunderten anerkannt worden. Aus der Einsamkeit sind die herrlichsten Geistesgestalten hervorgegangen, Männer von der edelsten, liebenswürdigsten Einfalt, von wahrer Seelengröße, d. i. von bewunderungswürdiger Erhabenheit des Geistes über die Sinnlichkeit, von der beharrlichsten Selbstverläugnung und Selbstbeherrschung, von der unerschütterlichsten Festigkeit des Charakters und unbesiegbarer Entschlossenheit und Standhaftigkeit, auf dem einmal betretenen schmalen Weg der Tugend.

Welch ein ungewöhnliches Schauspiel der Gottseligkeit gab nicht der Orient und namentlich Egypten im vierten Jahrhundert? Mit welcher Bewunderung hatte die Christenheit ihre Blicke dahin gerichtet? Welche Schaaren von Mönchen und Einsiedlern erfüllten nicht die Wüsteneyen von Syrien

Palästina und Egypten, als Antonius, Pachonius, Hilarion, die beyden Makarien und viele andere ausgezeichnete Väter durch heilige Lehren und Beyspiele mit vereinten Kräften wirkten, die Wüste in einen Tempel verwandelten, welcher Tag und Nacht vom Lobe des Allerhöchsten erschallte? Welche Erbauung gewährten den zahlreichen Wallfahrtern nach Jerusalem die Klöster und Einsiedeleyen von Thebais, von Nitria und Scete, der Gipfel von Sinai und die Einöden und Gebirge von Judäa, wenn sie durch den Ruf ihrer heiligen Bewohner angelockt, diese Gegenden besucht hatten? Und wie groß war die Menge solcher theils durch Frömmigkeit und Heiligkeit, theils durch die höchsten weltlichen Würden ausgezeichneter Männer, welche damals unaufhörlich aus dem Morgenlande und Abendlande nach der heiligen Stadt und dem heil. Lande wallfahrteten? Nicht nur die heil. Orte zu besuchen, den geweihten Boden zu betreten, auf welchem der Sohn Gottes einst wandelte, sondern die berühmtesten Einsiedeleyen und Klöster zu sehen, war der sehnlichste Wunsch jener andächtigen Seelen.

Richtet man seine Blicke auf das Abendland so wird man auch da die große Verbreitung des einsamen Lebens wahrnehmen, besonders von der Zeit an, da der Patriarch der Mönche des Occidents auf dem Berge Cassino seine berühmte Pflanzschule für wahre Diener Gottes gestiftet hatte. Wie zahlreich wurden nicht in der Folge die Ordensgenossenschaften in allen Ländern, wo der christ-

liche Glaube verbreitet war? wie mächtig wirkten nicht die Beyspiele der heil. Ordensstifter und ihrer frommen Ordensgenossen auf die Herzen der Christen? Wie viele wurden angezogen in ihre Fußstapfen zu treten, die Welt zu verachten, und in stiller Abgeschiedenheit das Reich Gottes zu suchen?

3.

Vere in solitudine aliquid magni latere videtur, quod a plerisque sanctis tam ardenter est amplexata. Thomas Kempensis l. 7 ad Fratres.

Bey dem Entschluß, sich auf immer dem Getümmel der Welt zu entziehen und in der Verborgenheit sich der Betrachtung, dem Gebeth und der Arbeit zu widmen, mögen noch andere Ursachen mitgewirkt haben. Die Einsamkeit hat ihre eigenen Vorzüge, sie wird dem Christen sehr wohlthätig in seinem Emporstreben zur Vollkommenheit.

Die Entfernung vom Geräusch und den Zerstreuungen der Welt, welche durch das, was in ihr ist, die Seelenruhe stört und die Leidenschaften in Bewegung setzt, ist zur Besiegung derselben ganz vorzüglich dienlich. Die Beschäftigungen in der Einsamkeit mit Gebet, Betrachtung, Erforschung der heil. Schriften ꝛc. in Verbindung mit der Abtödtung, Bezähmung des Leibes durch Arbeiten, Wachen und Fasten befördern ungemein den Hauptzweck des menschlichen Lebens — Tugend und christliche Vollkommenheit, machen die Seele fähiger, sich zu erschwingen in die Höhe

der geistigen Welt, in ihren Himmel, die Liebe zu Gott, und was damit verbunden ist, zur wahren Ruhe der Seele, zum Frieden und zu jener Freude, mit welcher alle Ergötzungen der Welt nicht zu vergleichen sind.

Von dieser seligen Ruhe der Mönche und Einsiedler redet der heil. Chrysostomus, der als Einsiedler und unter den Einsiedlern gelebt hatte, und aus Erfahrung sprechen konnte:

„Wenn man in die Zellen jener frommen Men„schen kommt, ist es, als wenn man von der Er„de in den Himmel kommt. Es herrscht hier eine „tiefe Ruhe und Stille, es ist hier kein Mein „und Dein. Welche Freude kann wohl größer seyn, „als keine Unruhe, keinen Schmerz zu empfinden „in der Seele, nicht zu klagen und nicht zu seuf„zen? Das Vergnügen des Theaters bleibt bis „zum Abend, so lange der Zuschauer dasitzt, dann „aber läßt es eine schmerzliche Wunde zurück, „diese Freude aber bleibt immer in der Seele. „Man wird immer das Bild jener Männer, die „Anmuth des Orts, das Anziehende ihrer Lebens„weise, die Reinheit ihres Lebenswandels und die „Reize ihres schönen geistlichen Gesanges gegen„wärtig haben.“

Die Betrachtung des einfachen, enthaltsamen, strengen Lebens dieser Männer mußte im Gegensatz gegen die Schwelgerey, Zügellosigkeit und das Sittenverderbniß der grossen Städte einen grossen Eindruck machen.

Wie sehr mußten daher manche Weltmenschen beschämt werden, wenn sie die Zellen dieser Mönche besuchten und Leute vor sich sahen, die frey von dem Drange der Begierden, der Unruhe, den Leidenschaften und den vielfältigen Bedürfnissen der großen Welt, unabhängig von den äußerlichen Dingen in dem Umgange mit ihrem Gott, die unversiegliche Quelle eines seligen Lebens gefunden hatten? Wie mußte das Bewußtseyn und Gefühl ihrer eigenen innern Leerheit, ihrer Mängel und Gebrechen erwachen und die Ahnung eines höhern Lebens ihr ganzes Gemüth ergreifen?

Glückselig derjenige, der Muth genug hat, die Welt zu fliehen, in der Absicht, seine Tage der Betrachtung ewiger Wahrheiten, dem Einen Nothwendigen, der Tugend und der Buße zu weihen. In der Abgeschiedenheit wird er eine unversiegbare Quelle von Süßigkeiten und Tröstungen finden, die nur von jenen, die sie gekostet haben, gekannt sind. Die Einöde wird sich für ihn in ein wahres Paradies umwandeln.

Seine liebste Beschäftigung wird seyn, den Herrn zu loben und zu preisen — ein immerwährendes Geschäft der seligen Geister. In sich verschlossen wird er keine andere Sorge haben, als den innern und äußern Menschen von Tag zu Tag zu erneuern nach dem Willen Gottes und Fortschritte zu machen auf dem Wege der Vollkommenheit.

Johannes Pico, Fürst von Mirandola, jenes Wunder der Geisteskraft und der Gelehrsamkeit,

drückte sich über die Einsamkeit und Verachtung der Welt folgender Maßen aus: „Viele bilden „sich ein, das größte Glück dieses Lebens bestehe „darin, daß man hohe Ehrenstellen bekleide und „Gewalt besitze, daß man im Ueberflusse lebe und „von dem Glanze eines Hofstaates umgeben sey; „es kann dir aber nicht unbekannt seyn, daß mir „von all diesem Nichts mangelte und nun versi„chere ich dich, daß ich nie einer wahren Zufrie„denheit genoß, als in der Zurückgezogenheit und „Beschaulichkeit. Könnten die Cäsaren aus ih„ren Gräbern zu uns sprechen, ich bin überzeugt, „daß sie rufen würden, Pico sey glücklicher in „der Einsamkeit, als sie im Besitze der Welt„herrschaft gewesen, und wäre es möglich, daß „die Todten wieder auf die Erde zurückkehrten, „sie würden lieber sogleich einem zweyten Tode „sich hingeben, als sich zum zweytenmal der Ge„fahr aussetzen, ihre Seele bey der Verwaltung „öffentlicher Aemter zu verlieren."

Nimmt man nun die temporären und permanenten Ursachen zusammen, so läßt es sich erklären, wie in allen Jahrhunderten die Klöster und Einsiedeleyen sich füllten, ohne seine Zuflucht zu nehmen zu den unedlen Absichten und Beweggründen, welche von den neuern Schriftstellern den Mönchen angedichtet werden. Der Verfasser, oder Herausgeber der neuesten Geschichte des Mönchsthums in allen seinen Verzweigungen ꝛc. sagt in der Einleitung: „Manche reinere Seelen, des ur„sprünglichen Zweckes der Kirche lebhaft eingedenk,

„entfremdeten sich unmuthvoll der Mehrzahl ihrer „Brüder; sie entfremdeten sich, bewogen von ei„nem großen aber schönen Irrthum.“

„Andere trieb der in der Gesellschaft unbe„friedigte Stolz des Herzens, um durch den Nim„bus einsiedlerischer Tugenden, welcher aus men„schenlerer Wüste nach den Städten der Pracht „hindrang, die Bewunderung des leichtgetäuschten „Pöbels sich zu erwerben. Viele trieb Kabale des „Hofes, die Ermüdung des Kampfes, das ver„übte Verbrechen, das zerrissene Herz in die Stät„ten der Einsamkeit.“ Den mächtigen Trieb zur Einsamkeit in Asien und Afrika und besonders in Egypten finden die neuern Schriftsteller im heißen Clima dieser Länder und in einem größern Hang zur Ruhe aus Trägheit. Im Abendlande, besonders in Deutschland und den nordischen Ländern, wo die Köpfe weniger warm und die Körper durch Sonnenhitze weniger erschlafft sind, bewirkte der Müßiggang, die behagliche Absicht, sich in reichen Klöstern ernähren zu lassen ꝛc. das Hinströmen in die Einsamkeit, und was im Morgenlande egyptische Philosophie oder der mit dem Christenthum vermengte Aberglaube der neuplatonischen Philosophie zum Besten des Mönchthums vermochte, that im Abendlande der Aberglaube der finstern Jahrhunderte, Schwärmerey, Bequemlichkeitsliebe ꝛc. So reden die Feinde der Mönche. Sie schreiben, wie bei dem Propheten Jeremias 8. C. 8. V. geschrieben steht.

Sechste Abtheilung.

Betrachtung

über das Verhältniß der Eremiten zu den Cönobiten.

Es ist unstreitig einer der schönsten Gedanken, die jemal dem menschlichen Herzen entstiegen sind, der Gedanke des einsamen Lebens, d. i. der Gedanke und Entschluß in stiller Abgeschiedenheit von allem Weltgetümmel Gott zu dienen, durch Beobachtung der evangelischen Räthe gefahrloser und sicherer sein Seelenheil zu wirken, und das Eine Nothwendige in dieser Welt, das Höchste und Beste, Tugend und christliche Vollkommenheit zu erstreben.

Dieser Gedanke des einsamen Lebens entwickelte sich frühzeitig im Morgenlande, in Syrien, Palästina und Egypten. Das Letztere besonders, nämlich Egypten gab ein ungewöhnliches Schauspiel der Gottseligkeit im 3ten und 4ten Jahrhundert.

Tausend und abermal Tausende frommer Mönche bevölkerten die Wüsteneyen dieses Landes, und mit Bewunderung hatte die Christenheit ihre Blicke dahin gerichtet, nachdem der Ruf des heiligen

Lebens dieser Männer sich durch alle Länder verbreitet hatte.

Im Abendlande fieng diese Lebensart an, sich auszubreiten und viele Nachahmer zu finden, nachdem der heil. Athanasius und mit ihm viele andere Zeugen aus der Wüste durch ihre Erzählungen die Aufmerksamkeit auf diese Männer erregt hatten.

Die Verbreitung des einsamen Lebens nahm zu durch die vielen frommen Pilger, welche aus allen Ländern nach dem heiligen Lande wallfahrteten und nebst den geheiligten Oertern auch die berühmtesten Einsiedeleyen und Klöster in Palästina und Egypten besuchten, wo sie sich durch die erhabenen Tugendbeyspiele dieser Mönche erbaueten.

Ungemein verbreitete sich die einsame Lebensart durch die Bemühungen ausgezeichneter Kirchenlehrer z. B. eines Chrysostomus, Hieronymus und anderer im größten Ansehen stehender Kirchen-Väter, Bischöfe und Priester.

Eine Hauptepoche in der Geschichte des Mönchthums und der Ausbreitung der einsamen Lebensart im Abendlande macht der heil. Benedikt, der darum mit Recht der Patriarch der abendländischen Mönche genannt wird. Seitdem er auf dem Berge Cassino seine Regel verfaßte und der Lehrer und Führer jener Seelen geworden war, welche in der Einsamkeit das Reich Gottes suchten, verbreitete sich sein Institut in Italien, Frankreich, England und Deutschland und wurde unter allen Mönchsinstituten das ausgebreitetste, wohlthätigste, berühmteste im Abendlande.

So sehr sich nachher, besonders nach dem 12ten und 13ten Jahrhundert, die Mönchsorden vermehrten und so verschieden die Gestalten waren, in denen sie zum Vorschein kamen, so theilte sich doch das Mönchthum von seiner Entstehung im Morgenlande und seiner Verbreitung im Abendlande jederzeit in zwey Hauptklassen: Eremiten und Cönobiten. Erstere, die Eremiten oder Anachoreten, im eigentlichen, strengsten Sinne Einsame oder Einsiedler, lebten entfernt von den Städten und dem Umgange mit den Menschen, in völliger Abgeschiedenheit, in Einöden und Wildnißen, für sich allein, keinen andern Beruf übend, als den allgemeinen menschlichen: „Bete und arbeite.“ Die zweyte Klasse der Cönobiten begreift alle in Gemeinschaft unter einem Obern oder Vorsteher nach einer Regel zusammen lebenden Mönche, alle Klosterbewohner und Ordensleute.

Auch sie haben keinen andern Beruf als den gemeinschaftlichen: „Bete und arbeite;“ aber beydes geschieht in Absicht auf Eintheilung, Zeit und Ordnung, nicht nach eigner Wahl, sondern nach Vorschrift der Regel und Hausordnung, folglich nach dem Gehorsam.

Beyde, Eremiten und Cönobiten, haben bey ihrer Lebensart den nämlichen Zweck, durch Befolgung der evangelischen Räthe eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu ersteigen, ihr Seelenheil gefahrloser zu wirken, Gott ganz und ungetheilt zu dienen und selig zu werden.

Die Vorzüge der Cönobiten vor den Eremiten, oder des Klosterlebens vor dem Einsiedlerleben sind jederzeit anerkannt worden. „Die vollkommenste „Gemeinschaft, sagt der heil. Basilius vom Klo„sterstand, in der man leben kann, ist jene, wo „Alles gemeinschaftlich ist: Seelen, Gesinnungen, „Leiber und was zur Nahrung und Pflege des „Leibes dient; wo Gott gemeinschaftlich ist, ge„meinschaftlich das Geschäft der Vervollkommnung, „gemeinschaftlicher Tugendkampf, gemeinschaftliche „Arbeit und Lohn. Wo viele Einer, und Einer „nicht allein sondern in Vielen ist. Was ist einer „solchen Lebensweise gleich? Was kann seliger „seyn? Was vollkommner, als dieser Tugendbund „und diese Einigung? Was schöner und herrlicher, „als diese Verschmelzung der Seelen und der Ge„sinnungen? Könnte man auf Erden wohl ein „Bild finden, um die Erhabenheit dieses Tugend„bundes zu veranschaulichen? Nein auf Erden nicht! „im Himmel muß man es suchen.“

Solche Ansichten vom Klosterleben hatten die heil. Ordensstifter, Aebte und Mönche, und schon die Natur der Sache bürgt für die Vorzüge der Cönobiten, deren Lebensart die Vortheile der Einsamkeit und des gesellschaftlichen Lebens in sich vereiniget.

Gleichwohl liefert die Geschichte des Mönchthums von seiner Entstehung an herab durch alle Jahrhunderte Beweise genug, welche zeigen, daß man die Vorzüge des Einsiedlerlebens jederzeit anerkannt habe.

Zum Beweis mögen dienen:

a) Die heil. Einsiedler, nämlich jene Männer, welche dem Einsiedlerleben den Vorzug vor dem Cönobitenleben gegeben haben.

b) Die Einsiedler-Orden, die sich bis auf unsere Zeiten erhalten haben.

c) Besondere Einrichtungen in einigen Mönchs-Orden.

d) Die Achtung, welche die katholische Kirche dem Einsiedler-Stand stets bewiesen hat.

A.

Unter den ascetischen Schriften, welche der heil. Nilus, Einsiedler und Kirchenvater in Beziehung auf das einsame Leben verfaßt hat, befindet sich auch eine Schrift „von dem Vorzug des Ein„siedlerlebens.“ Der Heilige untersucht nämlich auch die Frage: „Ob die Lebensweise der Einsied„ler derjenigen vorzuziehen sey, welche in Kloster„genossenschaften innerhalb der Städte von Gott„geweihten Männern geführt werde,“ und erklärt sich für das Erstere.

Vor ihm, mit ihm, und nach ihm haben sich gar viele Männer, wie die Geschichte lehrt, für das Einsiedlerleben erklärt. Dahin gehören vor allen die heil. Väter in der Wüste, d. i. die egyptischen Einsiedler, welche durch herrliche Tugenden glänzten, viele Einsiedeleyen errichteten, mit würdigen Schülern anfüllten, ja ganze Schaaren von Einsiedlern und Anachoreten in die Wüste führten und unter ihre Leitung genommen haben: der heil.

Antonius, der Große, Erzvater der Einsiedler und der noch ältere Paulus, der erste Einsiedler. Dahin gehören die heil. Einsiedler Amon, Makarius, Pambon, Arsenius, Johannes von Licopolis, Sisoes rc. die Syrischen Einsiedler: Julian, Aphrates, Marcian, Petrus von Gallazien, Mazedonius, Auxentius rc. die Einsiedler von Palästina: Hilarion, Nilus, Euthymius, Gerasimus, Sabas, Johannes Silentiarius, Johannes Climakus, Anastasius der Sinaite rc.

Im Abendlande zeigt uns die Geschichte nach der Ausbreitung der einsamen Lebensart gar viele berühmte Einsiedeleyen in Italien, Frankreich, England und Deutschland. Viele berühmte Abteyen und Klöster, ja viele Städte und Dörfer in ebengemeldeten Ländern haben ihr Entstehen solchen Einsiedeleyen zu verdanken.

B.

Zum Beweis der besondern Achtung des Einsiedlerlebens dienen die in der Kirche bestehenden Einsiedlerorden, von denen ich die berühmtesten Congregationen anführe.

Um das Jahr 1078 zog der heil. Stephan, Stifter des Ordens von Grandmont sich von der Welt zurück und wählte das Einsiedlerleben. Durch 46 Jahre bis zu seinem Tode 1124 übte er alle Tugenden der alten Einsiedler und empfahl auch seinen Schülern durch Wort und That die genaueste Erfüllung aller wesentlichen Pflichten des Einsiedlerlebens. Von der Wüste Grandmont, wohin sich

seine Schüler nach dem Tode ihres Meisters zogen, erhielten diese Einsiedler den Namen Grandmontiner.

Um das Jahr 1084 führte der heil. Bruno seinen Entschluß aus, die Welt zu verlassen und in der Einsamkeit Gott vollkommen zu dienen. Mit 6 gleichgesinnten Freunden und Gefährten zog er in die schauerliche Wüste bey Grenoble, die einsame Carthaus, errichtete eine Kirche und in einiger Entfernung kleine Zellen, nach dem Muster der alten Lauren in Palästina und stiftete den Carthäuser-Orden, den berühmtesten unter allen Einsiedler-Orden, dem nicht nur berühmte Kirchen-Schriftsteller die größten Lobsprüche ertheilen, sondern den auch die Oberhirten der Kirche von jeher als das vollendete Bild des beschaulichen Lebens, als die wahre Restauration des alten Einsiedlerlebens angesehen haben.

Gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts erhob sich in Frankreich eine neue Einsiedler-Congregation, der Orden von Fontevrauld, so genant von dem Kloster Fontevrauld — Ebralds-Brunnen — welches der selige Robert von Arbrisselles im Jahr 1099 in der Diözese Poitiers gestiftet hat unter der Regel des heil. Benedikts. Dieser Orden verbreitete sich in Frankreich mit unglaublicher Schnelligkeit und die Zahl der Klöster stieg nach und nach auf 60.

In der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts wählte der heil. Wilhelm von Monte Vergine das Einsiedlerleben, ließ sich nieder zwischen Nola und Benevent an einem Orte, Namens Monte Ver-

gine, wovon die Ordensgenossenschaft gleichen Namens 1119 unter der Regel des heil. Benedikts entstanden ist.

Ungefähr 13 Jahre nach dem Tode dieses Heiligen wählte ein anderer Einsiedler, der heil. Wilhelm von Maleval eine schauerliche Wüste, Mallavalle, im Gebiet von Siena, zu seinem Aufenthalt und wurde der Stifter des Einsiedler-Ordens der Wilhelminer, oder Wilhelmiten, die sich bald in Italien, Frankreich und Deutschland ausbreiteten.

Im 13ten Jahrhundert erhob sich in Ungarn ein Kloster unter dem Titel des heil. Paulus, ersten Einsiedlers, gestiftet von einem ungarischen reichen Edelmann, Eusebius von Gran, unter der Regel des heil. Augustin. Diese Ordensgenossen nennen sich „Einsiedler des heil. Paulus.“

Im 14ten Jahrhundert entstanden neue Einsiedler-Congregationen unter dem Namen: Hieronymiten, oder Hieronymitaner, weil sie als Hauptpatron den heil. Kirchenlehrer verehren, der selbst das strengste Einsiedlerleben führte, verschiedene Einsiedeleyen in Syrien und Egypten besuchte und von jeder genommen hatte, was ihm für das Einsiedlerleben am vollkommensten und tauglichsten schien. Unter diesen verdient besonders angeführt zu werden die Congregation des seligen Petrus von Pisa, des Stifters der Einsiedler des heil. Hieronymus.

Im Jahr 1664 entstand in dem schon in der Mitte des 12ten Jahrhunderts als Cisterzienser-

abtey gegründeten Kloster la Trappe eine Reform, die keine andere Absicht hatte, als die Regel des heil. Benedikts in ihrer ursprünglichen Reinheit zu beobachten. Die herrlichen Tugenden der alten Mönche und Einsiedler sollten da wieder neu aufblühen. Mit Bewunderung sah man jene Geistesversamlung bey der Arbeit, jene Abtödtung, jenen strengen Gehorsam gegen jeden Wink des Obern, jene brüderliche Liebe und Ergebenheit gegen jeden aus der Genossenschaft, jene ungeheuchelte Demuth, welche wahre Mönche und Einsiedler auszeichnet und zu allen Zeiten die Grundlage des einsamen Lebens gewesen ist.

C.

Besondere Einrichtungen, welche im Mönchthum gleich bey seinem Entstehen vorkommen und sich bey einigen Mönchsorden auch im Abendlande erhalten haben, beurkunden fortwährend die Achtung, die man für das strengere Einsiedlerleben hatte.

Im Morgenlande zeigt uns die Geschichte der Mönche überall, in Egypten, Syrien und Palästina, zwey Gattungen — Cönobiten und Eremiten. Letztere waren immer sehr zahlreich, auch nachdem der heil. Pachomius mehrere Klöster errichtet, und dieselbe mit einer Regel versehen hatte. Wie berühmt wurden nicht die Einsiedeleyen der Wüste von Thebais, der Gebirge von Nitria und Scete?

In Syrien war die Zahl der Mönche nicht viel geringer, als in Egypten. Aber nebst den Cö-

nobiten, deren strenge Lebensart der heil Chrysostomus uns beschrieben hat, gab es besonders auf den Gebirgen von Antiochia noch andere Mönche, die ein weit strengeres Einsiedlerleben führten. Sie schliefen auf Asche oder auf der Erde, trugen rauhe Bußkleider, verschlossen sich in tiefe Höhlen, wo sie den strengsten Abtödtungen und Bußübungen oblagen.

In Palästina wurde das Einsiedlerleben sehr ausgebreitet durch den heil. Hilarion, den heil. Euthymius, den heil. Gerasimus. Letzterer, um einen höhern Grad von Vollkommenheit zu erreichen, verließ sein Vaterland, Lycien in Kleinasien, gieng nach Palästina in die Wüste am Jordan, und lebte ganz nach der strengen Weise der ersten heil. Einsiedler der Thebaide in gänzlicher Abgeschiedenheit von der Welt, Tag und Nacht dem Gebet und heiliger Betrachtung obliegend, in strengster Abtödtung und Selbstverläugnung; aber die große Frömmigkeit des Heiligen blieb nicht verborgen und nicht ohne Nachahmung.

Viele Männer und Jünglinge gesellten sich zu ihm, um unter seiner Leitung die nämlichen Wege der Vollkommenheit zu betreten. Für diese erbauete der Heilige eine große Laure, in welcher 60 bis 70 Anachoreten lebten, deren Vorsteher und geistlicher Führer er ward. Mitten in dieser Einsiedeley stand ein Kloster, in welchem diejenigen geprüft wurden, welche aus dem Kloster zu dem strengeren Einsiedlerleben übertreten wollten.

Wie berühmt wurde nicht im 5ten und 6ten Jahrhundert die Laure oder Einsiedeley des heil. Sabas, zwey Meilen von Jerusalem, wo 150 Einsiedler lebten, beseelt vom Geiste ihres heil. Abtes? Und wie sehr erhob sich dieser Ruhm, als zu Anfang des 7ten Jahrhunderts bey den Einfällen, Plünderungen und Verwüstungen der Perser und Sarazenen auch dieses Kloster überfallen und beraubt wurde, und 44 Einsiedler, meistens hochbetagte Greise, ehrwürdig durch hohen Tugendglanz von den Barbaren ermordet wurden, weil sie in ihren Zellen blieben und in Geduld und Gottergebung den Andrang der Sarazenen erwarteten?

Noch in der Mitte des 9ten Jahrhunderts waren in diesem Kloster des heil. Sabas bey 500 Einsiedler.

Im Abendlande zeigt uns die Geschichte der Mönche gleichfalls besondere das strengere Einsiedlerleben betreffende Einrichtungen. Dahin gehören die Augustiner-Einsiedler, deren Zahl vor der Revolution sehr groß gewesen ist, und die Reform dieses Ordens vom Jahr 1532, nämlich die Unbeschuheten- oder Barfüßer-Mönche und Einsiedler, deren Lebensart viel strenger ist, als die der anderen Augustiner.

Dahin gehören vom Serviten-Orden die Serviten-Einsiedler, welche der im Jahr 1593 in den Einsiedeleyen des Monte Senario getroffenen Reform folgen.

Eine große Aehnlichkeit mit den Einrichtungen der morgenländischen Mönche finden wir in dem

Institut des heil. Romuald und dem von ihm um das Jahr 1009 gegründeten berühmten Kloster Camaldoli in den apenninischen Gebirgen, wovon der Camaldulenser-Orden seinen Namen und Ursprung genommen hat.

Dieser heil. Ordensstifter führte in seiner Genossenschaft die Regel des heil. Benedikts ein, fügte aber noch mehrere Gesetze hinzu und vereinigte das Einsiedler- und Klosterleben mit einander, daher giebt es in seinem Orden Cumaldulenser-Eremiten und Camaldulenser-Mönche.

In einiger Entfernung vom Kloster, das im Thale lag, erhob sich auf einem einsamen Berge die Einsiedeley, oder die Zellen der Einsiedler, umgeben mit einer Mauer, über welche hinaus die Bewohner nicht gehen durften. Jede Zelle war mit einem kleinen, gleichfalls von einer Mauer eingeschlossenen Garten versehen und mit einer Kapelle, worin der Einsiedler das heil. Meßopfer entrichten konnte. Alle Bedürfnisse für die Einsiedeley wurden aus dem Kloster herbeygeschafft. Auf solche Art sah man in der Einöde von Camaldoli nicht nur eifrige nach einer Ordens-Regel lebende Mönche, sondern auch Anachoreten oder Einsiedler, wie sie uns das 4te und 5te Jahrhundert aus der Geschichte im Morgenlande darstellt.

Eine in Absicht auf das strengere Einsiedlerleben hinzielende Einrichtung findet man in dem Carmeliten-Orden. Diese Mönche waren ursprünglich Einsiedler, die unter der Aufsicht eines Obern lebten. Ihre anfangs sehr strenge Regel wurde

gemildert, erhielt aber wieder bedeutende Reformen in Italien 1413 und in Spanien 1562. Letztere von der heil. Theresia eingeführte und von Pabst Pius IV. bestättigte Reform ist die berühmteste und bekannt unter dem Namen der „Barfüßer" Carmeliten. Diese hatten in jeder Provinz ein Kloster mit einer Einsiedeley, wohin sich mit Erlaubniß des Obern auf einige Zeit die Ordensbrüder begaben zum Behuf größerer Geistes-Sammlung, Geistesübung, Abtödtung und Buße.

D.

Die katholische Kirche hat nicht nur dem Cönobitenleben, sondern auch dem Einsiedler- oder Eremiten-Leben jederzeit große Achtung erwiesen, wie sich aus vielen Beweisen darthun läßt.

Als Beyspiel möge hier stehen der gottselige Laienbruder, Johannes Wagner, aus dem Karthäuser-Orden, der mit Bewilligung des Pabstes die Carthaus Ittingen verließ und in die Einöde gezogen ist.

In der zweyten Hälfte des 15ten Jahrhunderts trat ein Jüngling, Namens Johannes Wagner von Riedlingen in Schwaben, als Laienbruder in den Karthäuser-Orden zu Ittingen im Kanton Thurgau und legte nach vollendetem Prüfungsjahre daselbst die Klostergelübde ab.

Bey der Betrachtung der glänzenden Tugendbeyspiele der ersten Einsiedler erglühte auch in ihm der sehnlichste Wunsch, in ihre Fußstapfen zu treten, und sich in die völlige Abgeschiedenheit einer stillen Einöde zu verbergen.

Da er aber einer Seits die erhabene Tugend des klösterlichen Gehorsams, anderer Seits aber die innere Stimme und den Zug seines Herzens zur gänzlichen Abgeschiedenheit in Betrachtung zog, war er mit sich selbst im Kampfe und verrichtete anhaltende Gebete um Erkenntniß des göttlichen Willens. Jetzt fiel ihm der Gedanke ein, seine Bitte dem gemeinsamen Vater der Christenheit vorzutragen und um die Erlaubniß anzusuchen, sein Kloster zu verlassen und in die Einöde zu ziehen.

Diese Eingebung als einen Wink des Himmels ansehend schrieb er in kindlicher Einfalt unter Darstellung seiner Beweggründe an den heil. Vater, der ihm durch folgendes Schreiben seinen Willen kund that:

Pabst Innocens VIII.

Unserm vielgeliebten Sohne, Johannes Wagner, des Karthäuser-Ordens Laienbruder.

„Vielgeliebter Sohn! Unsern Gruß und apostoli-
„schen Segen zuvor. Du hast uns zu wissen ge-
„than, daß du zur Besserung deines Lebens und um
„dem Herrn desto ungestörter zu dienen, in das
„Gotteshaus Ittingen, Carthäuser-Ordens, im
„Bisthume Konstanz gelegen, getreten, und in
„demselben die Gelübde abgelegt, wie sie von den
„Laienbrüdern allda zu geschehen pflegen, und daß
„du dort eine Zeit lang ohne Tadel gelebt hast.
„Weil du aber in diesem Gotteshaus wegen des
„nöthigen vielen Bauens und Verbesserns, das denn
„hauptsächlich die Laienbrüder in Anspruch nimmt,

„keine Hoffnung hast, der Gottseligkeit wie vor-„hin abzuwarten, so hast du verlangt, um dem „Allerhöchsten vollkommen zu dienen, in eine Ein-„öde dich zu begeben, und Uns demüthigst gebe-„ten, wir möchten aus väterlichem Wohlwollen „deinem Gesuche willfahren. Wir kommen deinen „Bitten gerne entgegen und gestatten dir nach „Laut und Inhalt dieses Briefs, daß du nach „eingeholter Erlaubniß von deinen Vorgesetzten, „in einem groben Kleide von grauem Tuche, den „drei wesentlichen Gelübden deines Ordens gemäß, „ohne Fleisch und im Bußrocke, dein ganzes Leben „hindurch in einer Wildniß, die du dir selbst wäh-„len magst, entweder allein, oder mit einem Ge-„fährten wohnen und Gott dem Allerhöchsten die-„nen mögest."

Gegeben zu Rom zum heil. Petrus den 16. Mai 1489 im 5ten unsers Pabstthums.

In Folge dieses päbstlichen Erlasses erhielt nun Bruder Hans (unter diesem Namen war er in der Carthaus bekannt) von seinem Obern die erbetene Erlaubniß, das Kloster zu verlassen und in den Gebirgsgegenden irgend eine abgelegene Einöde aufzusuchen. Eine solche zu seinem Vorhaben dienliche, ganz einsame Gegend fand er nach langer Wanderschaft in der Nähe des Pilatus, jenes berühmten hohen Berges zwey Stunden von Luzern, dermalen Hergottswald genannt, einer ungeheuren Wildniß, welche schon im 9ten Jahrhundert rings umher von Einsiedlern bewohnt war.

Hier fand er unter hoch und weit hervorragenden Felsen eine Höhle mit Tannen und wildem Gesträuch umgeben, wählte sie zum Aufenthalt und fieng mit Eifer und Andacht seine strenge Lebensweise an nach der Regel des Carthäuser-Ordens im Jahr 1489.

Wie lieb ihm diese Einsamkeit geworden, und wie eifrig er alle Einsiedler-Tugenden hier geübt habe, zeigt seine Beharrlichkeit in dieser Einöde und die Achtung, die ihm im Leben und nach seinem Tode zu Theil wurde.

Nie trat er aus seiner Zelle hervor, als wenn ihn seine Pfarrkirche in Kriens zum Gottesdienste, oder ein besonderes Fest in der Gegend zur gottseligen Theilnahme rief, oder die höchste Armuth dazu nöthigte; denn seinen geringen Lebensunterhalt erbettelte er von dem benachbarten Landvolke oder den Bürgern der Stadt Luzern.

Wie wenig bedarf der Einsiedler, der mit Genügsamkeit und Zufriedenheit auch die Liebe zur Abtödtung und den Bußeifer verbindet? Johannes trank, wie der große Vorläufer des Herrn in der Wüste, nur Wasser. Seine Lagerstätte war ein Fels und seine Kopfunterlage ein Stein oder Stück Holz. Bey dieser großen Selbstverläugnung und strengen Abtödtung zeigte er gleichwohl im Umgange mit den Menschen, wie es Einsiedlern ziemt, eine ruhige Heiterkeit und liebenswürdige Bescheidenheit. Die Gegend, die Johannes bewohnte, gehörte dem alten Hause von Weyl in Luzern. Jakob von Weyl, damaliger Schultheis und An-

na Feer, seine fromme Gemahlin, ehrten den heldenmüthigen Tugendeifer des gottseligen Einsiedlers und bauten ihm eine Kapelle, die im Jahr 1504 eingeweihet wurde.

Im Jahr 1516 befiel ihn eine tödtliche Krankheit, an der er nach empfangenen heil. Sterbsakramenten selig im Herrn entschlief den 19. Mai, nachdem er 26 Jahre in dieser Einsamkeit gelebt hatte.

Seinen Leichnam versenkte man in die Kapelle in ein Grab, wie er es selbst verlangt hatte. Im Jahr 1613 wurde das Grab eröffnet, und als der Pfarrer von Kriens in Gegenwart Ludwigs von Weyl den Sarg aufdeckte, duftete zur großen Verwunderung Aller ein lieblicher Wohlgeruch aus demselben empor.

An dem Orte, wo die Kapelle gestanden, erhob sich 1621 eine schöne Kirche unter Anrufung der allerseligsten Jungfrau. Die Gebeine des Bruders Johannes wurden in ein ganz neues Grab gelegt und über demselben steht dessen Bildniß mit der Grabschrift: „Hier ruhen die Gebeine des se-
„ligen Bruders Hans Wagner, Karthäuser-Or-
„dens, allhier Waldbruder, welcher Christo treu-
„lich gedient bis an sein letztes Ende. Gieng in
„diese Wilde im Jahr 1489. Starb gottselig im
„Jahr 1516 den 19. Mai.“

Nach seinem Tode fand man das oben angeführte apostolische Schreiben, das über seine vorigen Lebensumstände Aufschluß gab.

Die Lebensart der Klausner.

Gleichwie das Cönobiten-Leben in Absicht auf die Einsamkeit und Abgeschiedenheit von der Welt mehr oder weniger streng seyn kann, eben so hat auch das Einsiedlerleben seine Gradationen, und die Geschichte zeigt uns, daß es seit der Entstehung und Ausbreitung des Mönchthums im Morgenlande und Abendlande fromme Menschen gegeben habe, die nicht zufrieden waren, wenn sie von der übrigen Welt abgesondert, in einem Kloster oder Einsiedeley ihr Leben zubringen konnten, sondern sich stark und berufen fühlten, noch mehr entfernt von allem Zeitlichen, sich selbst und die ganze Welt verläugnend, nur mit Gott allein vereiniget, ihm ein ungetheiltes Herz zum Opfer bringen wollten.

Viele ließen sich deßwegen in den Klöstern, in besondere kleine Zellen einschließen, indem sie nur auf einer Seite ein kleines Fensterlein hatten, durch welches ihnen die nöthige Nahrung gereicht wurde, und das Licht der Sonne eindringen konnte. Diese waren nun im vollkommenen Sinne Klausner und Klausnerinnen, weil sie in ihre kleine Wohnung eingeschlossen — inclusi vel inclusae — gleichsam von der Welt und allen ihren Bewohnern ausgeschlossen lebten.

Manche gottselige Einsiedler wählten in dieser Absicht ihren Aufenthalt auf steilen Anhöhen und Bergen, oder zwischen Felsenschluchten und schauerlichen Thälern, wozu man nur mit großen

Schwierigkeiten gelangen konnte. Andere beschränkten sich auf einen kleinen Umkreis und überschritten, ohne die äußerste Noth oder wichtigste Veranlassung, nie den Bezirk ihrer engbegrenzten Klause.

So lebte im 4ten Jahrhundert in Unteregypten vor der Stadt Gerrhoe, unfern von Pelusium, an der Mündung des östlichen Nilarms der gottselige Klausner Nilamon in strenger Abtödtung und im Rufe der Heiligkeit in einer Zelle, wozu der Eingang vermauert war.

In Oberegypten lebte um diese Zeit ein anderer sehr berühmter und verehrter Einsiedler Johannes mit dem Beinamen von Licopolis, weil er nicht weit von dieser Stadt in der Thebais auf einem ganz einsamen Felsen des steilen Berges Lyko, zu dem nur ein einziger, höchst beschwerlicher Fußpfad führte, seine Wohnung aufgeschlagen hatte. Er vermauerte den Eingang in seine Zelle und ließ nur ein kleines Fenster offen, durch welches man ihm seinen Unterhalt reichte, er aber Unterricht ertheilte denen, die ihn besuchten und Trost oder Rath und Belehrung verlangten. Niemand kam zu ihm hinein, und innerhalb 50 Jahren verließ Johannes diese Wohnung niemal. Aber bey seiner Zelle erbaute er eine Art Herberge, wo seine Jünger die Fremden aufnahmen und verpflegten.

Der heil. Arsenius, der von allen Mönchen und Einsiedlern als ein vollendetes Muster der Vollkommenheit betrachtet wird, lebte ganz einsam auf dem Felsen Troe, auch Petra genannt, un-

weit Memphis in Egypten und zeichnete sich unter den Bewohnern der Wüste nicht nur durch Demuth, Sanftmuth, Milde, Bußeifer, Wachsamkeit und Abtödtung, sondern auch durch eine größere Liebe zur Einsamkeit aus. Nie besuchte er seine Brüder, sondern begnügte sich damit, daß er in ihrer Gemeinschaft den geistlichen Conferenzen beywohnte. „Gott weiß, sprach er einst, als „man ihm das Befremden der Mitbrüder äußerte, „wie sehr ich euch Alle liebe, ich fühle aber, daß „ich nicht zugleich mit Gott und mit den Menschen seyn kann; es ist mir also nicht erlaubt, „den Einen zu verlassen, um mit den Andern zu „reden.“

Als er einst von mehreren angesehenen Personen besucht wurde, fragte er sie, ob sie bereit wären, das zu thun was er ihnen sagen würde, und als sie mit Ja antworteten, sprach der Heilige: „Wohlan! so bitte ich euch, mich, an welchem „Orte ihr meinen Aufenthalt erfahret, ruhig zu „lassen, und euch selbst die Mühe zu ersparen, „mich aufzusuchen.“

In Syrien lebte im 4ten Jahrhundert der heil. Marcian. Von allem Umgang mit Menschen abgeschnitten, aller Bequemlichkeit des Lebens entbehrend, einzig mit Gott beschäftigt, strebte er unter strengen Abtödtungen mit Lesen, Bethen und Arbeiten nach christlicher Vollkommenheit. In abgesonderten Zellen wohnten zwey Schüler, Eusebius und Agapitus, die er auf vieles Bitten angenom-

men hatte. Aus seiner Einsiedeley bildete sich nach und nach ein zahlreiches Kloster.

Wenn es unter den Mönchen und Einsiedlern einige gab, die sich durch größere Abgeschiedenheit und Lostrennung von der Welt vor anderen auszeichneten, so gab es ohne Zweifel wieder andere, welche diese strengere Lebensart wählten auf den Rath ihrer Gewissensfreunde und Seelsorger, um durch eine strengere Einsamkeit Buße zu thun für begangene Sünden und Laster und um die durch ein unsittliches Leben der Welt gegebenen Aergernisse durch eine gänzliche Entfernung wieder gut zu machen und mit dem Himmel sich auszusöhnen.

Von dieser Art war die Buße und strenge Behandlung der bekannten egyptischen Büßerin Thais. Als nämlich der heil. Einsiedler Paphnutius die Bekehrung dieser Buhlerin bewirkt hatte, führte er sie in ein Frauenkloster und verschloß sie daselbst in eine ganz kleine Zelle. Die Thüre versiegelte er mit Blei und ließ nur ein kleines Fensterlein übrig, durch welches ihr täglich die unentbehrlichste Nahrung gereicht wurde. In dieser strengen Buße verharrte Thais drei Jahre, bis Paphnutius wieder vor ihre Zelle trat, die Thüre entsiegelte und die büssende Klausnerin hervorrief mit den Worten: „Geh heraus, meine „Tochter! denn deine Sünden sind dir vergeben.“

Im Abendlande verbreitete sich mit dem Klosterleben auch das Einsiedlerleben und mit diesem die Liebe zur gänzlichen Abgeschiedenheit von der Welt.

Im 6ten und 7ten Jahrhundert gab es in Italien, Frankreich und England schon sehr viele Einsiedler und unter ihnen berühmte Heilige. Die heil. Einsiedler Lätus, Avitus, Leonhard und andere, der heil. Patroklus, Klausner in Berry, kommen in der Geschichte in diesem Zeitraum vor. Die Liebe zur strengsten Einsamkeit erhielt sich in den darauf folgenden Zeiten. So lebte im 9ten Jahrhundert der heil. Fintan, aus dem Orden des heil. Benedikts, als Klausner in der Abtey Rheinau.

Selbst unter dem weiblichen Geschlecht verbreitete sich diese so ungewöhnlich strenge Lebensart. So wurde um das Jahr 915 die gottselige Wiborath von Klingnau feyerlich zu St. Gallen in eine Zelle eingeschlossen, wo sie ihre Zeit mit Beten und Arbeiten und Ausübung der Werke der Liebe und Barmherzigkeit zur Erbauung der Welt zubrachte. So trat im 13ten Jahrhundert die heil. Itha, Gräfin von Toggenburg, nachdem sie viele Jahre ganz einsam in einer Wildniß zugebracht hatte, in das Frauenkloster zu Fischingen, wo sie die Lebensart der Klausnerinnen wählte und den Rest ihrer Lebenstage mit Gebet, Arbeit, guten Werken und allen Uebungen der Gottseligkeit vollendete.

In Italien hatte der heil. Romuald zu Anfang des 11ten Jahrhunderts einen neuen Orden gestiftet und in seinem Institut eine dreifache Gradation eingeführt, nämlich die Lebensart der Mönche, der Einsiedler, der Klausner. Wer die letz-

tere, weit strengere Lebensweise der Klausner wählen wollte, mußte dazu von seinen Obern eine besondere Erlaubniß und Einwilligung haben, die jedoch nur denjenigen gegeben wurde, welche schon lange Zeit in der Einsiedeley gelebt hatten und von Gott zu einer höhern Vollkommenheit berufen zu seyn schienen. Diese Klausner schlossen sich nach erhaltener Genehmigung der Obern in ihre Klause ein, um nie wieder heraus zu gehen. Sie redeten auch mit Niemanden, außer mit ihrem Obern, wenn er sie zu besuchen kam, und mit dem Bruder, der sie mit dem nöthigen Unterhalt zu versehen beauftragt war. Die Bußübungen, die Uebungen der Gottseligkeit mit Gebet und Betrachtung, Fasten und Wachen, waren bey ihnen weit strenger, als bey den gewöhnlichen Einsiedlern. So sah man in der Einöde von Camaldoli, Mönche — Einsiedler — Klausner, welche die große Aufgabe zu lösen hatten, die heil. Mönche, Einsiedler, Klausner des Morgenlandes in ihren Sitten und heiligen Uebungen darzustellen.

Siebente Abtheilung.

Das wohlgeordnete Leben der Einsiedler.

Das einsame Leben, dargestellt nach seinen Grundsätzen, tritt in die Wirklichkeit durch genaue und standhafte Befolgung derselben entweder durch die betreffende Ordensregel bey den Cönobiten, oder durch eine selbstgewählte Ordnung bey den Einsiedlern. Von den letztern und ihrer Lebens-Regel handelt der 7te Abschnitt.

Man kann eine dreifache Ordnung bey den Eremiten unterscheiden.

I. Die Lebensordnung überhaupt.

II. Die Tagsordnung insbesondere.

III. Die Haus- oder Zellenordnung.

I.

Die Lebensordnung des Einsiedlers.

1.

„Wir ermahnen euch, Brüder! noch immer „vollkommener zu werden, und euch recht ange„legen seyn zu lassen, ein stilles Leben zu führen, „eure Berufsgeschäfte zu erfüllen und mit Hand„arbeit euch zu beschäftigen, wie wir euch ein„geschärft, damit ihr wohlanständig wandelt vor

„denen, die draußen sind, und Niemandes be„dürfet.“ I. Thess. 4. C. 10. V.

Aus diesem apostolischen Grundsatz ergiebt sich ohne Schwierigkeit die Ordnung des einsam Lebenden. Er will Niemand zur Last fallen, darum beschäftiget er sich mit Handarbeit oder andern nützlichen Berufsgeschäften, wodurch er für die wenigen Bedürfnisse sorget, die er hat. Noch weniger will er zum Anstoß oder Aergerniß werden; darum befleißet er sich stets wohlanständig zu wandeln vor denen, die draußen in der Welt sind. Er liebt das stille Leben oder die Einsamkeit, weil sie am tauglichsten ist, die Wege der Vollkommenheit zu wandeln und immer größere Fortschritte darauf zu machen.

Lebendig überzeugt von dieser Wahrheit und eingedenk jenes evangelischen Grundsatzes: „das „Himmelreich leidet Gewalt, und die, welche Ge„walt brauchen, reißen es an sich,“ entfernt sich der Einsiedler von der Heerstraße des großen Haufens, sucht den schmalen Weg, der zum Leben führt und wandelt auf demselben.

Den Frieden Gottes in der Brust, und die unverwelkliche Krone himmlischer Belohnung im Auge, strebt er nach der Gerechtigkeit des Reiches Gottes, kämpft den edlen Kampf des Glaubens und ergreift das ewige Leben, zu welchem er berufen ist.

Diesen erhabenen Zweck — das Eine Nothwendige — erleichtert ihm die Einsamkeit durch Entfernung oder Verminderung mannigfaltiger

Hindernisse und Gefahren und durch freywillige, heroische Entsagung und Vermeidung alles dessen, was nach der Versicherung des heil. Johannes in der Welt ist — Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens. Diesen Zweck erleichtert und befördert die Einsamkeit durch Darreichung und Vermehrung zweckmäßiger Tugendmittel, denn in der Einsamkeit sind alle Uebungen, Lesen und Betrachten, Beten und Arbeiten, Leiden und Schweigen, Kämpfe und Siege berechnet auf Buße und Besserung des Lebens, auf Selbstverläugnung und Zähmung der Leidenschaften, auf Gründung, Erhaltung und Beförderung eines heiligen Sinnes und Wandels, nach den Vorschriften der christlichen Gerechtigkeit, auf treue und standhafte Nachfolge Christi durch Beobachtung der evangelischen Räthe — diesen Grundgelübden des Einsiedler- und Cönobiten-Lebens.

„Richtet euer Herz zu dem Herrn, und dienet ihm allein!“ (I. Sam. 7. C. 3. V.) So ruft die Schrift. Diesen Ruf hört und befolgt man am besten und sichersten in der Einsamkeit. Da erhebt sich der menschliche Geist ungestörter zu Gott, dem Allerhöchsten, da im vertrauten Umgang mit ihm fühlt er sich von einer höhern Kraft ergriffen, erleuchtet, gerührt, starkmüthig die Wege Gottes zu betreten, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm zu wandeln und vollkommen zu werden durch eine Alles aufopfernde Liebe und Hingebung zu seinem Dienst in seinen allerheiligsten Willen.

So lebt der Einsiedler ein Leben höherer Art, das nicht an der Erde und ihren Gütern hängt, sondern dem göttlichen Leben ähnlich alles Irdische für nichts achtet — das Leben der Kinder Gottes, das schönste Leben des Menschengeistes, weil es das Leben der Religion, der Tugend und Gottseligkeit, der wahren Weisheit und Seligkeit ist.

„Tunc invenisti sapientiam, si mala tua prae-„terita defleas, si praesentia haec bona parvi „pendas, si futura bona toto cordis desiderio „concupiscas“

S. Bernardus.

2.

„Ihr seyd Tempel des lebendigen Gottes, „wie Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen.“ II. Cor. 6. C. 16. V.

Dieser apostolische Zuruf, recht verstanden, wohlüberlegt und angewendet, bringt die schönste Ordnung in das Leben des Einsiedlers.

Bey einem Tempel kann man drei Stücke in Betrachtung ziehen und zur Beförderung wahrer Gottseligkeit in Anwendung bringen. Er muß nämlich geweihet, d. i. Gott geheiliget seyn. Er muß rein erhalten — und zweckmäßig geziert seyn. Gerade so muß der Einsiedler Gott geweihet und geheiliget seyn. „Es steht geschrieben: Ihr sollt hei-„lig seyn, weil ich heilig bin!“ I. Pet. 1. C. 10. V. Um diesen Zweck sicherer zu erreichen hat er ja der Welt entsagt und das dreifache Opfer der voll-

kommenen Liebe dargebracht durch freywillige Armuth, lebenslängliche Enthaltsamkeit, vollkommenen Gehorsam.

In Erinnerung der Verpflichtung zu einem gottgefälligen heiligen Leben und der freywilligen Entschließung, Gott allein und ungetheilt zu dienen, wird er mit dem heil. Arsenius öfter zu sich sprechen: „Warum hast du die Welt verlassen, und „warum bist du hieher gekommen?“ Gleichwie nun der Christ öfter seinen Taufbund erneuert, eben so wird auch der Einsiedler öfter, besonders an seinem Professionstag zum Ordensstand oder Einsiedlerleben seine Gelübde erneuern, und mit Herz, Mund und That geloben: „Ich will dem Herrn „ganz angehören, den Willen des Vaters vollkommen erfüllen, nach der Lehre und dem Beyspiele „Christi und seinem Rath im Evangelio genau leben, den Eingebungen des heil. Geistes getreu „nachkommen, die Verordnungen und Satzungen „der Kirche und des religiösen Instituts fleißig halten und mich nach Kräften bemühen, als ein „Kind und Erbe Gottes und Miterbe Jesu Christi in den Tempel der Glorie zum ewigen Leben „einzugehen.“

Rein muß ein Tempel erhalten werden. Rein muß sich der Einsiedler erhalten und bewahren von aller und jeder Sünde, nicht nur von allen bösen Gedanken, sündhaften Begierden und Werken der Wollust, sondern auch von jeder verkehrten Neigung und Leidenschaft, namentlich von der Sünde in ihrer schrecklichen Bedeutung, von der Todsün-

de, wodurch das wahre würdigste Leben der Seele getödtet, der Tempel Gottes in der Seele verunreiniget, entweihet, entheiliget wird, und in dem Menschen, im innern Heiligthum große Unordnung, vielfache Zerrüttung, und eine schreckliche Verwüstung angerichtet wird. Die Warnung des heil. Paulus. I. Cor. 3. C. 17. V. verdient alle Beherzigung.

„Das Ziel, nach welchem wir streben, sagt „der heil. Abt Moyses, ist die Reinheit des Her„zens, welche der Apostel Heiligung nennt, weil „wir dieses Ziel ohne sie nicht erreichen können.“

„Die Ursache, sagt der heil. Theonas, wa„rum Mönche, (oder Einsiedler) so leicht in Feh„ler fallen, ist die so selten klare und lebendige „Erkenntniß der großen Ausdehnung einer Ver„pflichtung, welche sie ohne Sünde zu seyn ver„bindet.“

Ein Tempel muß aber nicht nur rein erhalten, sondern auch anständig, zweckmäßig, d. i. auf eine seiner Bestimmung entsprechende Weise geziert seyn.

So der Beruf des Einsiedlers. Sein Leben, der ganze innere und äußere Mensch und sein ganzes Thun und Lassen muß tugendhaft, mit christlich rechtschaffenen Gesinnungen, mit lauter guten Werken und Handlungen geziert seyn.

„Das Haus unserer Seele, sagt ein berühm„ter Kirchenschriftsteller, verdient die vorzügliche„re Ausschmückung, wo sich der Herr, wie in sei„nem Tempel selbst niederließ, und der heil. Geist

„seinen Wohnsitz errichtete. Dieses Haus wollen „wir mit den lieblichen Farben der Unschuld aus„mahlen und mit dem Lichte der Gerechtigkeit er„hellen. — — — Dieses innere Gotteshaus be„hält immer seine lebendige Schönheit, seine un„veränderte Zierde, seinen stets andauernden Glanz. „Es kann nicht eingerissen, nicht zerstört, sondern „bey der Wiederannahme des Leibes nur glänzen„der und vollkommener werden.“

3.

„Eure Lenden seyen umgürtet, und brennen„de Lichter seyen in euren Händen; seyd den Knech„ten ähnlich, die auf ihren Herrn warten, wenn „er von dem Hochzeitmahle zurückkommt, damit „sie ihm, wenn er kömmt und anklopft, sogleich „aufschließen. Selig solche Knechte, die der Herr, „wann er kommt, wachend antrifft:“ Luk. 12. C. 35 bis 37 V.

Dieser Grundsatz, recht verstanden, wohl überlegt und angewendet, erhält und vollendet die Lebensordnung des Einsiedlers, denn er verbindet mit den Einsiedler-Tugenden auch die nothwendige Wachsamkeit, damit die Feinde in einem unbewachten Augenblicke kein Unkraut säen können. Wir haben aber einen Feind in uns, und Feinde außer uns. Diese und jene gehen darauf aus, Unkraut zu säen. Der Feind in uns ist die in uns wohnende Sünde, das Böse, das uns anklebet. Röm. 7. C. 17. V. das Fleisch, das wider den Geist gelüstet; Gall. 5. C. 17. V. die angeerbte

Schwäche und Verdorbenheit unserer Natur. Röm. 7. C. 14. bis 24. V. Und so wird jeder von der Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens, (Joh. I. 2. C. 16. V.) zum Bösen gereizt: und leider! ist es nur zu bald geschehen, daß er sich hinreißen läßt und sündiget.

Die Feinde außer uns sind die Welt, die im Bösen liegt, I. Joh. 5. C. 19. V. von welcher verderbliche Grundsätze, böse Beyspiele, Verführungen, Aergernisse kommen, (Math. 18. C. 7. V.) welche absichtlich durch Wort und That, oder wie immer zum Bösen reizen, (II. Pet. 2. C. 18. V.) und der Teufel, der ein Menschenmörder und Lügner von Anfang war, (Joh. 8. C. 44. V.) von jeher sündigte, (I. Joh. 3. 8.) und uns versuchet. (I. Pet. 5. C. 8. V.) Alle diese Feinde säen Unkraut, wenn wir schlafen! (Math. 13. C. 25. V.) Deßwegen müssen wir uns wohl in Acht nehmen und uns wohl vorsehen, daß uns keiner von diesen genannten Feinden verführe, zumal da wir den Schatz in irdenen Gefäßen tragen. II. Cor. 4. C. 7. V. Zwar sind die Versuchungen von Außen, nämlich von der Welt, für den Einsiedler nicht so zahlreich, wie sie für den in der Welt lebenden sind, da der erstere durch seine Abgeschiedenheit von der Welt sich selbst von den großen Reitzungen der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens entfernt hat und in dieser Zurückgezogenheit sich desto leichter von den Fesseln des Weltsinnes frey zu halten vermag; gleichwohl hat auch die Einsamkeit ihre Gefahren und Versuchungen,

und auch dem strengsten Einsiedler ist bey seiner Abtödtung und Selbstverläugnung die Wachsamkeit höchst nothwendig über sich selbst, über sein Inneres, seine Gedanken, Neigungen und Begierden, über sein Herz, das voll der geheimsten Gänge ist, und wie ein geistreicher Mann sagt, zehntausend Falten hat, in denen sich das geheimste Sehnen des Menschen versteckt.

Ganz heilsam war daher die Ermahnung, die einst ein alter Einsiedler seinem Jünger gab. „Wenn „du dich nach dem Sinne der heil. Schrift zum „Dienste Gottes entschließest, so mache dich nicht „auf Vergnügen und Ruhe, sondern auf Versu„chungen, Kämpfe und Bedrängnisse gefaßt. „Denn wir müssen durch viele Trübsal ins Reich „Gottes eingehen. Eng ist die Pforte und schmal „der Weg, der zum Leben führt rc. Durch die„sen engen Weg der Versuchungen und Leiden, „sagt der der heil. Makarius, sind alle heiligen „Männer der vorigen Zeiten, die Patriarchen, „Propheten, Apostel und Martyrer hindurchgegan„gen und haben das Wohlgefallen Gottes er„langt.“ Denn die Schrift sagt: (Syr. 2. C. 1. V.) „Mein Sohn! wenn du zu Gott kommst, „ihm zu dienen, beharre in der Gerechtigkeit und „Furcht, bereite deine Seele auf die Versuchung, „ordne und beschränke dein Herz und trage Geduld.“

Mit der Wachsamkeit im Sinne des Evangeliums ist schon verbunden eine andere eben so nothwendige als wichtige Beschäftigung für Einsiedler — die Vorbereitung zum Tode. „Das ganze ge-

„genwärtige Leben, wie der heil. Carolus Boro„mäus sagt, ist ein Gymnasium, worin man nichts „anderes zu lernen hat, als gut sterben. Wie „werden aber dieß jene können, welche es niemals „gelernt haben?" Sich auf die bessere Welt vorbereiten, ist unstreitig das Beste, was wir in dieser thun können. Aus diesem Gesichtspunkte betrachteten die wahren Diener Gottes ihr irdisches Daseyn.

Mit solchen Vorstellungen und Beweggründen ermunterten sie sich selbst und Andere zur Beharrlichkeit, zum Eifer, zur Geduld im Kämpfen und Ringen nach jenen unvergänglichen Kronen und Belohnungen des Himmels.

Eine solche Betrachtung beförderte von Tag zu Tag die Vollkommenheit, nach der sie strebten, und erleichterte alle Beschwerden durch die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.

Diese Betrachtung und Ansicht des zeitlichen Lebens verließ sie niemal, ja sie begleitete, tröstete, stärkte sie im Leben und noch am Scheideweg dieses Lebens! daß sie mit Paulus sprechen konnten: „Ich habe Lust, abzuscheiden und bey „Christus zu seyn."

Bey der Wachsamkeit und Vorbereitung sollen aber die brennenden Lichter nicht fehlen. „Eure „Lenden seyen umgürtet, sagt Christus, und eure „Lichter angezündet." Dieß ist um so nothwendiger, wenn man das Gleichniß unsers Herrn von den 10 Jungfrauen bey Matth. 25. C. 2. V. betrachtet. Von den fünf Klugen heißt es: „Die

„nun bereitet waren, giengen mit ihm — dem „Bräutigam — zur Hochzeit, und die Thüre wur„de verschlossen.“ Diese fünf Klugen und Vorsichtigen sind ein Bild eifriger Christen, welche das Gute nicht vernachläßigen, sondern sich solcher Gesinnungen und Handlungen befleißen, daß sie zu jeder Stunde bereit sind, vor Gott zu erscheinen, mit der Hoffnung und Zuversicht, an den Seligkeiten seines Reiches Theil zu nehmen. Es ist die beste Vorbereitung, wenn wir mit Treue und Sorgfalt unsere Christen-Berufs-und Standespflichten stets redlich erfüllen, wachsam und bereit sind, wie jene Knechte, welche ihren Herrn mit umgürteten Lenden und brennenden Lichtern erwarteten. Wenn wir unser Gewissen jederzeit rein erhalten, oder durch wahre Buße wieder reinigen, wenn wir als Christen, als Kinder des Lichts jederzeit im Lichte, nach der Lehre und dem Beyspiele Jesu wandeln, so mag der Tod anklopfen, wann er will; wir können ihm getrost die Thüre öffnen, denn Christus rufet uns durch ihn, an den Freuden seines himmlischen Reiches Theil zu nehmen.

II.

Tagesordnung des Einsiedlers.

„Mein Sohn! mache dir die Zeit zu Nutzen „und meide das Böse. Syrach. Sieh hin, auf „die lebendigen Beyspiele der heiligen Väter, in „welchen die wahre Vollkommenheit und Gottse„ligkeit erglänzte, und sehen wirst du, wie wenig

„und beinahe nichts das sey, was wir thun. Ach, „was ist unser Leben, wenn es mit ihnen verglichen wird? Alle Zeit füllten sie nützlich aus.“ I. Buch der Nachfolge Christi, 18. Kapitel.

Wenn es mit der Lebensordnung des Einsiedlers seine Richtigkeit hat, so ergiebt sich die Tagesordnung gleichsam von selbst. Dem Cönobiten schreibt die Ordensregel für jeden Tag die Ordnung vor, die er zu beobachten hat; der Einsiedler, der in keiner Ordengenossenschaft lebt, macht sich seine Tagesordnung selbst. Diese muß einfach seyn und christlich, wie sein Leben. Auch hier gilt: non multa, sed multum et optimum! Man kann die täglichen Beschäftigungen der Einsiedler in zwey Haupttheile — ora et labora d. i. bethe und arbeite — abtheilen. Denn diese Ab- und Eintheilung der Zeit finden wir zu allen Zeiten und überall bey wahren Mönchen und Einsiedlern. Will man diese Tagsordnung noch einfacher darstellen, so kann man es füglich thun, wenn die Ermahnung des Apostels im I. Brief an die Thessaloniker, 5. C. 17. V. als Regel aufgestellt und befolgt wird: „Bethet ohne Unterlaß!“ Dieser Regel zu Folge macht es sich der Einsiedler zur täglichen Sorge und Angelegenheit, Alles auf Gott zu beziehen, zu allen Zeiten, an allen Orten, unter allen Umständen und Schicksalen des Lebens Gott vor Augen zu haben, gottgefällig zu denken, zu reden und zu handeln und seinem Willen gemäß vor ihm, dem Allgegenwärtigen, in heiliger Ehrfurcht und Liebe zu wandeln. So wird das

ganze Leben des Menschen religiös, ein immerwährendes Gebet, ein beständiger Gottesdienst. Es gilt daher auch von dem Einsiedler, was der heil. Epiphanius mit Recht von den Mönchen gesagt hat: „Ein Mönch müsse allzeit beten, oder „singen, wenigstens im Herzen.“

Eben so redet der heil. Clemens von Alexandria: „Ein Christ ist ein Mensch, der allzeit be„thet. Gewöhne dich, sagt der heil. Nilus, all„zeit auf Gott zu sehen. Achte alle Zeit für ver„loren, darin du nicht an Gott gedacht hast. „Man muß die Zeit in Arbeit und Gebet eintheilen, „so wird der Satan nicht viel Eingang bey uns „finden.“

„Wenn Du anfängst zu arbeiten, so laß die „Zunge singen und das Herz beten; denn Gott will, „daß wir allzeit an ihn denken sollen.“

Diese Denkart war ganz übereinstimmend mit den frommen Gesinnungen der Väter des alten Bundes.

„Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im „Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde „willigest, noch wider Gottes Gebot handelst.“ Tob. 4. C. 6. V.

Jesus lehrte: — (Luk. 18. C. 1. V.) — „daß „man allezeit beten und nicht ermüden solle.“

Um jedoch die Tagsordnung näher zu bezeichnen, stelle ich mir den Einsiedler vor, wie er den Tag anfängt, fortsetzt und vollendet.

1. Anfang des Tages.

„Der Gerechte — Weise — wird sein Herz „erheben und früh Morgens zum Herrn erwachen, „der ihn erschaffen hat, und er wird vor dem Ange„sicht des Allerhöchsten flehentlich bitten, er wird „seinen Mund mit dem Gebet eröffnen und seiner „Vergehungen wegen um Verzeihung bitten.“ Syrach. 39, 6-7.

Aller Anfang mit Gott! Dieß war schon ein Sprüchwort der Alten und gewieß ein edler Grundsatz, von dem es zu wünschen wäre, daß er unter den Christen allgemein werden möchte. Denn Gott ist ja die erste Ursache und die Haupttriebfeder aller Dinge, die in der Welt geschehen, und von der Leitung seiner weisen und gütigen Fürsehung hängt das Schicksal aller erschaffenen Wesen ab. Was kann also vernünftiger und billiger seyn, als daß der Mensch Alles mit Gott anfange, d. h. daß er am Anfange aller seiner Unternehmungen sein Herz zu diesem höchsten Wesen emporhebe und durch ein frommes Gebet den Segen des Himmels über sich herabziehe. Wem sollte mehr daran gelegen seyn, diesen religiösen Grundsatz in Anwendung zu bringen, als dem Einsiedler, dessen Bestimmung es ist, dem höchsten Zweck des Lebens, der Heiligkeit, täglich näher zu kommen? Daher wird er beym Erwachen sein Gemüth zu Gott erheben, die Erstlinge seiner Gedanken und Empfindungen ihm heiligen, mit Ehrfurcht und Liebe sprechen: Deus, Deus meus, ad Te de luce

vigilo: (Psalm 62. C. 1. V.) zu Dir, zum Lobe meines Schöpfers, erwache mein Gemüth! zur dankbaren Empfindung seiner väterlichen Güte, die alle Morgen neu ist, zur freudigen Erfüllung aller Absichten, Anordnungen und Befehle, wozu er mich diesen Tag hat erleben lassen. „Zu Dir will ich „bethen, o Herr! du wirst des Morgens meine „Stimme erhören."

„Ich liebe, die mich lieben, und die Morgens „früh zu mir erwachen, die werden mich finden." Sprichw. 8.

Mit freudig dankbarem Gemüthe für die Gnade eines neuen Lebens und eines neuen Tages, um aufs Neue Gottes Güte und Wohlthaten zu erfahren, an der Besserung des Herzens und Lebens zu arbeiten, sich zur christlichen Frömmigkeit, und Tugend weiter zu bilden und der Glückseligkeit des ewigen Lebens durch standhafte Nachfolge Christi sich würdig zu machen; — mit kindlichem Vertrauen auf den Beystand und die Hülfe des Allmächtigen, um diesen Tag vor aller Sünde und andern Uebeln väterlich bewahrt zu werden; — mit dem ernstlichen Vorsatz, den Tag über Nichts zu denken, zu wollen, zu reden und zu thun, was wider Unschuld und Gewissen, Gerechtigkeit und Tugend, was mit der Liebe und dem Gehorsam gegen Gott streitet, und folglich ihm, dem Heiligsten, mißfällig seyn könnte; — mit guter Meinung und der gottseligen Absicht, bey allem Thun und Lassen, auf Gott, seinen Willen, seine Ehre, seinen Beyfall, sein Wohlgefallen zu sehen, einge-

denk der Worte des Apostels: (Koloss. 3. C. 17. V.) „Alles, was ihr thuet, mit Worten oder Werken, „das thuet Alles im Namen des Herrn Jesu Chri„sti!“ — so wird der Einsiedler den Tag anfangen.

Nach diesem, unter Gebet, guter Meinung, heiliger Entschließung und Aufopferung, gemachten Anfang wird er einige Zeit der Lesung eines erbaulichen Buches widmen, denn das geistliche Lesen ist eine dem Einsiedler- wie dem Cönobitenleben ganz eigenthümliche, tägliche Beschäftigung, die wir auch überall im Leben heil. Ordensleute und Einsiedler finden, weil es für jeden Diener Gottes in seinem Bestreben, in eigener religiös-moralischer Bildung und Vervollkommnung fortzuschreiten, ein sehr dienliches Mittel ist.

Zum geistlichen Lesen wird der Einsiedler auch die Betrachtung hinzufügen, weil ohne sie der ascetische Nutzen verloren geht. Dieser fodert, daß der Gegenstand in Beziehung auf die Gottseligkeit gewählt — die gefundene Wahrheit dem Gemüthe lebhaft dargestellt — die aus der erkannten Wahrheit hervorgehende Entschließung wirklich gefaßt und zur Ausführung gebracht werde.

Was der Einsiedler lesen und betrachten soll, wie und in welcher Absicht? ist oben Seite (117 — 120) ausführlicher angegeben worden.

2. Fortsetzung des Tages.

Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen! II. Theß. 3. C. 10. V.

Hat der Einsiedler die Uebungen des Geistes, Bethen, Lesen und Betrachten, vollendet, so geht er im Namen des Herrn zu seinen täglichen Geschäften und Arbeiten, die er entweder in oder außer seiner Zelle zu verrichten hat. Arbeiten soll jeder Mensch, weil es Gott befohlen hat, daß er auf diese Weise sein Brod verdiene; (1. Mos. 3. C. 19. V.) weil die Arbeitsamkeit den Menschen vor Sünden bewahrt, denn der Müßiggang ist — aller Laster Anfang — ein Feind der Seele und lehret viel Böses; (Syrach. 33. C. 29. V.) weil der Mensch von der guten und getreuen Anwendung seiner Talente und aller Kräfte und Fähigkeiten Gott seinem Herrn und Richter Rechenschaft ablegen muß.

„Wehe dem Faulen; sagte der heil. Nilus, „denn vergeblich wird er einst die Zeit wieder su„chen, die er übel angewendet hat" und an einer andern Stelle: „Bedenke, daß die Faulheit „nicht nur eine Mutter aller Sünden, sondern auch „eine Räuberin alles Guten ist; denn das Gute, „das du hast, nimmt sie hinweg; was du aber „nicht hast, läßt sie dich nicht erlangen."

Fern von der üblen Gewohnheit ausgearteter Mönche und Einsiedler wird der Diener Gottes in der Einsamkeit vorzüglich ein Freund der Arbeitsamkeit seyn und sich anreihen an jene heiligen Mönche und Einsiedler, welche in Gebet und Arbeit ihr Leben theilten, nie müßig giengen, immer mit etwas Nützlichem beschäftiget waren, und so viel durch Arbeit erwarben, daß sie den Armen

mittheilen konnten nach der Ermahnung eines Altvaters: „Wenn du deiner Hände Arbeit nicht irdisch, sondern himmlisch haben willst, so theile „davon den Dürftigen etwas mit.“

Darum wird der Einsiedler eine Verpflichtung, welche die Religion und die Vernunft, das Beyspiel der Heiligen und die Natur des einsamen Lebens unausweichlich auferlegt, mit Freude erfüllen, täglich nach seinen Kräften und Fähigkeiten seine standesmäßige Beschäftigung mit Ordnung, zur rechten Zeit, mit guter Meinung und Vertrauen auf Gottes Segen vornehmen und fortsetzen bis zur Zeit, wo er sich sein einfaches, mäßiges Mittagsmahl bereitet, das er nie anders, als mit Gebet und dankbarer Erhebung zu Gott, dem Geber alles Guten genießt, eingedenk der Ermahnung des Apostels: (I. Cor. 10. C. 31. V.)

„Ihr esset oder trinket, oder thuet etwas an„ders, so thuet Alles zur Ehre Gottes.“

Nach der Mahlzeit und der nöthigen Erholung geht der Einsiedler — wenn er nicht etwa einen benachbarten Mitbruder besucht, oder besucht wird — wieder an seine Arbeit, bis der Abend kommt, wo er seine Tagsordnung beschließt, wie er sie angefangen hat.

3. Beschluß des Tages.

„Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, „und der Tag hat sich geneigt.“ Luk. 24. C. 29. V. Wenn es von Wichtigkeit ist, den Tag mit Gebet, mit der Morgenandacht anzufangen, so fodert die

Vollendung der Tagsordnung am Schlusse des Tages nicht weniger diese heilige Handlung, nämlich die Abendandacht. Denn der wahre Christ wird sich niemals zur Ruhe begeben, ohne zuvor noch seine Gedanken gesammelt und im Gebet zu Gott erhoben zu haben. Wenn er daher ein Kapitel aus der heil. Schrift, oder eine Stelle aus einem Erbauungsbuch gelesen und betrachtet hat, erforscht er, wie vor dem Auge des allwissenden Gottes, sein Gewissen, d. h. er denkt nach, wie er den Tag angewendet, was er in jeder Stunde gethan, was er hätte thun sollen und wie er seine Handlungen hätte besser einrichten können. Vorzüglich erinnert er sich, wie er seine, am Morgen gefaßten Vorsätze erfüllt habe. Dann bereuet er alle begangenen Fehltritte, alle unrechten Gedanken, Begierden, Worte, Werke und Unterlassungen des ganzen Tages, gelobet Gott aufs neue aufrichtige Besserung, größere Sorgfalt und Treue, flehet inbrünstig um Verzeihung, Gnade und Barmherzigkeit, um neue Erleuchtung und Stärkung, mit dem Psalmisten: 118. C. 34. V. — „Gib mir Verstand, „so will ich dein Gesetz durchforschen, und von „meinem ganzen Herzen halten:" — danket von ganzem Herzen für alles empfangene Gute, empfiehlt sich zu fernern Gaben und Wohlthaten, mit Leib und Seel, wie auch alle seine Mitbrüder, alle Menschen, Gesunde und Kranke, Lebendige und Abgestorbene, die Kirche, das Vaterland, in den allmächtigen Schutz und Schirm Gottes, durch Jesum Christum, unsern Herrn; ruft

dazu als Mit- und Fürbitter, Maria, die seligste Jungfrau, die Engel, die Heiligen an, legt sich nun im Namen des Herrn nieder, mit guten Gedanken, frommen Betrachtungen, bis ihn der Schlaf überfällt.

Beym Erwachen in der Nacht, oder bey schlaflosen Nächten erinnert er sich der Worte des Psalmisten: 133. C. 2. V. „Zu Nachts erhebet eure „Hände gegen das Heiligthum und preiset den „Herrn" — und seines heiligen Beyspieles: media nocte surgebam ad confitendum tibi: — auch des Beyspieles so vieler frommen Ordensleute, welche wegen Gott die nächtliche Ruhe unterbrachen, — und der heil. Väter in der Wüste, welche am Tage arbeiteten und die Nacht im göttlichen Gebete zubrachten, vor allem aber des Beyspieles Jesu Christi, der seine mit Lehren und Wunderwerken für das Heil der Menschen am Tage beschäftigte Seele zu Nachts wieder ungestörter zu Gott erheben konnte und ganze Nächte im Gebete zubrachte. „Der ist nicht allein, dessen Gefährte Christus ist. Nicht allein ist, wer den Tempel Gottes bewachend, wo er auch seyn mag, „nicht ohne Gott ist." — Cyprian. „Ein Jeder von uns hat in seinem Herzen einen Tempel „des Herrn; möge daher Keiner versäumen, darin „täglich Opfer des Dankes und der Liebe darzubringen." — Nilus.

III.

Haus = oder Zellenordnung des Einsiedlers.

„Et ibunt populi multi, et dicent: Venite „et ascendemus ad montem domini et ad domum „dei Jacob, et docebit nos vias suas, et ambula- „bimus in semitis ejus: Isaiae. c. 2. 3. Ingre- „dere in petram et abscondere in fossa humo a „facie timoris domini et a gloria majestatis ejus: „10 — 11. et introibunt in speluncas petrarum et „in voragines terrae a facie formidinis domini et „a gloria majestatis ejus: 18 — 20. et ingredie- „tur scissuras petrarum et cavernas saxorum a fa- „cie formidinis domini et a gloria majestatis ejus: „21 — 22.“

Auf die mit heiligen Mönchen und Einsiedlern bevölkerte egyptische Wüste hat der berühmte Kirchenschriftsteller Theodoret die Weissagung des Propheten Isaias 35. C. 1. V. angewendet: „Die „Wüste und Einöde wird sich erfreuen, das Ge- „filde frohlocken und blühen, wie die Lilie.“

Gleichwie zur Lebensordnung des Einsiedlers eine bestimmte Tagsordnung, ebenso gehört zur Tagsordnung auch eine anständige Haus = oder Zellenordnung. Ueberall muß man den von den Kindern der Welt ausgeschiedenen, von den vergänglichen Dingen abgezogenen, den Gottgeweihten Mann erkennen, dessen Sinn und Geist frey von dem Verkehr mit der Welt auf das Himmlische gerichtet ist, der die Einsamkeit als den Ort gewählt hat, wo er mit der Ewigkeit sich beschäftiget, wo seine,

des Gott angehörigen, Seele durch stille Betrachtung ewiger Wahrheiten zu Gott erhoben und durch anhaltend vertrauten Umgang mit ihm, seinem Urbilde von Tag zu Tag gleichförmiger zu werden trachtet. Ich unterscheide in Absicht auf eine standesmäßige Wohnung

a) die äußere Einrichtung und

b) die innere Zelleneinrichtung des Einsiedlers.

A. Haec requies mea in saeculum saeculi: hic habitabo, quoniam elegi eam: Psalm 131, 14.

„In der Zelle wirst du finden, was du außer„halb öfters verlieren wirst. Die anhaltend be„wohnte Zelle wird lieblich; die übel gehütete aber „gebiert Ueberdruß. Wenn du im Anfang deiner „Bekehrung sie wohl bewohnest und hütest, wird „sie dir hernach eine geliebte Freundin, und ein „sehr angenehmer Trost seyn.“ I. Buch der Nachfolge Christi, 20. Kapitel.

Schon der Name eines Eremiten oder Einsiedlers und seine Lebensart erfodert es, daß seine Wohnung von Städten und Dörfern entfernt, in stiller Abgeschiedenheit, in einer einsamen Gegend, errichtet werde. Dazu dient ein Wald oder eine Wildniß, ein einsames Thal oder ein Berg. Zum heil. Prior, einem der ersten Schüler des heil. Antonius, sprach sein Meister: „Gehe hin Prior, und wohne, „wo es dir gefällt, und komme wieder, mich zu „besuchen, wenn sich dir eine schickliche Gelegen„heit darbietet.“ Mit diesen Worten entließ er ihn zum Einsiedlerleben.

Antonius wählte für die letzten Lebensjahre eine noch weit strengere Abgeschiedenheit. Er zog auf den hohen und steilen Berg Kolzim und wohnte daselbst noch entfernter von allem Umgang mit den Menschen.

Eben dahin, nämlich in diese fast unzugänglichen Bergschluchten, wo kurz zuvor der heil. Antonius gestorben war, zog der heil. Sisoes, eines der glänzendsten Lichter der Einöde Egyptens. Das noch frische Andenken der Tugenden dieses großen Mannes war ihm eine mächtige Stütze in seinem Eifer. Er glaubte ihn zu sehen, und die Lehren, die er seinen Jüngern gegeben hatte, aus seinem eigenen Munde noch zu vernehmen. Mit allen Kräften suchte er demnach ihm in seinen Heldenübungen nachzustreben.

Die Geschichte heil. Mönche und Einsiedler im Morgen- wie im Abendlande zeigt uns, daß sich um ausgezeichnete Männer berühmte Schüler und Jünger sammelten, welche bemühet waren in die Fußstapfen derselben zu treten und auf dem Tugendwege Fortschritte zu machen. So entstanden aus Einsiedeleyen Klöster und aus Klöstern berühmte Ordensgenossenschaften.

Wie wahr ist es also, was schon der alte Cicero gesagt hat: „Selbst die Oerter, welche mit „den Fußstapfen derjenigen, die wir lieben und be„wundern, bezeichnet sind, bringen in uns eine „gewisse Bewegung hervor. Ich muß aufrichtig „bekennen, daß selbst unser geliebtes Athen nicht „sowohl wegen der prächtigen Werke, als vielmehr

„wegen des Andenkens der größten Männer, für „mich äußerst anziehend ist.“

Vom heil. Benedikt erzählt man, daß er die Berge — vom heil. Bernhard, daß er die Thäler zu einsamen Mönchswohnungen vorgezogen habe. Bernardus valles, montes Benedictus amabat. Ein stilles, einsames Thal — wie vergißt man da das Geräusch der Welt? wie harmonirt da die Ruhe des Herzens mit der Ruhe der stillen Natur und allen Gegenständen des Friedens?

In den Tiefen, vom dämmernden Lichte erhellt,
Ist's ruhig, da verstummt das Getöse der Welt.

Wie fühlt man sich begeistert zu hohen Betrachtungen! wie ungestört kann man sich hier erheben zu dem Wesen, welches die Verborgenheit liebt und im Verborgenen angebetet seyn will! — Ein einsamer Berg — wie viel näher fühlt sich da der Geist des Menschen dem Himmel!

Auf den Bergen ist Freyheit; der Hauch der Grüfte
Dringt nicht hinauf in die reinen Lüfte.

Nach der Erzählung der Evangelisten wählte Jesus selbst öfter einen Berg zum Orte seines Gebetes, und wir finden leicht, daß auch hier Weisheit in der Auswahl des Orts den Allerheiligsten leitete. Ein Berg verschaffte ihm die Einsamkeit und Stille, in der er seine im Umgange mit Menschen ganz auf Menschenliebe ergossene Seele wieder zum Umgange mit Gott seinem Vater, zur Betrachtung und Liebe desselben nach Herzenslust ver-

sammeln konnte. Ein Berg verschaffte ihm die frohe Aussicht auf Himmel und Erde, auf das große Naturreich Gottes, und im Anschauen desselben flog sein Geist zum Vater auf, der es schuf und erhält. Ferne war hier von ihm aller zerstreuende Lärm von Menschen; nahe in der ganzen vor dem Auge liegenden Schöpfung Gott mit all seiner unendlichen Macht, Weisheit und Güte. In Andacht, Betrachtung und Bewunderung die unaussprechliche Herrlichkeit der Schöpfung umfassend, konnte sein Herz ungehindert zum Höchsten und Ewigen sich erschwingen.

Von solchen Ansichten geleitet und dem Beyspiele des göttlichen Heilandes auch in diesem Punkte folgend hatten die großen Patriarchen der Einsiedler und Mönche, Antonius in Egypten und Benediktus im Abendlande nebst vielen andern frommen und erleuchteten Dienern Gottes die Einsamkeit hoher Berge gewählt.

„Ich weiß nicht, wie es kommt, — sagt der „fromme und geistreiche Verfasser des: Kern prak„tischer Pastoral, 2ter Band, Seite 23, unterm „freyen Himmel auf einem Berge, im obern Zim„mer bethet man recht leicht; es ist einem, als „wenn sich die Seufzer leichter aus dem Herzen „herausdrängten, und reiner zu Gott kämen! Wenn „man die Erde, samt allem, was irdisch und ver„gänglich ist, unter den Füßen, bey Tag den blauen „Himmel, bey der Nacht den silberweißen Mond „und die glänzenden Sterne im Auge hat, da „schwingt sich der Geist hinauf über das Sichtbare

„und spricht mit dem Unsichtbaren, als ob er vor „unsern Augen da stände; da glühet das Herz, „da fließen die Thränen des Dankes und der Weh= „muth, da streben die Hände empor und ringen „hinauf und wollen nicht mehr zurück, bis sie die „Erbarmungen des Vaters im Himmel erfaßt und „herunter gezogen haben.“

„Unter freyem Himmel, in diesem Gottgeweih= „ten Tempel, kann man ungehindert sein Herz „vor Gott ausgießen und mit David recht vom „Herzen bethen: Herr, unser Gott! wie herrlich „ist dein Name in aller Welt! Dein Lob schallt „über alle Himmel hoch empor. Die Himmel sind „das Werk deiner Hände.“ Psalm 8.

Mit der Erhabenheit eines einsamen Berges verbindet sich öfter auch eine reizende Aussicht hin= ab in eine schöne Ebene oder einen anmuthigen See oder hinaus in die weite mit majestätischen Gebirgen begränzte Ferne. Kommt dazu nach der Beschaffenheit der Lage des Orts noch ein kleiner Garten, so wird die Anmuth der Einsiedeley un= gemein erhöhet und der Einsiedler genießt nebst den Annehmlichkeiten, welche die Einsamkeit dar= bietet, auch die Vortheile und Freuden, die das so hochgepriesene Landleben dem Freunde der Na= tur und der Freyheit verschaffet. Mit Recht sagt der heil. Romuald von den Eremiten: „Glücklich „ihr alten Einsiedler! die ihr euch solche Wohnun= „gen erwählt hattet. Mit welcher Ruhe mußtet „ihr nicht dem Herrn dienen, da ihr so weit von „dem Getümmel der Welt entfernt waret?“ —

„Welch ein Abstand, rief der heil. Andomar, „als er aus seiner Einsamkeit hervorgezogen und „auf den bischöflichen Stuhl von Tarvane erhoben „wurde, welch ein Abstand, großer Gott, zwischen „dem Hafen, wo ich der freundlichen Stille ge= „nieße, und jenem stürmischen Meere, auf welches „ich wider meinen Willen und ohne Erfahrung hin= „ausgeworfen werde.“

Deutschland hatte in frühern Zeiten nicht nur sehr viele und schöne Abteyen und Klöster, sondern auch sehr viele Einsiedeleyen, welche dem Freunde des einsamen Lebens einen gar lieblichen Anblick gewährten. Mit Vergnügen erinnere ich mich je= derzeit der Einsideley unweit dem schönen Bene= diktiner=Frauenkloster Holzen in Bayern. Welche herrliche Aussicht eröffnet sich dem Auge auf die= sem einsamen Hügel, wenn man hinabsieht auf die unten vorbeyführende Landstraße — auf die frucht= baren Gefilde von Bayern?

Nicht weniger reizend ist die Aussicht von der Einsiedeley bey Erolzheim im Königreich Würtem= berg. Auf jenem erhabenen Punkt, den die Zelle und daran gebaute Kapelle einnimmt, erblickt man in einem schönen und fruchtbaren Thale den Iller= strom, an ihm gegen Süden die schöne und fried= liche Karthaus Buxheim, weiter hin in einer lieb= lichen Ebene die ehmalige Reichsstadt Memmingen und in blauer Ferne die Gebirge von Vorarlberg und Tyrol.

Der aus Frankreich sich erhebende Orkan hat sich über ganz Deutschland verbreitet und mit einem

Gewaltstreich, den man Säkularisation nannte, alle Abteyen und Klöster, alle Einsiedeleyen und Klausnershütten vernichtet.

Um so mehr muß man sich verwundern über die Schweiz, ihre Klöster und Einsiedeleyen, welche sich in jener entsetzlichen Periode französischer Gewalt und napoleonischer Weltherrschaft gerettet und erhalten haben.

Unter den Einsiedeleyen dieses Landes erinnere ich nur der Eremitage auf der Ebenalp im Kanton Appenzell — Wildkirchlein genannt, welche durch die Reisebeschreibungen eine große Celebrität erlangt hat. Wie reichlich wird man da belohnt für den beschwerlichen Weg durch das prächtige Schauspiel, das sich dem Auge eröffnet? — ein Gemälde, das ganze Reich ästhetischer Naturformen umfassend, eine Vereinigung alles Schönen, Erhabenen und Romantischen in einem Totaleindruck dem Auge dargestellt. — Das kolossale Amphitheater der Gebirgsmassen in immer höhern Abstufungen bis zu den blendenden Eisbergen, die in einem ununterbrochenen Gürtel diese Höhenwelt umschließen. — Gegen Nord = Ost schauderliche Abgründe mit den mannigfaltigsten Hügelreihen, Seen und Flüssen abwechselnd. Ungemein schön entfalten sich vor dem Auge der Appenzellerkanton, die Landschaft St. Gallen, der Kanton Thurgau, das Rheinthal sammt dem Bodensee, die Tyroler- und schwäbischen Gebirge. Alles dieses senkt die Seele in tiefes Erstaunen.

Nichts ist zweckmäßiger bey Einsiedeleyen, als die Errichtung einer Kapelle neben der Wohnung des Eremiten. Man findet diese Combination gar häufig im Abendlande, wo die Einsiedler entweder bey einer einsamen Kapelle ihre Wohnung aufschlugen, oder gottselige Männer und Frauen bei einer Einsiedeley eine Kapelle erbaueten und den Zweck der Einsamkeit, die Gottseligkeit auf diese Art beförderten. So ließ z. B. Hildegard, Aebtissin des Frauenmünsters in Zürich, dem heil. Einsiedler Meinrad eine Zelle samt einer Kapelle erbauen. Dem seligen Nikolaus von Flüe ließ die Landesgemeinde statt seiner Laubhütte eine dauerhafte Klause mit einer Kapelle erbauen. Dem gottseligen Eremiten, Johannes Wagner haben die frommen Eheleute in Luzern, Jakob von Weyl und seine Gemahlin eine Kapelle erbauet.

B. Innere Einrichtung der Zelle.

1. Leibliche Bedürfnisse.

„Lasset uns ihm ein kleines Zimmer zuberei„ten, in dasselbe ein Bett, einen Tisch, einen „Stuhl und einen Leuchter stellen, damit er darin „wohnen könne, wenn er zu uns kömmt.“ Viertes Buch der Könige, 4. C. 10. V.

Solche Anstalten machte jenes sunamitische Weib zum Empfang und zur Bewirthung des Propheten Elisäus; und dieser Diener Gottes war mit der Herberge einer armen Wittwe zufrieden.

Sollte ein armer Einsiedler weniger zufrieden seyn mit der einfachen Einrichtung seiner Zelle, er, der gleich den Aposteln alles Zeitliche verlassen und um Christi willen arm geworden ist?

Wie arm waren nicht die egyptischen Klöster und Einsiedeleyen im Vergleich mit den Klöstern und Einsiedeleyen des Abendlandes, namentlich in den letzten Zeiten? aber wie reich an den herrlichsten Früchten des evangelischen Geistes, an allen Tugenden, welche einen Ordensmann und Einsiedler zieren?

„Dort habe ich — sagt Heraclides, Bischof „von Ephesus, Jünger des heil. Chrysostomus, der „mit mehreren dieser großen Männer Umgang ge„pflogen, — dort habe ich Väter gesehen, die ein „englisches Leben führten und in den Fußstapfen „Jesu wandelten.“

„Ich meines Orts, sagt Sulpicius Severus, „werde, so lange ich lebe, nicht aufhören, die „Mönche zu feyern, die Anachoreten zu loben, die „Einsiedler Egyptens zu bewundern.“

Als die heil. Melania, die ältere, mit Rufinus, ihrem Reisegenossen und treuen Gefährten auf dem Pfade des geistlichen Lebens, nach dem heiligen Lande ihre Reise angetreten, besuchte sie auch die Klöster und Einsiedeleyen Egyptens, namentlich die Einöde des Berges Nitria und die unter jenen heil. Bewohnern so ausgezeichneten Väter, Paphuntius, Serapion, die beiden Makarien, Dioskorus, Pambon rc. rc. Die hohen Begriffe, die ihr von diesen Männern beygebracht wurden,

rechtfertigten sich vollkommen. Die erbauliche Lebensweise dieser Männer, ihre Selbstverläugnung und strenge Abtödtung, ihre Lostrennung von der Welt, ihre Weisheit, ihre Wunder verdienten die Verehrung, in welcher sie standen, zumal, da ungeheuchelte, herzliche Demuth ihre Gnadengaben so sehr erhöhete.

Diese Vorbilder des einsamen Lebens dienten allen frommen Mönchen und Einsiedlern in spätern Zeiten zur Nachahmung — auch in Beziehung auf äußere und innere Einrichtung der Zellen.

Einfach und reinlich, sowohl was die Nahrung, Kleidung und Wohnung, als auch die nöthigen Haus- und Zellen-Geräthe betrifft, war Alles eingerichtet. Diesem Grundsatz zu Folge wird der Einsiedler in seiner Kleidung und Wohnung sich auf das Unentbehrliche beschränken. Alle Gleichstellung mit der Welt, ihrem Sinn, ihren Sitten und Gebräuchen, ihren Bedürfnissen und ihrer Bequemlichkeitsliebe und Weichlichkeit muß vermieden werden.

In Absicht auf die Kleidung wird er sich genau nach seinem Stande richten und nie vergessen, daß er ein Einsiedler ist. Sein Kleid schon wird ihn von dem Umgange mit der Welt zurückhalten — und in geziemenden Schranken, wenn er mit Menschen umgehen muß. „Wir haben unsere Klei„der — sagte der Abt Agathon, um damit unsere „Blöße zu decken, und uns gegen die Witterung „zu schützen, nicht um der Eitelkeit zu dienen.“

Wie ließe sich auch mit dem Gelübde der Armuth und mit der gänzlichen Weltverläugnung die Kleiderpracht vereinigen? Dabey vermeidet der Einsiedler die schmutzige Unreinlichkeit, denn das Aeußerliche ist mit dem Innerlichen nahe verwandt; darum sagte der Abt Apollonius zu seinen Mönchen: „der äußerliche Mensch ist ein Bild des in„nern.“

In Absicht auf die innere Einrichtung, zweckmäßige Eintheilung und Auszierung der Zelle darf derjenige nicht verlegen seyn, der den Grundsatz beherziget: „Wir haben hier keine bleibende Stät„te.“ Unbekümmert um die Regeln der Kunst, um architektonische Formen, um die Foderungen der Mode und des so veränderlichen Geschmacks wird auch im Innern edle Einfalt und Reinlichkeit herrschen, und Nichts auf den Schein, Alles zum Nutzen und zur Nothwendigkeit eingerichtet und angeordnet seyn. Wer das reine, stille Glück des Lebens nicht in sich selbst, in dem Frieden eines reinen und genügsamen Herzens gründet, wird es außer sich nie finden. Je weniger wir aber zu diesem stillen, innern Glück von der Außen-Welt bedürfen, desto dauernder, freyer und sicherer ist es.

Exiguum natura desiderat, opinio immensum.

Was den Genuß von Speise und Trank, die tägliche Nahrung betrifft, so wird ihn der obige Grundsatz „einfach und reinlich“ auch hier sicher leiten und zeigen, wie er sich im Essen und Trin-

ken, im Genusse der nöthigen Ruhe und Erholung zu verhalten habe.

Ganz einfach und gut ist der Rath, den einst ein Bruder einem andern gegen übertriebene Strenge gegeben hat. „Glaube mir, unser Leib ist ein „vergängliches, aber hienieden unentbehrliches Ge„wand unserer Seele; erhält er das, was er be„darf, so dauert er aus und leistet seine Dienste; „wo nicht, so leidet mit ihm unsere Seele. Da„rum folge Du dem Rath des Apostels: Röm. „13. C. 14. V. Haltet es mit der Pflege des „Leibes so, daß die Lüste nicht genährt werden."

„Viele Speisen, sagt ein anderer Vater, sind „der Keuschheit gefährlich, und die Unmäßigkeit „im Essen macht den Menschen unrein."

Manche Speisen und Getränke sind von der Art, daß sie wohllüstige Phantasie-Bilder und unreine Triebe befördern; daher wird sich der Einsiedler, dem es ernstlich um Reinigkeit des Herzens und des Lebens zu thun ist, sorgfältig davor in Acht nehmen. „Ein Einsiedler, sagte der Alt„vater Pimenius, soll täglich essen, aber niemals „bis zur vollen Sättigung; denn zwey- und drei„tägiges Fasten giebt nur Gelegenheit zur eitlen „Ruhmredigkeit. Etliche, sagte der heil. Anto„nius, denen die Gabe weiser Unterscheidung man„gelte, haben durch ein allzustrenges Leben ihren „Leib entkräftet, und indem sie glaubten, Gott „dadurch näher zu kommen, sich je länger je mehr „von Ihm entfernt. Wir sind, sagte der Altva-

„ter Pastor, nicht angewiesen, unsern Leib zu töd„ten, sondern unsere Lüste.“

Die Klugheit zeigt dem Einsiedler, was er genießen, die Mäßigkeit — wie viel er genießen — die Genügsamkeit aber, wie er beym Genuß der Gaben Gottes sich nach seinem Stande richten, mit Wenigem zufrieden, fröhlich und vergnügt leben soll. Zu einer so einfachen, genügsamen Lebensart in Nahrung, Kleidung und Wohnung ermahnt der Apostel. I. Tim. 6. C. 8. V. „Wir „haben ja nichts in die Welt gebracht! es ist of„fenbar, daß wir auch nichts daraus mitnehmen „können. Wenn wir also Nahrung und Bedeckung „haben, so lasset uns damit begnügen!“ Im nämlichen Brief sagt der heil. Paulus: „Es ist ein „großer Gewinn, gottselig zu leben und dabey „genügsam seyn.“

Diesen großen Gewinn, den die Gottseligkeit verschafft, hat der Einsiedler täglich vor Augen, darum folgt er auch fleißig der Ermahnung: „Uebe „dich in der Gottseligkeit“ und läßt sich angelegen seyn, täglich in eigener religiös-sittlicher Bildung und Vervollkommnung fortzuschreiten.

2. Geistige Bedürfnisse.

„Heil dem Manne, der Tag und Nacht über „das Gesetz des Herrn Betrachtungen anstellt 2c.“ Psalm. 1.

Zur Weckung, Begründung, Förderung und Belebung eines christlichen Sinnes und Lebens bedient sich der Einsiedler zweckmäßiger Erbauungs-

bücher aus seiner kleinen Hausbibliothek. Die vorzüglichsten darunter sind etwa folgende:

A. Die heil. Schrift, die mit Recht das Buch aller Bücher genannt wird. In ihr findet er die Geschichte der heil. Religion und ihres göttlichen Stifters, die wichtigsten Glaubenslehren, die herrlichsten Vorschriften zu einem heil. Sinn und Wandel, die kräftigsten Tugendmittel, die mächtigsten Beweggründe. Und weil er die heil. Schrift als das lauterste Wort Gottes über Alles liebt und hochschätzt, weil er mit dem Psalmisten innigst überzeugt und durchdrungen ist: Vollkommen ist des Herrn Gesetz, der Seele giebt es Ruhe; rc. rc. so liest er auch die heil. Bücher mit unbefangenem Kindersinn, mit Demuth, mit Einfalt des Herzens, mit aller Treue gegen die erkannte Wahrheit, die zur Gottseligkeit führt.

Wie sehr die berühmtesten Kirchenlehrer zu allen Zeiten das Lesen und Betrachten der heil. Schriften empfohlen haben, ist aus ihren eigenen Schriften zur Genüge zu ersehen. „Beschäftige dich, „schreibt der heil. Gregor von Nazianz, mit Herz „und Mund in den heil. Schriften; Gott wird „diese deine Mühe zu lohnen wissen, so daß ein „geheimes Licht in deiner Seele aufgehen werde, „oder was noch mehr ist, daß der Geist von den „vergänglichen Dingen zum höhern Streben durch „das Lesen geleitet werde.“

„Eins muß ich Dir, Du Gottgeweihte! schreibt „der heil. Hieronymus an Demetrias, Eins vor „allen muß ich dir empfehlen, und kann es nicht

„wiederholend und dringend genug dir empfehlen,
„nämlich, du möchtest dich doch mit eifrigem Schrift=
„lesen beschäftigen, damit du den guten Grund
„deines Herzens vor Unkraut bewahrest. Noch
„einmal ermahne ich dich, habe Lust an den heil.
„Schriften, so gefällst du der Weisheit, lies jene
„gern, so wird diese dich schützen, achte jene, so
„wird diese dich umfassen."

B. Nach der heil. Schrift wird für den Einsiedler wohl kein Buch geeigneter seyn, als das bekannte Werk des Thomas von Kempen, von der Nachfolge Christi. Welche rührende Ergießungen eines edlen, reinen, ganz von Liebe zu Gott durchdrungenen Herzens; welche tiefeindringende Kenntnisse des menschlichen Gemüthes, der Neigungen, Fehler und Gebrechen; welche hinreissende Bewegungsgründe zur wahren Frömmigkeit und Tugend, welche lindernde Trostgründe für Christen, die mit Hindernissen und Schwierigkeiten, mit Leiden zu kämpfen haben, findet man nicht in diesem goldenen Buche! Wer kann es lesen, ohne darin sich selbst kennen, sich bessern zu lernen? ohne sich zu Gott hingezogen, zur kindlichen Ehrfurcht gegen ihn, zum thätigen Verlangen und Entschluß der Nachahmung des Beyspieles Jesu ermuntert und belebt zu fühlen? Je einfacher die Sprache dieses frommen Mannes ist, desto zweckmäßiger für den Einsiedler, der im Lichte der Einfalt und Demuth wandeln muß.

C. Eine Sammlung von Lebensgeschichten der Heiligen sollte in der Bibliothek des Einsiedlers

nicht fehlen. „Das Leben der Heiligen," schrieb einst der große Erzbischof Fenelon, „ist nichts anders, als das Evangelium in Handlungen dargestellt." Das Lesen bewährter Geschichten und Lebensbeschreibungen der Heiligen gewährt dem Erbauung suchenden Christen vielfachen Nutzen, und wurde jederzeit unter die wirksamsten Mittel gerechnet, das sittliche und religiöse Gefühl zu beleben und das Interesse an den höhern Bedürfnissen des Gewissens und der Tugend zu erhöhen. Besonders lehrreich und erbaulich für den Einsiedler müßten die Legenden der heil. Väter in der Wüste, nämlich der Einsiedler und Mönche seyn, welche die katholische Kirche als Heilige verehrt. Wie sehr wurden nicht von berühmten Ordensmännern und Kirchenvätern Cassians geistliche Unterredungen empfohlen? Und wer kann ohne Bewunderung die Lebensgeschichten jener großen Männer, Paulus, Antonius, Pachomius, Makarius, Hilarion, Arsenius ꝛc. lesen? „Ungelehrte stehen auf," rief der große Augustin bey Durchlesung und Betrachtung solcher Geschichten aus, „Ungelehrte stehen auf und „reißen das Himmelreich an sich, und wir mit unserer herzlosen Gelehrsamkeit, siehe! wie wir uns „wälzen im Fleisch und Blute."

D. Die Kirchengeschichte, die beste Lehrerin, wie der göttliche Geist des Christenthums von Jahrhundert zu Jahrhundert gewirkt hat, ist ebenfalls ein würdiger Gegenstand zum Lesen und Betrachten für den Einsiedler.

Was kann wohl einem katholischen Christen mehr interessiren, als die Geschichte der Religion und Kirche, ihrer wunderbaren Entwicklung, Ausbreitung, Fortpflanzung, Erhaltung, ihrer reichlichsten Segnungen unter den milden Einflüssen des Himmels, ihrer heilsamsten Anstalten, Verordnungen, Sitten und Gebräuche, ihrer wichtigsten Schicksale, Veränderungen, Verfolgungen, Siege, und der dabey theils thätigen Personen, der Vorsteher, Lehrer, Mitglieder, und der Gegner, Bestürmer, Ketzer, theils leidenden Personen, der Martyrer und Bekenner, endlich jener, die während denselben durch reinen, heiligen Sinn und Wandel sich auszeichneten, oder im Stillen ein mit Christo in Gott verborgenes Leben führten?

Achte Abtheilung.

Ueber die Opposition gegen das Mönchthum,

oder

kurze Betrachtung und Beleuchtung der merkwürdigsten Einwendungen gegen die Lebensart der Mönche und Einsiedler.

Einleitung.

„Diese sind es, welche wir vor Zeiten verlachet und mit „schimpflichen Reden verhöhnet haben. Wir Unsinnige „hielten ihr Leben für Thorheit und ihr Ende ohne Ehre. „Sehet! jetzt sind sie unter die Kinder Gottes gerechnet „und haben ihren Theil mit den Heiligen.“ Buch der Weisheit 5, 4 — 5.

Ueber keinen Stand in der Welt sind wohl die Ansichten und Urtheile der Menschen heut zu Tage so verschieden, wie über den Einsiedler- und Mönchsstand. Ehemals sah man auf ihn hin mit grenzenloser Hochachtung, als auf einen Stand der höhern Vollkommenheit. Jetzt sieht man auf ihn hin mit Verachtung, als auf einen Zustand der Verrücktheit und des Wahnsinnes. Welch ein auffallender Abstand zwischen der ehemaligen Auszeichnung dieses Standes, und der dermaligen Herabsetzung desselben! Man wird diese Umänderung

begreifen, wenn man bedenkt, was seit langer Zeit her geschehen ist. Viele, gar viele Schriftsteller, darunter auch Verfasser von sogenannten Welt- und Kirchen-Geschichten, besonders aber von Mönchsgeschichten in neuern und neuesten Zeiten, haben sich nicht entblödet, das Mönchthum, als ein mißverstandenes, aus fremdartigen Theilen und unächten Ingredienzen zusammengesetztes, aus Wahn und Aberglaube entstandenes, vom ursprünglichen und einzig wahren Christenthum schon in den ersten Jahrhunderten abgefallenes Christenthum darzustellen, herabzusetzen, zu verdunkeln und anzuschwärzen.

Zweckmäßiger hätten die Feinde des Mönchthums nicht verfahren können, als dasselbe in jeder Hinsicht als wissenschaftlich und sittlich verfallen darzustellen, um es desto gewisser dem Weltgeist in die Hände zu spielen. Das „Calumniare audacter, semper aliquid haeret“ thut immer gute Dienste.

Nach solchen Vorkehrungen war es kein Wunder, daß sich die Urtheile über die Mönche und Klöster sehr veränderten, daß man das Mönchthum als eine dem Christenthum fremdartige Institution, als eine für den Staat ganz unnütze Sache, ja als den Erbfeind der menschlichen Wohlfahrt betrachtete. Nun vermehrte sich die Zahl der Feinde. Es gab immer mehrere, welche kampf- und schlagfertig in feindlicher Stellung demselben gegenüber standen, und offen und insgeheim unaufhörliche Versuche machten, dasselbe zu verspotten, herabzuwürdigen und zu vernichten.

Groß ist die Zahl derjenigen, welche das über das Mönchthum Gehörte oder Gedruckte, ohne weitere Prüfung und Untersuchung, ohne Vergleichung mit andern Auctoritäten, ohne Berathung mit anerkannt gewichtigen Männern annehmen und weiter verbreiten.

Längst ist der Stab über die Mönche gebrochen, aber immer aufs neue werden sie wieder auf den Pranger gestellt, und der vornehme und niedere Pöbel wird gereitzt, diese so sehr entstellten und befleckten Wesen mit Koth zu bewerfen.

Aus der Entstellung, oder falschen Darstellung des Mönchthums stammt jener radikale Widerwillen in den Gemüthern gegen die Mönche, das allgemeine Vorurtheil gegen selbe und die sonst unerklärbare Verblendung.

Man darf sich auch nicht verwundern, wenn das Mönchthum dem Hasse, der Verleumdung, dem Gespötte preisgegeben, verfolgt, erschüttert, seines Vermögens, sogar seines Lebens beraubt und vernichtet wurde.

Zwar hat es zu allen Zeiten Feinde der Mönche gegeben, und es mußte dergleichen geben, da das Mönchthum einen Gegensatz zum Weltsinn bildet und Christus von denen, die ihm auf eine vollkommene Weise nachfolgen, im Evangelio spricht: „Hättet ihr es mit der Welt gehalten, so würde „sie euch, als die Ihrigen, lieb haben. Da ihr „es aber nicht mit der Welt haltet, und ich euch „von ihr abgesondert habe, darum haßt sie euch." Joh. 15. C. 19. V. „Wundert euch nicht, mei-

„ne Brüder! wenn euch die Welt hasset.“ I. Joh. 3. C. 13. V.

Aber zu keiner Zeit war die Zahl der Feinde so groß, waren ihre Angriffe so häufig, ihre Erbitterung und ihr Haß so unversöhnlich, wie in den letztern Zeiten. Woher diese Erscheinung? Alle Veränderungen in der Welt haben ihre Ursachen, die sich dem forschenden Auge der Menschen offen darstellen.

Da diese große Veränderung, nämlich die Verachtung und Verwerfung des Mönchthums mit vielen andern wichtigen Erscheinungen neuerer Zeiten zusammenhängt, so muß allererst Rücksicht genommen werden:

I. Auf die Zeiten des großen Kampfes gegen das Mönchthum.

II. Auf die Hauptgegner desselben.

III. Auf die Waffen-Rüstung, womit sie streiten.

IV. Auf die verschiedenen Angriffe, welche sie unaufhörlich erneuern.

I.

Die Zeit des Kampfes wider das Mönchthum beginnt schon um die Mitte des verflossenen 18ten Jahrhunderts bis zur Aufhebung des Jesuiten-Ordens 1773: wo die Feinde der Mönche unstreitig einen entscheidenden Sieg über das Mönchthum erfochten, da es ihnen gelungen war, den mächtigsten aller geistlichen Orden zu stürzen, den Orden

aller Orden, der mit dem Schwerte des Geistes, mit der Kraft des Wortes und des Beyspiels, mit der schimmernden Rüstung der Gelehrsamkeit, als der standhafteste und geschickteste Vertheidiger der katholischen Kirche da stand, und durch seinen Kampf gegen Naturalismus, Atheismus, Philosophismus, Mundanismus ꝛc. ꝛc. alle Welt- und Höllengeister zuerst gegen sich in Kampf gerufen hat.

Nachdem das stärkste Bollwerk vernichtet war, konnten die Feinde des Mönchthums schon leichter ihren Kampf fortsetzen und ausbreiten. Es erfolgte die Josephinische Periode, oder die Säkularisationen unter dem Kaiser Joseph II. Es erfolgte die französische Staatsumwälzung, die so vieles namenlose Elend über das schöne Frankreich und die benachbarten Länder gebracht, und Gräuelscenen veranlaßte, deren sich die wildesten afrikanischen Horden geschämt haben würden. Es erfolgte endlich die Säkularisation in Frankreich, oder die gänzliche Aufhebung aller Abteyen, Stifter und Klöster ohne Ausnahme.

Als endlich die französische Gewalt über das Recht den Sieg davon getragen, erfolgte auch im heiligen römischen Reich deutscher Nation das herzzerreißende Schauspiel der gänzlichen Auflösung und Zertrümmerung aller um Cultur und Wissenschaft, um Religion und Tugend und durch christliche Liebeswerke verdienten Stifter und Klöster von einem Ende Deutschlands bis zum andern.

Dieß sind die Zeiten des großen Kampfes gegen Mönche und Klöster. Von der Aufhebung des

Jesuiten-Ordens bis zur Aufhebung aller Klöster in Frankreich und Deutschland Was waren nun dieses für Zeiten? Es waren Zeiten, wo der heil. Glaube und die Ehrfurcht vor Gott und seiner heil. Kirche immer mehr und mehr abgenommen hat, wo man am liebsten über Päbste, Bischöfe, Concilien, kirchliche Einrichtungen, Mönche und Klöster schmähte, wo Gleichgültigkeit gegen die Grundlehren der katholischen Kirche sichtbar wurde, und ein verfolgungssüchtiger Geist gegen alle kirchliche Institute sich äußerte, welche eine inniggläubige alte Zeit hervorgebracht hatte, und die nun mit der größten Frivolität behandelt wurden.

Mit der Innigkeit und Lebendigkeit des alten Glaubens verlor sich ganz natürlich und nothwendig auch der Sinn und die Fähigkeit, das zu verstehen und zu würdigen, was aus ihm geflossen ist, — das Mönchthum — eine Lebensart, die eine völlige Entsagung der Welt, eine völlige Hingebung an Gott, um nur für ihn zu leben, nur ihm zu gefallen, nur ihm zu dienen, alle Sinne, alles Wollen und Denken dem Ewigen und Göttlichen zuwendet.

Die neuern Widersprüche gegen das Mönchthum stehen in innigster Verbindung mit der unkirchlichen und unevangelischen Denkweise der neuern Zeit und dürfen von derselben nicht abgesondert betrachtet werden.

Bey Verbreitung rationalistischer, naturalistischer, materialistischer Grundsätze, die im Laufe der Zeiten überall eindrangen, mußte nothwendig ein

Kampf gegen das Mönchthum entstehen, und dieses mußte als Unsinn und Wahnsinn erscheinen. Der kleine Maaßstab einer irreligiösen Zeit, angesetzt an eine Zeit voll religiöser Begeisterung, konnte die Schriftsteller zu den ungereimtesten Behauptungen verleiten.

So lange man sich vom Geiste Gottes leiten ließ, betrachtete man solche Personen, die das Einsiedlerleben oder den Klosterstand wählten, als am höchsten stehend.

Denn man hielt es für das Höchste, für die Blüthe des menschlichen Lebens, mit ungetheiltem, unverwandtem Blicke, mit ganzer Seele der Gottheit sich zuzuwenden; darum wurde Lostrennung von der Welt vorzüglich in das Ideal eines Mönchs oder Einsiedlers aufgenommen.

Ganz anders ist es in unsern Zeiten und bey der gesammten antichristlichen und unkatholischen Zeitrichtung. Wer mit der Geschichte der Meinungen und Irrthümer derselben bekannt ist, wird wissen, wie die Grundlehren des Christenthums und ihre Quelle bestritten, alles Wunderbare und Geheimnißvolle hinwegerklärt, ein Vernunftchristenthum an die Stelle des göttlichen Christenthums gesetzt, und alles hinaus gewiesen wurde, was zu dem menschlichen Geiste nicht mehr passen wollte. Ganz natürlich mußte nun auch die evangelische Lehre von der Virginität, von der freywilligen Armuth, von der Entsagung und Selbstverläugnung gleiches Schicksal haben, und in das Reich der Träumereyen, des Aberglaubens und der Thorhei-

ten verwiesen werden, weil dieses neue Christenthum, oder Heidenthum die Würde eines ganz ungetheilten Daseyns für Gott und das Eine Nothwendige nicht mehr fassen und die Kraft dazu nicht finden konnte, weil es ungläubig geworden war an dem Worte: „Ich vermag Alles in Dem, der „mich stärket." Philipp. 4. C. 13. V.

Wenn man in unsern Tagen das Mönchthum mit einer Art Befremdung ansieht, kommt es nicht großen Theils daher, weil jene höheren Gefühle, die vom Himmel herab auf die Erde sich ergießen, und die der himmlische Vater in den Herzen der Menschen aufblühen läßt, uns ganz fremd geworden sind?

II.

Von der Betrachtung der Zeiten des großen Kampfes wider das Mönchthum kommt man natürlich auch zu der Betrachtung derjenigen Personen, welche als die heftigsten Gegner der Mönche und Klöster auf dem Kampfplatze erschienen:

1. Die Aufklärer und Philosophen.
2. Die Protestantischen Schriftsteller.
3. Die Weltreformatoren.
4. Die zeitgeistigen Schriftsteller. „Multi bel„lantes adversum me." Psalm 55.

Welch eine zahlreiche, mächtige, mit Allem wohl versehene, kampflustige Opposition gegen das kleine verachtete Häuflein armer Mönche und Einsiedler! Doch „Sey ohne Furcht, du kleine Heer-

„de! denn es hat eurem Vater gefallen, euch das „Reich zu geben.“ Luk. 12. C. 32. V.

1.

Wenn von der Aufklärung und Philosophie im Kampf mit dem Mönchthum die Rede ist, so versteht man darunter gar nicht die wahre Aufklärung und Philosophie, welche bescheiden und demüthig genug ist, zu der geoffenbarten, christlichen Religion in die Schule zu gehen; denn die wahre Philosophie ist ein edles Ringen der Vernunft, den Glauben an die Kleinodien des menschlichen Geschlechtes — Gott, Tugend, Unsterblichkeit — in ein Wissen zu verwandeln; sondern es ist die Rede von der falschen Aufklärung, von jener stolzen anmaßenden Zeitphilosophie, welche sich selbst zu ihrem Götzen macht und vor ihm die Kniee beuget.

Als im Reiche der Wissenschaft die Philosophie oder vielmehr der Philosophismus die absoluteste Regentschaft behauptete, und kühn die göttlichen und menschlichen Dinge zu beherrschen, über Alles, was einst groß erhaben und herrlich war, über Fürsten- und Königthum, über Thronen und Herrschaften, über Adel und Bürgerstand, über geheiligte Rechte und ehrwürdige Verfassungen zu richten anfieng, da blieb Nichts verschont, auch über den heiligsten und ehrwürdigsten aller Stände, den Priesterstand, auch über den Gottgeweihten Mönchsstand fuhr dieser gewaltige Geist zerstörend

dahin, benahm ihm seinen vormaligen Glanz, seine ehemalige Würde seine höhere Bedeutung.

Nichts blieb mehr beym Alten, Alles ward anders. Auch das bewährteste Alte wurde abgeschafft, besonders wenn es mit dem religiösen Elemente, mit der Kirche und ihren Institutionen zusammen hing. Die Philosophie organisirte von der Theologie angefangen alle Wissenschaften hinab bis zur A. B. C. Schule, und umging dabey jegliche noch so geehrte und wohlgegründete Ueberlieferung. Immer weiter schritt die Philosophie.

Gleich jenen anmaßenden Riesen in der Fabelwelt wollten die Philosophen der neueren Zeit den Himmel stürmen, und, die Grenze ihres Erkenntnißvermögens überspringend, demjenigen sich nähern, der in einem unzugänglichen Lichte wohnt; wollten den Tempel der Offenbarung, von Gottes heiliger Hand erbaut, niederreißen, und dafür den Tempel ihrer vergötterten Vernunft mit größerm Prunke hinsetzen.

Leichtsinnige Köpfe gab es genug, welche dieses freche Unternehmen mit blendenden Witze in gefälligen Schriften vertheidigten, und der menschliche Stolz und Eigendünkel, und Leidenschaften niedriger Art fanden darin Wohlgefallen und eine erquickende Nahrung.

Viele Christen, von dieser falschen Weisheit verführt, meinten erst dann wahre Philosophen zu seyn, wenn sie alles Christliche, was sie von frommer Erziehung her ins Leben mitgenommen, völlig ausgezogen und weit von sich geworfen hätten.

Eine Philosophie, ohne Grundfeste des Glaubens, verwirrt durch ihre stets wechselnden Ansichten und Zweifeleyen alle staatsbürgerlichen und menschlichen Verhältnisse, und macht selbstsüchtige, eigennützige, treulose Menschen, und was gewöhnlich von den Philosophen als höhere Cultur, geistige Vollkommenheit gepriesen wird, dient am meisten der Macht der Finsterniß. In der Sophismen eines übercultivirten Verstandes, in den verfeinerten Sinnlichkeit liegt eine Hauptursache des sittlichen Verfalls der Menschheit. „Betrachtet eure Wege „in euren Herzen." Aggäi 1. C. 5. V.

Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhob sich in Frankreich gegen das göttliche Christenthum ein mächtiger Bund, dessen Glieder sich Philosophen nannten. Wer kennt nicht Voltaire und Rousseau, welche als die größten, ja als unerreichbare Philosophen noch heut zu Tag unter den glänzendsten Lobsprüchen angerühmt werden? Wer kennt aber auch nicht das Ziel jenes Bundes, des so hochgepriesenen Philosophismus? Ist es nicht der Umsturz des Altars und des Thrones, Zerstörung der geoffenbarten Religion, des Christenthums?

Man weiß, in welcher genauen Beziehung der philosophische Geist zum Zeitalter der Revolutionen stand.

Die neuen Glückseligkeitsapostel, die Anhänger, die Werkzeuge der französischen Revolution, um ihre, die Menschheit empörende Gräuel zu beschönigen, oder zu entschuldigen, gaben sie für die bloße unaufhaltsame Wirkung der Fortschritte der

Philosophie, des menschlichen Geistes, und des gesellschaftlichen Zustandes, für die Richtung des Zeitalters und des Zeitgeistes aus.

Merkwürdig sind die Worte Napoleons, die er einst bey einer Durchreise durch die Schweiz gesprochen hat. Als er Rousseaus Grabmal besuchte, blieb er vor demselben stehen und sagte: „Es wäre „besser für Frankreichs Wohl, dieser Mann hätte „nie gelebt.“ Auf die Frage: „Warum?“ „Er „hat die französische Revolution vorbereitet.“

2.

Die Protestanten sind als Gegner der katholischen Kirche, auch Gegner der katholischen Institutionen, der geistlichen Ordensstände, der Klöster und Mönche.

Die Lutheraner, Calvinisten, Zwinglianer, Socinianer, Puritaner ꝛc. ꝛc. alle Anhänger der Reformation, welche Namen sie immer führen mögen, bilden in ihren Predigern, Schriftstellern und Lehrern eine fortwährende Opposition gegen die kath. Kirche, ihre Institutionen, gegen den Cölibat und das Mönchthum.

a) Martin Luther, Augustiner Mönch, Doktor und Professor der Theologie auf der Universität Wittenberg, ist unstreitig das Haupt und der Urheber aller Protestanten. Dieser ausgeartete Sohn der kath. Kirche hat dieser seiner heiligen Mutter unsägliches Leid zugefügt. Untreu seinem heilig gegebenen Worte und Versprechen vergaß er als abtrünniger Priester und Mönch das

Heiligthum, in welchem er gebildet worden, verließ den Klosterstand, dispensirte sich selbst und die Katharina von Bora von den geistlichen Ordensgelübden und gab durch Lehre und Beispiel ein bis dahin in der Christenwelt noch nie gesehenes Aergerniß — die Aufhebung des Cölibats — die Verwerfung der Klostergelübde — die Herabsetzung des Klosterstandes — und die den weltlichen Fürsten so willkommene Erlaubniß, die Güter der Kirchen und Klöster an sich zu ziehen — durch Handlungen der Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit, die man Säkularisationen nannte.

Heinrich VIII. König von England, schrieb ihm auf dieses gegebene Aergerniß: „Ich wundere mich immer mehr, daß du dich nicht, wohlwissend, wer du bist, vor Dir selbst schämst, „daß du es noch wagst, deine Augen aufzuschlagen vor Gott und den Menschen, da du doch „so unüberlegt und leichtsinnig warst, dich auf „Anstiften des Teufels zu solchen unsinnigen bösen Begierden anreizen zu lassen. Du, ein Ordensbruder des heil. Augustin, warst der Erste, „der eine gottgeweihte Nonne mißbrauchte, ein „Verbrechen, das vormals so streng wäre gezüchtiget worden, daß man sie lebend begraben, und „dich so lang mit Ruthen gegeißelt hätte, bis du „dein Leben ausgeathmet hättest. Aber weit entfernt, deinen Fehler gut zu machen, hast du sie, „was noch abscheulicher ist, sogar öffentlich zu „deinem Weibe genommen, hast mit ihr ein blutschänderisches Beilager gehalten, hast der armen,

„elenden H . . e mißbraucht zum Aergerniß der „ganzen Welt, hast dir dadurch die Vorwürfe und „Verachtung deiner ganzen Nation zugezogen, die „heiligen Gesetze des Ehestandes mit Füßen ge„treten, und die Gott abgelegten Gelübde entehrt „und beschimpft. Kann es endlich einen elendern „Menschen geben als Du bist? Statt dich durch „das Gefühl der Schande und des Mißmuthes „über deine blutschändende Ehe niedergebeugt zu „empfinden, Elender! so rühmst du dich ihrer noch, „und statt um Vergebung deines schandvollen Ver„brechens anzusuchen, was thust Du? Du schreibst „an alle lüderlichen Mönche, und forderst sie auf, „das Nämliche zu thun."

b. Als sich Luther und seine Anhänger von der Kirche, die damals bestand, getrent hatten, mußten sie in der neuen Kirche auch eine neue Geistlichkeit aufstellen: denn es ist offenbar, daß sie nicht Nachfolger derjenigen seyn konnten, von denen sie sich so eben getrennt hatten.

Das an die Spitze der Reformation gestellte Freyheits-Princip, das bey dem von Natur aus schon verdorbenen Menschen sogleich Eingang findet, weil es seiner Eigenliebe, seinem angebornen Stolz und seiner Habsucht ganz besonders zusagt, konnte jeder Einzelne, durch das Beyspiel der Reformatoren dreist gemacht, nach seinem Interesse in Anwendung bringen. Die Fürsten gefielen sich in der neuen Kirche, dem Reiche der Freyheit, und konnten nun mit den Einkünften der Stifter und Klöster ihre Kassen füllen. Die unzufriede-

nen Geistlichen konnten ihr Brevier mit einem Weibe vertauschen. Mißvergnügte, ausgeartete Mönche konnten sich von ihren Gelübden dispensiren. Und vorzüglich waren es Geistliche und Mönche, auf welche das Freyheitsprincip mächtig wirkte. Es war auch bey der damaligen allgemeinen Verderbniß zu erwarten, daß der große Haufe nichtswürdiger Priester und entarteter Mönche die dargebotene Gelegenheit begierig ergreifen und das Joch der Kirchengesetze und der Klosterzucht eilig abwerfen würde. Wirklich verließen auch die Mönche schaarenweise ihre Klöster und nahmen Weiber. Die Weltgeistlichen thaten das Nämliche und die bisher ihrem Stande gemäß gelebt hatten, fanden es doch bequemer, dem von so Vielen gegebenen Beyspiele zu folgen.

Alle diese wurden begreiflich die eifrigsten Apostel der neuen Lehre, und wie manche Gemeinde wurde damals protestantisch, blos weil es ihren Geistlichen gelüstete, ein Weib zu nehmen! Luther selbst schrieb wider die Mönchs-Gelübde und erklärte, wie seine Ordensgenossen, die Augustiner in Wittenberg, alle Ordensregeln und Gelübde für ungültig und foderte: „Es sollten solche „Gelübde nicht allein zerrissen, sondern auch ernst„lich bestraft, und alle Klöster zerstört werden.“ Solche Lehren und Auffoderungen der Reformatoren, das Joch der Pfaffen und Mönche abzuschütteln, erzeugten bald furchtbare Bewegungen, welche Deutschland an den Rand des Verderbens brachten.

Die Vorstellungen von evangelischer Freyheit, welche Luther und seine Anhänger stets im Munde führten, bezogen gemeine Leute, die Unterthanen und Bauern, natürlich auch auf die den Klöstern schuldigen Dienste, Zehnten und Zinsen, und die Empörung gegen die Obrigkeiten und Fürsten schien rechtmäßig. Im Jahr 1525 verbreitete sich schnell über Schwaben, Franken, die Rheingegenden und Sachsen dieser Aufruhr der Bauern. In zahlreichen Haufen gesammelt überschwemmten sie die Städte, zerstörten mit der wildesten Grausamkeit die Schlösser der Edelleute, plünderten und verbrannten die Klöster und stürzten sich und Tausende ihrer Mitmenschen in den größten Jammer und in grausenvolles Elend. Diese Folgen ließen sich leicht vorhersehen und Luther schrieb schon im Jahr 1522: „Ich fürchte, es werde in kurzer „Zeit ein Lärm werden, der durch ganz Deutsch„land alle Fürsten und Obrigkeiten zerstöre und „zugleich die ganze Klerisey dareinschleppe."

Auflehnung gegen die rechtmäßige Gewalt, Empörung, Bürgerkriege sind in der Geschichte der Reformation sehr häufige Erscheinungen. Deutschland, Frankreich, England, Schottland, die Schweiz, die Niederlande, Böhmen, Ungarn, fast alle Länder, wohin der Protestantismus gedrungen ist, sind durch diesen Geist des Aufruhrs zerrüttet und verwüstet worden; und es ist bemerkenswerth, daß die Reformation auch auswärtige Feinde ins deutsche Vaterland gerufen hat z. B. die Schweden, die den größten Theil von

Deutschland plünderten, Städte und Dörfer verwüsteten, die Einwohner mordeten, und herrliche Landesstrecken in Wüsteneyen verwandelten.

Trauernd und mit Abscheu und mit Grausen blickt der christliche Menschenfreund zurück in jene Schreckenszeiten des Bauernkrieges und des dreissigjährigen Krieges, wo dem Blicke nur die Gräuel der Verwüstung begegnen: tausend und tausend von den Schweden in Sachsen, Böhmen, Baiern, Schwaben und Franken eingeäscherte Dörfer, Marktflecken, Schlösser, Kirchen und Klöster; tausend und tausend verwüstete Aecker, Wiesen, Gärten und Weinberge, und tausend und tausend unschuldig hingewürgte Menschen.

Man hat berechnet, daß Würtemberg allein in 7 Jahren 345,000 Menschen verloren, und daß nach dem westphälischen Frieden 1648 gegen 270,000 Morgen Aecker, Wiesen und Gärten wüste, desgleichen 40,000 Weinberge, und über 36,000 Gebäude in Schutt und Asche lagen.

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Matth. 7. C. 16. V.

„An der Frucht kennt man den Baum.“ Matth. 12. C. 33. V. Luk. 6. C. 44. V.

So ward durch den Stolz, Ungehorsam, Starrsinn eines abtrünnigen Priesters und Mönchs, unter dem Vorwand der Glaubens- und Kirchenverbesserung, die Einheit der Kirche und des Glaubens gespalten, Deutschland in den Grundpfeilern seiner Verfassung erschüttert und in Flammen gesetzt, getrennt im Politischen wie im Kirchlichen, in seinen

innersten und zartesten Verhältnissen zerrissen, durch den ausgestreuten Samen einer fortwährenden Zwietracht vorbereitet und entgegen geführt seiner nachmaligen Unterjochung, Auflösung und Vernichtung.

C. Das protestantische Freiheitsprincip und das Recht, selbst zu forschen und sich seinen Glauben zu gestalten, hat sich in neueren Zeiten in förmlichen Rationalismus entfaltet und als solchen dargestellt. Diese neuesten Rationalisten zertrümmern den ältern Protestantismus und verwerfen auch das unbedingte Ansehen der heil. Schrift, um der Vernunft die letzte Fessel abzuwerfen.

Ein Selbstdenker mit philosophischer Hoheit und sein eigner Ausleger der Schrift, eigner Richter seines Innern und ein unabhängiger Herr zu seyn, ist immer etwas, bey dem es sich angenehmer leben läßt, als bey evangelischer Selbstverläugnung und Demuth.

Jene Freiheit, welche die Reformatoren geübt haben, den Glauben der Kirche nach willkührlicher Bibelerklärung zu reformiren, nimmt nun jeder Theolog und Gelehrte in Anspruch. So geschah es, daß der eine die Inspiration der Bibel und den Canon der heil. Bücher, der Andere die übernatürliche Offenbarung überhaupt und mit ihr alle Mysterien und Wunder, ein Dritter die Fundamentallehre des Christenthums, die Gottheit Christi, die kirchliche Trinitätslehre, die Lehre von der Gnade und den Sakramenten hinweg erklärte und verwarf.

Um es kurz zu sagen: Alles, was die heil. Väter glaubten und lehrten, alle Folgerungen, welche sie aus jenem Glauben ableiteten, um ein christliches Handeln darauf zu begründen, alle religiösen Uebungen, Alles dieses ist dem Rationalisten, besonders dem sogenannten Reinen, baare Thorheit, Aberwitz, lächerliche Abgeschmacktheit, papistischer und pfäffischer Betrug der spätern Jahrhunderte.

Dieser neueste Rationalismus geht dahin, alles Positive im Heiligthum der Religion umzustürzen und dafür zahllose Zweifel aufzuthürmen, damit die Jugend, die in den Jahren der Leidenschaft so gerne einen Zügel abwirft, der sie vom Wege böser Lust zurückhält, besonders auf so manchen Hochschulen, bald Nichts mehr glauben, Alles für Fabel, Sagen und poetische Mythen halte, daß das Alter wo möglich noch irre werde, die Religionsstifter alle untereinander werfe, statt dem Christenthum einer weltbürgerlichen Moral, dem Antichristianismus huldigen möge.

3.

Die Weltreformatoren, deren es so viele giebt, sehen in dem Mönchthum eine unnütze, ja schädliche Institution, und bekämpfen dasselbe als ein Hinderniß bey der Ausführung ihrer wohlthätigen Reform.

Völkerwohl und Licht, Sittlichkeit und Recht, fortschreitende Veredlung der menschlichen Anlagen und Verhältnisse sind unstreitig etwas Erhabenes, ja das Ehrwürdigste, was der denkende Geist zum

Ziele seines Strebens sich vorsetzen kann. Alle diese Gegenstände verfolgt ununterbrochen das menschliche Geschlecht, bald mit mehr, bald mit weniger regem Eifer und Erfolg.

Wenige Abschnitte aber wird die Weltgeschichte aufzuweisen haben, wo der Drang und die Sehnsucht nach dem Besseren allgemeiner und beharrlicher in das Leben eingegriffen hätte, als in unserer Zeit.

Aber freylich sind die Urtheile über die Mittel zu diesem Zweck nichts weniger, als übereinstimmend. Viele schlagen dazu ganz unsichere Wege ein. Ja viele wollen das Unmögliche wirklich machen; — Politik ohne Moral, Moral ohne Religion, Religion ohne Christenthum, Glückseligkeit ohne Gottseligkeit, weil sie ungläubig geworden sind an dem Worte: I. Tim. 4. C. 8. V. „Die Gottseligkeit „ist zu Allem nützlich, und hat die Verheißung für „dieses und das zukünftige Leben."

Es ist edel, die Menschen zu lieben, um ihnen aber wahrhaft zu nützen, muß man sie überdieß auch kennen. Die Erfahrung, welche lehrt, daß sich zur wohlthätigen Absicht nicht immer auch ein wohlthätiges Resultat gesellt, führt zur Besonnenheit und Demuth.

Es ist durch eine lange Erfahrung erprobt, daß die Wohlfahrt der Reiche nicht sowohl von der Natur ihrer Constitution, von den Theorien ihrer Gesetzgebung, von den spitzfindigen Abhandlungen über Völker- Natur- und öffentliches Recht, abhange, als vielmehr von den Zügeln, welche die Re-

genten und die Völker gegen ihre Leidenschaften in der Religion finden, in den Mitteln, die sie ihnen zur Erkenntniß ihrer Obliegenheiten darbietet, und in den Beweggründen, wodurch sie dieselben zur Erfüllung ihrer gegenseitigen Pflichten und zur Verwahrung ihrer Rechte antreibt.

Auch ist es eine historische Thatsache: daß die Gottheit ihre köstlichsten Gaben den Menschen nicht durch die Hände der Gottlosen, sondern durch Gottergebene Geister zukommen läßt.

4.

An die großen Geister, die Philosophen, Weltreformatoren reihen sich in langen Chören die schönen Geister oder zeitgeistige Schriftsteller mit der Menge ihrer Bibliotheken, Archive, Almanache, Taschenbücher, Geschichten, Erzählungen, Novellen, Romane und anderer Zeitschriften.

Man erschrickt über die ungeheure Anzahl von Büchern, welche alle Berge der edlen, alten litterarischen Welt 15 Ellen hoch bedecken und so manches Gute hinwegschwemmen. „Faciendi plures „libros nullus est finis:“ Eccles. 12. C. 12. V.

Man fühlt sich aber auch gedrungen mit allen Gutdenkenden aufzuseufzen über so viele Herz- Kopf- und Zeit verderbende Schriften und über das unsägliche Unglück, das durch schlechte Bücher, namentlich durch die verderblichen Romane, wovon Deutschland allein jährlich 3 bis 400 producirt, verbreitet wird. Falsche, verderbliche Grundsätze, zumal in der Hülle des Witzes, sind ein Gift, das

sich tief einsenket, das schnell im Stillen fortwirkt und desto mehr verbreitet wird, da man es noch öffentlich und frey, in dieser schimmerndern Hülle, ausgeschmückt mit allen verführerischen Reizen der Darstellung umherbietet. Und wie begierig dieser süße Gifttrank in so manchen Romanen und andern Zeitprodukten von einer zahlreichen Lesewelt verschlungen, und welches Verderbniß aus diesen Kanälen hergeleitet werde, ist ohne Beweis ganz leicht begreiflich.

Der Geist, durch solche tändelhafte Lesereyen mit Empfindeleyen, Albernheiten und nichtswürdigen Dingen angefüllt, wird unfähig zur Lesung ernsthafter Bücher und zur Betrachtung wichtiger Religionswahrheiten. Die Unschuld, Frömmigkeit und Gottesfurcht der kindlichen Jahre, die Frucht einer guten Erziehung, verliert sich und der Mensch wird dahin gebracht, daß er nichts mehr liebt, als was die Welt liebet, und im Streben nach Romanen-Tugenden und Romanen-Heroismus, Alles vernachläßiget, was die Religion entweder als nothwendig vorschreibt oder als höhere Vollkommenheit anräth und empfiehlt.

Was soll man denken und was soll man hoffen, wenn man die tausend und abermal tausend Bücher sieht, die wie durch Höllenzauber aus der Presse hervorgehen, um die Religion, die Kirche Jesu Christi, ihre Institutionen, den Cölibat und das Mönchthum zu bekämpfen?

III.

Mit welchen Waffen bekämpft man das Mönchthum?

Wenn man den Kampf wider das Mönchthum betrachtet und die Art und Weise, wie derselbe seit mehreren Dezennien geführt wird, so wird man bald zur Ueberzeugung gelangen, daß man das Mönchthum bekämpft, weil man es entweder nicht kennt und nicht kennen will, oder weil man schon zum voraus gegen dasselbe eingenommen, nichts als verwerfliches in demselben erblickt.

Es liegen dem fortgesetzten Kampfe zum Grunde:

a) Unkenntniß.

b) Unredlichkeit.

c) Offenbarer Haß.

A. Es ist empörend, wenn Weltleute, denen der wahre Geist des einsamen Lebens ganz fremd ist, mit frecher Stirne, mit entweihter und entweihender Hand ins Heiligthum der Einsamkeit hineindringen und mit ihren Sophistereyen und gelehrten Gaukelspiel ein Gebäude zertrümmern wollen, welches seine Basis in allen katholischen Ländern ausgebreitet, seine Tauglichkeit durch so viele Jahrhunderte bewiesen hat.

Eben so ungereimt ist es, wenn Schriftsteller, die der protestantischen Kirche angehören, es unternehmen, die Institutionen der katholischen Kirche, die sie nicht kennen, zu richten. Wer außerhalb eines fremden Hauses steht, kann nicht wissen, folglich auch nicht richtig beurtheilen, was in diesem Hause selbst geschieht.

Die Idee des Mönchthums, nämlich eines von der Welt völlig abgeschiedenen Lebens, liegt tief im wahren Katholicismus. Wer den Katholicismus nicht kennt, kennt auch den Monachismus nicht.

Und wer dagegen schreibt, wird die Feder mit linker Hand führen.

B. Viele kennen das Mönchthum; aber nur aus den Entstellungen, Lügen und Verläumdungen, die sie hören und lesen, und dann als Wahrheiten annehmen und weiter verbreiten, ohne Untersuchung, ohne Rücksicht auf die heil. Lehrer und Väter, die doch die reinste und vollständigste Kenntniß vom Mönchthum hatten, ohne Rücksicht auf die heil. Kirche, welche allein die competente Richterin ist über Institute, die in ihr aufblühen und mit ihrer Gutheißung und Bestättigung bestehen.

Die Meisten verschweigen das viele Gute, Große und Erhabene dieses Standes, oder sprechen blos mit einigen Linien von dem Guten der Mönche, und könnten ganze Seiten, ja ganze Bücher darüber schreiben.

Ist nun dieses redlich gehandelt? Das Verbergen der Wahrheit ist — ein Schritt zur Erfindung der Lüge.

Dagegen decken sie in unendlich vergrößertem Maaßstabe einige Fehler und Verirrungen auf; Fehler, die selten aus Bosheit, öfter aus menschlicher Schwäche, gar oft aus Unwissenheit und frommer Einfalt geschahen, — Fehler, die Manchem nur auffallend sind, weil es Fehler der Mönche waren. Ja die Feinde der Mönche sind uner=

müdet, einige wirkliche Fehler zu benutzen, zu vergrößern, eine noch weit größere Anzahl zu ersinnen, wozu ihnen die elendesten Mährchen willkommen sind, um durch erdichtete Beschuldigungen die Mönche herunterzusetzen, Haß und Verachtung gegen sie zu erregen.

Gar viele jener frevelhaften Anklagen, Verdrehungen, Verläumdungen, Lieblosigkeiten und Bosheiten sind nichts als der Wiederhall muthwilliger Erdichtungen.

C. In den neuern Zeiten ist besonders gar viel Nachtheiliges gegen die Mönche geschrieben und durch den Druck verbreitet worden.

Mehrere Schriftsteller haben es unternommen, eine Darstellung des Mönchthums und der Ordensstände herauszugeben. Wenn es nun schon Zweifel erregt, ob Männer, akatholische, antikatholische, antichristliche Schriftsteller, von Vorurtheilen wider die Mönche eingenommen und in feindseliger Stellung gegen dieselben das Mönchthum auch mit Ruhe und Anstand würdigen, mit Gründlichkeit untersuchen und ohne Bitterkeit darlegen werden, so haben es ihre Schriften nur zu sehr bewiesen, daß solcher Verdacht nicht ungegründet ist, daß sie theils ohne Kenntniß, theils ohne Liebe zur Wahrheit auf dem ihnen fremden Felde des einsamen Lebens wie Feinde gehaust haben: „Wahrlich, die „lügenhafte Feder der Schriftsteller hat Lügen ge„schrieben.“ Jeremias 8. C. 8. V.

Wirklich haben wir von den Feinden des Mönchthums in den neuesten Zeiten mehrere Schmäh-

schriften erhalten, welche die früher erschienenen an unschicklichen, groben und beleidigenden Ausdrücken übertreffen, alle Schranken des Wohlstandes überschreiten, und die ehrwürdigsten Glieder eines heil. Standes beschimpfen.

Kann wohl da Wahrheit seyn, wo so viel, so offenbarer Haß stromweise sich ergießt in den niedrigsten Schimpfworten?

Und welche Gerechtigkeit könnte man von der giftigen Feder und dem gehässigen Geiste eines Schriftstellers erwarten, der die erhabenste Tugend ins Lächerliche zu ziehen sucht, den religiösesten Charakter als Wahnsinn darstellt?

Das Lächerliche ist kein Probierstein der Wahrheit; denn ein witziger Kopf kann alles von einer Seite darstellen, die Lachen erregt.

Durch Schimpf- und Scheltworte aber wird noch weit weniger entschieden; denn schimpfen und schelten kann jeder rohe Mensch.

In unsern Zeiten, wo frecher Unglaube seine Herrschaft immer mehr verbreitet, wo man das Altehrwürdige mit Verachtung so weit von sich geworfen hat, giebt es leichtfertige und eingebildete Sprecher genug, welche sich nicht scheuen, sogar die Siege der Religion über die Natur als Aberglauben, Schwachheit und Wahnsinn zu verschreien; die geheiligten Freystätten der Tugend wider das Verderben der Welt zum Gegenstand der Verachtung zu machen, und die Klöster als stolze Freysitze der Geistessclaverey, als Bruthäuser des Aberglaubens, und Bastillen der Unvernunft darzustellen.

Gewiß! die stolze Kritik ist nie schärfer und unermüdeter als bey Untersuchung und Beurtheilung kirchlicher Institutionen und namentlich des Mönchthums.

Selten geht sie dabey ruhig den Mittelgang, der einzig zur gründlichen Beurtheilung heiliger Dinge führen kann. Gemeiniglich bezweifelt sie jede mehr als gewöhnliche That, beschuldiget das Alterthum eines blinden Aberglaubens und spricht den größten Männern der Vorzeit die Reife des Verstandes ab.

* * *

Der Diamant verliert durch die Geringschätzung eines Unwissenden nichts von seinem Werthe; er ist so viel werth, als er an sich wiegt, hinlänglich reich durch seinen eigenthümlichen Gehalt. Er verliert seinen Werth nicht, auch wenn er in den Koth fällt und mit Füßen getreten wird. Und der Staub erhält keinen, wenn er auch bis an die Wolken vom Winde getrieben wird.

IV.

Hauptangriffe gegen das Mönchthum.

Oder:

Die hauptsächlichsten Einwendungen gegen Mönche und Klöster. Diese macht:

a) Unsere Zeit.

b) Die Richtung unserer Zeit.

c) Das Licht unserer Zeit.

A.

Das Mönchthum hat den Zeitgeist gegen sich.

Dieß ist die vornehmste, überall und immer wiederkehrende Einwendung. Mönche und Klöster passen nicht mehr zu unsern Zeiten. Dieß ist schon genug, um verachtet, angefeindet und verworfen zu werden.

Denn der Zeitgeist, das große Wort unserer dermaligen Welt, die Regel und Norm, nach der sich Alles richten soll, ist das Idol, vor dem die halbe Welt sich beugt. Dieser Zeitgeist hat die große Veränderung der religiösen, moralischen und politischen Ideen herbeygeführt. Dieser hat den Unglauben der sogenannten gebildeten und höhern Stände und durch dieselbe täglich mehr den todten Glauben der niedern Stände verbreitet. Dieser verwirrt durch seine stets wechselnde Ansichten und Zweifeleyen alle staatsbürgerlichen und menschlichen Verhältnisse, verachtet die Vorzeit mit ihren Einrichtungen und bedrohet gegenwärtig die ganze bürgerliche und sittliche Ordnung der europäischen Menschheit. Man sehe hin auf die gegenwärtige Lage der Welt. Welche Zerrüttung und Verwirrung in den Begriffen, welche Gährung in den Gemüthern, welcher Wettstreit der Leidenschaften, welcher Zwiespalt der Meinungen, welche unaufhörliche, alle Grundsätze erschütternde, alle Wahrheit in Zweifel und Wahn auflösende Kämpfe hat nicht dieser böse Geist herbeygeführt!

Zu einem irreligiösen, unlautern, unstäten, genußsüchtigen Weltgeist paßt das Mönchthum

freylich nicht, indem es durch Beobachtung der evangelischen Räthe und vollkommene Entsagung des Irdischen, stillschweigend die Weltliebe, Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens verwirft und durch die That oder in Schriften die Sittenlosigkeit der Weltkinder, die Lauigkeit des Christenhaufens bestraft.

Wie sollten aber auch klösterliche Institute, jene ehrwürdigen Männer = und Frauen = Vereine zu leichterer und höherer Heranbildung in der Gottähnlichwerdung und Nachfolge Christi, mit ihren Grundsätzen der Selbstverläugnung, Abtödtung und Lostrennung von der Welt, mit ihren immerwährenden Gelübden freywilliger Armuth, vollkommenen Gehorsams und beständiger Virginität, in einem günstigen Lichte erscheinen zu einer Zeit, wo man ganz andern Grundsätzen huldiget, wo Alles, männlich und weiblich für die Welt, das materielle Erdenbürgerleben und Glück, für die Freuden der Gesellschaft und zum Heirathen gebildet und erzogen werden soll, kurz, wo der Grundsatz allgemein durch Lehren und Beyspiele verkündet wird; „Genuß des Lebens ist — Zweck des Lebens.“ „Genießen ist Weisheit, sich selbst den Genuß verkümmern ist — Thorheit;“ — wo die ehernen Tafeln des Gesetzes in Weichlichkeit der Sitten schmolzen und der Glaube sich mehr nach der Zeit, als nach dem Evangelium richtete.

Darum also, weil das Mönchthum nicht mehr für unsere Zeiten paßt, ist es nicht verwerflich. Nach unserer Zeit können wir nicht Alles beurthei=

len. Der Zeitgeist begreift immer nur den Zeitgeist. Da er irreligiös geworden ist, wie will er das Mönchthum in seiner eigentlichen religiösen Bedeutung und Erhabenheit auffassen und begreifen, als völlige Herrschaft über die sinnlichen Triebe, Lostrennung von der Welt, als ein ganz ungetheiltes Daseyn für Gott und das Eine Nothwendige?

Wie Vieles müßte man noch verwerfen, wenn man die Foderungen des Zeitgeistes befriedigen wollte?

Die kath. Kirche wird schon lang und heftig vom Zeitgeiste bestritten. Eine geoffenbarte Religion mit ihren Mysterien und Wundern will nicht mehr passen für Zeiten, in welchen der Philosophismus, Rationalismus, Indifferentismus sich so stark ausgebreitet hat.

B.

Eine andere Einwendung, welche der Zeitgeist gegen die Mönchs = Institute vorbringt, besteht darin, daß man sie als Einrichtungen betrachtet, welche für den Staat und die Kirche ganz unnütz sind. Daher vereinigen sich mit den Zeitgeistern, Aufklärern, Philosophen, Lieberalen ꝛc. auch die Politiker und Staatsmänner.

Diese sehen in den Mönchen wohlgenährte Müssiggänger, beschränkte Köpfe, mürrische und menschenfeindliche Sonderlinge, Schwärmer, überspannte Menschen, die sich zum Wahnsinn hinneigen. Die Besitzungen dieser Leute, die schönen

Klostergebäude, die reichen Einkünfte, die Dörfer, Höfe, Waldungen rc. erregen den Neid und die Mißgunst der Großen und Mächtigen in dem Maaße, als man das Daseyn der Mönche für unnütz, ja schädlich betrachtet.

Wollte man den Klosterleuten das Ihrige nehmen, weil ihre Beschäftigungen — Streben nach Vollkommenheit, ungestörter Umgang mit Gott, Gebet und Arbeit, Betrachtung und Stillschweigen — dem Staate wenig oder nichts eintragen, so müßte man allererst den Weltkindern, den Reichen und Großen der Erde das Ihrige nehmen, weil sie den größten Theil ihres Lebens den sinnlichen Genüssen, den Vergnügungen und Welteitelkeiten aufopfern.

Allein abgesehen davon, daß die Mönche und Ordensleute keinen Nachtheil bringen, weil sie von allem, was sie besitzen, wie jede andere Gesellschaft, Steuern und Abgaben geben und die allgemeinen Lasten des Staats tragen helfen, gewähren sie dem Staat und der Kirche entschiedene Vortheile.

Alle religiösen Genossenschaften, Congregationen, geistliche Orden, vom Standpunkte ihrer Bestrebungen und nach dem Geiste ihrer Anstalt betrachtet, können füglich in sieben Hauptklassen getheilt werden.

Einige widmen sich den Wissenschaften, litterärischen Forschungen, Untersuchungen und Beleuchtungen der kirchlichen Alterthümer und der Weltgeschichte. Und welche Lage ist geeigneter, als

die, von allen Zerstreuungen und dem Verkehr mit der Welt entfernte, einsame klösterliche Lebensart, wo man im Besitz großer Hülfsmittel ist und gemeinschaftlicher Berathung?

Andere widmen sich dem Unterricht, der Erziehung und Bildung der Jugend auf Akademien, Lyceen, Gymnasien, Seminarien, Collegien ꝛc. ꝛc. und machen sich durch ihre Leistungen um Kirche und Staat verdient. Wie sehr muß ein solches Geschäft gedeihen bey Männern, die der Welt entfremdet, ohne Gewinnsucht und Ehrgeiz, auch von häuslichen Sorgen, Familienkummer, befreyt sind, nichts anderes bezwecken, als gute Christen zu erziehen.

Wieder andere widmen sich dem Dienste der Kirche und verbinden mit den Uebungen des Klosterlebens das Predigtamt, die Leitung der Seelen, die Aushülfe in der Seelsorge. Wie gesegnet müssen die Bemühungen der Männer seyn, welche losgetrennt von der Welt, sich selbst abgestorben, das schöne Tagwerk vor sich haben, nach der Verherrlichung des himmlischen Vaters zu streben, und dem Himmel recht viele Seelen zuzuführen.

Es gibt religiöse Orden, welche alle Werke der Barmherzigkeit, geistliche und leibliche, auszuüben, vermöge ihrer Stiftung besonders verpflichtet sind. Ich erinnere hier nur an den Orden der barmherzigen Brüder und Schwestern. Wer kennt nicht die aufopfernde Liebe dieses edlen, religiösen Vereins in den ihrer sorgsamen Pflege anvertrau-

ten öffentlichen Kranken- und Armenhäusern der größern Städte?

Eine fünfte Klasse bilden die Einsiedler-Orden, deren Mitglieder in strenger Abgeschiedenheit von der Welt dem Gebet und der Betrachtung, so wie der Arbeit obliegen, nach dem Beyspiele der heil. Einsiedler in der Wüste.

Auch diese einsiedlerischen Mönche, welche man für die Welt ohne Nutzen hält, tragen zum Heil der Welt bey durch ihre Gebete, die sie zum Himmel empor schicken und wodurch sie den Segen auf die Erde herabziehen, durch die stille Kraft ihrer heiligen Beyspiele, durch ihr erbauliches Daseyn.

Oder wer wird wohl läugnen können, daß sehr viel Gutes in der menschlichen Gesellschaft geschieht, und von ihr sehr viel Böses abgewendet wird, weil es noch gerechte und fromme Menschen giebt, die in der Einsamkeit mit Gott einen vertrauten Umgang pflegen?

„Wer Gott dienet mit Freuden, der ist ihm „angenehm und sein Gebet reichet bis an die Wol-„ken." Syrach 35. C. 20. V.

Eine sechste Klasse bilden jene Mönchsorden, die in ihrem Institute die Bestrebungen der 1ten, 2ten, 3ten Classe vereinigen. Dahin gehört vorzugsweise der weltberühmte Benediktiner-Orden, der die niedern, höhern und höchsten Interessen der Menschheit umfassend, 1300 Jahre lang unsern Welttheil und besonders Deutschland mit seinem segenreichen Wirken beglücket hat.

Die siebente Klasse ist jene, welche alles Gute der ebengemeldten geistlichen Orden in sich vereiniget. Z. B. der Jesuiten-Orden, der ehrwürdigste und erhabenste aller Orden, wie schon sein Name verkündet — Gesellschaft Jesu — welche sich den heiligen Zweck gestellt hat, zu kämpfen aus allen Kräften gegen den Unglauben, Philosophismus, Mundanismus, Naturalismus, und geeignet ist zur Aufrechthaltung der katholischen Kirche und des Pabstthumes das stärkste Bollwerk zu bilden, wovon alle weisen Oberhirten, Päbste und Bischöfe, alle redlichen Mönche und selbst das Volk überzeugt ist.

C.

Das Mönchthum ist dem Zeitalter der Aufklärung nicht mehr angemessen, ja es ist das größte Hinderniß der Aufklärung und Humanität.

In diese Behauptung, die man in zahllosen neuen Schriften auf die verschiedenste Art dargestellt lesen kann, stimmen alle diejenigen ein, welche in dem Mönchthum Finsterniß, Thorheit, Barbarey, in den Mönchen nur einfältige, finstere, beschränkte, abergläubige, verrückte Köpfe sehen, und daher das Daseyn und Fortbestehen des Mönchs- und Klosterstandes gar nicht vereinigen können mit dem hohen Standpunkt, auf den sich die Menschheit erschwungen, mit der ausgebreiteten Herrschaft der Vernunft und des Lichtes.

Ich antworte: Es gibt eine wahre und falsche Aufklärung. Wer ein Freund der ersten ist,

wird ganz natürlich ein Feind der letzten werden; denn sie verhalten sich, wie Tag und Nacht, wie Licht und Finsterniß.

Der Mönch im wahren und guten Sinne des Wortes ist der redlichste Freund der wahren Aufklärung, nämlich derjenigen, welche sich mit der Erscheinung des Christenthums in der Welt als die wahre, höchstwohlthätige Aufklärung erwiesen hat. „Ich bin das Licht der Welt, spricht der göttliche „Stifter desselben, wer mir nachfolgt, wird nicht „in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Le„bens haben.“ Joh. 8. C. 12. V. Christus vergleicht sich, seine Lehre, die Absicht seiner Sendung mit der Sonne, die auch ein Licht der Welt ist. Was aber jene der Körperwelt ist, das wirkt das Licht des Evangeliums auf Geist und Herz. Wie die Sonne über das ganze, unermeßliche Gebiet der Schöpfung Licht und Wärme, Wonne und Fruchtbarkeit ausgießt, Alles erhellet, erwärmet, erfreuet, belebet; so erleuchtet und beseliget die Religion Jesu die Menschen. Denn von ihm allein steht geschrieben: „Er war das wahre Licht, wel„ches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt „kommen:“ Joh. 1. C. 9. V. Ihn nannte der fromme Altvater Simeon, als er den Neugebornen auf seinen Armen hielt, auf Eingebung des heil. Geistes: „Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden. „An dieses Licht, welches aus der Höhe uns be„sucht hat, um diejenigen zu erleuchten, welche „in den Finsternissen und in dem Schatten des „Todes sitzen, und unsere Füße zu leiten auf den

„Weg des Friedens" Luk. 1. C. 78 — 79. V. an dieses hält sich der Einsiedler und Ordensmann; denn sein Beruf ist ja, Christo nachzufolgen mit jener Vollkommenheit der ersten Jünger des Herrn, welche Alles verließen, um sich ungetheilt und ungestört der großen Angelegenheit des Menschen, dem Einen Nothwendigen widmen zu können. Eben darum ist auch der fromme Ordensmann bemühet, ein Licht in dem Herrn zu werden nach der Ermahnung des Apostels: „Einst waret ihr Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn; „wandelt denn wie Kinder des Lichts! Denn die „Frucht des Lichtes zeigt sich in aller Thätigkeit „des Guten, in der Gerechtigkeit und Wahrheit, „und prüfet, was Gott wohlgefällig ist, und habet nichts zu schaffen mit den fruchtlosen Werken „der Finsterniß, sondern bestrafet sie vielmehr." Ephes. 6. C. 6 — 11. V.

Der große Paulus, welcher auf der besten hohen Schule seiner Zeit, nämlich zu Tarsus studirte, entsagte aller Wissenschaft, auf daß er dem folgte, welcher Alles weiß. Diesen allein wissen war dem Apostel jene „eminente Wissenschaft", für welche er gerne alles daran gab. „Denn, „sagte er, ich hielt nicht dafür, daß ich unter euch „etwas wüßte, außer Jesum Christum und zwar „den Gekreuzigten." I. Cor. 2. C. 2. V.

Indem Paulus der Wissenschaft der Welt entsagte, ward er ein Lehrer der Welt.

Welche Wege der trefflichsten, von Gott erleuchteten, wahrhaft aufgeklärten Männer zeigt

uns nicht die Geschichte des Mönchthums und des Klosterstandes? Welche herrliche Anstalten zum Besten der Menschheit, zu ihrer Belehrung, Veredlung, geistigen und leiblichen Wohlfahrt, verdankt ihm die Welt? Waren es denn nicht die Mönche, welche ihr Vaterland und die stillen Wohnungen der Klöster freywillig verließen, unter Mühseligkeiten, Entbehrungen und Gefahren aller Art, den Namen Jesu hintrugen zu den Königen und Völkern des Abendlandes, um die Finsternisse des Unglaubens und Irrthums zu zerstreuen und den ersten Funken des heiligen Feuers anzufachen? Waren es nicht die Mönche, welche das Licht des Glaubens und mit ihm den Segen des Christenthums und die Wohlthaten des geselligen Lebens, der Künste und Wissenschaften über unser deutsches Vaterland zuerst verbreiteten?

Man erstaunt über die zahllose Menge frommer Ordensmänner, welche seit der Entstehung und Ausbreitung des Mönchthums im Morgen- und Abendlande sich durch wahre Seelengröße, durch hohe wissenschaftliche Bildung und ausgebreitete Gelehrsamkeit ausgezeichnet und durch ihre gänzliche Hingebung um die Religion den größten Glanz verbreitet haben.

Wo ein gutes Werk zum Vorschein kommt, eine nützliche Arbeit sich erhebt, ein frommes und wohlthätiges Institut sich bildet zum Dienste der Religion und der Menschheit, sieht man immer, daß der Anfang oder die Beförderung einer solchen Unternehmung von einem eifrigen Mönch oder Ein=

siedler herrührt, oder doch nicht ohne Rath der Mönche geschehen ist.

Deuschland, ja ganz Europa, verdankt der Geistlichkeit, vorzüglich aus den Klöstern, nämlich den Mönchen, die meisten und besten gemeinnützigen Anstalten für Religion, solide Wissenschaft und die Erziehung der Jugend, und was es an menschenfreundlichen Stiftungen und Einrichtungen schönes und mildes hat, und so verbreiteten die Mönche eine für Religion, Sittlichkeit und die Wissenschaften sehr wohlthätige Aufklärung.

Von der falschen Aufklärung, derjenigen nämlich, welche seit der zweyten Hälfte des 18ten Jahrhunderts zum Unglück der Welt so große Fortschritte gemacht hat und noch wirklich macht, welche sich an Alles, auch an das Heiligste — die Religion — wagt und unaufhörliche Versuche macht, ihre Fundamente zu untergraben, ihre göttliche Auctorität wegzuerklären, alles Geheimnißvolle, alle Weissagungen, alle Wunder wegzuvernünfteln, bis nichts mehr als der kalte Rationalismus übrig bleibt; von einer solchen alles Große und Göttliche höhnenden, alles Heilige und Erhabene in Staub tretenden, alles Wunderbare frech wegläugnenden, beweinenswerthen Aufklärung und geschwätzigen Weisheit unserer Tage sind die Mönche freylich keine Freunde und Beförderer.

Der wahre Mönch und Einsiedler, und jeder wahre Christ, erwartet alle guten Gaben, also auch die besten und vollkommensten, die Gaben des heil. Geistes, von Oben. Darum bittet er demüthig zu

dem Vater der Lichter (Jakob. 1. C. 17. V.) und bekennt mit David: „Die Aufklärung deiner Reden erleuchtet, und macht auch die einfältigsten „verständig“ Psalm 118. C. 430. V. und sucht jene Wissenschaft, die eine Gabe des heil. Geistes ist: Isaias 11. C. 2—3. V. die Wissenschaft der Heiligen. Weisheit 10. C. 10. V.

Auf solche Art wird ihm nicht fehlen die Weisheit, welche allein diesen Namen verdient, nämlich die Weisheit der Religion. Zu dieser gelangt man aber nicht durch die Schriften der Aufklärer und Philosophen, die, wie die Geschichte zeigt, immer uneins sind und sich widersprechen, bey dem beständigen Wechsel der Systeme die Welt verwirren, die Menschen um den gesunden Verstand bringen und nie im Stande seyn werden, allgemein geltende Principien an die Hand zu geben.

Wie übel wäre die Menschheit berathen, wenn sie ihre wichtigsten und unentbehrlichsten Ueberzeugungen und Aufklärungen in den großen Angelegenheiten der Zeit und Ewigkeit, von den Philosophen und Aufklärern erwarten und hernehmen müßte, die heute noch dispútiren, worüber sie vor Jahrhunderten disputirt haben.

Wer kann auftreten und sagen, daß er in den philosophischen Schulen gefunden habe, was er suchte, — Wahrheit, ewige lebendige Wahrheit? Die Philosopie, statt zur Weisheit und zu Gott zu führen, hat ihre Schüler zu Zweiflern und Ungläubigen gemacht. Sie hat durch ihre beständig wechselnden Ansichten und Zweifeleyen große Ver-

wirrungen und große Veränderungen herbeygeführt und in die Philosophie selbst einen Wendepunkt gebracht. Viele haben die Philosophie aufgegeben und sich zur Religion gewendet und sie haben gut gethan, denn es steht geschrieben: Initium sapientiae timor Domini. Psalm 110. C. 10. V. Dominus dat sapientiam, et ex ore ejus prudentia et scientia. Prov. 2. C. 6. V. Bey Vielen ist das Interesse in Gleichgiltigkeit übergegangen. Von Vielen zeigt sich eine bedeutende Reaktion gegen alle Philosophie.

„Ich kenne keine genugthuende Philosophie, „als die des Evangeliums,“ sagt J. M. Sailer; „denn keine hat die Menschen glücklich gemacht, als die des Evangeliums.

Es ist nur Einer, der mit Wahrheit sprechen konnte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und „das Leben.“ Joh. 14. C. 6. V. Trauen wir seinem Worte! An ihn sind wir gewiesen. „Diesen höret!“ Math. 17. C. 5. V. „Er ist den „Berufenen Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ I. Cor. 1. C. 24. V.

Bey ihm findet man Alles, was man bedarf, um weise gut und ewig selig zu werden. Bey ihm allein findet man nicht nur eine reinere und erhabenere Lehre, als bey den größten Philosophen alter und neuer Zeiten, sondern auch eine, per eminentiam göttlich milde, kräftige, der ganzen Menschennatur so durchaus angemessene Lehre, die von Gott kommt und zu Gott führt — ein Licht, das vom Himmel strahlend, mit himmlischer Weis-

heit den dunkeln Weg durchs Erdenleben zum Himmel beleuchtet — ein vollkommenes, göttlich-menschliches Muster vollendeter Heiligkeit, das der Lehre das Siegel nicht nur der Wahrheit und Vortrefflichkeit, sondern der Göttlichkeit in sensu eminenti aufdrückt und sie dadurch dem Menschenherzen noch tiefer eindrückt; — eine unversiegbare, göttliche Kraft- und Gnadenquelle in Christus und seinen angeordneten Geheimnissen, zum vollendeten höchsten Gut, zur Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit, zur Aehnlichkeit mit Gott zu gelangen.

Beschluß.

Es gehört zur Ordnung des Tages, unsere Zeit und ihre Civilisation zu loben, dagegen dasjenige zu tadeln, was dem Zeitgeiste nicht mehr angemessen ist.

Unter die Gegenstände, die der Zeitgeist verwirft, gehört bekanntlich das Mönchthum. Die meisten Schriftsteller neuerer Zeiten sind darüber einig. Ich setze hier das Urtheil eines derselben zum Beschlusse her mit einer kurzen Beleuchtung.

Herr Moritz Döring, Verfasser der „Geschichte der vornehmsten Mönchsorden“ sagt im zweiten Bändchen, Seite 143 über den Werth und Unwerth des Mönchthums, am Schlusse Folgendes:

„Die Geschichte hat das Mönchswesen gerichtet und es kann wohl unter allen Vernünftigen jeden Glaubens kein Zweifel mehr über seine Verwerflichkeit obwalten.“

Dieser Satz enthält zwey Glieder:

1) die Geschichte hat über das Mönchswesen gerichtet. —
2) Es kann unter allen Vernünftigen kein Zweifel mehr über seine Verwerflichkeit obwalten.

1.

Die Geschichtschreiber haben über das Mönchswesen ein verwerfendes Urtheil ausgesprochen. Wer hat sie denn zu Richtern der Mönche aufgestellt? Vielleicht Christus, der Sohn Gottes, dem der Vater die Macht gegeben hat, das Gericht zu halten? Joh. 5. C. 27. V. Oder die Kirche des lebendigen Gottes, welche die competente Behörde und Richterin ist über Institute, die ihr angehören, und aus ihr hervorgegangen sind? Keines von Beyden. Sie selbst haben sich zu Richtern aufgeworfen. Jesus aber sagt: Joh. 8. C. 15. V. „Ich richte Niemand, und wenn ich auch Jemand „richte, so ist mein Gericht wahrhaftig. Die Vor„schrift Jesu bey Luk. 6. C. 37. V. ist deutlich: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet „werden! Verdammet nicht, so werdet ihr nicht „verdammet werden. Wer bist du, fragt der Apo„stel im Brief an die Römer, 14. C. 4. V. daß „du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder „fällt seinem Herrn; er wird aber stehen; denn „Gott ist mächtig, ihn aufrecht zu halten.“

„Warum verurtheilest du deinen Bruder? Oder „was verachtest du deinen Bruder? Wir Alle wer„den uns stellen müssen vor dem Richterstuhl Chri„sti.“ Röm. 14. C. 10. V.

Paulus hielt es für etwas Geringes, von einem menschlichen Gerichte gerichtet zu werden; (I. Cor. 4. C. 3. V.) denn der Menschen Gericht vergeht, aber des Herrn Gericht bleibt in Ewigkeit; und vor diesem wird ohne Zweifel Mancher gerechter erfunden werden, als diejenigen, welche ihn hienieden verdammet haben.

Denn Viele (der schönen, großen und starken Geister, der großen Gelehrten und Schriftsteller) sind hier die Ersten und werden dort die Letzten seyn. Math. 19. C. 30. V.

Mit Recht sagt daher der heil. Nilus: „Die „Gefahr des Richtenden ist größer, als die des „Gerichteten."

Wenn nur Ein Gesetzgeber und Richter ist, der lossprechen und verdammen kann, Jak. 4. C. 12. V. so thun diejenigen Unrecht, welche in die Rechte dieses Einen und höchsten Richters einen Eingriff wagen, indem sie die Glieder eines durch alle Jahrhunderte mit Recht geachteten Standes, die Mönche und Einsiedler, verachten, lieblos verurtheilen, hassen, anfeinden und alles Böse fälschlich ihnen nachreden.

Sie handeln unchristlich, weil sie das Kennzeichen eines Christen verläugnen, die Liebe, christliche Duldung und Gerechtigkeit gegen ihren Nächsten vergessen. Denn wer seinen Nächsten liebt, thut ihm nichts Böses. Röm. 13. C. 10. V. Er beschädiget nicht das Eigenthum des Nächsten, er kränket nicht dessen Ehre und guten Namen, redet nichts Böses von ihm, denket nichts Arges, er

schmähet ihn nicht, er verläumdet ihn nicht, er richtet den Nächsten nicht und suchet keine Splitter im Auge des Bruders.

Es wäre daher der Bescheidenheit weit angemessener zu sagen: Die Geschichte wird richten, als immer nur sprechen: die Geschichte hat gerichtet. Gewiß werden künftige Geschichtschreiber die große und ergreifende Erscheinung, das Mönchthum, schärfer auszeichnen, billiger und gerechter beurtheilen, und nach seinem wahren Verdienste würdigen.

Am besten aber wäre es, das Gericht dem zu überlassen, der allein einsieht, was am Mönchthum ist, der die Seinen kennt. „Darum richtet „nicht vor der Zeit; sondern wartet bis der Herr „kömmt, der auch das, was in tiefster Verborgenheit lag (mithin auch das mit Christus in Gott „verborgene Leben der Mönche und Einsiedler) ans „Licht bringen und die Gedanken der Herzen be„kannt machen wird; alsdann wird Jeder von „Gott sein Lob erhalten.“ I. Cor. 4. C. 5. V.

Bis dahin dürfte es, auch für die Geschichtschreiber, rathsam seyn, die Worte des Apostels Röm. 14. C. 12—13. V. zu befolgen: „Es wird „also Jeder von uns für sich selbst Gott Rechen„schaft geben. Deßwegen lasset uns nicht Einer „den Andern verurtheilen: sondern ihr sollet viel„mehr streng darauf bedacht seyn, keinem Bruder „Anstoß, oder Aergerniß zu geben.“

Gar sehr wird von den Schriftstellern heut zu Tag gegen diese Ermahnung gehandelt. Wie viel

Anstoß und Aergerniß wird nicht gegeben? Wie sehr häufen sich die Schriftsteller Sünden? Wie wenig, oder gar nicht, denkt man an das Wort Christi, Matth. 11. C. 36. V. „Ich sage euch: „die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüng„sten Gerichte von einem jeglichen unnützen Wor„te, das sie geredet haben." Wie wenig denkt man an die Worte des weisen Syrach 21. C. 27. V.

„Die Weisen wägen ihre Worte auf der Gold„wage:" Wie vielen Schriftstellern könnte man in Absicht auf den Gebrauch ihrer Feder, die nämliche Ermahnung geben, die der Abt Apollonius einst einem Bruder in Absicht auf den rechten Gebrauch seiner Zunge gegeben hat:

„Erbitte dir vom Herrn eine verständigere „Zunge, auf daß du lernest, wann du reden und „schweigen müssest." Alle aber dürften die Worte eines frommen Altvaters beherzigen: Verachte nicht deinen Bruder neben dir; „denn du weißt nicht, „ob in Dir oder in ihm der Geist Gottes ist."

In jedem Falle aber ist dieß gewiß, daß aus dem lieblos Richtenden, Redenden oder Schreibenden der Geist Gottes nicht spricht.

2.

Wenn der Verfasser der „Geschichte der vor„nehmsten Mönchsorden" glaubt: Es könne unter allen Vernünftigen jeden Glaubens kein Zweifel mehr über die Verwerflichkeit des Mönchswesens obwalten, so ist er im Irrthum begriffen, und mit ihm alle diejenigen, welche gegen das Mönchthum

geschrieben und in ihren Schriften dasselbe angefeindet, gehaßt, verläumdet, verachtet und als verwerflich dargestellt haben.

Es lassen sich gar viele und starke Zweifel gegen die Behauptungen, Ansichten und Einwendungen der Mönchsfeinde vorbringen.

Abgesehen vom Glauben und der Verschiedenheit der Glaubensbekenntnisse, giebt es noch allenthalben vernünftige, verständige, Wahrheitliebende, gerecht und billig denkende Menschen, welche nicht in das Geschrey gegen die Mönche einstimmen, an die größtentheils erdichteten oder vergrößerten Beschuldigungen nicht glauben und an den Lügen, Schmähungen und Verunglimpfungen kein Wohlgefallen haben.

Kann denn da Wahrheit seyn, wo man es der Schrift des Verfassers sogleich ansieht, daß er ohne Kenntniß und Wahrheitliebe, von Vorurtheilen gegen die Mönche eingenommen, oder von irgend einer Leidenschaft hingerissen, die Feder ergriffen habe?

Selbst unter den Protestanten, die doch vermöge der Grundsätze ihrer Kirche natürliche Feinde des Mönchthums sind, giebt es sehr billig und gerecht denkende Männer, die, wenn sie auch nicht die Ansichten der Mönche billigen, doch ihre Absichten ehren, und das Gute, wo es sich immer finden mag, anerkennen. Ich erinnere unter andern hier nur an den geistreichen Verfasser und Herausgeber der „Merkwürdigen Reden und Thaten der Altväter“ J. G. F. Burk.

Allein es sind die katholischen Christen, welche gegen die Verwerflichkeit des Mönchthums Zweifel hegen, die um so gegründeter sind, weil die Kirche selbst, der sie angehören, zu allen Zeiten die Mönchsinstitute gebilliget, gutgeheißen und geehrt hat, diese Billigung aber ihren guten Grund im Evangelio, nämlich in den evangelischen Räthen hat und immer haben wird.

Was bey dem katholischen Christen die Zweifel vermehrt und verstärkt, ist das Urtheil der vortrefflichsten Lehrer der Kirche, nämlich der berühmtesten heil. Kirchenväter, welche als Zeitgenossen des aufblühenden Mönchthums gelebt, die einsame Lebensart der Mönche geprüft, selbst gewählt und eifrig geübt haben, folglich am besten wissen können, was Mönche und Einsiedler sind, und über den Werth oder Unwerth dieses Standes am richtigsten urtheilen können und auch am besten geurtheilet haben.

An diese getreuen und unverfälschten Zeugen der Uebergabe, an diese verehrungswürdigsten Lehrer nach den Propheten und Aposteln, an diese ausgezeichneten ersten Muster nach Christus und den Jüngern des Herrn, hält sich der katholische Christ in Beziehung auf die Grundsätze des einsamen Lebens und die Urtheile über das Mönchthum.

Diese heil. Lehrer, Männer von der ersten Geistesgröße, Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus rc. bilden eine Art von festem Schild

um die Mönche und Einsiedler, an welchem alle Pfeile der Mönchsfeinde abstumpfen.

An diesen heiligen Reigen schließt sich in langen Chören eine große Anzahl heil. Ordensstifter und Ordensmänner, heil. Mönche und Einsiedler und Gottgeweihter Jungfrauen, — eine Wolke von Zeugen — durch alle Jahrhunderte an.

Die katholische Kirche hat das Mönchthum geprüft, gutgeheißen und die Ordens-Regeln bestättiget. Sie hat diese Gottgefällige Lebensart jederzeit geehrt, ausgebreitet und befördert. Sie hat die herrlichsten Thaten, in Gott gethan, entzogen den Blicken der Menschen aus Demuth und wahrer Bescheidenheit, mit emsiger Sorgfalt aus ihrer Verborgenheit hervorgezogen, um das Licht des in Gott verborgenen Lebens leuchten zu lassen vor den Menschen, um es darzustellen zum Muster der Nachahmung der Gläubigen, und es kann unter allen vernünftigen und christlichgesinnten Gliedern der katholischen Kirche kein Zweifel mehr obwalten über die Vortrefflichkeit des Mönchs- und Klosterstandes.

Ich wüßte unter allen Ständen in der katholischen Kirche nach dem Apostolischen, nämlich dem Priesterstande, und den Heroen des Christenthums, den heil. Märtyrern, keinen Stand, welcher so sehr die Blicke der Freunde der Religion fesselte, als den Mönchsstand.

Keiner enthält eine größere Menge Denkwürdigkeiten für den Freund der Geschichte. Die religiöse Gesinnung, die diesem Stande eigen ist, die hehren Tugendbeyspiele, die aus allen geistlichen Orden hervorstrahlen, der bewunderungswürdige Aufwand eines thatenreichen und großherzigen Eifers, die große Zahl jener Stiftungen und Anordnungen, welche Frömmigkeit, Gottes- und Menschenliebe ins Daseyn riefen, die allerwärts sich bildenden milden Vereine, Unterrichts- Bildungs- Wohlthätigkeits- und andere Versorgungsanstalten, die Zufluchtshäuser der Unschuld und Buße, gewidmet dem Lobe des Herrn und der Uebung der evangelischen Tugenden und Räthe, die vielen Denkmale der Frömmigkeit, Gotteshäuser, Tempel und Altäre, die eben dieser unerschöpfliche Wohlthätigkeitssinn beginnen, schmücken und vollenden konnte, so viele, zahllose Werke der Liebe und Barmherzigkeit stehen da vor den Augen der Welt und beurkunden, wenn auch die Jahrbücher der Kirche und die Geschichte der Mönchsorden schweigen würden, zu immerwährenden Zeiten, was die geistlichen Ordensstände für die Religion und Wissenschaften, für Sittlichkeit, für die Gesellschaft und die ganze Menschheit geleistet haben.

Der katholischen Kirche und ihren frommen Gliedern, besonders aus den Klöstern, verdankt ganz Europa, und namentlich Deutschland die meisten und schönsten der eben gemeldeten gemeinnützigen Anstalten.

Mit Bewunderung und hoher Verehrung hat die Christenheit jederzeit ihre Blicke gerichtet auf fromme Mönche und Ordensleute, deren Tugenden die Religion mit hellleuchtendem Glanze umstrahlen. Kein Zeitalter wird diesen Glanz verdunkeln können.

* * *

L. D. J. H. E.

Unter den früher erschienenen Schriften unseres Verlages verdienen Erwähnung und zum Ankauf empfohlen zu werden:

Die göttliche heilige Schrift des alten und neuen Testamentes in lateinischer und deutscher Sprache, durchaus mit Erklärungen nach dem Sinne der heiligen römisch-katholischen Kirche, der heil. Kirchenväter, und der berühmtesten katholischen Schriftausleger nebst eignen Bemerkungen erläutert von Heinrich Braun, der Gottesgelehrtheit Doktor, Sr. päbstl. Heiligkeit Consultor Sr. Congregationis Indicis, wirklich geistlichem Rathe rc. rc. Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats Augsburg. 1789. Altes Testament, 10 starke Bände in gr. 8. Preis 32 fl. 15 kr.

Neues Testament, 3 starke Bde. gr. 8. Preis 9 fl.

Von diesem anerkannt vortrefflichen Werke, dem kein ähnliches in Deutschland zur Seite steht, haben wir nur noch wenige complete Exemplare vorräthig. Der Nutzen, ja die Nothwendigkeit desselben für den praktischen Theologen, insbesondere für den Prediger und Exegeten, der darin neben dem lateinischen Texte der Vulgata die deutsche, noch immer vortreffliche Uebersetzung, historische und archäologische Einleitungen und endlich in den unter den Text gesetzten Noten die Erklärungen der Kirche findet, ist so entschieden, daß die ganze große Auflage bis auf einige Exemplare vergriffen ist. Wer sich an die Verlagshandlung selbst wendet, erhält, zur leichteren Anschaffung des Werkes, einen angemessenen Rabbat.

Hexämeron. Eine physikalisch-theologische Erklärung der sechs Schöpfungs-Tage. Von Franz de Paula von Schrank, der Theologie und Philosophie Doktor, des königl. bayer. Verdienst-Ordens Ritter, kön. bayer. geheim. geistl. Rathe ꝛc. 1829. 8. S. XII. u. 239. Preis 1 fl. 30 kr.

Von diesem ausgezeichneten Werke, welches einen berühmten Veteran unter den Naturforschern, der zugleich gründlicher Theolog, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München und Sekretär der mathematisch-physikalischen Klasse ist, zum Verfasser hat, sagt die Approbation des hochwürd. bischöfl. Ordinariats Augsburg, daß es wegen der tiefen Gelehrtheit und der in demselben enthaltenen gründlichen Forschungen besonders empfehlungswürdig sey. Alle gediegenen Zeitschriften haben dasselbe mit Lob überhäuft; denn in diesen Tagen des Unglaubens und einer, zur Flachheit und Leichtigkeit größtentheils herabgesunkenen Exegese, welche alles Wunderbare aus den heiligen Schriften verbannen möchte, war es dringendes Bedürfniß, die vollkommene Uebereinstimmung der so oft angegriffenen biblischen Schöpfungsgeschichte mit den physikalischen Erscheinungen nachzuweisen; — dieses war aber nur einem Manne möglich, der als Theolog und Naturforscher gleich berühmt ist. Die noch vorhandenen Exemplare gibt die Verlagshandlung, wenn man sich unmittelbar an sie wendet, mit billigem Rabbate. —

Druckfehler.

Auf der Dedications=Seite: lies Part dieu statt Past dieu.
Seite 7 Zeile 12 v. oben lies diese statt die.
= 9 = 5 v. = = der Ermahnung statt die Erwähnung.
= 32 = 4 v. unten = die statt den.
= 48 = 9 v. = = Stiftern statt Schriften.
= 61 = 7 v. = = Gründer oder Stifter statt Gründe.
= 78 = 7 v. oben = rauchiger statt rauhiger.
= 84 = 7 v. = = betretten statt betrachten.
= 92 = 7 v. unten = noch statt nur noch.
= 100 = 3 v. oben = Tabenna statt Tabenia.
= 117 = 6 v. unten = nihil statt mihi.
= 121 = 6 v. = = seinem Vater statt seiner Natur.
= 144 = 3 v. oben = Syrach 2, 3—6, statt Eccles. I, 39.
= 191 = 12 v. unten = verheerten statt verherrten.
= 201 = 4 v. = = 400,000 statt 40,000.
= 242 = 4 v. oben = Joh. I. 2, 16, statt Job. 2, 16.
= 244 = 2 v. unten = Math. 25, 2. statt Math. 24.
= 245 = 4 v. = = Syrach 4, 23. statt Syrach.
= 248 = 6 v. oben = Syrach 39, 6—7. statt Syrach 39.
= 250 = 1 v. = = Koloss. 3, 17. statt 8, 17.
= 251 = 11 v. = = Syrach 33, 29. statt 33, 39.
= 255 = 5 v. = = humo statt Numo.
= 257 = 3 v. = = Kolzim statt Kotzim.
= 262 = 8 v. unten = schauerliche statt schauderliche.
= 282 = 15 v. = = wollten statt wollte.
= 283 = 8 v. oben = den statt der.
= 283 = 9 v. = = der statt den.
= 291 = 15 v. unten = glaube statt glauben.
= 301 = 14 v. = = andern statt andere.
= 308 = 2 v. = = Menge statt Wege.
= 314 = 12 v. = = 37 V. statt 87.

8° Pl. 6.
Lebon

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leudner, Joseph

Das Leben und Wirken der Mönche und Einsiedler im Geiste und in der Wahrheit dargestellt ein Lehr- und Erbauungs-Buch für die Freunde des einsamen Lebens und alle diejenigen, welche sich über das Kloster- und Einsielerleben vollkommen unterrichten wollen

Augsburg 1834

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th O 253
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11289672-4